

Österreich hat eine neue Regierung

Knapp zwei Monate nach der Wahl haben sich SPÖ und ÖVP auf die Bildung einer Großen Koalition geeinigt. Das Kabinett Faymann endet im Oktober 2013, da die Legislaturperiode von bisher vier auf fünf Jahre verlängert wurde.

Von Michael Mössmer.



Foto: BKA/HBF / Dragan Tatic

Am 2. Dezember 2008 wurde die neue Bundesregierung mit Werner Faymann (r.) als neuen Bundeskanzler und Josef Pröll als neuen Vizekanzler und Finanzminister (l.) von Bundespräsident Heinz Fischer in der Präsidienkanzlei angelobt.

Noch Anfang November sorgte die Konjunkturkrise für wesentliche Hemmnisse im Fortgang der Regierungsfindung nach der Neuwahl am 28. September 2008, denn alle Verhandlungen wurden von der Grundsatzfrage dominiert, ob und wie weit sich der Staat angesichts der Wirtschaftslage und der drohenden Probleme verschulden sollte. Während die SPÖ auf dem Standpunkt stand, es solle nun „Geld in die Hand ge-

nommen werden“, um die Ausweitung der öffentlichen Investitionen, die Förderung von Unternehmensinvestitionen und die Entlastung der Arbeitnehmer gewährleisten zu können – womit in Zeiten des Wirtschaftsabschwungs die Konjunktur stabilisiert werden könne, hielt die ÖVP dagegen, es dürfe keine Schuldenexplosion geben. Überbordende Schulden auf dem Rücken unserer Kinder dürfe es nicht geben, sie würden auch zu

weiterer Arbeitslosigkeit führen. Dennoch gab man sich auf die Suche nach einer gemeinsamen Linie, auch wenn zu diesem Zeitpunkt an einer schnellen Lösung gezweifelt wurde. Jedenfalls stieg durch die alarmierenden Wirtschaftsnachrichten und die düsteren Prognosen der Druck vor allem auf die ÖVP, sich ausschließlich auf die Verhandlungen mit der SPÖ zu konzentrieren. *Lesen Sie weiter auf der Seite 3* ➤

Die Seite 2



Die neue Regierung

S 3



BMWf-Enquete E-Voting

S 16



Keine Lichtblicke für die Industrie

S 30



Matador: 100 Jahre altes Spielzeug

S 36



Ehrenpreis für Prof. Paul Lendvai

S 51

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schober-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer; jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1 und 2: BKA/HBF / D. Tatic; BMWf / O. Schaller; Bilderbox; Matador; HVB/Franz-Karl Nebua; ÖJ; NÖ Landesmuseum; Wien Museum; ARGE Stille Nacht Land Salzburg; Fotoclub Ebensee

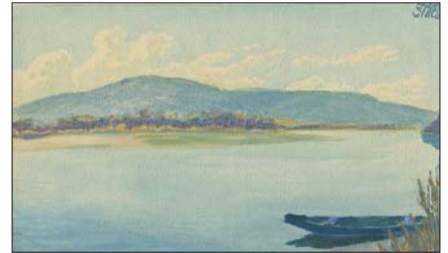
Aus dem Inhalt

Gemeinsam für Österreich	12
War mit großer Freude Kanzler	14
Molterer: Neuwahlentscheidung ist nicht leicht gefallen	15
BMWf-Fachenquete E-Voting	16
Republikausstellung eröffnet	19
»Kulturerbe als Kraftquelle nutzen«	21
30 Jahre Alpen-Adria	22
Grenzenlose Schweiz	23
Festakt in München	24
54. Österreich-Bibliothek	25
Smear Campaign & Going Bananas	26
ÖW beim Melbourne Cup	28
Derzeit keine Lichtblicke für Österreichs Industrie	30
Leitl: Kreditgewährung an Betriebe bald sicherstellen	31
Wirtschaft kaum mehr gewachsen	32
Wohn(t)raum Waldviertel	33
Der VW-»Käfer«	34
Vorweihnachtliches Shoppen	35
Matador: 100 Jahre altes Spielzeug	36
Villach hat das innovativste Einkaufszentrum der Welt	40
Christbaum für den Vatikan	41
Eislaufen über den Dächern Wiens	42
wienXtra: kinder.kultur	43
Europas größter Schneemann	45
»Bewegende« Tramway-Geschichte	46
Zweite Haube für Europa Stüberl	48
»Dialogue of Civilizations«	49
Ehrung für Klaus Maria Brandauer	50
Ehrenpreis an Prof. Paul Lendvai	51
»Dem Reiche der Natur und seiner Erforschung«	53
Apeiron Biologics	61
Intercell in Wien ist	
»Technology Pioneer 2009«	63
Steuert der Vollmond biologische Rhythmen?	64
»Patients in Focus 2009«	65
Die hohe Schule des Verkostens	66
Physikstandort Österreich	67
Drei Jahre eb-haus Austria	68
Ein Phantom kehrt zurück	69
Egon Schiele — Das Werden eines Künstlers	70
Markus Schinwald in Bregenz	72
Zauber der Ferne im Wien Museum	74
»Wien und der Tod«	77
»Haydn-Jahr 2009«	84
»Rigoletto« in St. Margarethen	86
Auch stille Nächte klingen	87
Beste Nachwuchsfilme	89
II. MA Filmfestival in Wien	90
Serie »Österreicher in Hollywood« - Diesmal: Erich von Stroheim	91
Traunsee: Glöckler vertreiben Rauhnaht-Geister	94



Dem Reiche der Natur...

S 53



Egon Schiele-Ausstellung in St. Pölten

S 70



Zauber der Ferne im Wien Museum

S 74



»Wien und der Tod«

S 77



Auch Stille Nächte klingen

S 87



Brauchtum am Traunsee

S 94

Innenpolitik

➤ Neben der Suche nach Wegen aus der Krise fanden also Koalitionsverhandlungen zwischen SPÖ und ÖVP statt. SPÖ-Vorsitzender Werner Faymann hatte im Anschluß an eine „große Runde“ mit der ÖVP am 30. Oktober Optimismus verbreitet. Jeder der Verhandlungsteilnehmer habe das Gefühl, die Beteiligten seien gefordert, rasch, gut und intensiv zu verhandeln. Alle, die am



SPÖ-Vorsitzender
Werner Faymann
(Foto: SPÖ / Zinner)

Tisch saßen, bemühten sich, wenn auch mit verschiedenen Zugängen, um ein gemeinsames Ergebnis. Es werde jetzt ohne Ruhetag weiterverhandelt. Faymann: Es werde keinen Tag geben, an dem nicht am Auftrag des Bundespräsidenten, eine Regierung zu bilden, gearbeitet werde.

Ergebnisse gebe es, so Faymann damals, noch keine, er wolle aber auch „keine halbfertigen Einigungen präsentieren. Die Bevölkerung soll die Gewissheit haben, bevor ein Ergebnis bekanntgeben würde“, sei dies reiflich überlegt worden. „Wer zu früh ein Endergebnis verlautbart, hat dann alle Hände voll zu tun, zu erklären, warum es nicht hält“, so Faymann.

Auch zeitliche Limits wolle der SPÖ-Vorsitzende nicht setzen, wobei er natürlich betonte: „Je früher, desto lieber ist es mir. Und: Wenn man durchverhandelt, könnte wir deutlich vor Weihnachten fertig sein.“

Der gf. ÖVP-Bundesparteibmann Josef Pröll erklärte, es müsse es eine Einigung auf die Eckpunkte der zukünftigen Finanzierung des Landes geben, dann sei er optimistisch, daß bald eine Entscheidung über eine zukünftige Regierung getroffen werden könne. „Die Volkspartei will mit erhöhter Intensität verhandeln, davor muß aber erst die Basisarbeit erledigt werden“, so Pröll weiter. Die ÖVP-Wähler hätten nicht die Volkspartei gewählt, „damit bei den Regierungsverhandlungen ein SPÖ-Parteiprogramm herauschaut – und umgekehrt genauso“. Das müßten beide respektieren und daher zu Kompromissen kommen, die beide gegenüber ihren Wählern vertreten könnten, betonte Pröll.

Zurückhaltung und Annäherung

Sollte es keinen Kompromiß in diesen Budgetfragen geben, sei allerdings die gemeinsame Basis für ein erfolgreiches Arbeiten nicht da. Für die ÖVP sei klar: „Keine neuen Steuern, sondern eine Steuerreform, die die Menschen entlastet. Es muß alles getan werden, um die Wirtschaft anzukurbeln und Klein- und Mittelbetriebe zu unterstützen. Immerhin bilden diese für 66 Prozent der Arbeitnehmer eine Heimat, indem sie Arbeitsplätze schaffen“, unterstrich Pröll.

Neben der Frage der Finanzen stand zu diesem Zeitpunkt auch noch die Frage des Zugangs zu EU-Entscheidungen trennend zwischen den beiden möglichen Koalitionen. Zur Erinnerung: Vor der Wahl hatte die SPÖ angekündigt, Änderungen in EU-Verträgen, die Österreich massiv beträfen, nicht mehr nur ihm Parlament ratifizieren, sondern einer Volksbefragung unterziehen zu wollen. Der damalige ÖVP-Obmann und Vizekanzler Wilhelm Molterer sah diese Aussage ja als eindeutigen Bruch der Koalitionsvereinbarung mit der SPÖ und löste damit die Neuwahl Ende September aus. Umso gespannter wartete die Öffentlichkeit auf die Klärung speziell dieser Frage, hieß es doch aus der SPÖ, man würde von diesem Standpunkt nicht abrücken.

Nach einer, so könnte man fast sagen, freundschaftlichen Einigung der Noch-Koalitionäre SPÖ und ÖVP auf Banken- und Konjunkturpakete zur Festigung der heimischen Finanzlage sieht es so aus, als wäre der Weg frei für die vielzitierte „Koalition neu“.

Wie SPÖ-Parteivorsitzender Werner Faymann am 8. November im Ö1-Radio „Journal zu Gast“ erklärte, habe man sich geeinigt, daß die Arbeitsgruppen der nächsten

Tage ihre Verhandlungen abschließen würden. „Es geht ins Finale“, so Faymann, der davon ausging, daß Ende November „Klarheit darüber herrscht, ob noch eine offene Frage auszureden ist oder ob wir fertig sind.“

Zum Thema EU meinte Faymann, er finde es gut, würde es zu einer Formulierung kommen, die eine positive Kontrolle der EU beinhalte. „Sollte ein Nein für von der SPÖ



ÖVP-Bundesparteibmann
Josef Pröll
(Foto: ÖVP / Loebell)

geforderte Volksabstimmungen gefordert werden, würde ich dies nicht unterschreiben“, so Faymann.

ÖVP-Bundesparteibmann Josef Pröll klang damals, auf die entscheidende Koalitionsfrage angesprochen, ein wenig zurückhaltender. „Man werde sehen“, erklärte er, „es sind schließlich noch einige wesentliche Fragen ungeklärt – doch das Verhandlungsklima ist freundschaftlich“.

Für FPÖ-Bundesparteibmann Heinz-Christian Strache konstatierte, habe sich einmal mehr als glühender Rot-Schwarz-Koalitionär erwiesen. Die SPÖ hänge nach wie vor am Gängelband der ÖVP. Das hätten auch die Ausflüchte des SPÖ-Obmanns bei der Frage nach Volksabstimmungen zu EU-Themen gezeigt. „Faymann hat auch nicht darüber hinwegtäuschen können, daß die ach so großartige Steuerreform nur ein Reförmchen ohne nachhaltige Wirkung sind. Eine

Innenpolitik

echte Steuerreform mit einem Konjunkturpaket muß mit 6 bis 7 Milliarden Euro finanziert werden“, stellte Strache klar. Die kommende Bundesregierung werde genauso dilettantisch weiterfuhrwerken wie die jetzige. Zu großen Wurfen seien weder Faymann noch Pröll bereit. „Die beiden Mittelparteien werden nach wie vor versuchen, die Republik unter sich aufzuteilen. Das Duo Faymann/Pröll unterscheidet sich in keiner Weise von Gusenbauer/Molterer.“

BZÖ-Generalsekretär Martin Strutz bezeichnete die Koalitionsverhandlungen als „lediglich eine Schmierkomödie, bei der die Österreicher für dumm verkauft werden. In Wirklichkeit geht es SPÖ und ÖVP nur um die Absicherung ihrer eigenen Ämter und Posten und nicht wirklich um die Sorgen der Österreicher. Die rot-schwarze Einigung über das Budget bringt vor allem eine Entlastung für die Banken, Krankenkassen und anderen Institutionen nicht aber für die Menschen“, so Strutz. Was Faymann präsentierte habe, sei nichts anderes als ein Placebo, das die Menschen in ihrem Zorn über die Mißwirtschaft von Rot und Schwarz beruhigen und darüber hinwegtäuschen solle, daß das ganze Geld der Österreicher den Banken, der AUA und den von SPÖ und ÖVP in die Pleite geführten Krankenkassen zur Verfügung gestellt werde. Diese Zwangsehe sei ein reines Machtkonglomerat, wo im Hintergrund gewichtige Personen aus der Wirtschaft und aus dem Bankenbereich die Fäden zögen, ihre Eigeninteressen verfolgten und Faymann und Pröll dabei lediglich Marionetten seien.

Werner Kogler, stv. Klubobmann sowie Budget- und Finanzsprecher der Grünen, meinte, Fantasie und Mut für eine wirkliche Steuerreform sei durch das ständige „Umfallen“ der letzten Jahre völlig verloren gegangen. „Für ein große Reform muß es selbstverständlich Eingriffe in die Steuerstruktur und damit Gegenfinanzierungen geben. Daß ausgerechnet die vollmundigen Sozialdemokraten die von ihnen getrommelte Vermögenszuwachssteuer fallen lassen, ist der erbärmliche Beweis für die Mutlosigkeit“, so Kogler.

Bis Mitte November schien noch alles halbwegs in Ordnung zu sein. Bis ein damals

noch kolportierter, später bestätigter Plan des Vorstandes der Österreichischen Post AG in die Öffentlichkeit gelangte, bis zu 1000 Filialen schließen und rund 9000 Mitarbeiter bis zum Jahr 2015 entlassen zu wollen. Der Postmarkt wird sich nämlich in Österreich ab 2011 radikal verändern, denn zu diesem Termin verliert die Post das Briefmonopol und damit die entscheidende Einnahmequelle, aus der heute die Universaldienstleistung (jeden Tag an jeder Tür) mit deutlich zu hohen Personalkosten finanziert wird. Als Folge stehen der Post AG Umsatz- und Men-



Sorgte mit Schließungs- und Entlassungsplänen für einige Aufregung in der koalitionären Verhandlungsphase: die Österreichische Post AG

genverluste ins Haus, die die „Wettbewerbsfähigkeit der Österreichischen Post AG ohne das Setzen von Maßnahmen“ gefährden würde, wie sich der Postvorstand dann äußerte.

Post von Pröll

Nun könnte man meinen, bis zu den Jahren 2011 bzw. 2015 würde noch einige Zeit zur Verfügung stehen, notwendige Schritte zu unternehmen, ein nicht unwesentlicher Teil der abzubauenen Stellen könnte durch Nicht-Nachbesetzen eingespart werden, viele der Postdienstleistungen könnten durch sogenannte „Postpartner“ erledigt werden, die unter Einhaltung besonderer Voraussetzungen auch heute oft zur Komplettierung der Infrastruktur beitragen. Doch verliefen die Debatten über dieses durchaus wichtige Thema recht hitzig. In vielen der Meldungen war von dieser Zeitspanne keine Rede, die Öffentlichkeit mußte also vorerst den Eindruck haben, die Massenentlassungen würden unmittelbar bevorstehen und damit Tausende in die Arbeitslosigkeit drängen.

Dann berichtete das Wochenmagazin „profil“, Werner Faymann habe (in seiner

Funktion als Infrastrukturminister) – entgegen bisherigen Aussagen – die Schließung von zunächst 24 Postämtern bereits im Oktober genehmigt und das bereits ab dem ersten Quartal 2009. Nun wolle Faymann die Schließung von Filialen in genau diesem Zeitraum per Verordnung verbieten. Faymann, der zwar die Verordnung erlassen hat, die der Post für die nächsten sechs Monate diesbezügliche Vorhaben untersagt, wies den Vorwurf, er habe dem zumindest teilweise zugestimmt, vehement zurück: „Ich werde jeden Manager, der kein besseres Konzept hat, durch einen besseren ersetzen.“ Das Post-Management soll sich da nicht „rausreden“ und er würde jedenfalls lieber einen neuen Manager suchen, als dem Vorhaben, 9000 Menschen zu entlassen, politisch zuzustimmen.

ÖVP-Chef Josef Pröll verlangte vom Post-Management eine absolute Versorgungsgarantie und betonte, daß „vor allem die Versorgung für ältere und nicht mobile Menschen im ländlichen Raum gewährleistet bleiben muß“ und zeigte sich enttäuscht darüber, daß das Management nur von Post-Standortschließungen und Personalreduktion gesprochen habe. „Ich bin dagegen, die Köpfe rollen zu lassen, die Köpfe sollen rauchen“, meinte Pröll, der sich besonders darüber verärgert zeigte, daß sein potentieller Koalitionspartner SPÖ „keine klare Linie erkennen läßt“ und sah die Gespräche ernsthaft belastet. „Was in den letzten Tagen passiert ist, hat das Vertrauen nicht unbedingt gestärkt“, so Pröll, der ankündigte, er würde das auch in seiner nächsten Verhandlung mit Faymann deutlich ansprechen. Die war in Form eines Vier-Augen-Gesprächs für den 16. November auf Wunsch Prölls anstelle einer großen Verhandlungsrunde angesetzt. Danach ließ Pröll wissen, er habe die Gespräche bis zum 20. November ausgesetzt und Faymann eine Liste mit zehn Fragen überreicht, „deren Beantwortung dazu beitragen soll, spätere Auseinandersetzungen bzw. Streit in einer – möglichen – gemeinsamen Regierung zu vermeiden“.

Tags darauf ließ Faymann dann wissen, er habe den Fragenkatalog Prölls bereits beantwortet. In einem Schreiben meinte Faymann, daß er die notwendige Basis herge-

Innenpolitik

stellt habe und der „sehr geehrte Herr geschäftsführende Bundesparteivorsitzende“ und „liebe Josef“ Pröll nun wieder an den Verhandlungstisch zurückkehren würde.

Letzterer hatte dann die rasche Stellungnahme des SPÖ-Vorsitzenden als Zeichen des guten Willens gesehen und sich mit diesem und den Verhandlungsteams sozusagen in die Schlußrunde begeben. Und das war für Pröll nicht gerade einfach, mußte es ihm doch gelingen, die Meinungsvielfalt innerhalb seiner eigenen Partei auf eine Linie zu bringen: Ein Teil seiner Parteifreunde steht für die Koalition „neu“ mit der SPÖ, ein Teil

Verhandlungen sind abgeschlossen

Doch Faymann und Pröll führten unbeirrt ihre Koalitionsgespräche fort und traten am frühen Abend des 23. November, also nicht einmal zwei Monate nach der Wahl, gemeinsam vor die versammelte Presse: Die Regierungsverhandlungen waren abgeschlossen, man hatte sich auf die Bildung einer Großen Koalition geeinigt: „Es gibt aus meiner Sicht nur einen Gewinner: Das ist die Glaubwürdigkeit in die Politik, daß wir beide behaupten können, wenn wir uns das Regierungsprogramm ansehen, wir werden nach der Wahl das erfüllen können was wir

wir in der Lage sind, eine gemeinsame Regierung zu bilden, die sich von den letzten 20 Monaten unterscheiden soll“, bemerkte Faymann. Die neue Regierung solle sich durch Teamgeist, gute Zusammenarbeit und intensiven Einsatz dafür, daß Österreich von den Auswirkungen der Finanzkrise erspart bleibe, auszeichnen. Man habe es sich nicht leicht gemacht, so Faymann, vor allem in Fragen der Konjunkturbelebung, der Verhinderung der Arbeitslosigkeit und dem Vorziehen der Steuerreform, um vor allem jene zu entlasten, die zwischen 1200 Euro und 4000 Euro verdienen. Aber man wolle auch



Schneller als von viele erwartet einigten sich SPÖ-Vorsitzender Werner Faymann (li.) und ÖVP-Bundesparteiobmann Josef Pröll auf eine Zusammenarbeit in einer Großen Koalitionsregierung bis Herbst 2013

Foto: ÖVP / Benedikt Loebell

wiederum ist massiv dagegen, ein weiterer Teil empfahl der Partei sogar, eine Legislaturperiode hindurch sich in der Oppositionsrolle zu regenerieren. Das wiederum waren Stichworte für die Opposition: Sowohl FPÖ als auch BZÖ zeigten sich bis zuletzt bereit, Regierungsverantwortung zu übernehmen – was ja, wegen der Fixierung Faymanns (er hat jede Koalition mit FPÖ und BZÖ kategorisch ausgeschlossen) schon aus rein rechnerischen Gründen nur eine Koalition mit der ÖVP bedeuten konnte –, die Grünen liesen damit aufhorchen, eine SP-geführte Minderheitsregierung zu unterstützen. Das sei, so die Bundessprecherin der Grünen, Eva Glawischnig, keine optimale und auf lange Zeit stabile, aber dennoch eine gangbare Lösung gewesen.

vor der Wahl versprochen haben“, so SPÖ-Vorsitzender Werner Faymann. Eine Regierung sei eine Form der Partnerschaft, die zwar nicht die Unterschiede der Parteien verleugne, die aber Entschlossenheit zeige, im gemeinsamen Weg für Österreich. „Daher gibt es aus meiner Sicht keine Verlierer, sondern als Gewinn etwas, was der Politik dringend nützt – Glaubwürdigkeit bei den Wählerinnen und Wählern. Daß zwei Parteien, die das Beste für das Land wollen, in der Lage sind, konsequent, gemeinsam und engagiert zu arbeiten“, unterstrich Faymann.

„Wir haben in sehr intensiven Verhandlungen, nachdem ich den Auftrag vom Bundespräsidenten zur Bildung einer Bundesregierung erhalten habe, keine Zeit verstreichen lassen, um uns klarzuwerden, ob

Maßnahmen für alle anderen setzen, um die Wirtschaft und Beschäftigung anzukurbeln „und um das zu tun, was man sich von einer Regierung erwartet, nämlich für das Land zu arbeiten“.

Faymann führte aus, daß man Ausgaben von mehr als fünf Milliarden Euro vereinbart habe, um das Wachstums anzukurbeln und international negativen Tendenzen entgegenzuwirken. Diese betreffen die unterschiedlichsten Bereiche wie etwa direkte Investitionen, Banken, kleinere und mittlere Unternehmen aber auch den Forschungs- und Bildungsbereich. Wer soviel an Investitionen vereinbare, so Faymann, müsse auch über Sparmaßnahmen nachdenken, deshalb sei es nötig, die Vorschläge des Rechnungshofes und auch die eigenen Einsparungsvorschläge

Innenpolitik

Foto: SPÖ / Zinner



Das Team der SPÖ (v.l.): Andreas Schieder (Staatssekretär im Finanzministerium), Alois Stöger (Gesundheitsminister), Rudolf Hundstorfer (Sozialminister), Gabriele Heinisch-Hosek (Frauen- und Beamtenministerin), Laura Rudas (SPÖ-Bundesgeschäftsführerin), Werner Faymann (Bundeskanzler), Günther Kräuter (SPÖ-Bundesgeschäftsführer), Doris Bures (Infrastrukturministerin), Norbert Darabos (Verteidigungsminister), Claudia Schmied (Unterrichtsministerin) und Josef Ostermayer (Staatssekretär für Medienagenden)

genauso konsequent umzusetzen wie die geplanten Investitionen.

Zum Thema der EU-Volksabstimmung bemerkte Faymann, daß man beschlossen habe, einander in den Regierungsverhandlungen nicht zu überfordern. Deshalb habe man festgelegt, daß man einander nicht überstimmen werde, dies gelte nicht nur für den Themenbereich Europa, sondern für alle Bereiche. „Würde es zu einer Überstimung kommen, dann würde dies Neuwahlen auslösen“, so Faymann. Seiner Meinung nach bestehe noch genügend Zeit, die Standpunkte zum Thema Europa zu klären, daß es möglich sein werde den Koalitionspartner zu überzeugen.

Verbessern wolle man auch die Abläufe in der Regierung. Man habe vor, die Koordination auf verschiedenen Ebenen anzusiedeln, so Faymann, aber es werde auch an ihm und Josef Pröll liegen, für eine gute Zusammenarbeit zu sorgen. Des Weiteren plane man, nicht nur in Wien, sondern auch in den Bundesländern Regierungssitzungen abzuhalten, denn man wolle keine Bundesregierung sein, die man nur dadurch kennen lerne, wenn es einen neuen Streit gebe. Der SPÖ-Vorsitzende betonte, daß es keine „Glas-

wand“ zwischen der Regierung und der Bevölkerung geben dürfe, man müsse der Bevölkerung zeigen, daß man in Zeiten der Krise zusammenstehe.

„Nach fünf Wochen harter Verhandlungen haben wir einen Boden für fünf Jahre gute Arbeit gelegt“, so der gf. ÖVP-Bundesparteiohmann Josef Pröll. „Das gemeinsame Ziel heißt Österreich“, so Pröll, der darauf verwies, daß es gerade in diesen schwierigen Zeiten eine Regierung brauche, „die auf der Höhe der Zeit die richtigen Antworten geben kann“. Die neue Bundesregierung stehe vor der Bewältigung einer Wirtschaftskrise, wie das Land sie noch nicht gesehen habe. „Das ist das anspruchsvollste Projekt, das wir gemeinsam anzugehen haben.“ Die ÖVP werde sich mit der Verantwortung für die Kernressorts Finanzen, Wirtschaft und Außenpolitik auf die Bewältigung dieser großen Krise konzentrieren. „Die Grundlagen sind gelegt, die Arbeit beginnt erst“, betonte Pröll. Es gelte jetzt, die Krise zu meistern, die Wirtschaft zu stärken und den Menschen zu helfen. „Zu all diesen drei großen Bereichen haben wir im Regierungsübereinkommen auch die entsprechenden Antworten gegeben“, so Pröll.

Pröll skizzierte die Ecksteine der neuen Bundesregierung: Erstens gelte es die Wirtschaft – und gerade Klein- und Mittelbetriebe – mit Konjunkturpaketen und konjunkturbelebenden Maßnahmen zu stärken. Zweitens gehe es darum, die Menschen zu entlasten, die täglich hart und fleißig arbeiten. „Daher ist eine der größten Steuerreformen Österreichs ein Signal dafür, die Kaufkraft zu stärken. Mit dem Vorziehen der Steuerreform geben wir den Haushalten Geld. Zum dritten sei das Familienpaket mit 900 Millionen Euro eines der größten Pakete, das die Regierung für Kinder und Familien in Österreich umsetzen werde. Außerdem werde es eine Sicherheitsoffensive geben, „damit sich die Menschen auch in Zukunft sicher fühlen können“, so Pröll. Es sei wichtig, Geld zu platzieren und den Menschen, der Wirtschaft und der Konjunkturbelebung zu helfen. „Man darf aber trotzdem gerade in diesem Moment das Prinzip des ordentlichen Haushaltes nicht über Bord werfen.“ Pröll bezeichnete es als „große Herausforderung für die Regierung, diesen Bogen zu spannen“.

„Die ÖVP will diesen konstruktiven Weg einschlagen, Österreich energisch und ziel-

Innenpolitik

Foto: ÖVP / Benedikt Loebell



Das Team der ÖVP (v.l.): Reinhold Lopatka (Staatssekretär im Finanzministerium), Johannes Hahn (Wissenschaftsminister), Claudia Bandion-Ortner (Justizministerin), Reinhold Mitterlehner (Wirtschaftsminister), Josef Pröll (Vizekanzler und Finanzminister), Maria Fekter (Innenministerin), Michael Spindelegger (Außenminister), Nikolaus Berlakovich (Landwirtschafts- und Umweltminister) und Christine Marek (Staatssekretärin im Wirtschafts-, Familien und Jugendministerium)

gerichtet gemeinsam regieren. Es wird auch Klippen geben, wo es nicht so einfach werden wird“, fügte Pröll an, aber ergänzte: „Der Wille ist insgesamt da.“ Das Regierungsbündnis könne sich im internationalen Wettbewerb jedenfalls sehen lassen.

In der EU-Frage habe man sich „aufeinander zubewegt“, so Pröll. „Es gibt ein gemeinsames klares Bekenntnis zur Weiterentwicklung der EU, zu einer starken Stellung Österreichs in der EU. Eine starke Teilnahme ist sicher gestellt. Zum zweiten sei gesichert, daß es gegen den Willen der ÖVP keine Volksabstimmung geben kann. „Das ist ein Weg, den wir gemeinsam gehen können, der auch die Stellung der österreichischen Entwicklung in Europa entsprechend sichern kann“, unterstrich Pröll, der festhielt, daß durch die gemeinsam aufgenommen Regierungsarbeit weder Konturen noch Unterschiede verwischt werden sollten – die ÖVP werde ihren Beitrag für Österreich leisten.

Strache (FPÖ): Koalition der Verlierer

„Die Koalition der Verlierer ist jetzt also unter Dach und Fach“, kommentierte FPÖ-Bundesparteiobmann HC Strache die Einigung von SPÖ und ÖVP. Um eine Überraschung handle es sich dabei nicht, die Koa-

lition sei im Grunde ja schon vor den Wahlen ausgepackt gewesen. Nach ein paar Wochen Theaterdonner seien sich die beiden Busenfreunde Faymann und Pröll nun wie nicht anders zu erwarten in die Arme gefallen.

Der Stillstand werde damit prolongiert, echte Reformen seien von dieser Truppe nicht zu erwarten, meinte Strache weiter. Das Duo Faymann-Pröll werde nicht anders verfahren als das Duo Gusenbauer-Molterer. Die EU-Hörigkeit sei schließlich der verbindende Kitt zwischen SPÖ und ÖVP. Daß im Koalitionspakt die Frage der Volksabstimmungen über EU-Themen ausgeklammert worden sei, zeige überdeutlich, wohin die Reise gehe. Der angebliche „Wandel“ der SPÖ in dieser Frage habe sich damit endgültig als Lug und Trug erwiesen.

Angesichts dieses politischen Offenbarungseids von Rot und Schwarz komme die Arbeit der FPÖ als größter Oppositionspartei nun noch mehr Bedeutung zu. „Wir werden dieser Verlierer-Koalition keine ruhige Minute gönnen“, kündigte HC Strache an.

Scheibner (BZÖ): Verliererkoalition

„Jetzt ist es fix. In Österreich bildet sich eine rot-schwarze Verliererkoalition ohne

Ideen und Reformen zum Schaden der Menschen und des Landes. Rot und Schwarz haben nichts dazugelernt. Die abgewählten Parteien tun sich gegen den Willen der Bevölkerung wieder zusammen. In Wahrheit geht es SPÖ und ÖVP nur um Machterhalt, Posten und Proporz und nicht um die Arbeit für Österreich“, stellte der geschäftsführende BZÖ-Obmann Herbert Scheibner in einer ersten Reaktion auf die von Faymann und Pröll verkündete Koalitionseinigung fest.

Offenbar sei die Einigung jetzt deshalb so rasch erfolgt, um die ÖVP-Funktionäre am Parteitag vor vollendete Tatsachen zu stellen. Damit habe man den vielen Funktionären aus den Bundesländern, die massiv gegen eine rot-schwarze Koalition sind, die Möglichkeit zur Mitbestimmung genommen. „Nicht die Inhalte und die Lösungskompetenz sind für die Koalitionseinigung ausschlaggebend gewesen, sondern die Angst vor dem Widerstand der ÖVP-Delegierten am Parteitag“, so Scheibner.

Scheibner erklärte, daß die Faymann-Pröll Koalition von vornherein zum Scheitern verurteilt sei. „Streit und Stillstand werden auch diese Große Koalition prägen. Nicht einmal die eigenen Parteifunktionäre wollen die Koalition. Man kann sich daher leicht aus-

Foto: BKA/HBF / Dragan Tatic



Angelobung der neuen Bundesregierung Faymann in den Amtsräumen von Bundespräsident Heinz Fischer in der Hofburg

denken, was die Österreicherinnen und Österreicher in den kommenden Monaten erwartet.“ Gerade in einer Zeit der Wirtschaftskrise wäre es notwendig, rasch Maßnahmen zu setzen und die Menschen zu entlasten beziehungsweise die Kaufkraft zu stärken. „Der Mittelstand und die klein- und mittelständischen Unternehmen bleiben bei Rot-Schwarz wieder auf der Strecke. Auch längst überfällige Reformen im Gesundheitsbereich sowie Einsparungen in der Verwaltung werden unter der Großen Koalition nicht kommen“, bedauert der BZÖ-Chef.

Glawischnig (Grüne): Lippenbekenntnisse und Absichtserklärungen

„Österreich steckt in einer massiven Wirtschafts- und Arbeitsmarktkrise, die weltweite Klimakrise wird zudem zur Finanzkrise des Landes – milliardenschwere Kyoto-Strafzahlungen sind unabwendbar. Die Koalition, die SPÖ und ÖVP nun geschlossen haben, verspricht aber keine Lösungen, sondern droht selbst zu einer Krise zu werden“, konstatiert Grünen-Chefin Eva Glawischnig. Die Inhalte des Regierungsprogramms – soweit bekannt – seien „mehr Lippenbekenntnisse und Absichtserklärungen als wirkungsvolle, zukunftsweisende Maßnahmenpakete“. Einmal mehr verpaßte die immer kleiner werdende „große“ Koalition die Chance, Österreich auf Zukunfts-

schienen zu setzen: Statt das Steuersystem zu ökologisieren und den Faktor Arbeit endlich zu entlasten, stehe eine reine Entlastung der Besserverdienenden ins Haus; statt Wirtschafts- mit Umweltpolitik zu verknüpfen und damit neue Arbeitsplätze in neuen Branchen zu schaffen, sei das Thema Klimaschutz ausgespart worden. Glawischnig: „Diese große Koalition ist nicht nur aufgrund des Wahlergebnisses eine Miniaturausgabe, auch das Programm ist höchstens ein Programmchen.“ Umso mehr ist die Grüne Klubobfrau entschlossen, mit der neuen Stärke der Opposition alles daran zu setzen, „den Schlendrian der vergangenen zwei Jahre zu Ungunsten Österreichs nicht mehr durchgehen zu lassen. Es kann nicht sein, daß die Bevölkerung wählen mußte, damit zwei schrumpfende Altparteien die Posten neu verteilen können.“

Regierungsteams standen schnell fest

Bereits am 24. November standen dann die beiden Regierungsteams fest. Als einzige Quereinsteigerin übernimmt die Richterin Claudia Bandion-Ortner als – wie sie deutlich hervorhebt – Parteifreie das von der ÖVP geführte Justizministerium. Nur zu Angelobung wird sie, die der Öffentlichkeit durch ihre Führung des BAWAG-Prozesses bekannt wurde, am 2. Dezember nicht kommen können: sie ist an einer Grippe erkrankt

und war deshalb nicht in der Lage, das umfangreiche Urteil auszufertigen. Erst wenn das abgeschlossen ist, kann sie zur Ministerin berufen werden.

Den vorläufigen parteipolitischen Schlüsselpunkt unter die Spannung der letzten Wochen setzte der ÖVP-Bundesparteitag am 28. November in der oberösterreichischen Bezirksstadt Wels, wo Josef Pröll mit 89,6 der Delegiertenstimmen zum Nachfolger von Wilhelm Molterer zum Bundesparteibmann gewählt wurde. Eine Abstimmung über das Koalitionsübereinkommen war nicht vorgesehen, weil der Parteivorstand Pröll schon drei Wochen zuvor mit weitreichende Vollmachten ausgestattet und einen Tag nach der Einigung mit der SPÖ zugestimmt hatte. Doch Pröll bleibt noch einiges zu tun: Die steirische ÖVP muß noch von den Vorteilen der neuen Koalition überzeugt werden.

Ungeachtet dessen trafen der künftige Bundeskanzler der Republik Österreich, SPÖ-Vorsitzender Werner Faymann, sein Stellvertreter, der künftige Vizekanzler ÖVP-Bundesparteibmann Josef Pröll und beide Regierungsteams am 2. November in der Wiener Hofburg ein und wurden dort von Bundespräsident Heinz Fischer auf die Bundesverfassung angelobt. Damit begann die Ära des Kabinetts Faymann, das bis 2013 die Geschicke unseres Landes lenken soll. ■

<http://www.austria.gv.at>

Bundeskanzler Werner Faymann

Foto: SPÖ / Johannes Zinner



Werner Faymann, SPÖ-Vorsitzender, ist neuer Bundeskanzler. Er wurde am 4. Mai 1960 geboren, ist mit Martina Ludwig-Faymann verheiratet und hat zwei Kinder, Flora (5) und Martina (17). Faymann ist im 6. Bezirk aufgewachsen, beide Elternteile waren immer in der Privatwirtschaft tätig. Die anfänglichen Lebensverhältnisse haben seinen Zugang zur Wohnpolitik geprägt. Er besuchte Volksschule und Gymnasium in Wien, letzteres im

15. Bezirk. Die politische Sozialisation von Werner Faymann beginnt in den siebziger Jahren im Gymnasium im 15. Wiener Bezirk. Er ist dort in der Schülervvertretung aktiv, später auch im Wiener Landesschülerbeirat sowie in der Sozialistischen Jugend (SJ). 1981 wird er Landesvorsitzender der SJ, er übt diese Funktion bis 1987 aus. Prägend war für ihn auch das Engagement bei der Aktion „Schüler gegen das AKW“ gegen das Atomkraftwerk in Zwentendorf.

Die Universität besucht Faymann berufsbegleitend wie eine Volkshochschule und hört Vorlesungen aus Jus und Kunstgeschichte. Als jüngstes Mitglied zieht er 1985 in den Wiener Landtag ein und wird Konsulent für die Wiener Zentralsparkasse.

Die Mietervereinigung holt ihn im Jahr 1988 in die Geschäftsführung, er wird Landesvorsitzender der über 100.000 Mitglieder starken Konsumentenschutzorganisation für Mieter.

Von dort wird er vom Wiener Bürgermeister Michael Häupl 1994 als amtsführender Stadtrat für Wohnbau und Stadterneuerung in die Landesregierung berufen. In seinem Ressort verwaltet er einen Umsatz von 1,5 Milliarden Euro im Jahr.

Im Jänner 2007 wird Faymann als Bundesminister für Verkehr, Innovation und Technologie Mitglied der österreichischen Bundesregierung.

Berufliche Tätigkeiten und Funktionen:

- 1985 - 1988: Konsulent der Zentralsparkasse
- 1988: Geschäftsführer und Landesvorsitzender der Wiener Mietervereinigung
- 1985 – 1994: Mitglied des Wiener Landtages und Gemeinderates
- 1994 – 2007 Amtsführender Stadtrat für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung, Präsident des Wohnfonds Wien - Fonds für Wohnbau und Stadterneuerung (WBSF) und Vizepräsident des Wiener Wirtschaftsförderungsfonds (WWFF)
- seit Jänner 2007: Bundesminister für Verkehr, Innovation und Technologie
- Juni 2008 - August 2008: geschäftsführender Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ)
- seit 8. August 2008: Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ)

Aus: <http://www.werner-faymann.at>

Vizekanzler Josef Pröll

Foto: BMLFUW / Bernhard Kern



Josef Pröll ist neuer Bundesparteiobermann der ÖVP. Er wurde am 14. September 1968 in Stockerau geboren. Pröll lebt in Wien. Er ist seit 20 Jahren verheiratet und hat einen Sohn und zwei Töchter.

Von 1978 bis 1986 besuchte Pröll das Bundesrealgymnasium Hollabrunn. 1993 schloß er das Studium der Agrarökonomie an der Universität für Bodenkultur Wien ab.

Pröll war Referent der Niederösterreichischen Landes-Land-

wirtschaftskammer und Referent im Österreichischen Bauernbund. Er wirkte als Assistent der EU-Abgeordneten Agnes Schierhuber, als Direktor des Wiener Bauernbundes, als Kabinettschef des Bundesministers Wilhelm Molterer und als Direktor des Österreichischen Bauernbunds. Vom 28. Februar 2003 bis 2. Dezember 2008 (Bundesregierungen Schüssel II und Gusenbauer) war er Landwirtschafts- und Umweltminister. Er war das jüngste Mitglied der österreichischen Bundesregierung.

Pröll war Leiter einer ÖVP-Perspektivengruppe, die 2007 Vorschläge für eine Neuausrichtung der Partei ausarbeitete. Nach Verlusten bei der Wahl am 1. Oktober 2006 versuchte die ÖVP eine gesellschaftspolitisch liberalere Linie zu finden. Dabei kam es zu Konflikten zwischen dem katholisch-konservativen und dem liberalen Flügel der Partei.

Einen Tag nach der Nationalratswahl in Österreich 2008 trat Pröll neben Wilhelm Molterer als geschäftsführender Parteiobermann auf. Am 28. November 2008 wurde er auf dem Parteitag der ÖVP in Wels mit 89,6% der Delegiertenstimmen zum neuen Bundesparteivorsitzenden gewählt. Wenige Tage zuvor hatte er die Koalitionsverhandlungen mit der SPÖ über eine neuerliche Regierungszusammenarbeit zum Abschluß gebracht.

Berufliche Tätigkeiten und Funktionen:

- 06/93-03/98 Referent der NÖ Landes- Landwirtschaftskammer
- 04/98-08/2000 Wirtschaftspolitischer Referent im Österreichischen Bauernbund
- 04/98-08/2000 Assistent der Abgeordneten im EU-Parlament Agnes Schierhuber
- 01/99-08/2000 Direktor des Wiener Bauernbundes
- 15.08.2000 bis 30.11.2001 Kabinettschef von Bundesminister Wilhelm Molterer im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft
- 01.12.2001-28.02.2003 Direktor des Österr. Bauernbundes
- 2003 - 2008 Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft
- seit 28.11.2008 Parteiobermann der Österreichischen Volkspartei
- seit 23.11.2008 Bundesminister für Finanzen

Aus: <http://de.wikipedia.org/>

Innenpolitik

Bundesministerinnen und -minister



Gabriele Heinisch-Hosek (SP)
Frauen- und Beamtenministerin
bisher nö. Landesrätin
Foto: BKA/Jäger



Rudolf Hundstorfer (SP)
Sozial-, Arbeits- und Konsumenten-
schutzminister, bisher ÖGB-Präsident
Foto: ÖGB / Christina Häusler



Doris Bures (SP)
Infrastrukturministerin
bisher SPÖ-Bundesgeschäftsführerin
Foto: www.peterrigaud.com



Alois Stöger (SP)
Gesundheitsminister, bisher Obmann
der OÖ. Gebietskrankenkasse
Foto: BMGFJ



Norbert Darabos (SP)
Landesverteidigungsminister, war das
auch bisher; auch zuständig für Sport
Foto: BMLV / HBF



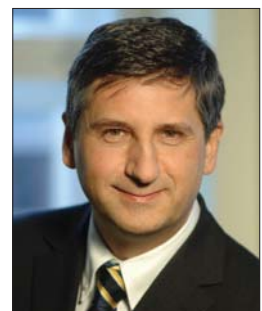
Claudia Schmied (SP)
Unterrichtsministerin
war das auch bisher
Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel



Maria Fekter (VP)
Innenministerin
war das auch bisher
Foto: ÖVP / Bettina Mayr-Siegl



Claudia Bandion-Ortner
Justizministerin (parteilos)
bisher Richterin am LG Wien
Foto: ÖVP / Benedikt Loebell



Michael Spindelegger (VP)
Außenminister
bisher Zweiter Nationalratspräsident
Foto: ÖVP / Andi Bruckner



Reinhold Mitterlehner (VP)
Wirtschaftsminister; bisher
Gen.-Schr. der Wirtschaftsbundes
Foto: ÖVP / Bettina Mayr-Siegl



Johannes Hahn (VP)
Ministerium für Wissenschaft
und universitäre Forschung
Foto: ÖVP / Jürg Christandl



Nikolaus Berlakovich (VP)
Landwirtschafts- und Umweltminister
bisher bgld. Landesrat
Foto: BMLFUW/Ingrid Sontacchi

Innenpolitik

Staatssekretärinnen und -sekretäre



Christine Marek (VP)
Ministerium für Wirtschaft,
Familien und Jugend; war
das auch bisher
Foto: ÖVP / Markus Hammer



Josef Ostermayer (SP)
Staatssekretär für
Medienagenden; bisher
Kabinettschef im BMVIT
Foto: BKA/HBF / Peter Lechner



Reinhold Lopatka (VP)
Staatssekretär im Finanz-
ministerium; bisher
Staatssekretär für Sport
Foto: ÖVP / Andi Bruckner



Andreas Schieder (SP)
Staatssekretär im Finanz-
ministerium; bisher
Beamtenstaatssekretär
Foto: SPÖ / Ludwig Schedl

Nicht mehr in der Regierung vertreten sind: Bundeskanzler Alfred **Gusenbauer**, Vizekanzler und Finanzminister Wilhelm **Molterer**, Wirtschaftsminister Martin **Bartenstein**, Justizministerin Maria **Berger**, Sozialminister Erwin **Buchinger**, Gesundheitsministerin **Andrea**

Kdolsky, Außenministerin Ursula **Plassnik** (siehe Seite 16), Frauenministerin Gudrun **Silhavy**, Staatssekretär Hans **Winkler** (Außenministerium), Staatssekretärin Christa **Kranzl** (Verkehrsministerium) und Staatssekretär Christoph **Matznetter** (Finanzministerium)

Fritz Neugebauer zum Zweiten
Präsidenten des Nationalrats gewählt

Fritz Neugebauer wurde am 3. Dezember mit 124 Stimmen von 180 abgegebenen, davon 162 gültigen Stimmen zum Zweiten Präsidenten des Nationalrats gewählt. Die Wahl war notwendig geworden, da der bisherige Zweite Nationalratspräsident Michael Spindelegger zum Außenminister ernannt wurde.

Von Rednern aller Fraktionen wurde Neugebauer im Vorfeld der Wahl ein Vertrauensvorschuß für sein neues Amt mitgegeben. So meinte etwa Klubobmann Josef Cap (SPÖ), er erwarte sich von Neugebauer, dass sich dieser für den Ausbau der Demokratie einsetzen werde. Klubobmann Karlheinz Kopf (ÖVP) nannte Neugebauer einen engagierten und erfahrenen Abgeordneten, der sich immer für die Interessen der ArbeitnehmerInnen eingesetzt habe. Neugebauer sei konsensfähig und ein Mann mit Handschlagqualität.

Ebenfalls positiv, aber doch mit einigen kritischen Untertönen fielen die Wortmeldungen der Opposition aus. Klubobmann Heinz-Christian Strache (FPÖ) bemerkte, er schätze Neugebauer und anerkenne dessen Leistungen. Dieser sei eine streitbare Persönlichkeit, bei der man wisse, woran man sei. Er, Strache, erhoffe sich, daß Neugebauer seine zukünftige Aufgabe verantwortungsvoll und objektiv erfülle und bemüht sei, den Parlamentarismus zu stärken.

Abgeordneter Peter Westenthaler (BZÖ) wiederum setzte in Neugebauer die Erwartung, einen Verbündeten zu haben, wenn es um ein Parlament mit Rückgrat, mit Hart-



Fritz Neugebauer (VP)
Zweiter Nationalratspräsident
Foto: ÖVP / Bettina Mayr-Siegl

näckigkeit und Verantwortungsbewußtsein gehe. Die Situation sei nämlich einzigartig, nachdem im Koalitionsübereinkommen festgelegt ist, daß sich die beiden Regierungsfractionen nicht überstimmen dürfen. Damit wollten sich die Regierungsparteien aussuchen, wie das Parlament zu handeln hat, stellte Westenthaler fest, weshalb man ein starkes Parlament brauche.

Abgeordneter Dieter Brosz (Grüne) knüpfte daran an und kritisierte, daß SPÖ und ÖVP sogar Vereinbarungen über eine Reform der Geschäftsordnung des Nationalrats getroffen haben, ohne die Opposition einzu-

binden. Er appellierte in diesem Zusammenhang an die Koalitionsfraktionen, in dieser den Nationalrat selbst betreffenden Frage alle Parteien einzubinden und die Minderheitsrechte auszubauen. Diese Bitte richtete er auch an Neugebauer, obwohl er diesen in seiner Funktion als Bildungssprecher als wenig reformfreudig erlebt habe. Die Grünen hätten sich auch die Nominierung einer Frau erhofft, unterstrich Brosz.

Vor der Regierungserklärung des neuen Bundeskanzlers Werner Faymann, erfolgte zu Beginn der Sitzung die Angelobung von elf Abgeordneten. Sie folgen Doris Bures, Norbert Darabos, Werner Faymann, Andreas Schieder (alle SPÖ) sowie Maria-Theresia Fekter, Johannes Hahn, Reinhold Lopatka, Christine Marek, Reinhold Mitterlehner, Josef Pröll und Michael Spindelegger (alle ÖVP), die in die Bundesregierung gewechselt sind und ihr Mandat zurückgelegt haben.

Von den an diesem Tag angelobten Mitgliedern des Nationalrats übernimmt nur Abgeordneter Johannes Schmuckenschlager (ÖVP) zum ersten Mal ein Mandat. Die Abgeordneten Christine Muttonen, Johann Maier, Gabriele Binder-Maier, Sabine Oberhauser (alle SPÖ), Wolfgang Großruck, Jochen Pack, Gertrude Aubauer, Norbert Kappeller und Erwin Rasinger (alle ÖVP), gehörten bereits in vorangegangenen Gesetzgebungsperioden dem Hohen Haus an. ■

Gemeinsam für Österreich

Die Präambel des Regierungsprogramms für die Jahre 2008 bis 2013

Die beiden Koalitionsparteien SPÖ und ÖVP wollen in der Bundesregierung und den beiden Klubs im Parlament zusammenarbeiten, um Österreich in den nächsten fünf Jahren weiter nach vorne zu bringen.

Die Herausforderungen an die Politik sind groß. Zu Beginn der Legislaturperiode stehen wir vor wirtschaftlich sehr schweren Zeiten, die wir gemeinsam mit den Menschen und der Wirtschaft bewältigen wollen.

Wir treten für Wachstum und die Sicherung der Arbeitsplätze ein. Mit zwei Konjunkturpaketen und einer Entlastung für alle Lohn- und EinkommenssteuerzahlerInnen und der Familien werden wir dazu einen wichtigen Beitrag leisten. Dadurch soll die Kaufkraft und die Nachfrage belebt werden. Für die Unternehmen bieten wir Anreize zu Investitionen, die gerade angesichts der Wirtschaftslage notwendig sind. Der Ausbau einer modernen und zukunftssichernden Infrastruktur wird ebenso wie eine nachhaltige Umwelt-, Klimaschutz- und Landwirtschaftspolitik zur Sicherung der hohen Lebensqualität in Österreich forciert.

Gleichzeitig wollen wir durch massive Investitionen in Bildung, Wissenschaft und Forschung die Grundlagen auch für den zukünftigen Wohlstand unseres Landes absichern und damit unserer Jugend die besten Startchancen in das Berufsleben bieten. Dies geht vom verpflichtenden, kostenlosen, letzten Kindergartenjahr über weitere Reformen im Schulbereich bis hin zur Stärkung der Fachhochschulen und Universitäten. Damit geben wir den jungen Menschen die Chance, in einer globalisierten und immer enger vernetzten Welt erfolgreich bestehen zu können.

Der Erhalt und Ausbau der kulturellen Vielfalt und eines offenen kulturellen Klimas, die besondere Förderung des zeitgenössischen Kunstschaffens und der kulturellen Partizipation sind für die Bundesregierung zentrale politische Aufgaben. Unser Ziel ist es dabei, möglichst vielen Menschen die Teilhabe an der Wissenschaft- und Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts zu ermöglichen.

Die Koalitionsparteien sehen den Sport als bedeutende Querschnittsmaterie der Gesellschaft und als Partner in der Gesundheitsprävention.

Europa hat sich in dieser schwierigen Situation als starker Schutz für unser Land erwiesen. Mit dem Euro haben wir eine starke und stabile Währung, durch die enge und gute Zusammenarbeit der Mitgliedsländer haben wir rasche und richtige Maßnahmen setzen können.

Deshalb bekennen wir uns uneingeschränkt zum Europäischen Einigungswerk. Nur so können wir die Chancen und vielfältigen Möglichkeiten, die uns die Europäische Union bietet, auch nutzen. Dabei werden wir uns dafür einsetzen, daß sich Europa verstärkt in den Bereichen Wachstum, Beschäftigung, Soziales, nachhaltige Klima- Umwelt- und Verkehrspolitik sowie Konsumentenschutz engagiert.

Der soziale Zusammenhalt in Österreich wird durch zahlreiche Maßnahmen im Sozialbereich abgesichert. Die sozialen Netze – Gesundheitsversorgung, Pensionen usw. – werden durch Reformmaßnahmen und eine nachhaltige Finanzierung dauerhaft auf gesunde Beine gestellt.

Wir achten bei unseren Maßnahmen auf Ausgewogenheit: Den aktiven Beitragszahlern werden keine untragbaren Bürden auferlegt, gleichzeitig sollen die Menschen, die auf die sozialen Netze angewiesen sind, Sicherheit haben. Schließlich wollen wir auch für die Jugend durch diese Ausgewogenheit sicherstellen, daß diese Leistungen auch in der Zukunft zur Verfügung stehen.

Familien sollen durch ein neues einkommensabhängiges Kinderbetreuungsgeld und die Stärkung der Väterbeteiligung nach der Geburt neue Möglichkeiten erhalten, Beruf und Familie besser zu vereinbaren. Die Regierungsparteien werden gemeinsam mit den Sozialpartnern einen nationalen Aktionsplan für Gleichstellung erarbeiten, um die Erwerbsbeteiligung und die Einkommensentwicklung von Frauen zu verbessern.

Da es ohne Sicherheit keine Freiheit gibt, werden die Koalitionsparteien die politischen Rahmenbedingungen so gestalten, daß die Freiheit des Einzelnen größtmöglich ist. Wir möchten den Menschen in möglichst vielen Bereichen Wahlfreiheit zusichern.

Andererseits ist der Staat aber verpflichtet alle Möglichkeiten auszuschöpfen, seine BürgerInnen vor Kriminalität zu schützen. Dafür stellen wir der Polizei und den

Sicherheitsorganen mehr Personal und die notwendigen rechtlichen und technischen Mittel zur Verfügung. Damit Österreich eines der sichersten Länder der Welt bleibt.

Eine Stärkung der Justiz zur Sicherung ihrer Unabhängigkeit gewährleistet den Rechtsstaat, der eine der tragenden Säulen unserer Republik bildet.

Ein starkes Bundesheer garantiert die Sicherheit unserer Souveränität, muß der Bevölkerung im Katastrophenfall wirkungsvoll zur Seite stehen, solidarisch zu Maßnahmen im Rahmen der Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik beitragen und sich an internationalen Maßnahmen der Friedenssicherung und Katastrophenhilfe beteiligen können.

Die Grundlage für alle diese Maßnahmen bietet ein solider und gesunder Staatshaushalt. Deshalb bekennen sich beide Regierungsparteien zu einem über den Konjunkturzyklus ausgeglichenen Haushalt und den dafür notwendigen Konsolidierungsmaßnahmen.

Wir laden alle Bürgerinnen und Bürger, die anderen politischen Parteien, die Sozialpartner, Interessensvertretungen und Nicht-Regierungs-Organisationen dazu ein, gemeinsam mit uns am Erfolg Österreichs zu arbeiten.

Gemeinsam arbeiten

Die Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ) und die Österreichische Volkspartei (ÖVP) bilden eine gemeinsame Bundesregierung mit dem Ziel, in der XXIV. Gesetzgebungsperiode auf der Grundlage des gemeinsam erarbeiteten Regierungsprogramms in der Bundesregierung, im Parlament und in den Organen der Europäischen Union konstruktiv und zielorientiert zusammenzuarbeiten.

Das gemeinsam erarbeitete Regierungsprogramm ist in der Bundesregierung und im Parlament umzusetzen. Dabei werden wichtige Entscheidungen in der Bundesregierung und im Parlament (Nationalrat und Bundesrat) gemeinsam getroffen und gemeinsam in der Öffentlichkeit vertreten.

Die parlamentarischen Fraktionen der Koalitionsparteien und deren Klubobleute stimmen parlamentarische Entscheidungen im Interesse einer sachlichen Kooperation

Steuerreform 2009 (Auszug)

Es wird eine Steuerreform mit Inkrafttreten am 1.1.2009 mit folgenden Eckpunkten vereinbart:

1) Lohn- und Einkommenssteuertarif

Damit erfolgt die Entlastung aller Personen, die Lohn- und Einkommenssteuer bezahlen, insbesondere des Mittelstandes. Daher wird eine Einkommensteuertarifentlastung mit einem Volumen von 2,2 Mrd. Euro vereinbart:

- Die Grenze, ab der für ein Einkommen Steuern bezahlt werden muß, wird von 10.000 auf 11.000 Euro angehoben.
- Für den Mittelstand werden die Einkommensteuersätze reduziert bzw die Tarifstufen angehoben. Die neuen Tarifstufen sind:

Einkommen	Durchschnittssteuersatz	Grenzsteuersatz	Fälle
Bis 11.000 € <i>bisher 10.000 €</i>	0 %	0 %	2.700.000 <i>bisher 2.540.000</i>
Bis 25.000 € <i>bisher 25.000 €</i>	20,44 % <i>bisher 23 %</i>	36,50 % <i>bisher 38,33 %</i>	2.400.000 <i>bisher 2.580.000</i>
Bis 60.000 € <i>bisher 51.000 €</i>	33,73 % <i>bisher 33,5 %</i>	43,21 % <i>bisher 43,60 %</i>	1.235.000 <i>bisher 1.145.000</i>
		50 %	200.000 <i>bisher 270.000</i>

Freibetrag für einkommensteuerpflichtige Selbständige

Die Sechstelbegünstigung gem § 67 EStG ist derzeit nur Lohnsteuerpflichtigen zugänglich. Als Äquivalent für die einkommensteuerpflichtigen Selbständigen wird im Zuge der Steuerreform mit Wirksamkeit ab 2010 der Freibetrag gem. § 10 EStG von derzeit 10 Prozent auf 13 Prozent erhöht und für alle betrieblichen Einkunfts- und Gewinnermittlungsarten zugänglich gemacht. Im Interesse der kleinen und mittleren Einkommen bei den Selbständigen entfällt für Gewinne bis € 30.000 Euro die Investitionsbedingung. Im Gegenzug wird die Begünstigung unter anderem für nicht entnommene Gewinne (§ 11a EStG) gestrichen.

2) Entlastung für Familien mit Kindern

- Eine umfassende Entlastung für Familien steht im Vordergrund. Sie leisten einen entscheidenden Beitrag für die Zukunft unserer Gesellschaft. Daher wurde eine Familiensteuerentlastung mit einem Volumen von 500 Mio. € mit folgenden Eckpunkten vereinbart.
- Einführung eines Kinderfreibetrags in Höhe von 220 €/Kind für alle Kinder. Ein Freibetrag vermindert das zu versteuernde Einkommen. Jene Person, die für ein Kind unterhaltspflichtig ist, darf den Kinderfreibetrag geltend machen: Machen diesen beide geltend, steht je Elternteil ein Freibetrag von 60 % zu.
- Erhöhung der Kinderabsetzbeträge (KAB) von 610 € auf 700 € für alle Kinder. Der Kinderabsetzbetrag wird monatlich als direkter Transfer ausbezahlt.
- Kinderbetreuungskosten (Krippen, Tagesmütter, Kindermädchen, Kindergärten etc.) werden bis zum 10. Lebensjahr des Kindes bis zu 2.300 €/Jahr/Kind absetzbar (vermindert das zu versteuernde Einkommen). Dieser maximale Absetzposten kann wahlweise von einem Elternteil oder aufgeteilt in Anspruch genommen werden. In Kooperation mit den Ländern und Gemeinden soll sichergestellt werden, dass deren Kostengestaltung für Kinderbetreuung in das neue Modell der steuerlichen Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten eingepasst wird. Steuerliche Absetzbarkeit wird gebunden an qualitätsvolle Betreuungsangebote.
- Der Arbeitgeber kann für die Betreuung der Kinder seiner Dienstnehmer/in (bis zum 10. Lebensjahr des Kindes der Dienstnehmer/in) 500 €/Jahr im Jahr bezahlen, ohne dass dieser Vorteil beim Dienstnehmer/in versteuert wird. Die Ausgaben des Arbeitgebers sind Betriebsausgaben. Kinderbetreuungskosten, die aus diesem Arbeitgeberersatz (z.B. mittels Scheck) bezahlt werden, können nicht als Kinderbetreuungskosten steuerlich geltend gemacht werden.

zeitgerecht ab und stellen ein gemeinsames Vorgehen der Koalitionsparteien im Parlament sicher. Dies gilt auch für Verfahrensanträge und für Anträge anderer Parlamentsfraktionen (insbesondere auch für Anträge auf Einsetzung von Untersuchungsausschüssen, Fristsetzungsanträge, Zitierung von Regierungsmitgliedern) sowie hinsichtlich der Wahrnehmung der Mitwirkungsrechte des Hauptausschusses bzw. dessen Unterausschuss in EU-Angelegenheiten.

Die Mitglieder der Bundesregierung erklären sich bereit, in regelmäßigen Abständen den Abgeordneten des anderen Koalitionspartners die Gelegenheit zu einer Aussprache über aktuelle Fragen der gemeinsamen Regierungsarbeit zu geben.

Die beiden Regierungsparteien suchen auf Basis des Regierungsprogramms den Dialog mit allen im Parlament vertretenen Parteien. Dazu gehört auch, daß über deren Vorschläge sachlich und konstruktiv beraten wird und allenfalls – sofern sich beide Regierungsparteien darauf verständigen – eine Beschlußfassung erfolgt.

Die Koalitionsparteien unterstützen weder regional noch bundesweit Volksbegehren oder Volksbefragungen, die gegen Vorhaben des gemeinsamen Regierungsprogramms gerichtet sind.

Beide Koalitionsparteien verpflichten sich, einen auf die Durchführung einer Volksabstimmung gerichteten parlamentarischen Antrag bzw. ein solches Verlangen von Mitgliedern des Nationalrates oder des Bundesrates (Art. 43 und 44 B-VG) nicht gegen den Willen der jeweils anderen Koalitionspartei zu stellen oder zu unterstützen.

Die in diesem Vertrag vereinbarte Zusammenarbeit zwischen der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ) und der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) gilt als beendet, wenn gegen den Willen einer Koalitionspartei im Plenum oder in den Ausschüssen des Nationalrates mit Stimmen von Abgeordneten der anderen Koalitionspartei ein Beschluß gefaßt wird. Gleiches gilt, wenn auf Grund der Unterstützung durch Abgeordnete einer Koalitionspartei gegen den Willen der anderen Koalitionspartei eine Volksabstimmung durchgeführt werden muß.

Für diesen Fall und für den Fall, dass eine Partei die andere bei Gesetzesbeschlüssen, Beschlussfassungen über Volksabstimmungen oder sonstigen parlamentarischen Beschlüssen überstimmt, verpflichten sich die beiden Koalitionsparteien, gemeinsam einen Neuwahlantrag zu beschließen. ■

War mit großer Freude Bundeskanzler

Nach fast 18 Jahren, in denen Alfred Gusenbauer dem Parlament in den verschiedensten Funktionen zur Verfügung stand, nutzte der Bundeskanzler die Nationalratssitzung am 25. November, um sich vom Parlament und seinen Abgeordneten zu verabschieden. Der Bundeskanzler betonte, daß er sich zu jeder Zeit bemüht habe, eine faire Diskussion im Parlament zu ermöglichen und zeigte sich erfreut, über die Jahre viele Bekanntschaften, auch Freundschaften, mit verschiedenen Abgeordneten geschlossen zu haben. In seiner heutigen letzten Rede im Parlament wünschte Gusenbauer allen Abgeordneten „persönlich, wie politisch alles Gute. Österreich wird ein starkes, ein demokratisches, auf Zusammenarbeit orientiertes Parlament brauchen“. Mit lang anhaltendem Applaus aus allen politischen Lagern verabschiedeten sich die Abgeordneten vom scheidenden Bundeskanzler.

Österreich habe Glück gehabt, daß es in den letzten Jahren großen wirtschaftlichen Erfolg verzeichnen konnte und es gelungen ist, „gemeinsam die Arbeitslosigkeit auf ein Rekord-Niedrigstniveau zu senken“. Nun würden „wirtschaftlich bedeutend schwierigere Zeiten“ vor Österreich liegen, weil zum ersten Mal seit 1945 wieder eine die gesamte Welt betreffende Krise vorherrsche. Alle Antworten auf diese Krise seien genährt aus den Erfahrungen der Vergangenheit, die aber keiner der anwesenden Abgeordneten miterlebt hätte. „Niemand hat hier die Weisheit gepachtet“, man könne nur „nach bestem Wissen und Gewissen“ Maßnahmen setzen, die man als richtig erachte, eine breite demokratische Diskussion sei dafür die Voraussetzung.

Wichtige Schritte seien bereits gesetzt worden. Gusenbauer nannte hier u.a. die Konjunkturpakete, das Bankenpaket und das Vorziehen der Steuersenkung. Die wirtschaftlichen Herausforderungen in den nächsten Jahren werden enorme sein, so Gusenbauer, weshalb es der „gesamten Anstrengung unseres Landes und unseres Parlamentes“ bedürfe, diese zu bewältigen. Gusenbauer zollte dem Parlament Respekt dafür, daß bei aller persönlichen Polemik, der Respekt vor der Person und die kritische Auseinandersetzung mit den Argumenten doch im Vordergrund stünden.



Bundeskanzler Alfred Gusenbauer bei der Pressekonferenz nach dem Ministerrat am 26. November 2008 im Bundeskanzleramt.

Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

Den 71. Ministerrat und die gleichzeitig letzte Sitzung der Bundesregierung unter seiner Führung am 26. November nahm der scheidende Bundeskanzler zum Anlaß, um über die vergangenen 22 Monate Bilanz zu ziehen. Den „Start einer Bildungsoffensive“ nach mehreren Jahren des Bildungsabbaus und das „fester Knüpfen des sozialen Netzes“ nannte Gusenbauer als seine großen Zielsetzungen als Kanzler. Obwohl in der medialen Rezeption der Streit zwischen den Koalitionspartnern überwogen hätte, würde die „Substanz der Maßnahmen doch für sich sprechen“. Der neuen Bundesregierung wünschte er, daß „sie die Herausforderungen in guter und professioneller Weise bewährt“.

Die Veränderungen im Bildungsbereich, Gusenbauer sprach hier unter anderem die kleineren Klassen, die Neue Mittelschule, die Erhöhung der Beihilfen, sowie die Lehre mit Matura an, seinen ihm in seiner Regierungszeit ein besonderes Anliegen gewesen. „Ich glaube, daß sich das künftige Kapital unseres Landes in den Klassenzimmern findet“, erklärte Gusenbauer. Deshalb brauche es ein durchlässiges Bildungssystem, das mehrer Haltegriffe biete, um möglichst viele Kinder zu Matura- und Hochschulreife zu bringen. Mit den umgesetzten Maßnahmen habe man dafür doch einige Weichen stellen können.

Das „anders und fester Knüpfen des sozialen Netzes“ nannte Gusenbauer als zweite,

für ihn besonders bedeutende, Weichenstellung, um den „modernen Herausforderungen in moderner Art gerecht werden zu können“. Die Mindestpensionen, die bedarfsorientierte Mindestsicherung, der Sozialversicherungsschutz von freien Dienstnehmern, sowie die Legalisierung und Sicherung von Pflege seien hierbei die großen Errungenschaften. Vor allem für die nächsten, wirtschaftlich anspruchsvollen Jahre – Gusenbauer nahm hier auf die globale Wirtschaftskrise Bezug – sei „das soziale Netz von entscheidender Bedeutung“.

Bilanz kann sich sehen lassen

Bis 2010 habe sich die Regierung vorgenommen, die Arbeitslosenrate auf unter vier Prozent zu bekommen. Dies sei schon 2008 gelungen. Außerdem habe man im letzten Jahr mit 100.000 neuen Arbeitsplätze, den höchsten Beschäftigungsanstieg verzeichnen können. Das Demokratiepaket mit der Wahlaltersenkung auf 16 Jahre, die Einführung eines Asylgerichtshof, die kompetente Durchführung der EURO 08, die Ratifizierung des Lissabon-Vertrages und den nichtständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat, all diese Punkte würden eine klare Sprache sprechen, so Gusenbauer, „die Bilanz kann sich sehen lassen“. Er sei „mit großer Freude“ Bundeskanzler gewesen, so Gusenbauer, der sich abschließend bei den ausgezeichneten Mitarbeitern seines Hauses bedankte. ■

Neuwahlentscheidung ist nicht leicht gefallen

Am 21. April 2007 ist Vizekanzler Wilhelm Molterer in Salzburg zum ÖVP-Bundesparteiohmann gewählt worden, am 28. November 2008 übergab er die „Stafette an Josef Pröll“ weiter. Am ÖVP-Bundesparteitag in Wels erklärte Molterer auch, daß er damit – und mit der Tatsache, daß er der neuen Regierung nicht mehr angehöre – die Verantwortung für den Ausgang der Wahl übernehme. In der vergangenen Legislaturperiode habe es viele Höhen und Tiefen gegeben. „In der Frage der Sozialpolitik ist einiges weitergegangen, es gab eine klare Orientierung in der Außenpolitik, wir haben in der Wirtschaftspolitik die Linien bestimmt und auch in der Finanzpolitik jenes Maß, das Österreich gut tut und an dem auch alle Gebietskörperschaften teilhaben.“

Die Neuwahlentscheidung sei „nicht leicht“ gefallen, es sei eine „grundlegende Entscheidung“ gewesen, wenngleich eine „gut überlegte und wohl begründete Entscheidung“. Molterer forderte, im Rückblick auf diese Entscheidung und vor allem auf den Wahlsonntag, der „ein bitterer Tag für die ÖVP“ gewesen sei, nicht der „Geschichtsfälschung“ der SPÖ auf den Leim zu gehen. Denn, so Molterer weiter: „Die Entscheidung war notwendig, weil es in einigen zentralen und wichtigen Fragen keinen Konsens mit dem Regierungspartner über die Erfüllung des Regierungsprogramms gegeben hat, weil der Regierungspartner die gemeinsame Linie verlassen hat, weil SPÖ-Vorsitzender Gusenbauer keine Mehrheit in der eigenen Partei mehr hatte und von Werner Faymann im Amt abgeschossen wurde.“

Molterer dazu: „Ich übernehme die Verantwortung“, aber es müßten sich alle fragen, welche Lehren aus dem Wahlergebnis zu ziehen seien: Dazu gehöre, sich zu fragen, ob jeder an der Stelle, wo er Verantwortung trage, „alles gegeben hat, was für den Erfolg notwendig ist“, oder ob die jeweilige Interessenslage den gemeinsamen Willen zum Erfolg überstrahlt habe.

Er selbst habe Josef Pröll in die Politik geholt und ihn als „jungen, dynamischen“ Menschen kennengelernt. „So, wie ich Josef Pröll damals aus voller Überzeugung vorgeschlagen habe, so schlägt ihn heute der Bundesparteivorstand vor. Wählt ihn, er ist jene



Foto: ÖVP / Christian Jungwirth

Vizekanzler Wilhelm Molterer übergab in Wels die Geschäfte an Josef Pröll

Persönlichkeit, die Österreich und die ÖVP an der Spitze braucht. Er kann es“, so Molterer und sein Appell: „Unterstützt Josef Pröll nicht nur heute mit einem klaren, eindeutigen und starkem Votum, sondern vor allem auch in seiner täglichen Arbeit in der Partei und in der Bundesregierung.“ Denn diese Arbeit sei die „wahre Bewährungsprobe – nicht nur für Josef Pröll, auch für alle in der Partei und der Gesinnungsgemeinschaft. Pröll selbst habe sich unter schwierigen Bedingungen einen Teil erarbeitet und „jene Plattform geschaffen, die er für den Erfolg braucht“: Mit dem Regierungsprogramm und der Mannschaft, und der Verteilung der Ressorts. Aber, so Molterer weiter: „Gebt ihm das Rüstzeug mit.“

„Europa ist keine Last der Verantwortung, sondern eine Chance“, so Molterer. „Hätten wir die 2/3-Mehrheit beim Referendum nicht geschafft, hätten wir nicht die glühende Überzeugung von Alois Mock, Erhard Busek und Wolfgang Schüssel gehabt und nicht die unbeeindruckbare Persönlichkeit Ursula Plassniks, dann hätten wir diesen Weg nicht so erfolgreich bestanden.“

„In diesen schwierigen Zeiten liegt große Verantwortung bei uns allen: In einer Zeit, wo Karl Marx wieder aus der Mottenkiste geholt wird, der Neosozialismus wieder die Blüten treibt und der Neo-Protektionismus da oder dort wieder zum Vorschein kommt, braucht es ein sehr klares Bekenntnis zur ökosozialen Marktwirtschaft, da braucht es

überzeugte Marktwirtschaftler und Demokraten“, so Molterer. Diese klare Orientierung ist für die ÖVP untrennbar mit Verantwortung verbunden, soziale Orientierung, untrennbar mit ökologischer Zukunftsverantwortung. In dieser Zeit der Unsicherheit, wo viele Menschen Orientierung suchen, brauche es eine Volkspartei mit einer Wertebasis, die vor allem auch der Unsicherheit der Jugend eine klare Richtung gibt. Es dürfe keine „gesellschaftliche Beliebigkeit“ geben, denn das führt zu Lieblosigkeit“, so Molterer weiter.

Es brauche den Mut zur Veränderung – „die Veränderungsbereitschaft und die Willigkeit sind ein Gradmesser für die Zukunftsfähigkeit eines Landes, und auch für unsere Gesinnungsgemeinschaft, unserer ÖVP. Wir brauchen die Kraft zum Bewahren, aber auch dieselbe Kraft und den Mut zur Veränderung. Denn in der richtigen Balance zwischen Bewahren und Veränderung liegt dieser Mut.“

„Die Einigkeit und Gemeinsamkeit unserer Gemeinschaft darf nicht die Summe einzelner Interessen sein. Die ÖVP muß aus der Kraft der gemeinsamen Idee leben – das muß stärker sein, als einzelner Interessen.“ Zur Kraft und Stärke einer ÖVP, wie Pröll sie führen werde, gehöre auch die Frage, ob sie stark genug sei, sich zur Wehr zu setzen, wenn „jemand versucht, aus unseren Reihen jemanden herauszuschießen. Denn so, wie wir zulassen, wie mit unseren umgegangen wird, so wird mit uns umgegangen.“ ■

E-Voting

Bei einer Fachenquete des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung wurden Erfahrungen über E-Voting als wichtige Ergänzung für die Demokratie ausgetauscht.

Auf Einladung des Wissenschaftsministeriums beschäftigten sich am 3. Dezember internationale Expertinnen aus dem In- und Ausland mit den Chancen neuer Medien für eine verbesserte politische Teilhabekultur. Im Mittelpunkt der Fachenquete standen die Themen E-Government und E-Voting. Wissenschaftsminister Johannes Hahn betonte, es sei wichtig, die neuen Medien für politische Teilhabe zu nützen. Er plädierte dafür, das Thema E-Voting rational

Teil der Demokratie. E-Demokratie sei zwar kein Allheilmittel gegen Demokratiedefizite, biete aber zusätzliche Möglichkeiten, manche Defizite zu reduzieren.

„Der Europarat kann – als zwischenstaatliche Organisation – keinem Mitgliedstaat vorschreiben“, so Buchsbaum, „ob oder welche Elemente der E-Democracy eingeführt werden sollen. Der Europarat kann auch nicht festlegen, welche Form der Demokratie – d.h., welcher Grad an Direktheit und

Form der Demokratie zu wählen ist.“ Der Europarat könne aber jenen Staaten, die E-Democracy ein- und umsetzen wollen, Ratschläge und praktische Vorschläge bzw. Handlungsanleitungen anbieten. Buchsbaum: „E-Demokratie ist kein Allheilmittel gegen Demokratiedefizite, bietet aber zusätzliche Möglichkeiten dafür. E-Democracy ist primär eine Frage der Demokratie, nicht der Technologie.“ E-Democracy als breites, umfassendes, einschließendes Konzept könne auf supra- und internationaler, national-staatlicher, regionaler und lokaler Ebene in den Bereichen Legislative, Exekutive und Judikatur, praktisch auf allen Ebenen eingesetzt werden und bietet BürgerInnen und der Demokratie zusätzliche Möglichkeiten. E-Democracy dient nicht der Veränderung der Demokratie oder des in einem Mitgliedsland bestehenden Demokratie-Typs.

Als positive Effekte sind Transparenz, Verantwortlichkeit(sgefühl), Beteiligung, Engagement, Deliberation, Meinungsbildung anzuführen, wenn auch Gefahren durch technischen oder politischen Mißbrauch, undemokratische Nutzung oder Einschränkung der IKT-Möglichkeiten und durch eine Fragmentierung der demokratischen Gemeinschaft nicht zu unterschätzen sind.

Die ER-Empfehlungen unterliegen der politischen Verpflichtung für Mitgliedstaaten, sie umzusetzen. Sie wurde zur weltwei-



Es gehe um ergänzende, nicht um alternative Partizipationsmöglichkeiten ... sagte Wissenschaftsminister Johannes Hahn bei der Eröffnung der Enquete.

zu betrachten. Es gehe um ergänzende, nicht um alternative Partizipationsmöglichkeiten. Gerade die Universitäten sollen Beiträge zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung leisten, sagte der Wissenschaftsminister.

Die renommierte Politikwissenschaftlerin Pippa Norris (Harvard University) präsentierte anschließend die Befunde eines Forschungsprojektes gemeinsam mit dem Werteforscher Roland Inglehart. Es zeigt, daß ein Zusammenhang zwischen Mediennutzung und insbesondere der Nutzung des Internet und liberalen Einstellungen bestehe. Dies gelte etwa für Einstellungen gegenüber der Gleichstellung der Geschlechter wie gegenüber der Demokratie.

Thomas Buchsbaum, Vorsitzender der Arbeitsgruppe für elektronische Demokratie des Europarates, berichtete in seinem Referat, aus Sicht des Europarats sei E-Partizipation Teil der E-Demokratie und damit

Partizipation – die bessere sei, und daher keinem Mitgliedsstaat vorschreiben, welche



Internationale Expertinnen aus dem In- und Ausland beschäftigten sich mit den Chancen neuer Medien für eine verbesserte politische Teilhabekultur.



Thomas Buchsbaum: »E-Demokratie ist zwar kein Allheilmittel gegen Demokratiedefizite, bietet aber zusätzliche Möglichkeiten, manche Defizite zu reduzieren.«

ten Richtschnur für E-Voting-Einsätze, auch außerhalb Europas. Und auch die österreichische interministerielle „AG zu E-Voting“ (2004) akzeptierte sie als Arbeitsgrundlage, österreichische Gesetze und Verordnungen zu E-Voting sind ebenfalls daran orientiert.

Die Berichte der österreichischen interministeriellen „AG E-Participation / E-Democracy“ sowie die vom Ministerrat am 2. Juli 2008 angenommenen österreichischen „Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung – Empfehlungen für die gute Praxis“ wurden mit Bezug auf die ER-Empfehlung zu E-Demokratie erarbeitet.

Eine wesentliche Auswirkung entsteht durch das Aktienrechts-Änderungsgesetz 2009 – ARÄG 2009 –, das mit 1. August 2009 in Kraft tritt. Im „Vierten Abschnitt“ heißt es unter § 102 (3), daß die „Satzung den Aktionären eine oder mehrere der nachstehend angeführten Formen der Teilnahme anbieten“ kann:

1. Teilnahme an einer zeitgleich mit der Hauptversammlung an einem anderen Ort im Inland oder Ausland stattfindenden Versammlung, die entsprechend den Vorschriften für die Hauptversammlung einberufen und durchgeführt wird und für die gesamte Dauer der Hauptversammlung mit dieser durch eine optische und akustische Zweigweg-Verbindung in Echtzeit verbunden ist (Satellitenversammlung);
2. Teilnahme an der Hauptversammlung während ihrer gesamten Dauer von jedem Ort aus mittels einer akustischen und allenfalls auch optischen Zweigweg-Verbindung, die es den Aktionären ermöglicht, in Echtzeit dem Verlauf der Verhandlungen zu folgen und sich, sofern

ihnen der Vorsitzende das Wort erteilt, selbst an die Versammlung zu wenden (Fernteilnahme);



Peter Parycek, Peter Filzmaier, Martin Heidinger und Fabian Breuer bei der Diskussion

3. Abgabe der Stimme auf elektronischem Weg von jedem Ort aus (Fernabstimmung; § 126)

Unter § 126. (1) heißt es dann, die „Satzung kann den Aktionären ermöglichen, vor der Hauptversammlung bis zu einem festgesetzten Zeitpunkt, vor oder während der Hauptversammlung oder auch nur während der Hauptversammlung bis zu jenem Zeitpunkt, an dem die persönlich anwesenden Teilnehmer der Hauptversammlung abstimmen, von jedem beliebigen Ort aus ihre Stimme auf elektronischem Weg abzugeben. Falls die Satzung dies zuläßt, können Aktionäre unter denselben Voraussetzungen ihre Stimmab-

gabe widerrufen und allenfalls erneut abstimmen.“

Im Anschluß diskutierten Fabian Breuer vom European University Institute in Florenz, der österreichische Politikwissenschaftler Peter Filzmaier und Peter Parycek, der Leiter der Arbeitsgruppe „E-Democracy“ im Bundeskanzleramt, über Möglichkeiten und Herausforderungen elektronischer Demokratie. Peter Filzmaier plädierte für eine sachliche Debatte jenseits von Technikwahn und Technikangst. Zu einer sachpolitischen Debatte gehöre es, außer Streit zu stellen, dass Internetwahlen zusätzlich und freiwillig erfolgen sollten, sagte der Politikwissenschaftler in Richtung Hochschülerschaft. Peter Parycek von der Arbeitsgruppe „E-Democracy“ sprach sich dafür aus, die Thematik genau zu beobachten und zu sehen, wie man mit Veränderungen umgehe. Forscher Fabian Breuer präsentierte die Erfahrungen von Estland („E-Stonia“) mit E-Voting und E-Demokratie. Breuer plädierte

dafür, E-Demokratie nicht als Allheilmittel anzusehen und auch die Erwartungen an E-Voting nicht zu hoch zu hängen.

Robert Krimmer (E-Voting.CC) präsentierte anschließend den aktuellen Stand der Vorbereitungen für E-Voting bei der ÖH-Wahl 2009. Österreichs Studierende sollen im Mai 2009 erstmals die Möglichkeit haben, ihre Interessenvertretung ergänzend zur Wahl in der Wahlkabine auch via Internet zu wählen. Dies sei besonders für Austausch-, berufstätige und fernlernende Studierende attraktiv. ■

<http://www.coe.int/democracy>

<http://www.wahlinfo.aussenministerium.at>

Plassnik: »Faymann hat mich nicht überzeugt«

Die Außenministerin zog sich aus der Regierung zurück

Raue Zeiten kommen auf uns zu. Die Finanzkrise droht zur Wirtschaftskrise zu werden. Österreich braucht die EU gerade in der jetzigen Situation mehr denn je. Das erfordert aber andererseits auch einen klaren und berechenbaren österreichischen Kurs in der Europapolitik. Das heute vereinbarte Verhandlungsergebnis schafft nicht die notwendige und von mir angestrebte Klarheit. Es reicht mir nicht. Faymann hat mich nicht überzeugt“, erklärte Außenministerin Ursula Plassnik nach Abschluß der Koalitionsverhandlungen zwischen ÖVP und SPÖ. Die Außenministerin kündigte gleichzeitig an, für die nächste Bundesregierung nicht mehr zur Verfügung zu stehen. „Ich wünsche der neuen Bundesregierung Erfolg in ihrer Arbeit für Österreich und speziell in der Europapolitik.“

Plassnik weiter: „Es geht nicht an, in einem Regierungsprogramm eine wesentliche und zumutbare Klärung nicht vorzunehmen, dafür aber die Einflugschneise für nationale EU-Volksabstimmungen explizit aufzumachen – ja sie sogar im Regierungsprogramm ausdrücklich zu legitimieren. Es ist



Foto: Bernhard J. Holzner / HOPI-Media

Ursula Plassnik

für mich nicht nachvollziehbar, warum die SPÖ die Rückkehr zum bisherigen Staatskonsens der bewährten parlamentarischen Vorgangsweise bei der Genehmigung von EU-Verträgen nicht akzeptieren konnte.“

„Die zukünftige Bundesregierung“, so die Außenministerin, „muß auf dem Boden eines klaren europapolitischen Konsenses stehen – bei Inhalten, aber auch bei der Vorgangsweise. Ich habe mich bis heute in den Verhandlungen dafür eingesetzt, daß wir diese Frage nicht verschieben, sondern daß wir sie jetzt klären und eine gemeinsame Positivlinie zur EU entwickeln. Ich bedaure, daß das ‚Mondfenster‘ bei der Festlegung des neuen Regierungsprogramms nicht genützt wurde. Die neue Regierung muß die Hände frei haben für Beschäftigung, Soziales, Wachstum, Umwelt. Es wäre daher klug gewesen, die Möglichkeit populistischer Störfeuer von Beginn an einzuschränken. Die SPÖ hätte für fünf Jahre ihre Forderung nach Volksabstimmung auf Eis legen können. Das war zumutbar.“

„Nach meiner Einschätzung und europapolitischen Erfahrung hätte ein klarer gemeinsamer Wille von SPÖ und ÖVP sichtbar werden müssen. Den Dissens beim heiklen Thema EU-Volksabstimmungen in einem Formelkompromiß fortzuschreiben, reicht mir nicht“, so Plassnik.

Die Außenministerin abschließend: „Da ich einer Koalitionsbildung nicht im Wege stehen möchte, habe ich dem Parteiohmann angeboten, die Umsetzung des von ihm mit dem SPÖ-Vorsitzenden festgelegten Formelkompromisses einer anderen Person in der Funktion des Außenministers anzuvertrauen. Ich ersuche um Respekt dafür, daß ich nach bestem Wissen und Gewissen für Österreich solchermaßen handle.“

Die Entscheidung von ÖVP-Obmann Josef Pröll, Michael Spindelegger für das Amt des Außenministers vorzuschlagen, bezeichnete Plassnik als „die richtige Wahl und die beste Lösung“. „Spindelegger hat in sich im Nationalrat als außenpolitischer Sprecher der ÖVP und als Zweiter Präsident des Hohen Hauses mit seiner Persönlichkeit und seiner Kompetenz über die Parteigrenzen hinweg Anerkennung und Wertschätzung verschafft. Er ist ein erfahrener und ausgewiesener Kenner der europäischen und internationalen Politik. Während seiner Tätigkeit im Europäischen Parlament und im Europarat hat er ein starkes Netzwerk aufgebaut. Spindelegger ist ein ruhiger und engagierter Kämpfer für unser gemeinsames Europa“, so die Ministerin weiter. Plassnik: „Ich übergebe ein wohlbestalltes Haus in gute Hände. Ich wünsche Michael Spindelegger viel Erfolg und Kraft bei seiner neuen anspruchsvollen Aufgabe für Österreich, Europa und die internationale Staatengemeinschaft.“

Swoboda: Neue Chance für EU-Kommunikation

Der SPÖ-Europaabgeordnete und Vizepräsident der SPE-Fraktion im Europäischen Parlament, Hannes Swoboda, sieht in der zu Europa getroffenen Koalitionsvereinbarung einen „vernünftigen Kompromiß“. Die Debatte über „momentan nicht relevante“ Fragen sollte jetzt beendet werden, gelte es doch auf europäischer Ebene mit der Wirtschaftskrise und dem Klimawandel große reale Probleme anzupacken, so Swoboda.

„Die Europäische Union braucht die Mitwirkung der österreichischen Regierung bei der Bewältigung dieser Herausforderungen. Und eine aktive gemeinsame Politik auf diesen Gebieten wird viele Österreicherinnen und Österreicher mehr von der Sinnhaftigkeit der EU überzeugen als Werbekampagnen“, so Swoboda weiter. Große EU-skeptische Teile der Bevölkerung könnten nun die Gemeinsamkeit innerhalb der EU und der Eurozone vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise als Unterstützung erfahren. Durch die Gemeinsamkeit könne die Krise zwar nicht verhindert, aber wesentlich abgefedert werden.

Auch der Umbenennung des Außenamts in „Ministerium für Europäische und Interna-



Foto: SPÖ Klub

Hannes Swoboda

tionale Angelegenheiten“ müsse endlich durch konkrete Politik Rechnung getragen werden. „Die Neubesetzung an der Spitze des Ministeriums bietet die Chance, Europa in Österreich besser zu vermitteln. Dabei geht es nicht um die Publikation von Jubelbroschüren, sondern um eine kritische Auseinandersetzung mit der EU-Politik“, so Swoboda. ■

Republikausstellung im Parlament eröffnet

Prammer: Ohne Geschichtswissen kein Demokratiebewusstsein



Eröffnung der Republikausstellung 1918-2008 in der Säulenhalle des Hohen Hauses am Ring.

Foto: Mike Ranz

Am 12. November 1918 wurde vor dem Österreichischen Parlament die erste Republik ausgerufen. Was liegt also näher, 90 Jahre später im Parlament, dem Zentrum der Demokratie, diesem Neubeginn nach der Katastrophe des 1. Weltkriegs sowie der historischen Entwicklung in den folgenden neun Jahrzehnten zu gedenken. Unter dem Titel „Republik.Ausstellung 1918/2008“, soll im Rahmen einer von Stefan Karner und Lorenz Mikoletzky gestalteten Ausstellung interessierten Besucherinnen und Besuchern die Zeitgeschichte näher gebracht werden. Die Ausstellung wurde am 12. November in Anwesenheit von Bundespräsident Fischer von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, Bundeskanzler Alfred Gusenbauer und Vizekanzler Wilhelm Molterer eröffnet.

Die zahlreichen gezeigten historischen Dokumente beleuchten die Entwicklung der Republik Österreich umfassend, mit allen

wesentlichen Kontinuitäten und Brüchen. Man kann dabei den schwierigen Weg der Republik, die zunächst kaum einer als lebensfähig erachtete, von ihren historischen Wurzeln bis zur EU-Integration verfolgen. Im Gegensatz zu 1918 bis zum 2. Weltkrieg ist das Österreichbewusstsein heute fest verankert und wird nicht mehr in Frage gestellt. Österreich ist eine gefestigte Demokratie, aktives Mitglied der Europäischen Union und der internationalen Staatengemeinschaft, und wird bald wieder im Sicherheitsrat der UNO vertreten sein.

Nicht nur einschneidende historische Ereignisse, etwa die Ausschaltung des Nationalrats 1933, die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1938 und die Unterzeichnung des Staatsvertrags 1955 stehen im Fokus der Ausstellung, es werden auch Themen wie Wirtschaft und Technik, Bildung, sozialer Zusammenhalt, die Stellung der Frau in der

Gesellschaft und das alltägliche Leben aufgegriffen.

Nicht vergessen sollte man im Zusammenhang mit den historischen Jahrestagen auf ein Ereignis, das zwar schon viel länger zurückliegt, das aber einen wesentlichen Eckpunkt demokratischer Entwicklungen in Österreich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darstellt: Im Sommer des Jahres 1848 trat der „Constituierende Reichstag“, das erste frei gewählte Parlament Österreichs, in der Winterreitschule der Hofburg zusammen. Auch wenn der Reichstag nach Niederschlagung der Revolution aufgelöst wurde und die Geburtsstunde des österreichischen Parlaments erst mit dem Februarpatent 1861 schlug, konnten die Abgeordneten des Reichstags auf Antrag Hans Kudlichs eines der dringlichsten Probleme lösen, nämlich die Befreiung der Bauern aus ihrem Untertänigkeitsverhältnis.

Prammer betont die Bedeutung der politischen Bildung

Nationalratspräsidentin Barbara Prammer ging in ihrer Begrüßung auf die Symbolkraft des Parlamentsgebäudes für die historischen Entwicklungsstufen der Republik ein, vom Beschluß des Gesetzes über die Republik Deutsch-Österreich und die Kundgebung vor dem Parlament am 12. November 1918, über die Einführung des Frauenwahlrechts, die Annahme der Bundesverfassung am 1. Oktober 1920, die Ausschaltung der parlamentarischen Demokratie im März 1933 und die Funktion des Parlamentsgebäudes als Gauhaus des Reichsgaues Wien von 1938 bis 1945.

Explizit unterstrich sie die Notwendigkeit, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen. „Ohne Wissen um Geschichte gibt es kein Demokratiebewusstsein und kein Bewußtsein für künftiges Handeln“, sagte Prammer und zitierte den amerikanischen Philosophen und Schriftsteller George Santayana mit der Feststellung: „Wer sich seiner Vergangenheit nicht erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen“. Um dem Schwinden von politischem Interesse entgegenzuwirken, brauche es daher Geschichtsbewußtsein, wozu die Ausstellung einen Beitrag leiste, es brauche aber auch politische Bildung und Zivilcourage jedes Einzelnen.

Die parlamentarische Demokratie sei das sensibelste Gebilde aller Regierungsformen, betonte die Nationalratspräsidentin, deshalb müsse es Ziel jeder politischen Bildung sein, das Selbstverständnis der Demokratie und die Anerkennung demokratischer Grundsätze im Bewußtsein zu verankern. Es müsse deutlich gemacht werden, daß Demokratie mehr ist als die Summe der in der Verfassung vorgesehenen Institutionen. Angesichts der neuen gesellschaftlichen Entwicklungen und neuen Aufgaben auf nationaler und internationaler Ebene dürfe somit der Rückblick nicht als Schlußstrich unter die vergangenen 90 Jahre gesehen werden, sondern soll vor allem auch Anreiz sein, sich mit dem Wissen um die Vergangenheit Gedanken über die Zukunft unserer Republik zu machen.

Die Eröffnung der Ausstellung anlässlich der Gründung der Republik stellt einen weiteren Höhepunkt in diesem historischen Gedenkjahr dar. Bereits am 12. März dieses Jahres erinnerte das Parlament in einer Gedenksitzung im Historischen Sitzungssaal an den Einmarsch deutscher Truppen auf Befehl Hitlers vor 70 Jahren. ■

<http://www.republikausstellung.at>

Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag des Novemberpogroms

»Wiederbetätigungsverbot ist Grundpfeiler der zweiten Republik und von großer symbolischer Bedeutung«

In der ersten Hälfte des heurigen Gedenkjahres haben wir Gedenkveranstaltungen absolviert, die an den März 1938 erinnern sollten. Besonders wichtig ist auch die Auseinandersetzung mit dem 9. November und den Tagen danach. Die Gewalttätigkeiten und Erniedrigungen gegenüber Jüdinnen und Juden haben jedoch schon lange, bevor die Wehrmacht die österreichische Grenze

dem Einzug der Nationalsozialisten in Österreich verankert gewesen. „Manche Österreicherinnen und Österreicher möchten das nicht gerne sehen, aber das ist österreichische Geschichtsrealität“, unterstrich Prammer. Sie zitierte den Historiker Saul Friedländer, der von einer Explosion des Sadismus am 9. November 1938 spricht.

„In Wien wurden 42 Synagogen zerstört und in Brand gesetzt, tausende jüdische Geschäfte und Wohnungen wurden geplündert und beschlagnahmt und über 6000 Menschen wurden inhaftiert. Von diesen wurden 3700 in das Konzentrationslager Mauthausen deportiert. Nur wenige haben überlebt. Diese Taten der Nationalsozialisten fanden bei vielen Wienern Zustimmung und etliche haben sich auch selbst beteiligt“, erklärte die Nationalratspräsidentin.

Ein klares Bekenntnis der Republik seien die Entschädigungszahlungen. „Der Nationalfonds hat hier sehr gute Arbeit geleistet. Von den 20.600 gestellten Anträgen seien nur noch 300 Fälle unbearbeitet. In absehbarer Zeit kann es also zu den Endzahlungen kommen“, stellt die Nationalratspräsidentin fest. Diese positiven Zeichen einer konstruktiven Aufarbeitung der Geschichte werde jedoch durch Zwischenrufe aus dem rechten Lager gestört. Diese kritisieren das Wiederbetätigungsverbot in Österreich und verlangen teilweise dessen Aufhebung. „Das offizielle Österreich und die Zivilgesellschaft haben hier ein klares Nein als Antwort zu geben“, stellte Prammer klar.

Der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, Ariel Muzicant, zeigte sich erfreut, daß „heute über 100 Veranstaltungen in ganz Österreich stattfinden, um dem Pogrom zu gedenken“. Er sprach Nationalratspräsidentin Prammer und dem offiziellen Österreich seinen Dank aus und forderte, daß eine klare Trennlinie gezogen werden müsse zwischen der in der Demokratie gewährleisteten freien Meinungsäußerung und Wiederbetätigung im Sinne des Rechtsextremismus. Nationalratspräsidentin Prammer schloß mit einem Zitat von Jean Paul Sartre: „Der Antisemitismus soll nicht zu jener Kategorie von Gedanken gezählt werden, die das Recht auf freie Meinungsäußerung schützt.“ ■



Foto: Carina Ott

Nationalratspräsidentin Barbara Prammer

überschritten hatte begonnen“, führte Nationalratspräsidentin Barbara Prammer bei der von ihr initiierten Gedenkveranstaltung im Parlament aus. Anwesend waren auch der Botschafter des Staates Israel, Dan Ashbel, SPÖ-Staatssekretär Andreas Schieder, die Vizepräsidentin des Verfassungsgerichtshofes Brigitte Bierlein, der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Ariel Muzicant und sein Generalsekretär Raimund Fastenbauer.

Die Veranstaltung sei in Zusammenarbeit mit der israelitischen Kultusgemeinde, der österreichischen Gesellschaft für Literatur, dem Jüdischen Museum Wiens und dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands entstanden, erklärte Prammer. Themenbezogene literarische Texte wurden von Schauspielerinnen und Schauspielern des Volkstheaters gelesen und Filmausschnitte gezeigt.

Der Antisemitismus sei schon lange vor

»Das gemeinsame Kulturerbe als Kraftquelle nutzen«

Außenministerin Ursula Plassnik und ihr tschechischer Amtskollege Karel Schwarzenberg unterzeichneten in Wien ein Kulturabkommen.

Bei Nachbarn mit gemeinsamen kulturellen Wurzeln ist die bewußte Pflege und Weiterentwicklung der Kulturbeziehungen parallel zur politischen und menschlichen Ebene besonders wichtig. Mit diesem Abkommen wollen wir unser enges und freundschaftliches Verhältnis auch in den Zukunftsthemen Bildung, Jugend, Wissenschaft und Kultur weiter intensivieren. Stärkerer kultureller Austausch bringt Kenntnis und Verständnis für die Positionen und Haltungen des anderen. Daraus können wir auch Kraft für die Durchsetzung gemeinsamer mitteleuropäischer Interessen in Europa schöpfen“, so Außenministerin Ursula Plassnik anlässlich der Unterzeichnung eines Kulturabkommens mit ihrem tschechischen Amtskollegen Karel Schwarzenberg am 21. November in Wien.

Das Abkommen löst das bestehende zwischen Österreich und der Tschechoslowakei aus dem Jahr 1977 ab und schafft unter anderem eine klare rechtliche Basis für das Österreichische Gymnasium in Prag und für die Komenskyschule in Wien. „Das neue Abkommen gibt uns die Basis, das so vielfältige gemeinsame kulturelle, geschichtliche und wissenschaftliche Erbe verstärkt aufzuarbeiten und für die gemeinsame europäische Zukunft zu nützen. 40 Jahre nach den Ereignissen des Prager Frühlings 1968 und fast 20 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 wird das Abkommen konkrete Impulse für gemeinsame kulturelle Projekte zur Ausschilderung der Überwindung des kommunistischen Unrechtssystems und damit zur Wiedervereinigung Europas geben“, so die Außenministerin, die auch auf die grenzüberschreitende Niederösterreichische Landesausstellung 2009 „Österreich – Tschechien“ in Raabs, Horn und Telč hinwies sowie auf ihre Initiative „Geteilt | Geeint, 1989-2009: Aufbruch in ein neues Europa“, zu der für Mai 2009 ein internationaler Kongreß geplant ist. „Ziel ist auch das Sichtbarmachen von konkreten Beiträgen aus der jüngeren Geschichte zu unserer zeitgemäßen europäischen Identität“, so Plassnik.

„Gerade auf menschlicher Ebene sind die Verbindungslinien zwischen Österreich und



Außenministerin Ursula Plassnik und Tschechiens Außenminister Karel Schwarzenberg im Marmorsaal des Außenministeriums in Wien Foto: Bernhard J. Holzner / HOPI-MEDIA

Tschechien am dichtesten und vielfältigsten. Sie sind sichtbares Zeichen, daß der Eiserner Vorhang, der uns über Jahrzehnte getrennt hat, nunmehr überwunden ist und Europa immer enger zusammenwächst. Deshalb ist das Motto des tschechischen EU-Vorsitzes ‚Europa ohne Barrieren‘ besonders gut gewählt“, so Plassnik zum bevorstehenden EU-Vorsitz Tschechiens im ersten Halbjahr 2009.

Plassnik weiter: „Ich bin überzeugt, daß unser Nachbarland seine europäische Führungsaufgabe gut bewältigen wird. Die Vergangenheit hat gezeigt, daß gerade auch

kleinere und mittlere Staaten einen guten Vorsitz führen können. Die ‚KMS‘ sind das Rückgrat der Union, wichtige Teilhaber, die die EU-Politik gleichberechtigt mitgestalten und mitverantworten. Schon Slowenien, die erste Präsidentschaft aus der ‚Klasse 2004‘, hat sich bei der Dienstleistung EU-Vorsitz bewährt und im Krisenmanagement in anspruchsvoller Zeit – etwa beim der Kosovo-Frage – umsichtig gehandelt. Wir vertrauen den Qualitäten kleiner und mittlerer Staaten und werden Tschechien bei seinem EU-Vorsitz bestmöglich unterstützen.“ ■

30 Jahre Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria

Burgenländische Sieger bei Weinwettbewerb



Foto: Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Niessl (li.) übergibt den Vorsitz symbolisch an den Präsidenten der italienischen Region Friaul-Julisch-Venetien, Renzo Tondo.

Im Zuge eines Festakts in der Villa Vita in Pamhagen übergab Burgenlands Landeshauptmann Hans Niessl den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria an den Präsidenten der italienischen Region Friaul-Julisch-Venetien, Renzo Tondo. Das Burgenland hatte zwei Jahre lang den Vorsitz der internationalen Arbeitsgemeinschaft inne.

Am 21. November tagte in der Vila Vita die Vollversammlung der ARGE Alpen-Adria. Dabei wurde auch eine Resolution zum Klimaschutz verabschiedet. Darin werden die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft aufgefordert „alle erforderlichen Schritte zu setzen, gemeinsame Anstrengungen für den verstärkten Einsatz erneuerbaren Energiequellen in ihren Staaten und Regionen zu fördern“. Gerade im Bereich erneuerbarer Energien gilt das Burgenland bereits jetzt als Vorreiter, so wird heute schon 60 Prozent des burgenländischen Energiebedarfs über erneuerbare Energiequellen gedeckt.

Nach dem zweijährigen Vorsitz des Burgenlandes geht in diesen Tagen der Vorsitz an die italienische Region Friaul-Julisch-Venetien über. Landeshauptmann Niessl zog eine sehr positive Bilanz der letzten zwei Jahre. Allein in den letzten beiden

Jahren konnten über 30 Projekte aus den Bereichen Jugend und Sport, Wissenschaft, Kunst und Kultur, Gesundheit und Erneuerbare Energie unterstützt werden.

Dann wurden auch die Sieger des ARGE-Weinwettbewerbes „Taste the Best“ geehrt. Insgesamt 109 Weine aus den Mitgliedsregionen der Arbeitsgemeinschaft wurden in sechs Kategorien eingereicht und von einer Fachjury bewertet. Burgenländische Sieger gab es allen Kategorien: „Weißwein“ (2. Preis: Leo Sommer, Grüner Veltliner „Bergweingarten“), „Rotwein reinsortig“ (1. Preis: Scheiblhofer aus Andau, Zweigelt Prädium), Rotwein Cuvée (3. Preis: Salz-Seewinklerhof aus Illmitz, Pannoterra), Süßweine bis 25 KMW* (1. Preis: Wind aus St. Margarethen, Gewürztraminer-Auslese; 3. Preis: Weinbauschule Burgenland in Eisenstadt, Cuvée Auslese), Süßweine über 25 KMW (1. Preis: Kracher in Illmitz, Scheurebe TBA), Sekt/Schaumweine (3. Preis: Weinbauschule Burgenland in Eisenstadt, Algen-do Discere)

Weiters wurde der Alpen-Adria Preis verliehen. Landeshauptmann Niessl übergab die Auszeichnungen feierlich an Ferenc Kékes und Prof. Heinz Recla. Kékes aus Ungarn wurde für seinen Einsatz für die Arbeitsgemeinschaft geehrt. Er habe mit seiner Strukturreform die Weichen für die Zukunft der ARGE Alpen-Adria gestellt. Der steirische

Professor Recla wurde für die Errichtung der Projektgruppe Schule/Schulsport, sowie sein Engagement bei den Winter- und Sommersportwochen der Arbeitsgemeinschaft ausgezeichnet.

Die Kommission der Leitenden Beamten beschloß im Juni 2008, übrigens auf Vorschlag des Vorsitzlandes Burgenland, die finanzielle Förderung von 14 grenzüberschreitenden Projekten aus dem gemeinsamen Budget der Arbeitsgemeinschaft in der Gesamthöhe von rund 87.000 Euro. Zu den unterstützten Vorhaben gehören u.a.: Projekt Dichter und Lyrik in der Alpen-Adria; 7. Internationales Bildhauersymposium in Maria Saal/Kärnten; Alpen-Adria-Winterjugendspiele im Jänner 2009 in Venetien; Vorbereitung von zwei transnationalen Projekten des Ziel 3 Programmes „South-East European Space“ im Bereich Verkehr (South-East Transport Axis) und Sport als Motor für regionale Innovation und Wettbewerbsfähigkeit; Weiters wurde für vier Patronanzprojekte ein Zuschuß von je 500 Euro gewährt.

Aus den Berichten des Generalsekretärs Univ.-Doz. Hellwig Valentin ging hervor, daß die Arbeitsgemeinschaft in den zurückliegenden Monaten rege Aktivitäten entfaltet hatte. Besonders hervorgehoben wurde die 6. Alpen-Adria-Wintersportwoche in Schladming in der Steiermark und das 10. Alpen-Adria-Schulsportfest in Güssing im Burgenland mit hunderten Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Die ARGE Alpen Adria wurde vor 30 Jahren als Forum der Regionen in Mitteleuropa gegründet. Mitglieder sind das Burgenland, die Steiermark, Kärnten, Oberösterreich, Slowenien, Kroatien, sowie Regionen in Italien und Ungarn. In der Zeit des Eisernen Vorhangs war die Arbeitsgemeinschaft ein wichtiges Bindeglied zwischen Ost und West. Ziel der Partnerschaft ist die Verstärkung der interregionalen Zusammenarbeit und die gemeinsame Behandlung von Fragen, die im gemeinsamen Interesse der Mitglieder stehen. Das betrifft unter anderem internationale Verkehrsverbindungen, Tourismus, Umweltschutz, Energiegewinnung und Kulturkontakte.

<http://www.alpeadria.org/>

*) „Grad Klosterneuburger Mostwaage“ steht für den Gehalt an vergärbaren Extraktanteilen im unvergorenen Most

Grenzenlose Schweiz

Mit Beschluß über die Inkraftsetzung des Schengen-Beitritts der Schweiz fallen mit 12. Dezember 2008 die Grenzen zu unserem westlichen Nachbarn.

Der Rat der EU hat am 27. November in Brüssel den Zeitpunkt für die Inkraftsetzung des Schengen-Besitzstandes definitiv auf den 12. Dezember festgesetzt. Damit entspricht die EU den Wünschen des Bundesrates der Schweiz, die Sicherheits- und Asyl-Zusammenarbeit von Schengen/Dublin noch vor Jahresende aufzunehmen. Einzig die Aufhebung der Personenkontrollen für Flüge innerhalb des Schengener Raumes erfolgt erst mit dem Flugplanwechsel am 29. März 2009.

Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf hat in Begleitung von Regierungspräsident Markus Notter, Kanton Zürich, an der Sitzung des Gemischten-Ausschusses von Schengen in Brüssel teilgenommen, welche am Rande des EU-Rates der Justiz- und Innenminister stattfand. Sie dankte den europäischen Partnern, insbesondere dem aktuellen französischen EU-Vorsitz sowie den vorgegangenen portugiesischen und slowenischen EU-Präsidentschaften als auch der Europäischen Kommission für die ausgezeichnete Unterstützung im Rahmen des Inkraftsetzungsprozesses. Ebenfalls sicherte die Vorsteherin des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes der kommenden tschechischen Präsidentschaft die partnerschaftliche Zusammenarbeit der Schweiz zu, damit auch der letzte Schritt zur vollständigen Inkraftsetzung von Schengen in der Schweiz durch die Aufhebung der Personenkontrollen für Schengen-interne Flüge an den Flughäfen am 29. März 2009 vollzogen werden kann.

In Hinblick auf den Beginn der operativen Zusammenarbeit hatte der Schweizer Bundesrat an seiner Sitzung vom 26. November 2008 die letzten erforderlichen Erlasse zur Umsetzung der Assoziierungsabkommen zu Schengen und Dublin in Kraft gesetzt – sie sind bereits am 1. März 2008 in Kraft getreten. Mit dem erfolgreichen Abschluß des Evaluationsverfahrens wurden die notwendigen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß der Rat der EU die Inkraftsetzung des Schengen/Dublin-Besitzstandes für die Schweiz beschließen konnte.

Am Rande des Treffens in Brüssel unterzeichneten Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf und Eurojust-Präsident José Luis



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Lopes da Mota einen Zusammenarbeitsvertrag, um die gemeinsame Bekämpfung der internationalen Kriminalität und des Terrorismus zu verstärken. Der Vertrag regelt namentlich den Informationsaustausch zwischen der Schweiz und Eurojust und gewährleistet ein hohes Datenschutzniveau. Der Informationsaustausch erfolgt über das Bundesamt für Justiz, das als nationale Kontaktstelle bestimmt wird. Eine weitere Bestimmung ermöglicht die Entsendung eines Verbindungsbeamten zu Eurojust, falls sich dies zu einem späteren Zeitpunkt als sinnvoll erweisen sollte.

Plassnik: Weiteres Zusammenwachsen unserer Nachbarschaft im Westen

„Wir arbeiten mit unseren Nachbarn am gemeinsamen Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts – im Interesse unserer Bürger und unserer gemeinsamen Sicherheit“, erklärte Österreichs Außenministerin Ursula Plassnik am 27. November 2008 zum Beschluß der EU-Justiz- und Innenminister über die Inkraftsetzung des Schengen-Beitritts der Schweiz mit 12. Dezember. „Das bringt nicht nur tägliche Erleichterungen für Vorarlberger und Tiroler. Es ergeben sich

auch wichtige Impulse für noch engere Zusammenarbeit und um unsere Kräfte sinnvoll zu bündeln.“

Bereits im heurigen Sommer wurde das EU-Sicherheitsnetz noch dichter, die Schweiz wurde in das Schengen-Fahndungssystem SIS einbezogen. „Österreich sieht dem Wegfall der Personengrenzkontrollen an den Landgrenzen zu unserem westlichen Nachbarland in wenigen Tagen und auf den Flughäfen dann Ende März 2009 mit Freude entgegen“, ergänzte die Plassnik. „Das engmaschige Netz unserer traditionell guten und vielfältigen Beziehungen erfährt mit der Reisefreiheit eine zusätzliche Qualität. Die Einbeziehung des Nicht-EU-Mitglieds Schweiz in den Schengen-Raum ist eine weitere bedeutende europäische Wegmarke. Grenzkontrollen gehören der Vergangenheit an, aber die Sicherheit bleibt. Liechtenstein soll im nächsten Jahr Schengen-Land werden. Damit wächst unsere Nachbarschaft im Westen noch enger zusammen. Sicherheit in Österreich ist ohne unsere europäischen Partner schlicht undenkbar geworden. Gerade hier zeigt sich das handfeste Europa, das Europa, das den Bürgerinnen und Bürgern greifbare Vorteile bringt.“ ■

Festakt in München

Die Österreichische Bayerische Gesellschaft e.V. München lud zu einem Festakt anlässlich des österreichischen Nationalfeiertags

In den großen Konzertsaal der Musikhochschule München lud die Österreichische Bayerische Gesellschaft e.V. München ein, um gemeinsam den österreichischen Nationalfeiertag zu begehen. Mehr als 500 Gäste waren der Einladung zu einem Konzert von Preisträgern und Hochbegabten der Universität Mozarteum Salzburg gefolgt. Präsident Carl Paul Wieland freute sich in der Begrüßungsansprache, daß der enge Kontakt zwischen Salzburg und München mittlerweile schon zu einer schönen Tradition am Nationalfeiertag geworden ist. Die Grußworte der Bayerischen Staatsregierung überbrachte Kultusminister Siegfried Schneider (nach der Regierungsneubildung in Bayern nunmehr Leiter der Bayerischen Staatskanzlei).

Traditionell gab die Österreichische Generalkonsulin für Bayern und Baden Württemberg, Senta Wessely-Steiner, einen Überblick über die wichtigsten Punkte der österreichischen Innen- und Außenpolitik der vergangenen zwölf Monate. Sie dankte Präsident Wieland und seiner Gattin Mechthilde für deren unermüdlichen Einsatz um das umfangreiche Veranstaltungsangebot, das diese für die Österreichisch-Bayerische Gesellschaft in München anbieten.

Die Stars des Abend waren aber die jungen Künstler des Mozarteums Salzburg, die die Gäste des Festakts mit ihren Darbietungen auf höchstem, musikalischem Niveau begeisterten. Benjamin Herzl (Violine), Valerie Schmelter (Klavier), Miranda Liu (Violine), Biliana Tzinlikova (Klavier) und Susanne von Gutzeit (Violine). Besonders langen Applaus erhielt Miranda Liu, gerade elf Jahre jung und derzeit die jüngste Studentin der Violinklasse von Prof. Roczek am Mozarteum Salzburg, die im zarten Alter von zwei Jahren mit der musikalischen Ausbildung bei ihrer Mutter (sie ist Pianistin) ihre Karriere begonnen hat.

Das äußerst anspruchsvolle Programm, mit Sonaten von Mozart, Brahms, Debussy und Schubert, sowie einer Polonaise von Wieniawski und einem Scherzo von Liszt, hatte Prof. Paul Roczek vom Mozarteum zusammengestellt.

Präsident Wieland bedankte sich ganz besonders bei Prof. Siegfried Mauser, dem Direktor der Musikhochschule München,



Kultusminister Siegfried Schneider, Generalkonsulin Senta Wessely-Schneider und Präsident Carl Paul Wieland mit seiner Gattin Mechthilde



Präsident Carl Paul Wieland mit den jungen Künstlerinnen des Mozarteums Salzburg, die mit ihren Darbietungen auf höchstem, musikalischem Niveau begeisterten.

und Prof. Roczek vom Mozarteum Salzburg, die diesen Festakt wieder ermöglicht hatten. Beim anschließenden geselligen Teil des Abends ließen sich die Gäste beim traditionellen Empfang österreichische Weine und Gulasch mit Knödel schmecken.

Informationen zur Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft finden Sie unter <http://www.oebg.de> zum Kaiserball unter <http://www.kaiserball-muenchen.de> der Kaiserball 2009 wird am 6. Februar stattfinden. ■

54. Österreich-Bibliothek

Banja Luka als weiterer Standort im Netzwerk der Österreich-Bibliotheken

Als weiterer Schritt zur Intensivierung der kulturellen Beziehungen mit Bosnien und Herzegowina wurde am 7. November in Banja Luka eine Österreich-Bibliothek an der dortigen Universität eröffnet. Dies ist die insgesamt 54. Österreich-Bibliothek im Ausland. Durch die Errichtung der Bibliothek in Banja Luka wird nunmehr auch in der zweitgrößten Stadt Bosniens und Herzegowinas sowie dem verwaltungstechnischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum der Entität Republika Srpska einem gerade im universitären Umfeld bestehenden Bedarf an österreichbezogener Information in den Bereichen Geschichte, Literatur, Kunst, Landeskunde, Recht, Wirtschaft und Politik Rechnung getragen. Andererseits sollen durch diesen Schritt die Kulturbeziehungen weiter gestärkt werden, dienen doch gerade die Österreich-Bibliotheken als Kultur-, Informations- und Medienzentren und als erste Anlaufstelle für die an Österreich und seiner Kultur Interessierten. Österreichischen LektorInnen im Ausland kommt vielfach eine tragende Rolle beim Aufbau und bei der inhaltlichen Programmlinie von Österreich-Bibliotheken im Ausland zu, die im unmittelbaren Kontakt zu den Studierenden und den wissenschaftlichen Institutionen stehen. An vielen Standorten von Österreich-Bibliotheken im Ausland sind österreichische Lektoratsstellen eingerichtet. Neben Banja Luka bestehen in Bosnien-Herzegowina noch weitere Österreich-Bibliotheken in Sarajevo und Tuzla.

Der Leiter der Kulturpolitischen Sektion im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, Botschafter Emil Brix, unterstreicht die kulturelle und politische Bedeutung der Bibliothekseröffnung in Banja Luka: „Wir wollen beitragen, um auch in diesem serbischsprachigen Gebiet mehr europäische Kontakte zu ermöglichen, um mentale Grenzen abzubauen. Hier kommen ein Mal mehr die Zielsetzungen von ‚CULTURE MATTERS – Austrian Cultural Relations with the Western Balkans‘, einem Schwerpunktprogramm des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten zur Intensivierung der kulturellen Zusammenarbeit mit den Staaten des Balkanraumes, zum Tragen. Für die europäische Integration der Balkanstaaten ist



Jasmin Komic, Vizebürgermeister Banja Luka, Emil Brix, Botschafter, Leiter der Kulturpolitischen Sektion des BMeiA, Stanko Stanic, Rektor der Universität Banja Luka, Anton Kasipovic, RS Minister für Wissenschaft, Bildung und Kultur, Tina Lechner, ÖK-Lektorin aus Graz an der Universität in Banja Luka, und Jörg Hofreiter, Honorarykonsul von Bosnien-Herzegowina in Graz (v.l.)

gerade die kulturelle und wissenschaftliche Kooperation von essentieller Bedeutung. Wir bieten mit unseren Österreich-Bibliotheken besonders in jenen Städten, in denen Österreich weder durch eine Botschaft noch durch andere offizielle Einrichtungen präsent ist, den Kultur- und Wissenschaftsdialog über ein erprobtes und etabliertes Netzwerk über Grenzen hinweg an, das ein vielfältiges Publikum anzieht. Damit nehmen die Österreich-Bibliotheken gerade in diesen Städten beim Aufbau von wissenschaftlichen und künstlerischen Kontakten einen besonderen Stellenwert ein.“ Die Eröffnung hatte Botschafter Emil Brix selbst vorgenommen. ■

<http://www.oesterreich-bibliotheken.at>

»Teilen der Erinnerung«

Der bekannte österreichische Schauspieler Fritz Muliar nützte die Gelegenheit eines Gastspiels in Luxemburg, um mit Schülern über seine Erfahrungen im nationalsozialistischen Österreich, Widerstand gegen Totalitarismus und Rechtsextremismus zu diskutieren. Das Schülerfernsehen „Uelzecht-Kanal“ übertrug die Veranstaltung aus dem Dokumentationszentrum des luxemburgischen Widerstands.

Muliar, ab 1942 wegen „Wehrkraftzersetzung“ und Betätigung zur Wiederherstellung eines freien Österreichs in Einzelhaft, dessen Todesurteil zunächst in eine langjährige Haftstrafe und schließlich in „Frontbewährung“ in einer Strafeinheit an der Ostfront umgewandelt wurde, gab den Schülern als Zeitzeuge einen Einblick in die ethische und praktische Herausforderung, die Widerstand gegen ein totalitäres Regime darstellt.

Luxemburg, das selbst am 10. Mai 1940 durch deutsche Truppen besetzt und deutscher Militärverwaltung unterstellt wurde, sah sich während des II. Weltkrieges einer gezielten Germanisierungspolitik unterworfen. Zwangsrekrutierungen in die deutsche Wehrmacht, Deportation luxemburgischer Juden sowie ein wiedererstarktes luxemburgisches Nationalbewusstsein kennzeichneten die Lage des Landes in jenen Jahren.

Die von der Österreichischen Botschaft in Luxemburg organisierte Veranstaltung reiht sich in die Aktivitäten Österreichs als Vorsitz der Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research ein. Ziel der Gruppe von mittlerweile 25 Staaten ist es, möglichst breite öffentliche Unterstützung für Erziehung, Erinnerung und Forschung über den Holocaust zu erreichen. ■

Smear Campaign & Going Bananas

Dialog auf Schiene & A Smile on the Nile – zwei Kunstevents des österreichischen Kulturforums in Kairo

Smeared Campaign – Dialog auf Schiene“ ist ein einzigartiges Kunstprojekt, das durch die Zusammenarbeit des österreichischen Kulturforums/kairo - acf/c, der ägyptischen Eisenbahnen und des ägyptischen Verkehrsministeriums Ende Oktober entstanden ist. Ausgehend vom Leitmotiv des acf/c 2008 „Panta rhei – alles fließt“ und seinen Bemühungen um den Dialog der Kulturen kreierten Sameh Ismail, ägyptischer Kalligraph, und Thomas Mock, österreichischer Graffiti-Künstler, ein Kunstprojekt auf einem Waggon der ägyptischen Eisenbahnen.

Das acf/c setzt damit einen weiteren Höhepunkt seiner Veranstaltungen im öffentlichen Raum, um gezielt einen möglichst großen Teil der Zivilbevölkerung, d.h. Einzelmenschen in den Dialog zwischen den Kulturen einzubinden und sie direkt anzusprechen. Der gestaltete Waggon steht dabei aber nicht nur für den Dialog zwischen Kulturen, sondern auch für die Bewegung und Vernetzung der Menschen Ägyptens. Er wird von tausenden Menschen in den Bahnhöfen und auf der 800 km langen Strecke Kairo – Assuan tagtäglich bewundert werden können. Kunst auf Rädern – eine permanente Ausstellung besonders für Menschen, die sonst nicht die Gelegenheit haben sich mit Kunst zu befassen.

Ziel des Projektes ist es den Dialog zwischen Kulturen auf Ebene der Zivilbevölkerung, genauer zwischen Menschen zu konkretisieren und mit Leben zu erfüllen. Bei „Smear Campaign“ treten ein ägyptischer und ein österreichischer Künstler, repräsentativ für ihre jeweilige Kultur und deren Auseinandersetzung mit Schrift – Kalligraphie und das Graffiti, zweier auf den ersten Blick eher gegensätzliche Kunstformen, in Dialog miteinander.

Der Titel „Smear Campaign“ steht dabei konkret für die selbst in Österreich immer noch bestehenden Vorurteile gegenüber Graffiti als Schmiererei bzw. generell für die Vorurteile gegenüber fremder, weil unbekannter Kunst und Kultur.

Der Ausgangspunkt des Projekts war: Mit Kalligraphie auf der einen Seite, die im Arabischen in der Regel die göttlichen, ewigen Werte der Gesellschaft zum Ausdruck bringt, und des Graffitis auf der anderen Seite, das



Alle Fotos: Austrian Cultural Forum Cairo

Der Dialog zwischen Kulturen fand am Ramses-Bahnhof/Kairo seinen Anfang.

die Schnelligkeit der Wegwerfgesellschaft und auch ihre Frustrationen zum Inhalt hat, sollte eine Fusion der Gegensätze und Gemeinsamkeiten entstehen.

Die Arbeit und der Dialog der beiden Künstler brachten aber überraschende Ergebnisse. Wie so oft erwiesen sich die ursprünglichen Vorstellungen und Annahmen der anderen Kunst und Kultur als falsch, mussten Konzepte über den Haufen geworfen und neu gestaltet werden. Trotz oder gerade auf Grund dieser Umstände brachten Sameh Ismail und Thomas Mock ein umso bemerkenswerteres Werk hervor.

„Smear Campaign“ steht unter der Schirmherrschaft des ägyptischen Verkehrsministers Mohamed Loufty Mansour.

Ohne die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit den ägyptischen Eisenbahnen und dem ägyptischen Verkehrsministerium wäre eine erfolgreiche Durchführung des Projektes nicht möglich gewesen.

Die Künstler Sameh Ismail und Thomas Mock widmen sich in ihrer Kunst der Gestaltung und Umformung von Schrift, haben jedoch einen völlig unterschiedlichen Ansatz.

Sameh Ismail ist einer der innovativsten Kalligraphiekünstler Ägyptens. Kalligraphie ist „die Kunst der Schrift eine Form zu geben, in einer ausdrucksstarken, harmonischen und kunstvollen Weise“ (Mediavilla

1996). Sameh Ismail wurde 1974 in Kairo geboren, studierte Kalligraphie und erhielt einen Abschluß an der Universität von Helwan in graphischen Design und Animation. Sein Streben nach der Weiterentwicklung und Diversifikation der traditionellen arabischen Kalligraphie sprengte Grenzen und mündete in einer eigenständigen Kunstform.

Sameh Ismail partizipierte in zahlreichen Ausstellungen in Ägypten. Er arbeitete für private wie auch staatliche Zeitungen, Werbeagenturen (z.B.: TMI Cairo, Strategies) und engagierte sich auch für Wohltätigkeitsprojekte.

Der Wiener Thomas Mock ist ein Künstler, der für seine exzentrische Graffiti-Kunst und sein kritisch-radikales Kunstverständnis bekannt ist. Er wurde 1977 in Wien geboren und studierte Architektur. Seit 1990 widmet sich Thomas Mock dem Graffiti, das sich durch Bilder und Schriftzüge auszeichnet, die auf öffentliche Flächen gesprayt werden. Aufgrund seiner Experimentierfreudigkeit durchbricht er Barrieren und Grenzen der Graffiti-Kunst und beschäftigt sich intensiv mit unserer modernen Gesellschaft. Thomas Mock partizipierte in etlichen Kunstausstellungen im öffentlichen Raum: Wien, Salzburg, Hamburg, Amsterdam, Sao Paulo. Er arbeitete mit europäischen Unternehmen und staatlichen Organisationen zusammen.

Österreich, Europa und die Welt

Das acf/c dankt den Sponsoren Red Bull, Austrian Airlines, dem Hotel Longchamps, Samir & Aly, dem ägyptischen Kulturministerium, den ägyptischen Eisenbahnen und dem ägyptischen Verkehrsministerium für deren großartige Unterstützung und Beteiligung am Dialog.

Die offizielle Präsentation unter Anwesenheit des österreichischen Botschafters Thomas Nader fand am 29. Oktober im Ramses-Bahnhof/Kairo statt.

Going Bananas – A Smile on the Nile

Der Nil in Ägyptens Hauptstadt Kairo wurde zum Schauplatz eines der spektakulärsten Projekte des österreichischen Kulturforums in Kairo. Tausende aufblasbare Plastikbananen wurden am 28. November auf dem mitten im Nil liegenden Kairo-Brunnen zu einer Pyramide aufgebaut, um einige Zeit später durch den Wasserdruck der Fontäne in die Luft geschleudert zu werden und sich zu einer außergewöhnlichen und poetischen Reise stromabwärts aufzumachen. Das Kulturforum „goes Bananas“, was sinngemäß „es wird verrückt“ heißt.

„Going Bananas“, ein vom österreichischen Kulturforum Kairo konzipiertes und umgesetztes Projekt, bildete den Höhepunkt und gleichzeitig eindrucksvollen Abschluß der diesjährigen Veranstaltungssaison, die unter dem Leitmotiv „Alles im Fluß“ stand.

Kairo und der Nil spiegeln, wie nur wenige andere Städte und Flüsse, ein Bild ständiger Bewegung und Transformation wider. Sie faszinieren und ziehen Einwohner wie Besucher in ihren Bann. Täglich finden sich die unterschiedlichsten Dinge im Fluß, und treiben im Nil Richtung Meer. „Going Bananas“ schenkte dieser alltäglichen Wandlung und Reise für einige Stunden besondere Aufmerksamkeit und provozierte bewußt die alles entscheidende Lebensfrage: „Warum?“. „Going Bananas“ versteht sich aber vor allem als Liebeserklärung an Kairo und den Nil, ihre Faszination und Poesie der Gegensätze und die Bevölkerung Kairos mit ihrer großzügigen Gastfreundschaft.

Die 2000, ca. 160 cm großen, aufblasbaren, sonnengelben Plastikbananen haben den Nil farblich, aber auch atmosphärisch verändert, und ihm somit ein neues Erscheinungsbild gegeben. Durch den europaweit einheitlich festgelegten Krümmungswinkel der Bananen zauberte das Kulturforum Kairo ein sich tausendfach wiederholendes Lächeln auf den Nil, das vorbei an tausenden Schaulustigen, Richtung Mittelmeer geflossen ist. Bei den Staudämmen nördlich Kairos ange-



Das kreative Team des österreichischen Kulturforums in Kairo



Tausende aufblasbare Plastikbananen wurden am 28. November auf dem mitten im Nil liegenden Kairo-Brunnen zu einer Pyramide aufgebaut.

langt, wurden die Bananen eingesammelt und ägyptischen Kinderheimen geschenkt. Dank der Unterstützung des Gouverneurs von Kairo und der Dole Food Company als

Hauptsponsor der Aktion wurden der Nil und Kairo zu einem der größten Kunstobjekte der Welt.

<http://www.acfc.cc>

Österreich Werbung und Partner beim Melbourne Cup

Wichtigstes Ereignis Australiens wurde zur Bühne für Urlaub in Österreich

Alle Fotos: Österreich Werbung Australien



Detail der Inneneinrichtung der Emirates Marquee – Cable Car Bar mit Österreich-Schriftzug und -Schilft

Vier Tage Pferderennen? Wer die Bedeutung des Melbourne Cup Carnivals in österreichische Dimensionen übersetzen möchte, muß schon mehrere Ereignisse addieren. Opernball, Lifeball und Hahnenkammrennen zusammengenommen wäre wohl die trefflichste Melange, um die Verschmelzung von Rennsport, Wirtschaft und Entertainment zu beschreiben. Und doch müßte man noch ein wenig nachlegen: 120.000 Besucher pro Tag, live Übertragungen auf allen Fernsehstationen, die Finanzkrise verbannt auf knappe Zeitungsberichte angesichts eines Wettvolumens von einer Viertelmilliarde Euro, während das Geschehen an der Rennbahn die Titelseiten dominiert; Celebrities aus der ganzen Welt reisen zu dem Ereignis nach Australien, das weit über die Grenzen des Kontinents hinaus bewegt. Den attraktivsten Auftritt des diesjährigen Melbourne Cup, der in den ersten November-Tagen über die Bühne ging, hatte jedoch Österreich, hatten – genauer gesagt – Wien, Innsbruck und Salzburg!

Österreich war heuer das Thema des Hauptsponsors

Hauptsponsor des Melbourne Cup Carnivals ist die Emirates Airline. Jährlich wählt das Unternehmen eine ihrer Flugdestinationen als Motto, um diese im größten und wichtigsten VIP-Zelt, Marquee genannt, während der Rennwoche vorzustellen. Inmitten eines insgesamt 50 Zelte umfassenden abgegrenzten Bereiches, der ausschließlich geladenen Gästen vorbehalten ist, thront die Emirates Marquee als mehrstöckiges Gebäude, das seine Umgebung an Ausstattung und Glamour überstrahlt. Die Ankündigung des Emirates Marquee-Themas wird jedes Jahr mit Spannung erwartet. Schließlich ist sie der Ort, zu dem nur die VIPs aus dem sonst schon sehr elitären Besucherkreis Zutritt haben, von wo aus Bildberichte an alle Fernsehstationen geliefert werden und sich Kunst, Wirtschaft und Politik treffen. Nach Paris und Venedig wählten Emirates Airlines für ihren heurigen VIP-Bereich Österreich aus. „Für Österreich ist die Präsenz bei

diesem wichtigsten Lifestyle- und Sportereignis Australiens und der pferdesportbegeisterten Welt von unschätzbarem PR-Wert“, freut sich Petra Stolba, Geschäftsführerin der Österreich Werbung und ergänzt: „Die jahrelangen Bemühungen der ÖW-Marktmanagerin in Australien, Astrid Mulholland-Licht, Österreich für diese Veranstaltung beim Partner Emirates Airline ins Gespräch zu bringen, haben sich wirklich ausgezahlt!“

Wiener Café, Salzburger Sonnenterrasse und Innsbrucks berühmteste Häuserzeile

Authentizität war bei der Ausstattung der Emirates Marquee oberstes Gebot: „Zwei echte Wiener Kaffeesieder konnten wir präsentieren, Elna und Edmund Schärf-Trauner. Wenn Wiener Melange, dann sollte es eine echte sein – und wenn ein Kristallüster, dann einer aus Swarovski-Steinen. Sogar das Gulaschkochen haben wir dem Caterer beigebracht“, erzählt die Chefin des ÖW-Büros und Marktleiterin in Australien, Astrid Mul-

Österreich, Europa und die Welt

holland-Licht, von den Vorbereitungen. So echt als möglich sollte auch die „Hardware“ sein. „Die Emirates Marquee trug die Fassade der berühmten Innsbrucker Häuser am Inn mit der Nordkette im Hintergrund. Im Inneren ging das Wiener Kaffeehaus in eine Bar, gestaltet als rote Gondel, über“, beschreibt Mulholland-Licht das Interieur. „Den besten Blick auf das Renngeschehen hatte man von der Salzburger Sonnenterrasse.“ Selbstverständlich forderte eine derartige Liebe zum Detail auch ein österreichisches Outfit der Protagonistinnen: Petra Stolba und Astrid Mulholland-Licht trugen stilgerecht Rotes bzw. Rotschwarzes der Wiener Designerinnen Schella Kann. Stolbas Hut wurde von der österreichischen Hutmacherin Sabine Mayer in Melbourne gefertigt.



Das Menü

Österreichisch mußte es sein, das Menü. In der Emirates Marquee 2008 standen Bachforelle, Kalbswienerschnitzel mit Erdäpfelsalat, Gänseleber, Schwammerlgulasch mit Semmelknödel, Würstel im Kaisersemmerl mit Essiggurkerl und Senf, Linzertorte, Sachertorte, Marmorgugelhupf, Apfelstrudel, ja sogar Vanillekipferln – und vieles mehr – auf der Speisekarte. Wie man weiß, spielt die österreichische Küche bei den Urlaubsmotiven eine nicht unmaßgebliche Rolle...

Nicht nur PR, sondern touristischer Nutzen

Daß die Inszenierung von Österreich in der Emirates Marquee in PR-Wert kaum messbar ist, liegt auf der Hand. „Aktivitäten der Österreich Werbung müssen aber auch direkten Nutzen für die österreichische Tourismuswirtschaft haben“, erläutert Stolba und Mulholland-Licht ergänzt: „Den Australiern wollten wir ein Dreistädtekonzept prä-

v.l.: Norbert Kettner (Direktor WienTourismus), Astrid Mulholland-Licht (Marktmanagerin Österreich Werbung Australien), Keith Longstaff (Emirates Airline, Senior Vice President Commercial Operations World Wide), Petra Stolba (Geschäftsführerin ÖW) und Michael Duscher (ÖW, Region Manager Fernmärkte)

sentieren: Österreichisches Lebensgefühl, das mit der Eleganz der Emirates Marquee hervorragend harmonisiert, sollte auch als Urlaubspackage konkret buchbar sein. Gemeinsam mit einem großen Veranstalter haben wir bei einem Branchen-Event in der Emirates Marquee ‚A Journey through Austria‘ vorgestellt, die nach Wien, Salzburg und Innsbruck führen wird“. Eine wichtige Rolle wird dabei die Österreich-Australien Verbindung durch die Emirates Airline darstellen, von der Mulholland-Licht hofft, sie werde bald auf zwei Flüge pro Tag ausgeweitet.

Trendsetting

Daß die schönste Frau Australiens, Megan Gale, sich mit Reitpeitsche vor der Johann Strauss-Statue ablichten ließ, daß Berichte vom Melbourne Cup Carneval von

Österreich-Bildern und -Berichten voll sind, wird für die Aktivierung der Marke Urlaub in Österreich auf dem australischen Markt von Bedeutung sein. „Für uns sind jene wichtig, die das Event auch aus den Medien mitverfolgen“, sagt Mulholland-Licht. Am Namen eines der Pferderennen läßt sich die wahre Bedeutung des Ereignisses ablesen: „the race that stops a nation“. Traditioneller Weise trifft man einander zu Melbourne Cup-Lunches – im australischen Bundesstaat Victoria wird am Tag dieses Rennens immer ein Feiertag ausgerufen. Wer dennoch arbeiten muß, fährt Sekt (oder Bier) auf, um sich gemeinsam mit der Kollegenschaft zum Feiern vor dem Fernseher zu versammeln. Telefonieren zu dieser Zeit zwecklos – es hebt niemand ab! Mit der Wahrnehmung Österreichs zeigt sich Mulholland-Licht zufrieden bis euphorisch: „Es ist gelungen, ein zeitgemäßes, inspirierendes Österreich Bild zu vermitteln. Jetzt gilt es, die positive Stimmung zu nützen und in Reisen nach Österreich umzuwandeln“, schließt Mulholland-Licht.

Australien lag 2007 mit 115.972 Ankünften und 278.940 Nächtigungen an 4. (Ankünfte) bzw. 3. (Nächtigungen) Position innerhalb der Fernmärkte. Australische Gäste schätzen die Verquickung historisch gewachsener Kultur mit intakten Landschaften. In den Städten Salzburg und Innsbruck liegen die Australier in den Top 10-Rankings. In Wien belegen Gäste aus Australien den beachtlichen 13. Platz.

<http://www.austria.info>



v.l.: Steve Reynolds (Tempo Holidays), Astrid Mulholland-Licht (ÖW), Petra Stolba (GF ÖW), Silvana Giuliani (Innsbruck Tourismus) und Helga Gerbl (WienTourismus)

Derzeit keine Lichtblicke für Österreichs Industrie

Der Bank Austria EinkaufsManagerIndex fällt im November auf Allzeit-Tief – Neuaufträge bleiben aus, Auftragsbücher immer dünner, Produktionsleistung sinkt

Die österreichische Industrie, die aufgrund ihrer hohen Exportausrichtung internationalen Einflüssen besonders stark ausgesetzt ist, zeigt sich von der globalen Konjunkturlaute immer mehr betroffen. Der kräftige Rückgang des saisonbereinigten Bank Austria EinkaufsManagerIndex im November von 43,6 auf nur noch 38,3 Punkte verdeutlicht dies eindrucksvoll. Der Indikator hat nun seinen historischen Tiefstwert erreicht. Doch nicht nur das derzeit niedrige Niveau, sondern auch der ungewöhnlich rasante Abwärtstrend der vergangenen Monate sticht ins Auge. Die weltweite Wachstumsabkühlung hat verstärkt durch die globale Finanzkrise zu einer enormen Verunsicherung der Wirtschaftsakteure geführt, die sich temporär in einem besonders defensiven Marktverhalten ausdrückt. „Ungeachtet dessen, dass der vom Vorsichtsmotiv geprägte, aktuelle Rückgang des Bank Austria EinkaufsManagerIndex auf Rekordniveau unverhältnismäßig erscheint, schlittert die heimische Industrie in eine tiefe Konsolidierungsphase und die Bodenfindung zögert sich, länger als ursprünglich erhofft, hinaus“, meint der stellvertretende Chefvolkswirt der Bank Austria, Stefan Bruckbauer.

Gemäß der aktuellen Umfrage schrumpft die österreichische Industrieproduktion bereits seit sechs Monaten. Im November ist der Index für die Produktionsleistung sogar um mehr als zehn Prozent gesunken. Aufgrund dieses stärksten jemals gemessenen Rückgangs erreicht dieser Teilindikator mit 38,2 Punkten ebenfalls einen historischen Tiefststand. Nach Einschätzung der Ökonomen der Bank Austria entscheidet die Entwicklung der heimischen Industrie über die Schwere und Dauer einer Rezession der österreichischen Wirtschaft. „Die Entwicklung des Bank Austria EinkaufsManagerIndex im November bestätigt unsere Befürchtung, dass die österreichische Wirtschaft im ersten Halbjahr 2009 in eine Rezession schlittern wird“, so Bruckbauer.

„Ein wesentliches Indiz für eine länger anhaltende Talfahrt der heimischen Sachgütererzeugung ist die dramatische Verschlechterung der Auftragslage“, meint Bank

Austria Ökonom Walter Pudschedl. Nach Angaben der Industriemanager hat sich das Neuauftragsvolumen, das sich schon seit Jahresbeginn kontinuierlich verringert, im November drastisch reduziert. Während in



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

den Vormonaten die rückläufige Entwicklung bedingt durch die ungünstigen internationalen Rahmenbedingungen vorrangig von der nachlassenden Exportauftragslage getragen worden war, hat sich mittlerweile die Nachfrage im Inland ebenso stark abgeschwächt. Damit erhält die Industrie von keiner Seite mehr unterstützende Impulse, was sich bereits im Rückgang der Auftragsbestände niederschlägt. Die dünneren Auftragsbücher und der Einbruch des Verhältnisses von Auftragseingängen zu Lagerbeständen, das in der Vergangenheit ein sehr aussagekräftiger Indikator für die Abschätzung der Industriekonjunktur war, dämpfen besonders stark die zukünftigen Aussichten.

Erstmals seit dem Sommer 2003 haben sich im November vor allem aufgrund des Rückgangs der Ölpreise als Folge der globalen Konjunkturverlangsamung die Einkaufspreise im Vergleich zum Vormonat verringert. Der verminderte Kostendruck von der Inputseite ist zwar willkommen, eine maßgebliche Verbesserung der Rahmenbedingungen ergibt sich dadurch angesichts der

schwächelnden Auftragslage jedoch nicht. Aufgrund der angespannten Nachfragesituation sind die Erzeuger derzeit noch härterem Wettbewerb ausgesetzt und werden in der Folge auch die Verkaufspreise entsprechend stärker nach unten anpassen müssen. „Der kräftige Preisverfall bei einigen Rohstoffen bietet in der derzeitigen Situation den heimischen Industrieunternehmen daher kaum die Möglichkeit, die gute Ertragslage der vergangenen Perioden zu konservieren. Die Gewinnspannen werden in den nächsten Monaten schrumpfen“, erwartet Pudschedl.

Aufgrund der Verschärfung der internationalen Konjunkturertrübung, vor allem in den wichtigsten europäischen Handelspartnerstaaten, sind die weiteren Aussichten für die heimischen Sachgütererzeuger sehr zurückhaltend einzuschätzen. „Da sich insbesondere die exportorientierte, österreichische Industrie den ungünstigen internationalen Vorgaben nicht entziehen kann, erwarten wir nach dem Anstieg der Produktionsleistung um rund 1 Prozent im laufenden Jahr, für 2009 sogar einen empfindlichen Rückgang“, faßt Bruckbauer die weiteren Aussichten für die heimische Industrie zusammen. Erst im Verlauf der zweiten Jahreshälfte 2009 sind die Chancen auf eine langsame Erholung gegeben, wobei die österreichische Industrie aufgrund der hohen Produktivität nach den strukturellen Erneuerungen der vergangenen Jahre und den relativ moderaten Lohnabschlüssen sich eine gute Ausgangsposition gesichert hat, um möglichst früh von einem globalen Aufwärtstrend profitieren zu können. ■

Anmerkung: Werte des EMI über 50,0 weisen auf ein Wachstum gegenüber dem Vormonat hin, Notierungen unter 50,0 signalisieren einen Rückgang. Je weiter die Werte von 50,0 entfernt sind, desto größer sind die Wachstums- bzw. Schrumpfungstendenzen. Diese Aussendung enthält die Originaldaten aus der Monatsumfrage unter Einkaufsleitern der Industrie Österreichs, die von der Bank Austria gesponsert und unter der Schirmherrschaft des ÖPWZ seit Oktober 1998 von Markit Economics durchgeführt wird.

Leitl: Kreditgewährung an Betriebe bald sicherstellen

WKÖ-Präsident urgiert vor Wirtschaftsparlament Ausweitung bei Kredit- und Exportgarantien sowie Investitionsanreize – Lob für Steuersenkung und »Jahressechstel«

Ja, die Wirtschaft hat ernstzunehmende Probleme. Aber ich warne davor, sich an den Problemen zu weiden. Vom Schlechreden wird nichts besser. Wir müssen uns daher an den möglichen Lösungen orientieren“, verwies WKÖ-Präsident Christoph Leitl am 27. November in seiner Rede vor dem Wirtschaftsparlament der WKÖ im Gegensatz zu den täglichen Negativmeldungen darauf, daß 2007/2008 insgesamt 100.000 neue Arbeitsplätze geschaffen wurden.

Gründerboom ungebrochen

Auch die Zahl der Lehrplätze sei auf 131.000 gestiegen und der Gründerboom sei ungebrochen: „Heuer werden wieder rund 30.000 neue Betriebe gegründet. Das sind umgerechnet 150 Arbeitsplätze täglich. Das ist ein starkes Zeichen für mehr Optimismus.“ Die Prognosen für 2009 seien nicht erfreulich, so Leitl: „Daher müssen wir jetzt darauf reagieren, um doch noch zu befriedigenden Ergebnissen zu kommen.“ Derzeit wisse allerdings niemand, welche Herausforderungen konkret noch bevorstehen: „Wir sind wie bei einer Fahrt im Nebel. Daher sollten wir nicht jetzt das gesamte Pulver verschießen, sondern uns etwas für neue Probleme aufheben.“

Leitl verwies darauf, daß die Wirtschaftskammerorganisation laut einer aktuellen Umfrage ein sehr großes Vertrauen in der österreichischen Bevölkerung genießt und sah die Ursache im Bemühen der Wirtschaft, positive Lösungen in den verschiedensten Bereichen für das Land und seine Bevölkerung zu erreichen. So würde etwa der Ausbau und die bessere Bezahlung der Postpartner sowohl die Versorgung der BürgerInnen mit Postdiensten als auch die Stärkung der Nahversorgung sicherstellen.

Verhinderung von Kündigungen

Der WKÖ-Präsident appellierte auch an die Politik, gewisse wichtige Dinge wie etwa die Sicherung des Wirtschafts- und Arbeitsstandortes als nationales Anliegen zu definieren, bei dem ein nationaler Konsens er-



Foto: WKÖ

Präsident Christoph Leitl bei seiner Rede vor dem Wirtschaftsparlament der WKÖ

forderlich ist. Dabei wandte er sich gegen „reflexhafte Kritik“ an einem Beschäftigungsmodell, welches Industrie-Präsident Veit Sorger vorgestellt hatte. Dieser hat vorgeschlagen, daß Betriebe, Arbeitnehmer und öffentliche Hand etwas beitragen sollten, um Kündigungswellen zu verhindern – das sei ein „guter Anstoß“.

Investitionsanreize schaffen

Bei den Konjunkturmaßnahmen urgierte der WKÖ-Chef eine Schwerpunktsetzung auf die thermische Sanierung, die Abschaffung der Kreditvertragsgebühr sowie einen Beteiligungsfreibetrag von 50.000 Euro. Er verwies auf Aussagen von Banken, wonach sich die Kreditgewährung an die Betriebe in absehbarer Zeit wieder normalisieren werde: „In wenigen Wochen sollen und müssen die Euros von den Banken zu den Klein- und Mittelbetrieben wieder rollen. Zugleich müssen wir aber neben Investitionsanreizen wie etwa einer degressiven Abschreibung auch die Kredit- bzw. Exportgarantien beim aws, der Hoteltruhand und der Kontrollbank ausweiten und verbessern. Vordringliches Ziel muß sein, den Finanzkreislauf für die Realwirtschaft sicherzustellen.“

Selbständige endlich entdiskriminiert

In bezug auf das Regierungsprogramm begrüßte Leitl neben der vorgezogenen

Steuerreform 2009 vor allem den „Durchbruch beim begünstigten Jahressechstel auch für Selbständige ab 2010“. Mit dem Jahressechstel-Freibetrag von 13 Prozent statt der „bürokratischen Totgeburt“ der Begünstigung nicht entnommener Gewinne sei ein Ende der Steuerskimming für Selbständige endlich in Sicht und werde bei den kleinen Betrieben eine Substanzbildung in schwierigen Zeiten ermöglicht. Sehr positiv sei neben der seit langer Zeit verlangten steuerlichen Absetzbarkeit von Betreuungskosten auch die mit zwei mal 25 Millionen Euro dotierte Internationalisierungsoffensive, so Leitl: „Wir werden unsere Außenwirtschaftsaktivitäten ausbauen, wir werden versuchen, die Auftragsbücher wieder aufzufüllen und wir werden versuchen, uns vom kleiner werdenden Kuchen ein größeres Stück abzuschneiden.“

Nicht zuletzt sei positiv, was nicht im Koalitionspakt stehe: keine Wiedereinführung der Erbschafts- und Schenkungssteuer, keine Vermögenssteuer, keine Erhöhung der Lohnnebenkosten. Schmerzhaft sei allerdings, daß die notwendigen Strukturreformen wie etwa eine Verfassungs- und Verwaltungsreform eher unkonkret erwähnt sind. Leitl bekannte sich aber zu einer Finanztransaktionssteuer, damit könne der EU-Haushalt finanziert werden. ■

<http://www.wko.at>

Österreichs Wirtschaft im III. Quartal kaum mehr gewachsen

Die heimische Wirtschaft wuchs um Saison- und Arbeitstageffekte bereinigt gegenüber der Vorperiode real um 0,1% (nach +0,3% im II. Quartal). Gegenüber dem Vorjahr betrug die Zuwachsrate 1,5% (II. Quartal +2,2%).

Vor dem Hintergrund des internationalen Abschwungs verzeichnet vor allem die exportgetriebene Sachgütererzeugung einen deutlichen Rückgang. Während die Konjunktur auch in der Bauwirtschaft langsam abflaut, kommen weiterhin Impulse aus dem Tourismus. Vorlaufindikatoren weisen darauf hin, daß sich der Abschwung in der Industrie im IV. Quartal verstärken dürfte.

Das Wirtschaftswachstum verlor in Österreich im Jahresverlauf an Dynamik. Im III. Quartal lag die saison- und arbeitstägig bereinigte Rate gegenüber dem Vorquartal bei nur noch +0,1%. Besonders deutlich zeigt sich die Abschwächung in der konjunkturreagiblen Sachgütererzeugung: Die Wertschöpfung sank gegenüber dem Vorquartal um 0,7%. Ein ähnlich hoher Rückgang war zuletzt im Jahr 2001 verzeichnet worden. Die Bauwirtschaft, welche die nachlassende Konjunktur im 1. Halbjahr 2008 gestützt hatte, steigerte die Wertschöpfung im Vorquartalsvergleich nur noch geringfügig (+0,2%). Während die Nachfrage nach Ausrüstungsinvestitionen abnahm, expandierten die Ausgaben der privaten Haushalte stabil (+0,3% gegenüber der Vorperiode).

Wegen des Konjunktureenbruchs auf den wichtigsten Absatzmärkten war die Exportnachfrage rückläufig (-0,3% gegenüber dem Vorquartal). Nachdem einige große europäische Volkswirtschaften bereits im II. Quartal geschrumpft waren, verstärkte sich der Abschwung in der EU im III. Quartal. Die Industrieproduktion geht im Euro-Raum seit Mai im Vorjahresvergleich zurück, und die Unsicherheit angesichts der Finanzkrise dämpft die Konsum- und Investitionsnachfrage. Im Oktober sank der Vertrauensindikator der Europäischen Kommission auf den niedrigsten Wert seit der Rezession 1993. In den USA verringerte sich die reale Wirtschaftsleistung im III. Quartal gegenüber dem guten II. Quartal (+0,7) um 0,1%. Vermögensverluste auf den Immobilien- und Finanzmärkten drückten die Konsumausgaben der privaten Haushalte, nachdem sie im Vorquartal noch durch die expansive Fis-

kalpolitik gestützt worden waren. Bei weiter sinkenden Immobilienpreisen waren die Wohnbauinvestitionen im III. Quartal erneut rückläufig. Gemäß dem aktuellen WIFO-Konjunkturtest dürfte sich der Abschwung in der österreichischen Industrie im Abschlußquartal verstärken. Erstmals seit fünf Jahren meldeten im Oktober mehr Unternehmen einen Rückgang der Produktion als eine Ausweitung. Die Kapazitätsauslastung sank unter 82% und lag damit um 4 Prozentpunkte unter dem Wert vor eineinhalb Jahren. Vor allem die Nachfrageschwäche im In- und Ausland belastet die Unternehmen, Finanzierungsprobleme im Zuge der Finanzkrise bezeichnen dagegen zurzeit nur rund 1% der befragten Unternehmen als Produktionshindernis.

Die Abwertung des Euro gegenüber dem Dollar kommt den exportorientierten Unternehmen entgegen. Zuletzt beruhigte sich zudem der Erdölpreis. Nach 140 \$ im Juli notierte ein Barrel der Sorte Brent Anfang Novem-

ber bei 60 \$. Der preistreibende Einfluß von Treibstoffen und Heizöl ließ entsprechend nach. Die Inflationsrate war im September mit 3,7% dennoch relativ hoch. Im Umfeld des verstärkten Preisauftriebs und des aktuellen Konjunkturabschwungs einigten sich die Tarifpartner in der Metallindustrie auf eine Anhebung der Ist-Löhne um 3,8% (Mindestlöhne +3,9%). Zusätzlich wurden vom Betriebsergebnis abhängige Einmalzahlungen von 100 € bis 250 € vereinbart.

Der Konjunkturabschwung dämpft auch die Dynamik auf dem Arbeitsmarkt. Während sich der Beschäftigungszuwachs im Jahresverlauf abschwächte (Oktober +1,9% gegenüber dem Vorjahr, +0,1% gegenüber dem Vorquartal), stieg die saisonbereinigte Zahl der Arbeitslosen gegenüber dem Vormonat um 0,3%. Im Oktober waren in Österreich insgesamt 202.800 Arbeitsuchende vorgemerkt, die Arbeitslosenquote verharrte laut österreichischer Berechnungsmethode saisonbereinigt bei 5,9%. ■

Zuversicht der Österreicher sinkt stärker als im übrigen Europa

Die Finanzmarktkrise hinterläßt ihre Spuren: Stärker als in den meisten anderen Ländern hat bei den Österreichern der Zukunftsoptimismus unter den Ereignissen der vergangenen Monate gelitten. Mehr als zwei Drittel aller Österreicher machen sich über die jüngsten Entwicklungen in der Finanzwelt ernsthafte Sorgen. 54 Prozent rechnen mit spürbaren Auswirkungen auf ihr persönliches Leben. Dies geht aus einer repräsentativen Umfrage hervor, die die Allianz Versicherung mit GfK in mehreren europäischen Ländern und den USA durchführen ließ.

Österreich – im Mai noch Europameister der Zufriedenheit – stürzte hinsichtlich des Urteils über die Gesamtlage der Nation besonders deutlich ab. Beurteilten vor sechs Monaten 34 Prozent der Österreicher die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes rosig, so ist dieser Wert auf nunmehr 14 Pro-

zent dramatisch zurückgegangen. Nur in Rußland ist das ökonomische Meinungsbarometer seit dem Frühjahr noch stärker gesunken.

Besondere Sorgen bereitet den Menschen hierzulande die Sicherheit der Jobs. Statt 32 Prozent zuversichtliche Personen, wie im Mai dieses Jahres, weist die Umfrage nur noch 13 Prozent Arbeitsplatz-Optimisten aus. Weit weniger pessimistisch sind die Österreicher, wenn es um ihren persönlichen Job geht. Lediglich jeder Siebente bangt österreichweit um seinen eigenen Arbeitsplatz. Generell wird die eigene Lebenssituation weiterhin günstiger bewertet als die Lage der Nation. 59 Prozent der Befragten sind persönlich durchaus zufrieden, nur 29 Prozent jedoch mit Österreich im ganzen. Beide Werte haben sich seit dem Frühjahr verschlechtert. ■

Wohn(t)raum Waldviertel

Zuzug fördern und Abwanderung bremsen: Mehr als 40 Gemeinden arbeiten an der Stärkung des Waldviertels als Wohn- und Lebensstandort.

In St. Pölten präsentierten Landeshauptmannstellvertreter Ernest Gabmann und Landesrat Wolfgang Sobotka am 27. November das neue Projekt „Wohn(t)raum Waldviertel“. Dieses auch als „Aktion 15“ titulierte Projekt soll helfen, bis zum Jahr 2015 die Abwanderung in der Region um 15 Prozent zu reduzieren sowie einen 15prozentigen Zuzug von HauptwohnsitzerInnen zu erreichen.

„Durch dieses Schlüsselprojekt soll es zu einer Stärkung der Gemeinden bzw. der Region kommen. Umfangreiche Maßnahmen mit dem Fokus auf die Stärkung des Waldviertels als Wohn- und Lebensstandort werden dabei umgesetzt“, beschrieb Gabmann das neue Vorhaben.

„Dieses Projekt soll den Menschen das Waldviertel emotionell schmackhaft machen und eine Trendumkehr punkto Abwanderung bewirken. Es soll eine Motivation sein, ins Waldviertel zu kommen und dort zu bleiben“, betonte Sobotka. „Wir fördern einen leistbaren und zugleich qualitativen Wohnraum für alle Bedürfnisse. Zugleich forcieren wir verstärkt den ökologischen Wohnbau. Dies kommt speziell im Waldviertel zum Tragen, wo energiesparende Bauformen eine Pionierrolle einnehmen.“

Die Basis für die Umsetzung des „Wohn(t)raums Waldviertel“ bildet einerseits das Ende 2006 formulierte „10-Punkte-Programm“ für das Waldviertel, andererseits eine Machbarkeitsstudie von Wallenberger & Linhard Regionalberatung. Die Ziele bis 2015: 15 % weniger Wegzüge, zusätzliche 15 % Zuzug von HauptwohnsitzerInnen, 15 % zusätzliche ZweitwohnsitzerInnen aus dem Zentralraum, 15 % der ZweitwohnsitzerInnen werden HauptwohnsitzerInnen. Zielgruppen sind vor allem junge Menschen mit Kindern, Personen der Generation 50+ und ZweitwohnsitzerInnen.

An dem Projekt sind über 40 Gemeinden in den Bezirken Krems, Melk, Zwettl, Gmünd, Waidhofen an der Thaya, Horn und Hollabrunn beteiligt; Projektträger ist der Verein „Interkomm Waldviertel“.

Primärer Eckpfeiler des Projekts ist die Inangriffnahme umfassender Marketing- und Werbeaktivitäten; auf Messen oder auch auf einer eigenen Internetplattform soll eine



Foto: ecoplus

ecoplus Geschäftsführer Helmut Miernicki, LH-Stv. Ernest Gabmann, LR Wolfgang Sobotka und Johann Müllner, Bürgermeister von Pölla (v.l.)

Imagekampagne für die Region durchgeführt werden. Weiters wird auf die Zusammenarbeit mit Projektpartnern, den Einsatz von Standortbeauftragten und Gemeindeflotsen und den Aufbau eines Vertriebssystems in Wien gesetzt. Mit dem Verkauf bzw. der Vermietung von Immobilien und Flächen in den Gemeinden will man vor Ort aktiv werden, heimische Firmen mit energie-technischem und ökologischem Know-how werden bei Bau-, Umbau- und Sanierungsmaßnahmen eingebunden. „Es geht um den konsequenten Ausbau und das Anbieten von Lebens- und Wohnraum in den Dörfern“, so Sobotka.

Zielgruppe sind neben Zweitwohnsitzern vor allem junge Familien mit Kindern und Angehörige der Generation 50+. Die Kosten

des Projekts belaufen sich auf 1,7 Millionen Euro, 850.000 Euro stellt das Land zur Verfügung. Für den Rest kommen Gemeinden und private Partner wie etwa „Raiffeisen“ auf. Durch die Umsetzung erwartet man sich zusätzliche Investitionen in der Höhe von 100 Millionen Euro sowie eine Stärkung der Ertragsanteile. Zudem sollen durch die „Aktion 15“ 1400 Arbeitsplätze in der Region gesichert bzw. 400 neue geschaffen werden.

Das neue Projekt ist Teil zahlreicher jüngst gesetzter Maßnahmen bzw. eines Konjunkturpakets zur Stärkung des Waldviertels. Dazu gehören auch die gesundheitstouristischen Betriebe in Ottenschlag und in Traunstein, das Buskonzept Waldviertel, die Landesausstellung 2009 oder auch die Ortskernbelebung. ■

Dosenbier bringt Egger-Umsatz zum Überschäumen

Im Gegensatz zum allgemein stagnierenden österreichischen Biermarkt kann sich die niederösterreichische Privatbrauerei Fritz Egger GmbH & Co in Unterradlberg mit ihren 60 Mitarbeitern über beachtliche Absatzzuwächse freuen. Um plus neun Prozent auf 470.000 Hektoliter steigerte sich der Bierausstoß in den ersten drei Quartalen 2008 gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres. Im abgelaufenen Geschäftsjahr 2007/08 war der Umsatz bereits um 8,5 Pro-

zent auf 31 Millionen Euro geklettert. Diese Daten gibt Egger-Geschäftsführer Kurt Ziegler im Gespräch mit dem NÖ Wirtschaftspresdienst bekannt.

Sorgen bereiten Ziegler, der 2009 die Preise erhöhen muß, die gestiegenen Rohstoffpreise. So haben sich die Kosten für Malz, von dem Egger jährlich 12.000 Tonnen benötigt, in den letzten zwei Jahren verdoppelt. Auch die Preise für Glas und Dosen sowie für Energie zogen stark an. ■

Der Käfer

Österreichisches Nationalgefühl dank deutscher Wertarbeit? – Daß Österreichs BewohnerInnen sich heute als echte ÖsterreicherInnen fühlen, haben sie auch einem deutschen Auto zu verdanken: dem VW-Käfer.

Dies ist das erste Ergebnis eines Projektes des Wissenschaftsfonds FWF, das untersucht, inwiefern Konsumgüter die Bildung der österreichischen Nation beeinflussen haben. Dabei zeigt sich, daß der „Volkswagen“ in den entscheidenden Jahrzehnten der Nationsbildung zum Identifikations- und Integrationsobjekt der ÖsterreicherInnen wurde. In einem nächsten Schritt wird nun auch der Einfluß von Lebensmitteln auf diesen Prozess untersucht.

Daß der lahrende Autoabsatz in der derzeitigen Finanzkrise das Nationalgefühl der ÖsterreicherInnen erschüttert, wird wohl kaum Bestätigung finden. Umgekehrt belegt ein Projekt des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien zum Thema „Produkte und die Konstruktion der österreichischen Nation“ nun jedoch, daß die starke Präsenz und Verbreitung einer bestimmten Automarke in den Nachkriegsjahren wesentlich den Aufbau eines österreichischen Gemeinschafts-Gefühls unterstützt hat.

Diese Leistung hat der deutsche VW-Käfer erbracht. Ein Produkt, das nicht inländisch war und am österreichischen Markt auch nicht „austrifiziert“ wurde, z. B. durch Österreich-betonte Werbung. Der Käfer war jedoch das erste Auto, das für die breite Masse von ÖsterreicherInnen leistbar war und so einen Großteil der Bevölkerung in den Prozeß der Motorisierung integrierte. Dadurch ergab sich eine kollektive Identifikation der ÖsterreicherInnen mit „ihrem“ Volkswagen, was auch das allgemeine Wir-Gefühl stärkte.

Symbol auf vier Rädern

„Nach dem Krieg wollte sich Österreich zu einer modernen Nation nach westlichem Vorbild aufrüsten und folgte dabei dem Vorbild der Konsumnation USA. Dabei galt das Auto und insbesondere der PKW als Kollektivsymbol des gesellschaftlichen und technischen Fortschritts. Autos der breiten Bevölkerungsschicht zugänglich zu machen, avancierte zu einem Beleg dafür, daß man sich auf dem Weg zu einer Mittelschichtnation mit gehobener Kaufkraft befand“, so Projektleiter Oliver Kühschelm.

1957 wurde in Österreich mit dem Steyr Puch 500, Modell Fiat, auch ein eigener



Foto: VW

„Volkswagen“, ein erschwingliches Auto aus heimischer Produktion, auf den Markt gebracht. Als Auto, das speziell auch zur Bewältigung der alpinen Landschaft geeignet sei, sollte dieses Symbolcharakter für die ganze Nation haben. Das österreichische Auto schlechthin, der wahre Volkswagen blieb jedoch der Käfer, wie das Projekt aufzeigt: Während der Steyr Puch 1958, in seinem besten Jahr kurz nach seinem Markteintritt, nur einen Anteil von rund 12 Prozent an den Neuzulassungen erreichte, hielt der Käfer lange bei einem Fünftel der Neuzulassungen und schaffte zu seinen besten Zeiten bis zu 27 Prozent.

Deutschland – in oder out?

Damit war der VW-Käfer in Österreich mit Abstand der häufigste PKW und wurde durch seine starke Präsenz auf den Straßen zu einem Symbol für Österreich, wie Kühschelm erläutert: „Der Käfer wurde zu einem kollektiven Symbol für den gemeinsamen

Autogebrauch der Bevölkerung sowie den Fortschritt des Landes und unterstützte so maßgeblich den Aufbau des Nationalgefühls. Gleichzeitig verkörpert er auch die Ambivalenz des österreichischen Nationsbildungsprozesses. Dieser beruht beim ersten Blick auf einer Distanzierung zu Deutschland, bei näherer Betrachtung mischt sich jedoch eine markante Wertschätzung für Deutsches darunter.“

Im Rahmen des Projektes wurde bisher primär die Bedeutung von Autos untersucht, deren Erwerbung in der Regel intensive Kaufüberlegungen vorangehen. In einem nächsten Schritt stehen nun auch Nahrungsmittel – relativ billige Produkte von alltäglicher Notwendigkeit – im Fokus. So wird uns das FWF-Projekt in Zukunft auch wissen lassen, wie Kaffee von Julius Meinl, Almdudler oder Fast Food von McDonalds das nationale Selbstverständnis der ÖsterreicherInnen geprägt haben. ■

<http://www.fwf.ac.at>

Vorweihnachtliches Geschenke-Shoppen in der Alpenrepublik

Jeder sechste Österreicher ist »Last-Minute«-Käufer

Wie es Herr und Frau Österreicher heuer mit dem Kauf von Weihnachtsgeschenken halten, geht eine aktuelle Studie von Marketagent.com, Österreichs führendem Online Markt- und Meinungsforschungsinstitut, nach. 500 Österreicher im Alter zwischen 14 und 59 Jahren, die der Finanzkrise trotzen und ihre Liebsten auch dieses Weihnachten mit (mehr oder weniger) kostspieligen Aufmerksamkeiten verwöhnen, wurden rund um ihre Weihnachtseinkäufe befragt. Ergebnis: Jeder Zweite kauft die Präsente schon so früh wie nur möglich oder über das ganze Jahr verteilt, jeder Dritte beginnt in der Adventzeit mit dem Weihnachtsshoppen. Einer von sechs Befragten zählt zu den „Last-Minute“-Käufern. Das starke Geschlecht kommt beim diesjährigen Geschenke-Shoppen vermehrt ins Schwitzen, hält *er* es doch mit dem Beschenken nicht ganz so genau, wie *sie* es tut ...

Was wäre denn die „besinnliche“ Vorweihnachtszeit ohne dem traditionellen Geschenke-Shoppen auf maßlos überfüllten Einkaufsstraßen, während aus den Lautsprechern unermüdlich die X-mas-Dauerhits tönen?

Jeden zweiten Österreicher erfüllt der Blick auf den feuerrot leuchtenden 24. Dezember im Kalenderblatt mit Vorfreude, denn sein Gewissen ist beruhigt: Laut Studienergebnis kauft die Hälfte der weihnachtlichen „Gönner“ in Österreich die Weihnachtsgeschenke schon so früh wie nur möglich (30,5%) bzw. überhaupt über das ganze Jahr verteilt (19,2%). Jeder Dritte geht mit dem Öffnen des ersten Adventkalender-Türchens den Weihnachtseinkaufspflichten nach (33,9%). Und was ist mit dem Rest? Jedem sechsten Österreicher treibt der bloße Gedanke an Heiligabend vermutlich Schweißperlen auf die Stirn, denn er gehört zur Gruppe der so genannten „Last-Minute“-Käufer, die die meisten Präsente erst knapp vor Weihnachten besorgen (16,4%).

Mann läßt sich mehr Zeit mit dem Geschenke-Kauf

Eine differenzierte Betrachtung des (vor-) weihnachtlichen Einkaufsverhaltens nach Geschlecht bringt interessante Ergebnisse

zutage: Männer kommen beim diesjährigen Geschenke-Shoppen wohl vermehrt ins Schwitzen, denn *er* hält es mit dem Besorgen der Aufmerksamkeiten nicht ganz so genau wie *sie* es tut ... Doppelt so viele Männer („Last-Minute“-Käufer: 21,4%) wie Frauen (11,8%) kennen die nervenaufreibende Situation, wenn sie am 23. Dezember notge-



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

drungen zwischen Entsafter, Socken, Messerset und Rasierer wählen müssen, weil sie wieder einmal bis kurz vor Weihnachten gewartet haben. Kein Wunder, denn das „schwache“ Geschlecht tendiert viel stärker dazu, sich schon bei Temperaturen weit über dem Nullpunkt darüber Gedanken zu machen, wie sie Familie und Freunde unter dem Christbaum glücklich machen könnte („kaufen über das Jahr verteilt“: Frauen 24,9%; Männer 12,9%).

Frau tendiert zum »Liste-Schreiben«

Weiters zeigt sich, daß die weiblichen Befragten aus dem Marketagent.com Online

Access Panel mehr Zeit VOR dem eigentlichen Weihnachtsgeschenke-Kauf in das Nachdenken und Planen investieren, als es ihre „bessere Hälfte“ zu tun pflegt. Während *sie* durchschnittlich gute acht Stunden in sorgfältiges Liste-Schreiben, wem sie was zu Weihnachten schenken könnte, investiert (Mittelwert: 8,1 Stunden), bringt *er* es auf gute sechs Stunden reine „Nachdenk-Zeit“ (Mittelwert: 6,3 Stunden). Wenig verwunderlich also, daß sich 25,4 Prozent der Männer im Vergleich zu nur 14,3 Prozent der Frauen der Spezies „Spontankäufer“ zuschreiben (Top-2-Box auf einer 5-stufigen Skala), die sich durch „einfaches Losgehen und spontanes Weihnachtsgeschenke-Kaufen“ auszeichnet.

Wenn es aber um den Einkaufsakt an sich geht, kann *er* mit *ihr* (zeitlich gesehen) mithalten: Hier bringen es beide Geschlechter auf durchschnittliche sechs Stunden Weihnachtsgeschenke-Marathon vor dem Frohen Fest (Zeit, die in das Kaufen investiert wird: Mittelwert: Männer 5,9 Stunden; Frauen 6,0 Stunden).

Gutscheine sind bei 20+-Jährigen beliebt

„Gutscheine stehen heuer zur Bescherung hoch im Kurs“, so Thomas Schwabl, Geschäftsführer von Marketagent.com. Zwei von drei Befragten halten einen Gutschein als Weihnachtsgeschenk für eine (zumindest eher) gute Idee (Top-2-Box auf einer 5-stufigen Skala: 66,2%). Jeder Zweite würde so ein Geschenk unter dem Weihnachtsbaum sogar sehr begrüßen (Top-Box: 49,8%). Am meisten würde sich die Gruppe der 40- bis 59-Jährigen über diese Art von Geschenk freuen, während die 14- bis 19-jährigen am ehesten darauf verzichten könnten. Im Schnitt planen die Ösis in diesem Jahr sieben Personen zu Weihnachten eine Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, wobei Männer den Kreis der auserwählten Beschenkten tendenziell kleiner halten. Während Frau Österreicher durchschnittlich acht Personen zu beschenken plant, wird Herr Österreicher durchschnittlich sechs Verwandte, Freunde oder Bekannte mit einem Präsent unter dem Baum überraschen. ■

Über 100 Jahre altes Spielzeug

Der Matador hat dem Verdrängungswettbewerb von Game-Boy & Co. standgehalten – dank einem Ehepaar aus Niederösterreich, das eigentlich »nur« nachhaltiges Spielzeug für seine Kinder gesucht hat.

Von Michael Mössmer.

Was ist denn eigentlich aus dem Matador geworden? Diese Frage haben sich viele Menschen – vor allem ältere Semester – schon oft gestellt. Wesentlich war es jedoch, daß sich das Ehepaar Claudia und Michael Tobias mit dem Stellen der Frage nicht zufriedengab, denn deren Kinder sollten mit diesem natürlichen und kreativen Spielzeug aufwachsen. Michael Tobias ist, wie auch der Schreiber dieser Zeilen, selbst mit Matador aufgewachsen und begann gemeinsam mit seiner Frau zu recherchieren. Schnell stellte sich heraus, daß die Produktion Jahre zuvor eingestellt wurde und die Markenrechte bei einem gewissen Kurt Falk lagen. Jenem Kurt Falk der – gemeinsam mit Hans Dichand – Eigentümer der „Kronen Zeitung“ war und sich durch den Verkauf seines Anteiles neben dem Wochenmagazin „Die ganze Woche“ und der Tageszeitung „täglich alles“ wohl mit dem Erwerb von Matador auch einen Jugendtraum erfüllt hatte. Kapital war ausreichend vorhanden, also kaufte Falk im Jahr 1978 das Unternehmen Matador und brachte das beliebte Spielzeug wieder auf den Markt. Das Prinzip der Holzklötze, die mit verschiedenen Accessoires bestückt zu den waghalsigsten Gebilden zusammengesteckt werden, behielt er bei. Es dürften wohl die modernen Konkurrenten auf den Gabentischen wie Gameboy u.ä. dazu geführt haben, daß Falk einige Bestandteile durch Kunststoff ersetzte, um ein wenig Zeitgeist in die Holzbaukästen zu bringen. Jedenfalls war der erfolgreiche Verleger mit der wirtschaftlichen Entwicklung seines Hobbies nicht zufrieden und stellte schließlich 1987 die Produktion ein.

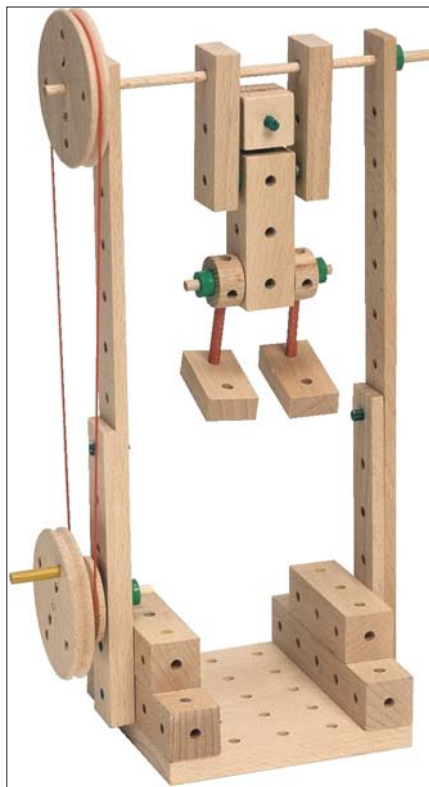
Mit 1987 war alles vorbei

Damit war es für die unzähligen Matador-Freunde auf der ganzen Welt vorbei mit dem Nachbestellen von Erweiterungen, Ersatzteilen, Bauanleitungen usw. Nun, könnte man sagen, finden sich Kinder ja recht schnell mit einer Veränderung im Alltag ab, insbesondere dann, wenn es ausreichend anderes Spielzeug gibt. Doch zwei Mal gefehlt, denn erstens waren nicht in erster Linie Kinder



Alle Fotos: Matador

Jeder, der mit Matador aufgewachsen ist, fühlt sich mit diesem Bild zurückversetzt



Können Sie sich auch erinnern, diesen Turner einmal gebaut zu haben?

betroffen, sondern Erwachsene, die auf ihren Matador als liebgewordenen Zeitvertreib nicht verzichten wollten. Und zweitens wollten Erfinder, die ihre ersten Modelle mit Matador zusammenstellen, bevor die Entwürfe so richtig ins Geld gehen, das hochtechnische Konstruktionswerkzeug nicht missen. Als Beispiel sei hier ein Techniker genannt, der einen Matador-Pflug baute, so seinem Team die technischen Vorzüge schmackhaft machen und den Hi-Tec-Pflug später zu Serienreife brachte.

Kurt Falk verkaufte die Rechte

Also nahmen sich Claudia und Michael Tobias ein Herz, vereinbarten einen Termin mit Kurt Falk und erwarben 1997 die Rechte an der Marke Matador, deren erstes Patent bereits am 2. November 1901 von dessen Erfinder, dem Wiener Bauingenieur Johann Korbuly, angemeldet wurde (er war übrigens, unter anderem, Bauleiter beim Bau der Grazer Schloßbergbahn in den Jahren 1893/1894). Die Idee zum Matador ist, im Grunde genommen, ebenso einfach wie genial. Als Korbuly eines Tages die Streitereien seiner Kinder wieder einmal nervten, eines hatte

Wirtschaft

einen Turm aus Bausteinen gebaut, der vom anderen gleich wieder umgeworfen wurde, kam ihm die Idee, die quaderförmigen Teile durch ein Stecksystem zu verbinden.

Die ersten Löcher wurden in die gleichmäßigen Holzklötze gebohrt und runde Holzstäbchen auf Länge geschnitten: schon war die gewünschte Verbindung geschaffen. Korbuly's Kinder waren ebenso begeistert wie deren Freundinnen und Freunde, wodurch sich der findige Techniker daran machte, Matador-Baukästen auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Vom Gedanken, das Patent einem gewerblichen Spielzeughersteller zu verkaufen, verabschiedete sich Korbuly rasch, denn es stellte sich heraus, daß weder daran, noch Interesse selbst seitens des Handels bestand, derart anspruchsvolles Spielzeug ins Sortiment aufzunehmen. Also entschloß sich Korbuly, selbst in die Produktion einzusteigen. Er muß wohl, neben seinen technischen Fähigkeiten, auch ein guter Kaufmann gewesen sein, denn bald wurde die kleine Manufaktur in der Wiener Bräuhausgasse zu klein und auf zwei Übersiedlungen in jeweils größere Werkstätten folgte 1915 die sukzessive Auslagerung der Produktion nach Pfaffstätten, wo Korbuly die ausgebrannte „Preißmühle“ erworben hatte. Nur Adjustierung

und Verkauf hatte er am Standort Wien beibehalten.



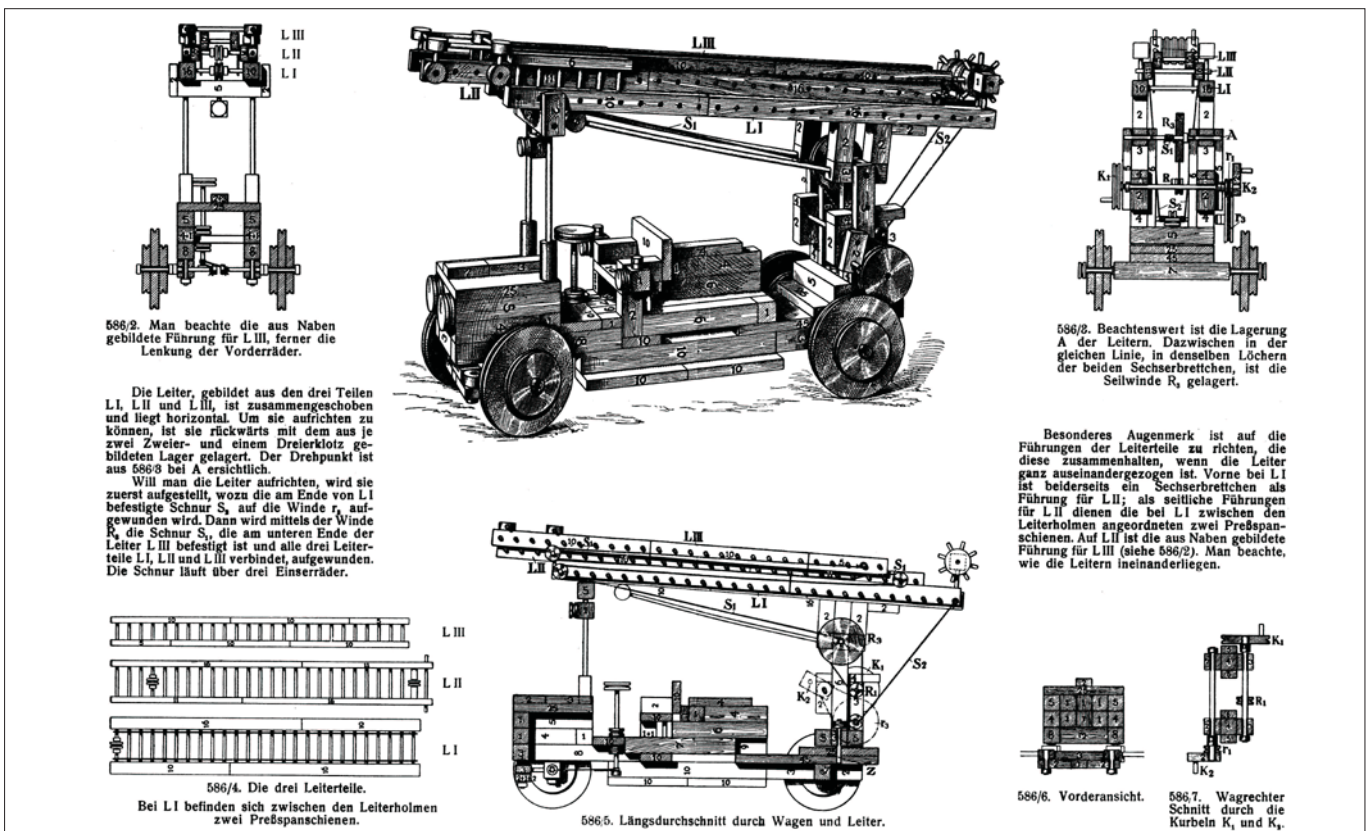
Absolute Präzisionsarbeit

„Es ist faszinierend, mit welcher Genauigkeit zu damaligen Zeiten bereits gearbeitet wurde“, ergänzt Michael Tobias, der weiß, wovon er spricht, geht es doch bei der Bohrung der Löcher in die Buchenholzklötze um Toleranzen von einem 500tel Milli-

meter. „Man bedenke, daß vor allem bei längeren Bauteilen die geringste Ungenauigkeit genügt, daß sie an einem der beiden Enden nicht mehr zusammenpassen“, so Tobias, der auch noch von anderen Spitzfindigkeiten zu berichten weiß. An einer Kleinigkeit, ergänzt Claudia Tobias, wäre das Projekt „Matador neu“ beinahe gescheitert: „In die Löcher der Klötze werden sogenannte Klemmhülsen gesteckt, in denen dann die Verbindungsstäbchen festen Halt finden. Alle technischen Voraussetzungen für die eigene Fertigung aller Bestandteile bei uns waren geschaffen, bis auf die Klemmhülsen.

Also machten wir uns auf die Suche nach einem geeigneten Hersteller. Schon nach kurzer Zeit standen wir vor dem Problem, daß es niemanden gab, der diese kleinen Blechbestandteile zu einem nur halbwegs vernünftigen Preis hätte anbieten können. Selbst bei Annahme des günstigsten Angebotes hätte sich der Preis für unseren ersten Baukasten dermaßen erhöht, daß wir die Markteinführung hätten vergessen können.“

Da kam dem rührigen Ehepaar die Idee, man könnte doch einmal in der ehemaligen (Falk'schen) Matadorfabrik in Traiskirchen nachsehen, ob dort vielleicht etwas zu finden



Bauanleitung Nummer 586 erläutert den Bau einer dreiteiligen Feuerwehrleiter und war dem Baukasten Nr. 6 beige packt

Wirtschaft

wäre, was das entscheidende Problem vielleicht lösen könnte. Und wirklich: unter einer Vielzahl alter, verstaubter Spezialmaschinen aus der Vor- und Nachkriegszeit wurde eine ausfindig gemacht, mit Hilfe derer über Generationen die Klemmhülsen hergestellt wurden. „Die Maschine hatte die für die Nachkriegszeit so typischen Merkmale, an denen erkennbar war, wie sie – von einem phantasievollen Handwerker – mittels sicherlich gerätefremder Bestandteile am Laufen gehalten wurde. Glücklicherweise hat der ‚Bastler‘, er war ein Schmied aus der näheren Umgebung, sich noch an alles erinnern können und erklärte sich bereit, für uns die Klemmhülsen in Lohnarbeit herzustellen. Zwischenzeitlich ist er leider verstorben, ‚seine‘ alte Maschine läuft nach wie vor in unserem Betrieb in Waidhofen an der Thaya“, so Claudia Tobias.

Schwere Zeiten

Gut lief es auch für den „Vater“ des Matador, Johann Korbuly. 1906 eröffnete er sein erstes Detailgeschäft am Wiener Graben, das gleich im ersten Geschäftsjahr schwarze Zahlen schrieb. Auch die Filialen auf der Mariahilfer, der Nußdorfer Straße und in Berlin freuten sich regen Zuspruchs. Sehr lange konnte sich Johann Korbuly an seinem und am Erfolg seiner beiden Söhne Johann Julius und Rudolf (sie führten den



Hat Generationen elektronischen Spielzeugs überlebt: der Kran von Matador

Betrieb ab 1894 gemeinsam) nicht freuen, denn er starb 59jährig im Frühjahr 1919. Die folgenden Jahre waren bestimmt durch weiteren Aufbau, der durch die Einstellung der Produktion während des Zweiten Weltkriegs jäh unterbrochen wurde – es wurden nur mehr Sprengkapselschachteln erzeugt. Zu Ende des Krieges gingen zwei komplette Waggonladungen davon ebenso verloren, wie die dafür erwartete Bezahlung, die für den Wiederaufbau der mittlerweile ausgebrannten Fabrik sehr hilfreich gewesen wä-

re. Doch das konnte Rudolf Korbuly nicht hindern: mit ehemaligen aus der Gefangenschaft heimgekehrten Mitarbeitern versuchte er mit dürftigsten Mitteln wieder Voraussetzungen für eine künftige Produktion zu schaffen. Besonders hilfreich war, daß eine Druckerei durch Zufall noch Vorlagen aufgehoben hatte, sodaß 1946 wieder der erste Matador-Baukasten die Produktion verließ. Bis zum Verkauf an Falk war der Großneffe des Erfinders, Rudolf Korbuly, im Unternehmen tätig und war für die Entwicklung von Maschinen von Vorrichtungen verantwortlich.

Matador heute

Apropos Vorlagen: Die Zahl der in der Druckerei aufgefundenen Druckvorlagen reichte vollkommen aus, um die Standard-Baukästen bzw. deren Inhalte wieder nachzuempfinden. Als besonders hilfreich stellten sich die unzähligen Freunde des Matador auf der ganzen Welt heraus, die der Familie Tobias, seit bekannt wurde, daß sie Matador wiederbelebt hat, die unbezahlbare Recherche nach historischen Unterlagen in allen möglichen Archiven abgenommen haben. „Man versorgt uns völlig uneigennützig“, so Claudia Tobias, „wir könnten uns das, offengestanden, in dem Umfang gar nicht leisten. Es hat aber den Vorteil für viele andere, die dann wiederum bei uns nach einer alten Bauanleitung fragen, die wir dann auch gerne und unbürokratisch zusenden. Nur, wenn jemand eine sogenannte ‚Matador-Zeitung‘ bestellt, verrechnen wir eine Art Schutzgebühr von 5 Euro. Dafür ist darin auf mehreren Seiten eine Menge historischer Bauanleitungen enthalten.“ Und so kommt es, daß sich immer wieder – und das freut die



Der Matador-Baukasten Klassik 3 mit 410 Teilen, Werkzeug und Bauanleitung

Wirtschaft

Familie Tobias – durchaus ältere Menschen melden und nach einer Vorlage fragen, die einst, vor 60, 70 Jahren, zum Bau eines Krans, einer Lokomotive oder eines Ziehbrunnens verwendet wurden. Viele dieser älteren Herren verbringen ihre Zeit mit Matador selbst, viele wieder freuen sich, ihn ihren Enkeln schenken zu können. Oft auch schon deshalb, weil man ihn als Kind – trotz heftigster Wünsche – nicht bekommen konnte. Aber nicht nur Väter und Großväter zieht es zum Matador, wie die vielen Veranstaltungen zeigen, die vom Ehepaar Tobias und seinem Team geplant und durchgeführt werden. Auch Mütter und Großmütter finden sich bei den vielen Spielefesten ein, wo Kisten mit Matador-Baumaterial zur Verfügung stehen. Weiterer Einsatz findet sich in Bereichen, wo man den Matador kaum vermuten würde: in Seniorenwohnheimen, in Rehabi-

litationseinrichtungen, bei der Behandlung von Legasthenikern und vielen anderen.

Rührende Kundenbindung

Die enge Beziehung zwischen „Hersteller“ und „Anwender“ sei hier noch besonders hervorgehoben. Es gibt Dutzende von Ordnern, die mit Briefen, Fotos, Schnittzeichnungen gefüllt sind von Matador-Freundinnen und Freunden, natürlich aus der ganzen Welt, die über ihre Erinnerungen schreiben, Jugendfotos aus nahezu allen Dekaden des 20. Jahrhunderts schicken, die sie beim Bauen – alleine oder in Gruppen – zeigen, die Entstehung von Eigenkonstruktionen minutiös beschreiben. Was ja, dank der konsequenten Numerierung der Bauteile, keiner allzu aufwendigen Beschreibung bedarf – von der künstlerischen Darstellung der Kreation abgesehen.

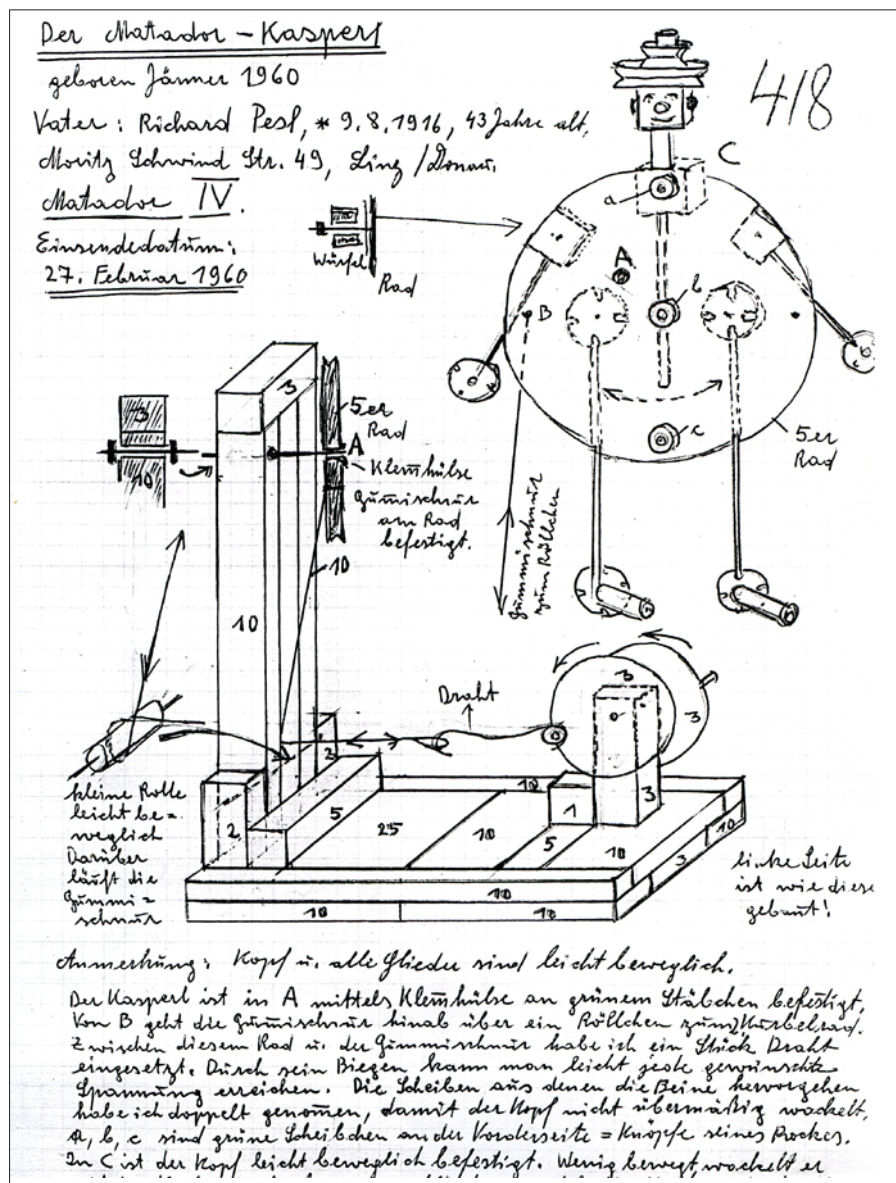
Nicht wegzudenken sind, seit Claudia und Michael Tobias den Matador wieder herstellen, die Baukästen aus den Kindergärten und Volksschulen. In letzteren gibt es seit einigen Jahren Wettbewerbe, in denen um die Wette gebaut werden kann. „Die Prämiiierung der Arbeiten fällt immer wahnsinnig schwer“, gesteht Claudia Tobias, die am liebsten allen Teilnehmern Preise aushändigen würde, so großartig sind meist die Leistungen. Und das ist Teil des Ziels, das die „neuen“ Matador-Inhaber verfolgen: Neben der Erhaltung eines nachhaltigen Kulturgutes – schließlich wächst der Rohstoff vor der Haustür, es wird alles im Land gefertigt – sollen Kreativität und Teamgeist gefördert werden. Das machen sich auch große Unternehmen zunutze, die Teams dazu auffordern, in Seminaren aus Matador-Baukästen Konstruktionsaufgaben zu lösen. Es geht hier nicht um Qualität oder Aussehen des derart Geschaffenen, sondern um die Fähigkeit, die Gemeinsamkeit über die eigenen Vorstellungen zu stellen.

Gefördert wird von Claudia und Michael Tobias aber auch Soziales, wie, um nur ein Beispiel zu nennen, etwa in Form von Finanzierung und Bau des Bühnenbildes für das Kindertheaterprojekt „Don Quijote – Ein Vorspiel“. Kinder und Jugendliche aus dem Integrationshaus Wien und der Musikschule Floridsdorf spielten und musizierten unter der Regie von Manfred Michalke und der musikalischen Leitung von Christoph Cech, die Uraufführung fand im „Dschungel Wien“ statt. Für diesen Einsatz dankte man der Matador Spielwaren GmbH mit einer Anerkennung in der Kategorie I des 8. Kultursponsoringpreises „Maecenas Niederösterreich 2008“.

Eine besondere Gemeinsamkeit haben die Mitglieder im kostenlosen „Matador-Club“, in dem man sich gegenseitig austauschen und sich für einen Newsletter anmelden kann. Es erübrigt sich fast, zu erwähnen, daß vom Matador-Hauptsitz aus jede Art von Ersatzteilen in die ganze Welt verschickt werden, die man auf der dreisprachigen Matador-Homepage auswählen kann.

Wenn wir nun hier enden, liegt es nicht daran, daß es nichts mehr zu berichten gäbe, vielmehr mangelt es an weiteren Seiten. Sie haben aber die Möglichkeit, zu bestimmten Terminen das Matador-Werk in Waidhofen an der Thaya zu besichtigen und dort alle noch offenen Fragen zu stellen. Wem das nicht möglich ist oder nicht so lange warten will, der ist eingeladen, die Kontaktmöglichkeiten auf der Homepage zu nutzen. ■

<http://www.matador.at>



Jeder, der mit Matador aufgewachsen ist, fühlt sich mit diesem Bild zurückversetzt

Villach hat das innovativste Einkaufszentrum der Welt

Foto: Spar European Shopping Centers GmbH



Das Villacher Shopping Center ATRIO wurde am 3. Dezember in Phoenix, USA, mit dem „International Design- and Development Award“ ausgezeichnet und ist damit das innovativste Einkaufszentrum der Welt. Der Preis wird jährlich vom internationalen Branchenverband ICSC (International Council of Shopping Centers) vergeben und gilt als Weltmeisterschaft für Shopping Center. Das Wiener Q 19 landete in der Kategorie „Einkaufszentren unter 15.000 Quadratmeter“ unter den besten Drei. Betreiber beider Shopping Center, ist SES (Spar European Shopping Center GmbH) mit Hauptsitz in Salzburg.

Im Vorjahr hatte der Salzburger EUROPARK in zwei Kategorien gewonnen. In der mehr als 30jährigen Geschichte dieses Awards ist es das erste Mal, daß ein Land oder ein Betreiber in zwei Folgejahren zwei Sieger stellt. „Das ist so sensationell, als würden österreichische Filmemacher in zwei Folgejahren den ‚Oscar‘ gewinnen“, betonte dazu der Vorsitzende der SES Geschäftsführung, Marcus Wild. Der internationale Branchenverband ICSC, der den Award verleiht, vertritt mehr als 75.000 Einkaufszentren in 80 verschiedenen Ländern.

Das Kärntner Projekt ATRIO setzte sich in der Kategorie „Neue Projekte“ im Finale gegen Projekte aus USA, Ecuador, Korea,

England und Spanien durch. „Wir sind stolz und glücklich über die Auszeichnungen. Sie beweisen, daß zur Zeit in Österreich die besten Einkaufszentren der Welt entwickelt werden“, erklärte Wild.

Die internationale Jury des Awards war vor allem von der völkerverbindenden „senza confini“-Idee des ATRIO im Drei-Länder-Eck Österreich, Slowenien und Italien beeindruckt, die von der SES geplant und konsequent von der Architektur bis zum Flugblatt umgesetzt wurde. So gibt es im Zentrum des ATRIO einen 3000 Quadratmeter großen Platz als Begegnungsraum nach der Philosophie der griechischen Agora. SES setzt in der Entwicklung von Shopping Centers auf ganzheitliche Ansätze: neben der prämierten ökologischen Nachhaltigkeit und der konsequenten Umsetzung des senza-confini-Gedankens durch Dreisprachigkeit bei Kommunikation und Betrieb des Centers, steht auch die soziale Verantwortung an oberster Stelle. So ist z.B. das ATRIO Villach als besonders familienfreundliches Shopping Center in der Region bekannt und bietet in vielen kleinen Details eine praktische Infrastruktur für Einkaufstouren mit der Familie.

Neben einer Kindererlebniswelt für Kunden steht den Center-Angestellten ein Betriebskindergarten zur Verfügung. Auch

die Familienerlebniswelt ist selbstverständlich mehrsprachig.

Für die Jury war eine Akzeptanzanalyse bei den Kunden von großer Bedeutung, die nachwies, daß diese Idee von der Bevölkerung auch angenommen wurde.

Das Einkaufszentrum weist besondere Nachhaltigkeit auf. Das Shopping Center wird über bis zu 70 Meter in die Erde ragenden Bohrpfehlen beheizt und gekühlt. Jährlich werden so rund 500 Tonnen CO₂ eingespart.

Das erfolgreiche ATRIO-Modell wird nunmehr auch bereits in Vöcklabruck umgesetzt, kündigte SES-Geschäftsführer Marcus Wild an. Dort werden derzeit 80 Millionen Euro in die Errichtung eines ähnlichen Einkaufszentrums investiert.

Die SES Spar European Shopping Centers GmbH ist ein Unternehmen der SPAR Österreich-Gruppe und für das Management der großflächigen Immobilien des Konzerns zuständig. Weiters entwickelt und errichtet die SES Shopping-Center im In- und Ausland. Derzeit werden in Österreich, Italien, Slowenien, Ungarn und Tschechien 19 großflächige Shopping-Center betrieben. Zu den Shopping-Centern der SES, die im Juli 2007 gegründet wurde, gehört unter anderem der 2007 als das beste Shopping-Center der Welt gekürte EUROPARK in Salzburg. ■

Christbaum für den Vatikan

Verabschiedung in Gutenstein – NÖ-LH Erwin Pröll: Lichter des Baumes sollen Kraft, Menschlichkeit und Frieden ausstrahlen

In Gutenstein (Bezirk Wiener Neustadt-Land) verabschiedete Landeshauptmann Erwin Pröll am 28. November den Christbaum, den das Bundesland Niederösterreich im heurigen Jahr für den Petersplatz im Vatikan zur Verfügung stellt.

„Daß ein Christbaum aus Niederösterreich heuer den Petersplatz in Rom schmückt, ist ein Signal dafür, daß wir hierzulande auch in der heutigen Zeit und am Weg in die Zukunft nach christlichen Grundwerten leben und arbeiten“, meinte Pröll. Der Landeshauptmann gab auch seiner Hoffnung Ausdruck, daß durch diesen Baum das „Licht der Menschlichkeit und des Friedens klarer zum Scheinen“ gebracht werde, als dies momentan allzu oft der Fall sei.

Bei dem Baum handelt es sich um eine Fichte mit einer Höhe von 33 Metern und damit um den bislang größten Weihnachtsbaum des Vatikan; der bisherige Rekord lag bei 31,5 Metern. Der niederösterreichische Baum ist 120 Jahre alt, 9 Tonnen schwer und stand im Klostertal bei Gutenstein.

Der Christbaum soll am 13. Dezember durch eine niederösterreichische Delegation mit dem St. Pöltner Diözesanbischof Klaus Küng und LH Pröll an der Spitze übergeben werden. In diesem Rahmen ist auch eine Audienz bei Papst Benedikt XVI. geplant. Am späten Nachmittag dieses Tages soll der Baum dann auf dem Petersplatz offiziell an Repräsentanten des Vatikan übergeben wer-



Foto: NÖ Landespressesdienst/Reinberger

Abt Gregor Henckel Donnersmarck (Stift Heiligenkreuz), Landeshauptmann Erwin Pröll und Pfarrer Sigmund Okon von Rohr im Geb. und Schwarzau im Geb. (v.l.)

den. Der niederösterreichische Christbaum wird – geziert mit landestypischem Christbaumschmuck – während der gesamten Weihnachtszeit neben der Krippe im Zentrum des Petersplatzes stehen.

Anlässlich der Übergabe des Christbaumes an den Vatikan bieten „Moser-Reisen“, die „NÖN“ und „Genon-Travel“ eine viertägige Busfahrt (11. bis 14. Dezember) und eine dreitägige Flugreise (12. bis 14. Dezem-

ber) nach Rom an. Neben der Papstaudienz mit Christbaumübergabe wird dabei auch eine Stadtbesichtigung geboten. Auch die Teilnahme an einer Abschlussmesse mit Bischof Küng ist vorgesehen.

Der vatikanische Weihnachtsbaum wird dem Papst jedes Jahr von einem anderen Land geschenkt. Aus Österreich hat zuletzt das Bundesland Oberösterreich im Jahr 2005 den vatikanischen Christbaum gespendet. ■

Christbaum für Europaparlament kommt aus dem Waldviertel

Seit 2. Dezember sorgt ein Christbaum aus Rodingersdorf (Bezirk Horn/NÖ) im Europaparlament in Brüssel für Weihnachtsstimmung. Die 3,5 Meter hohe Tanne wurde von Franz Raith, Obmann ARGE NÖ Christbaumproduzenten, für die Europaabgeordnete Agnes Schierhuber gefällt. Bereits seit elf Jahren holt Schierhuber den offiziellen Weihnachtsbaum des Europaparlaments aus Niederösterreich und wird auch heuer die Tanne aus dem Waldviertel im Rahmen ihrer bereits traditionellen Adventfeier an den Präsidenten des Europäischen Parla-

ments, Prof. Hans-Gert Poettering, übergeben.

Die 16 Jahre alte Nordmantanne wurde per Flugzeug von den Austrian Airlines nach Brüssel gebracht und mit traditionellem Bauernschmuck aus Stroh und mit roten Äpfeln geschmückt.

„Wir niederösterreichischen Christbaum-bauern sorgen heuer schon das elfte Jahr im EU-Parlament für Weihnachtsatmosphäre“, freut sich Raith. „Der Baum aus dem Waldviertel soll unsere Parlamentarier aber auch an seine Produzenten erinnern.“ Kinder aus

Rodingersdorf halfen dem Bauern beim Aussuchen des Baumes. Raith ist mit der Wahl zufrieden: „Die Kinder haben mich gut beraten. Ein schönes dichtes Nadelkleid hat er, die Farbe ist wunderbar satt grün.“

Die ARGE NÖ Christbaum- und Schmuckreisigproduzenten ist der größte Zusammenschluß heimischer Christbaum-bauern. Jahrelang in den Baumkulturen gepflegt, stehen Christbäume direkt von den Österreichischen Produzenten für hohe Qualität, Klima- und Umweltschutz sowie heimische Wertschöpfung. Heute kommen über 85 Prozent der in Österreich aufgestellten Weihnachtsbäume aus heimischer Produktion. ■

<http://www.weihnachtsbaum.at/noe/>

Eislaufen über den Dächern Wiens

Stimmungsvolle Eröffnung von Schloss Wilhelminenberg on Ice – bis 24. Jänner lädt der Eislaufplatz zum Schlittschuhvergnügen mit Blick über die Stadt

Rund 700 Gäste schnürten am 30. November beim großen Family-Eröffnungsevent von „Wilhelminenberg on Ice“ im Austria Trend Hotel Schloss Wilhelminenberg ihre Schlittschuhe und ließen sich von der Adventstimmung verzaubern. „Eis frei“ hieß es im Beisein von Bezirksvorsteher Franz Prokop und Eiskunstlauf-Olympiasiegerin Trixi Schubert (1971), die das Winterparadies hoch über den Dächern Wiens feierlich eröffneten. Gerhard Messinger, Geschäftsführer der Verkehrsbüro Hotellerie, und Elisabeth Wimmer, Area Managerin Austria Trend Eventhotels, begrüßten die Gäste und Schloss Wilhelminenberg Hoteldirektor Christian Reitbauer lud die Besucher zu einer Pferdekutschenfahrt durch den Schlosspark und einem Gratis-Punsch im Weihnachtsdorf ein. Eingeweiht wurde die auf 300 Quadratmeter vergrößerte Eisfläche von den jungen Eisprinzessinnen vom Cottage Engelman Verein, die mit schwungvollen Kurven und atemberaubenden Sprüngen beeindruckten. Nicht aufs Glatteis führen ließen sich SK Rapid-Stars Steffen Hofmann, Hannes Eder und Martin Hiden, die beim Eisstock-Wettschießen ihr sportliches Geschick abseits des grünen Rasens unter Beweis stellten. In der Wichtlwerkstatt bastelten die kleinsten Gäste Christbaumanhänger und gestalteten Wunschzettel ans Christkind. In der Backstube des Schlosses verzierten große und kleine Schlecker-mäuler Lebkuchen und beim Kinderschminken verwandelten sich die jüngsten Besucher in kleine Weihnachtsengel. Ideal für das Ponyreiten im Schlosspark waren die für die Vorweihnachtszeit milden Temperaturen. Eine Eisdisco sorgte für gute Stimmung und ein großes Feuerwerk bildete den Abschluss eines zauberhaften Wintertages.

Foto: Verkehrsbüro / Franz Gruber



Winterzauber mit Panoramablick

Bis 24. Jänner 2009 lädt der Eislaufplatz des Austria Trend Hotel Schloss Wilhelminenberg zum Schlittschuhvergnügen mit Blick über die Stadt. Die Eisfläche wurde heuer vergrößert und bietet noch mehr Platz zum Schlittschuhlaufen und Eisstockschie-

sen. Für all jene, die keine Eislaufschuhe besitzen, gibt es vor Ort einen Verleih. Pferdekutschenfahrt und betreutes Weihnachts-Kinderprogramm mit Wichtlwerkstatt, Backstube und Kinderschminken sind jeden Sonntag von 13-16 Uhr gratis. Neu in diesem Jahr ist der Schloss-Adventkalender.

Täglich wird ein weiteres Fenster, gespickt mit Überraschungen und exklusiven Preisen, geöffnet. Erstmals gibt es vor Ort die Möglichkeit zum Christbaumkauf. Zum romantischen Adventsbummel lädt das Weihnachtsdorf, wo traditionelle Weihnachtsspezialitäten und Handwerkskunst geboten werden. ■

wienXtra: Wo kinder.kultur draufsteht, ist Freizeitspaß drin!

Die neue Broschüre der wienXtra-kinderinfo macht Lust auf kulturelle Abenteuer

Wien ist Kultur pur. Sehenswürdigkeiten, Museen, Theater, Konzerte und vieles mehr machen die Stadt zum Magneten für Kunst- und Kultur-LiebhaberInnen. Daß das Alter dabei keine Rolle spielt und gerade auf die jüngsten Kulturfans viele, tolle Angebote warten, beweist die neu aktualisierte kinder.kultur-Broschüre der wienXtra-kinderinfo. Sie enthält über 50 spannende Kultur-Tipps und wichtige Infos zu speziellen Kinderführungen, ermäßigten Eintritts und familienfreundlichen Aktivitäten in ganz Wien. Den praktischen Wegbegleiter für alle, die mit Kindern unterwegs sind, gibt's ab sofort gratis in der kinderinfo und unter <http://www.kinderinfowien.at>.

Wien mit Kindern entdecken

Seit bereits 7 Jahren sorgt die wienXtra-kinderinfo im MuseumsQuartier dafür, daß große und kleine WienerInnen in punkto Freizeitgestaltung immer bestens informiert sind. Für die neue Broschüre hat das Team tief in seine Schatzkiste gegriffen und bei den kinderinfo-BesucherInnen nachgefragt. Ganz nach Interesse, Lust und Laune können Familien aus einer Vielzahl an attraktiven Angeboten wählen: von Klassikern wie MUMOK, Schönbrunn oder Stephansdom bis zu Insider-Tipps wie Globen-Museum, Kaisergruft oder Wiener Straßenbahn-Museum. Eine Entdeckungsreise durch Wien, die für Groß und Klein viele Überraschungen bereithält.

»Mama, jetzt liebe ich moderne Kunst« (Carolina, 9 Jahre)

Comic-Workshops in der Albertina, Hieroglyphen schreiben im Papyrusmuseum, Mikrotheater-Vorstellungen im Naturhistorischen Museum – viele Wiener Kultur-Institutionen setzen auf junge Zielgruppen. Sie bieten spielerische Zugänge in Vermittlungsprogrammen, die auf Kinder zugeschnitten sind. Mit Rätselrallyes, Kreativ-Workshops, interaktiven Stationen oder wissenschaftlichen Experimenten wecken sie die Neugierde der jungen BesucherInnen und motivieren sie, in die Fußstapfen von KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen zu treten. Ganz im Sinne eines modernen Kinder-



kultur-Verständnisses geht's dabei nicht um klassische Wissensvermittlung, sondern ums Mitmachen, Einmischen und Ausprobieren. Von Klimt und Schiele inspiriert malen, Tiere und Pflanzen unterm Mikroskop betrachten oder gemeinsam Filmkulissen bauen – so wird Kultur zum Abenteuer und Kunst zum Erlebnis.

Alle Infos auf einen Blick

Zusätzlich zu inhaltlichen Beschreibungen bietet die Broschüre aktuelle Infos zu Programmangeboten, Altersempfehlungen und Öffnungszeiten. Damit niemand vor verschlossener Tür steht, die Angebote leicht zu finden sind und auch dann die Ideen nicht ausgehen, wenn Zeit und Geld knapp sind. Menschen mit Behinderung finden in kinder.kultur Infos über barrierefreie Zugänge und spezielle Angebote wie z.B. Führungen mit Gebärdensprache-DolmetscherInnen. Und damit bei so viel Kultur auch Bewegung & Entspannung nicht zu kurz kommen,

verrät kinder.kultur außerdem, wo sich Kinder in Wien so richtig austoben und auslasten können.

Wissen, was läuft

Noch mehr Infos zu Freizeit- und Kinderkultur-Angeboten warten in der wienXtra-kinderinfo. Eine Fülle an Info-Materialien lädt vor Ort zum Schmökern ein. Die bunte Palette reicht von aktuellen Veranstaltungen über Kinderkurse und Ferienprogramme bis zu kinderfreundlichen Gaststätten oder Spielplätzen. Gerne steht das Team für persönliche Fragen und Auskünfte zur Verfügung. Zusätzlich finden Interessierte auf <http://www.kinderinfowien.at> auch die beliebten kinderinfo-Listen, hilfreiche Links, eine Bildergalerie u.v.m. Ein Blick auf die Homepage lohnt sich in jedem Fall! ■

<http://www.wienXtra.at>

die angebote

ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK

PRUNKSAAL

Einer der schönsten Bibliothekssäle der Welt! Taucht ein in die Welt der alten Bücher und entdeckt ein Stück Geschichte bei den Wechselausstellungen.

Führungen für Familien mit Kindern von 6 bis 12 J.

Dauer 1 Stunde, Reservierung erforderlich!

Spezielle Angebote für Gruppen (ab 6 J.)

Reservierung erforderlich!

Barrierefreier Zugang, behindertengerechte Ausstattung.

1., Josefsplatz 1

1., 2., 3., 4. bis Karlsplatz, 3 bis Herrngasse,

1., 2., 3. bis Burggraben

+43-1-534 10-464, Di bis So 10:00-18:00, Do 10:00-21:00

www.onb.ac.at

PAPYRUSMUSEUM

Auf den Spuren des antiken Papiers in einer der größten Papyrussammlungen der Welt.

Führungen für Familien mit Kindern von 8 bis 12 J.

... mit anschließenden Workshops.

Dauer ca. 2 Stunden, Reservierung erforderlich!

Spezielle Angebote für Gruppen (ab 8 J.)

Reservierung erforderlich!

Zugang für Rollstühle und Kinderwagen mit Unterstützung der MitarbeiterInnen.

1., Heldenplatz/Mitteltor

1., 2., 3., 4. bis Karlsplatz, 3 bis Volkstheater

1., 2., 3., 4. bis 2A, 57A bis Burggraben

+43-1-534 10-464, www.onb.ac.at

Mo, Mi bis Fr 10:00-17:00 (Okt. – Juni), Mo, Mi bis Fr 10:00-16:00 (Juli – Sept.)

»Österreich Journal« – <http://www.oesterreichjournal.at>

Chronik

Über den Dächern Innsbrucks

Bürgermeisterin Hilde Zach lud Innsbrucks Barmherzige Schwestern zu einem Ausflug auf die Seegrube

Ihr Wirken hat große Bedeutung für die Bürgerinnen und Bürger Innsbrucks“, bedankte sich Bürgermeisterin Hilde Zach

bei den 25 Schwestern der Kongregation der Barmherzigen Schwestern. Um diesem Dank Ausdruck zu verleihen, lud die Bürger-



Christine Steinbauer (links) und Bürgermeisterin Hilde Zach (hinten mitte) mit den Barmherzigen Schwestern über den Dächern Innsbrucks. Foto: Stadt Innsbruck

meisterin am 29. November zu einem Ausflug auf die Seegrube. „Aus dieser Höhe kann man die Stadt in all ihrer Schönheit sehen“, erklärte sie die Wahl des Zielortes.

„Auch wenn die Zeiten künftig strenger werden, dürfen wir dankbar sein, daß wir nicht im Krieg leben müssen“, erinnerte sie die Schwestern an das Glück, friedliche Zeiten zu haben. „Ihnen möchte ich von Herzen dafür danken, daß sie Zeit und Mühe investieren, um menschliche Nähe und Wärme in unsere Gesellschaft zu bringen“, sagte Zach. „Denn das ist unbezahlbar.“ Außerdem müsse man sich immer wieder ins Gedächtnis rufen, daß „man nie tiefer fällt, als in Gottes Hand.“

„Ich danke ihnen für diese vorweihnachtliche Freude“, bedankte sich Generaloberin Schwester Pia Regina Auer für die Einladung. „Wir wollen sie im Gebet tragen, denn als Bürgermeisterin ist die Last auf ihren Schultern oft sehr schwer“, sicherte sie Zach die Unterstützung der Barmherzigen Schwestern zu.

Abschließend durfte sich die Bürgermeisterin über einen kleinen Engel freuen, „denn gleich wie der Engel verweisen auch sie immer wieder auf die Hoffnung, die wir im Herzen tragen dürfen“, erklärte Oberin Auer. ■

Die FF Graz ist beschlossene Sache!

Bürgermeister Siegfried Nagl: »Es ist schön, wenn man als Bürgermeister auf Unterstützung zählen kann!«

Graz hat wieder eine Freiwillige Feuerwehr! Bürgermeister Siegfried Nagl lud am 19. November zur konstituierenden Versammlung in den Gemeinderatssaal im Grazer Rathaus. In der Eröffnungsrede bedankte sich der Bürgermeister bei den vielen am Projekt Beteiligten und freute sich über das Engagement der zahlreich anwesenden Gründungsmitglieder: „Es ist schön, wenn man als Bürgermeister auf die Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger zählen kann. In Graz gibt es ohnehin schon eine große Anzahl an freiwilligen Helfern in allen Bereichen. Im Katastrophenfall können nun auch die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr qualifizierte Hilfe leisten.“ Die „obersten Feuerwehrmänner“ der Steiermark und der Stadt Graz, Landesfeuerwehrkommandant Albert Kern und Bezirksfeuerwehrkommandant Otto Meisenberger lobten beide die gute Kooperation der Feuerwehrverbände und bekannten sich ausdrücklich zu einer kameradschaftlichen Zusammenarbeit mit der Freiwilligen Feuerwehr.

Als Karl Graßberger – der Einsatzdirektor der Grazer Berufsfeuerwehr ist mit dem Aufbau der Freiwilligen Feuerwehr Graz be-

traut – dann den Antrag zur Gründung der FF Graz einbrachte, schnellten die Stimmzettel nur so nach oben: einstimmig angenommen! Den Gruppenfoto-Termin nach der erfolgreichen Abstimmung absolvierten die Gründungsmitglieder der Freiwilligen Feuerwehr bereits in Helm und Brandjacke. ■



Die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Graz nach der Konstituierenden Sitzung – einsatzbereit in Helm und Brandjacke. Foto: Stadt Graz/Fischer

Europas größter Schneemann in Galtür

Im Skigebiet Galtür im Tiroler Paznaun entsteht der größte Schneemann Europas – 25 Meter Höhe soll der Mega-Schneemann erreichen

Ein ambitioniertes Projekt starten zwei Schneekünstler aus der Schweiz und Österreich. Der 29jährige Simon Morgenthaller aus Madiswil und Stefan Juen aus See, Tirol, beginnen am 6. Dezember 2008 den Bau des größten Schneemanns Europas. Das Besondere dabei: Der Schneemann wird ein Kunstwerk im Design des Galtür-Maskottchens Sigggi. Die beiden Schneekünstler planen das Projekt bis Mitte Dezember fertig zu stellen. Dieses Jahr wird der Schneemann fast doppelt so groß wie bei der Premiere im vergangenen Jahr. Damit kommt der Galtürer Schneemann auch fast an den Weltrekord von 29,43 Metern heran. Mit 25 Metern Höhe reicht es immerhin zum Titel „Europameister“. Wer mit dabei sein möchte, kann den beiden Schneekünstlern ab Nikolaus zu schauen und vielleicht auch selbst ein bißchen am größten Schneemann Europas mitwirken.

Der größte Schneemann Europas im Silvapark Galtür

Seit vergangenem Winter setzt man im österreichischen Galtür auf ein bislang einzigartiges Wintersportkonzept: Das gesamte Skigebiet, der Silvapark, ist in spezielle Bereiche unterteilt, die jedem Ski- und Snowboardbegeisterten ermöglichen, Spaß zu haben, zu lernen oder einfach mal etwas Neues auszuprobieren: Insgesamt sechs Sektoren haben die Experten aus Galtür erstellt – jeder Anspruch soll schließlich bedient werden. Für jede Könnensstufe ist ein eigener Bereich des Berges vorgesehen, in dem entsprechende Aufgaben bewältigt werden. Der besondere Service dabei: Die eigens engagierten Silvapark-Guides sind dauernd im Einsatz und geben Tipps und Hinweise für alle Lernwilligen. Wer fit genug ist für ein höheres Level, wagt sich in den nächsten Sektor. Gerade an Kinder und Jugendliche hat man dabei besonders gedacht, denn drei der sechs Sektoren sind für sie bestimmt: Während die „Zwergerlwelt“ – wo auch der Sigggi-Schneemann stehen wird – den Kleinsten vorbehalten ist, kommen im „Abenteuerland“ die etwas Größeren im Märchenwald



Der Schneemann im vergangenen Jahr war schon 14 Meter groß, dieses Mal soll er fast doppelt so groß sein.

Foto: Hansmann PR

mit Hexenhütte, auf Wellenbahnen und Steilkurven auf Ihre Kosten. Der „Actionpark“ ist für Jugendliche gedacht – allerdings bestätigen Ausnahmen ja bekanntlich die Regel und so wird wohl der eine oder andere Junggebliebene sein Können bei Jumps und auf Rails auf die Probe stellen.

Heldenreich

Komplettiert wird die Erlebnis-ski-Arena durch das „Heldenreich“ für Off-Piste Erlebnisse und Variantenfahren sowie dem „Pistenparadies“ mit 40 Kilometer Pisten. Nordisch wird es in Sektor 06, wo 74 Loipenkilometer, Schneeschuhwandern und Winterwanderwege auf dem Programm stehen. Die einzelnen Sektoren sind übersichtlich auf der Karte des Skigebiets zu finden und im Skigebiet natürlich ausgeschildert. Jeder soll schließlich wissen, was ihn erwartet. ■

Galtür

liegt im Paznaun im Westen Tirols Skigebiet Silvapark: Unterteilt in die sechs Sektoren „Zwergerlwelt“ für die Kleinsten und junge Anfänger, „Abenteuerland für Kinder“, die bereits fortgeschrittene Skifahrer sind, „Actionpark“ für Jugendliche und sportliche Erwachsene, „Heldenreich“ für sehr gute Skifahrer und Snowboarder, „Pistenparadies“ für Pisten-ski-fahrer, Carver und Alpinboarder, „High & Nordic“, eine Schneelandschaft für Langläufer, Skitourengänger und Schneeschuhwanderer. Zehn Lifтанlagen und Seilbahnen Sonstiges: Paragleiten, Drachenfliegen, Pferdeschlittenfahrten, Eislaufen, Eisstockschießen.

Wiens »bewegende« Tramway-Geschichte

Privates Investment, Zocker-Mentalität, High risk-Investitionen, verschlafene Innovationen, aber auch färbige Fahrpläne für Analphabeten und schier unlösbare Steigungen auf der Mariahilfer Strasse Richtung Westbahnhof: Wolfgang Kaisers Sachbuch über den »Wiener Straßenverkehr«, erschienen bei GeraMond, hat es in sich und liest sich abwechslungsreich, wie ein so oft zitierter »Krimi«.

Ausreichend bebildert, aber doch kein klassisches Bilderbuch schildert das nicht nur für Straßenbahn-Liebhaber geschriebene Werk die vielen Auf und Abs des öffentlichen Verkehrs in Wien. Von seinen innerstädtischen Anfängen mit der Hernals-Linie im Oktober 1865 über die kommunale Gründung der „Gemeinde Wien – Städtische Straßenbahnen (WStB)“ im Jahr 1902 und die erst 1925 umgesetzte Vollelektrifizierung der Wiener Stadtbahn bis zur Eröffnung der U1-Verlängerung bis Leopoldau: Auch wenn die U2-Verlängerung bis „Stadion“ kurz vor der EM im Juni 2008 nicht berücksichtigt wurde, die Richtschnur, daß (Kaiser)Jubiläen, Weltausstellungen, aber auch Europameisterschaften in Fußball eine bedeutsame Rolle bei großstädtischen Innovationen und Investitionen spielen, bleibt ungebrochen aufrecht.

»Big Business« mit schwierigen Auflagen

Am Anfang steht die Tramway. Zuerst noch mit Pferden vorne dran, begann die „Wiener Tramwaygesellschaft“ (WT) nach Hernals, dort zu erweitern, wo die Nachfrage entsprechend war. Wer jetzt sofort an die Ringlinien denkt, liegt falsch. Es war der kaum zu überschätzende Wiener Ausflugsverkehr, der privaten Investoren gewinnträchtig erschien. Vor dem Ring (1869) kam also der Prater (1868), auch die Planungen für die Weltausstellung 1873 spielten mit ersten Linien zwischen Südbahnhof und Urania eine gewichtige Rolle, auch wenn der Börsenkrach und die damalige Choleraepidemie die Gewinnerwartungen gehörig herunterschraubten. Bis zur Kommunalisierung der Tramway im Jahr 1902 spielte neben der WT, vor allem die 1872 als Konkurrenz gegründete NWT („Neue Wiener Tramwaygesellschaft“), ebenfalls ein Konsortium privater Investoren, eine entscheidende Rolle beim Ausbau einer öffentlichen Infrastruktur. Interessantes Detail: Bis 1878 mußten die Investoren aufgrund eines fehlenden



Alle Fotos: Verlag GeraMond

Wiens erste Pferde-Straßenbahnen verkehrten bereits in den Jahren 1840 bis 1842 – diese »Garnitur« verband den Opernring mit dem Bahnhof Meidling

Enteignungsrechtes für Straßenbahngesellschaften jedes im Weg stehendes Haus zu teils horrenden Preisen ablösen. Auch bestand noch bis 1894 eine Steuerpflicht für Straßenbahnen. Weiteres sozialgeschichtliches Detail: da ein nicht geringer Teil der Passagiere nicht lesen konnten, wurden 1874 ein aus heutiger Sicht sehr kompliziert erscheinendes Farbsignale-System zur Orientierung eingeführt, welches erst 1907 durch ein Ziffern- und Buchstaben-System abgelöst wurde. Technisch war die Erschließung des innerstädtischen Raumes ebenfalls nicht einfach: Alleine die Steigung vom Ring bis zum Westbahnhof entlang der Mariahilfer-Straße überforderte am Anfang die technischen Möglichkeiten der Tramway-Konstrukteure.

Straßenbahnen als Baustoff- Lieferanten für Gemeindebauten

Auch wenn Kaiser sich eher der technischen Entwicklung Wiens widmet, gibt es dennoch einige Schlenker in andere Gebiete: So etwa kann man nachlesen, daß die bei den

Wiener Linien durch Streiks erzwungene Erleichterung eines Arbeitstages auf „nur“ 9,5 Stunden plus ein bezahlter Urlaubstag nach sechs Werktagen ein Riesenerfolg im Jahr 1906 gewesen ist. Auch die „Eroberung“ des männlichen Straßenbahner-Bildes durch Frauen in den beiden Weltkriegen – nach 1918 mußten die Schaffnerinnen und weiblichen Kartenkontrolleure jedoch wieder aus dem Beruf aussteigen –, wie auch die Umfunktionierung der Straßenbahnen für den Warenverkehr – etwa Milch aus Stammersdorf im Ersten Weltkrieg oder als Transporteur von Baumaterialien für die ersten Wiener Gemeindebauten in den 1920er Jahren – werden erwähnt.

Stillstand und Zerstörung während des NS-Regimes

Einen Stillstand, der auch in den damaligen Wiener Tageszeitungen Thema war, gab es dann zwischen 1933 und 1945. Im Jahr 1938 stellte das NS-Regime im September den Verkehr von Links- auf Rechtsverkehr um, einige strategisch wichtige Schienenver-

Chronik



Zwischen 1910 und 1913 gab es drei Doppelstock-Straßenbahn-Triebwagen. Im Bild: die Version »2545« vor dem Naturhistorischen Museum, die auf der Linie 49 verkehrte. Sie konnten sich aber nicht durchsetzen und wurden eingestellt.

bindungen, etwa zu Betrieben auf der Simmeringer Haide, wurden verlegt, ansonsten büßte das Tramway-Netz mit den zunehmenden Bombenangriffen immer mehr an Substanz ein. Zu Kriegsende daher auch die ernüchternde Bilanz: 10 Prozent des Fuhrparks waren völlig zerstört, 75 Prozent teilweise, die Gleisanlagen zur Hälfte unbrauchbar. Neben den bekannten Straßen- und Platzumbenennungen durch die Sowjets – aus dem Schwarzenbergplatz wurde der Stalinplatz, aus der Laxenburger Strasse die „Tolbucinstrasse“, die Reichsbrücke wurde zur „Brücke der Roten Armee“, wie die Floridsdorfer zur „Malinovsky-Brücke“ wurde – kam es aber bald wieder zur Neubelebung der Wiener Straßenbahn: 1949 konnten wieder 270 Kilometer in Wien befahren, am 12. November 1956 konnte das Wiederaufbauprogramm der Straßenbahn abgeschlossen werden.

»Zu langsam, zu alt, zu viel Platz« – Straßenbahn versus Autobus

Es war dann vor allem der konstant steigende Autoverkehr, der der „Tramway“ auf der Straße Konkurrenz und Probleme bereitete. Die „autogerechte“ Stadt wurde immer mehr zum „Gassenhauer“, der dem öffentlichen Verkehr auf die Zehen zu treten begann. Die Tramway sei zu langsam, zu veraltet, nehme anderen zu viel Platz weg: Die Defensivarbeit der Straßenbahn begann. Im „Staatsvertragsjahr“ 1955 bei der ersten Wiener Straßenverkehrs-enquete traten die neuen Kräfteverhältnisse dann offen zutage: Mehr und größere Straßen für den Lkw- und

Pkw-Verkehr, die Straßenbahn sollte nach maßgeblicher Meinung den Gang in den Untergrund antreten, dem Autobus, den es teilweise schon früher gab, wurde der Aufstieg in die Premium League des öffentlichen Verkehrs zugedacht. 1958 war es dann soweit: als „Versuchsstrecke“ wurde die meist als Einzelwagen verkehrende Linie 158 im Juli auf Autobusverkehr umgestellt.

Technische Schwierigkeiten, wie mangelnde neue Wägen für neue Schienenbremsen, schienen das Bild von der „alten Tramway“ in der Öffentlichkeit zu bestätigen. So gesehen war die ab den 1970er Jahren aufkommende U-Bahn-Planung auch keine richtige Schützenhilfe für den schienengebundenen öffentlichen Straßenverkehr. Einige Linienverlängerungen, etwa die Linie 25 nach Aspern (1995) oder die Linie 71 nach Kaiserebersdorf, sind aufzuzählen, einen gehörigen Aufschwung in Sache Moderne und Weiterentwicklung war die sukzessive Einführung des „ULF“ ab Ende der 1990er Jahre, wie auch der Ausbau der dynamischen Fahrgastinformationen an immer mehr Haltestellen der Straßenbahnen.

Der Ausbau des U-Bahn-Systems, ein Überblick über die Entwicklung der Badner Bahn, Lesenswertes zum Tarif- und Fahrscheinwesen komplettieren dieses höchst empfehlenswerte Buch über einen wesentlichen Bereich großstädtischer Mobilität. ■

Wolfgang Kaiser

„Wiener Schienennahverkehr. Straßenbahn-Stadtbahn-U-Bahn“

Verlag GeraMond, München 2008, 144 Seiten, ca. 200 Abbildungen, € 28,80; ISBN 3-7654-7363-0

<http://www.geramond.de>



Wiener Lokalbahn-Garnitur, wie sie zwischen Wiener Oper und Baden verkehrte

Gault Millau setzt dem Europa Stüberl die zweite Haube auf

Mit exquisiten Gaumenfreuden überzeugte der »Koch aus Leidenschaft« Roland Geisberger vom Grand Hotel Europa die Gourmets des Gault Millau.



Chefkoch Roland Geisberger und sein Küchenteam vom Europa Stüberl freuen sich über die zweite Haube.

Die Mischung aus regionalen und saisonalen Produkten sowie deren kreative Kombination entlockten den Testern des Gault Millau zahlreiche positive Kommentare“, freut sich Roland Geisberger, Küchenchef des Europa Stüberl im Fünf-Sterne Hotel Europa in Innsbruck. Der „Koch aus Leidenschaft“ sieht diese Auszeichnung gleichzeitig als Ansporn, das Niveau in Zukunft noch weiter zu heben. Geisberger: „Für die nähere Zukunft haben wir uns einen Michelin Stern als Ziel vorgenommen.“ Die jahrzehntelange Erfahrung als Chefkoch und das Heranführen des hauseigenen Nachwuchses über das ausgeklügelte Lehrlingsprogramm lassen diese ambitionierten Ziele durchaus näher rücken.

Mit Jakobsmuscheln zur zweiten Haube

„Wunderbar marinierte Jakobsmuscheln kamen da auf den Tisch, mit Kaviar und kleinen Orangenstückchen hervorragend abgestimmt. Taubenessenz, Hummerbisque und Maiscremesuppe mit jeweils typischem, dichtem Geschmack, genau so, wie's sein soll“, schwärmt der Gault Millau in seiner aktuellen Ausgabe. Die Auszeichnung durch

die „Restaurantbibel“ gilt als eines der bedeutendsten Qualitätssiegel, die einem gehobenen Lokal verliehen werden kann. Roland Geisberger zauberte gemeinsam mit seinem



Geisberger (re.): Zwei Hauben für eine Mischung aus regionalen und saisonalen Produkten sowie deren Kombination

Team die feinsten Kreationen auf die perfekt gedeckte Tafel. Nach der auf den Punkt gegarten, mit Kapern aromatisierten Seesuppe, dem Karree des Lammduets, das auf der Zunge zergeht und der Weinempfehlung, die sich als „Volltreffer“ erweist, ist die Entscheidung klar: „Das reicht, um dem Europa Stüberl zwei Hauben aufzusetzen.“ Hervorragende 15 von 20 Punkten bestätigen die Kochkunst, Kreativität und Qualität des erfahrenen Küchenchefs. Nach Aufenthalt in der Schweiz, Holland und Frankreich etablierte Geisberger die hohe Kochkunst in Tiroler Top Betrieben wie dem Sporthotel Igls oder dem Top Hotel Hochgurgl.

Internationale Köstlichkeiten in traditionellem Ambiente

Das Grand Hotel Europa besitzt mit dem Europa Stüberl ein Restaurant der Extraklasse, welches längst weit über Innsbrucks Grenzen hinaus Bekanntheit erlangt hat. Das im Tiroler Stil erbaute Restaurant teilt sich in verschiedene Stuben, welchen allen eine heimelige und einladende Atmosphäre gemeinsam ist.

<http://www.grandhoteleuropa.at/>

»Dialogue of Civilizations«

Eine hohe Auszeichnung wurde Bundeskanzler Alfred Gusenbauer am 10. November in der Wiener Hofburg im Rahmen eines High-Level Meetings vom World Public Forum verliehen.

Ein repräsentatives Treffen führte sowohl Politiker als auch Wissenschaftler und Vertreter internationaler NGOs in Wien zusammen. Der Gipfel wurde vom Präsidenten des World Public Forum – Dialogue of Civilizations Wladimir I. Yakunin gemeinsam mit dem (damaligen) österreichischen Bundeskanzler Alfred Gusenbauer einberufen, um die wichtigsten Probleme der globalen Entwicklung, einschließlich der Suche nach Auswegen aus der gegenwärtigen wirtschaftlichen und finanziellen Situation, zu diskutieren. Unter den Teilnehmern befanden sich, neben den Einladenden, der ehemalige Staatspräsident von Armenien, Robert Kocharian, der frühere tschechische Ministerpräsident Milos Zeman, der ehemalige stv. Generalsekretär der UN und Generaldirektor der Vereinten Nationen in Genf, Wladimir Petrovsky sowie der Generalsekretär a.D. des Europarates und nunmehrige Vorsitzende des Internationalen Koordinationskomitees des World Public Forum, Walter Schwimmer. Zahlreiche international bekannte Wissenschaftler, wie Prof. David Kennedy, Vize-Präsident der Brown University, Prof. Fred Dallmayr von der Notre Dame University und Prof. Craig Calhoun von der New York University nahmen ebenfalls am Gipfel teil. Die Verhandlungen wurden vom Generalsekretär des World Public Forum, dem ehemaligen Kosmonauten Prof. Oleg Atkov und der Direktorin des Wiener Büros des World Public Forums, Diana Orlova geleitet.

Die Teilnehmer waren sich vor allem angesichts der derzeitigen Finanz- und Wirtschaftskrise darüber einig, daß alle Anstrengungen unternommen werden müssten, um eine neue, menschlichere Weltordnung herbeizuführen, in der die Bedürfnisse der Menschen, auch die spirituellen, Vorrang vor den rein materiellen Zielen wie der Ansammlung von Kapital und der Gewinnmaximierung haben müssen.

Im Rahmen dieses High-Level Meetings des World Public Forum – Dialogue of Civilizations, das im großen Redoutensaal der Wiener Hofburg im Beisein von 100 internationalen Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Kultur und Politik stattfand, wurde Alfred



v.l.: Nicholas Papanicolaou (WPF), BK Alfred Gusenbauer, Vladimir Yakunin (WPF), Jagdish Kapur (WPF) und Oleg Atkov (WPF)

Foto: Andrey Artamonov

Gusenbauer für seine Bemühungen geehrt, den Dialog zwischen unterschiedlichen Kulturen zu fördern und diesen mit Verständnis, Respekt und Offenheit zu begegnen.

Überreicht wurde die hohe Auszeichnung von Vladimir Yakunin, dem Präsidenten des World Public Forums. Yakunin begründete die Entscheidung der Jury wie folgt: „Alfred Gusenbauer ist eine Persönlichkeit mit grossem europäischen und internationalem Potential. Sein Denken und seine Erfahrung tragen dazu bei, ein Europäisches Projekt des 21. Jahrhunderts zu etablieren.“ Auch die ständige Dialogbereitschaft Gusenbauers, etwa durch das Zusammentreffen mit zahlreichen Vertretern öffentlicher Organisationen, NGOs, Wissenschaftlern und Künstlern unterschiedlicher Provenienz, hob Yakunin hervor. Darüber hinaus verwies der WPF-Präsident auf das kürzlich stattgefundene Rhodos-Forum 2008, wo Alfred Gusenbauer mit seinem Vortrag, in welchem er den Dialog der Kulturen in direkten Zusammenhang mit den größten Problemen für eine weltweite Entwicklung brachte, für Standing Ovationen sorgte. Weitere prominente Preis-

träger des Awards „Dialogue of Civilizations“ sind u.a. König Abdullah der II. von Jordanien, der litauische Präsident Valdas Adamkus, sowie UNESCO-Generaldirektor Koiti Matsuura.

World Public Forum

Das World Public Forum wurde 2002 von Vladimir Yakunin (Präsident der Russischen Eisenbahnen) gemeinsam mit seinen nunmehrigen Stellvertretern Jagdish Kapur (Philantrop und ehemaliger Industrieller aus Indien) sowie Nicholas Papanicolaou (Präsident der Titan Finance Cooperation, Griechenland/USA) gegründet. Leiter des internationalen Koordinationskomitees ist Walter Schwimmer (ehemaliger Generalsekretär des Europarates), Generalsekretär ist der Kosmonaut Oleg Atkov. Ziel der internationalen und unabhängigen Vereinigung ist es, durch nachhaltigen Dialog die weltweite Zusammenarbeit sowie gegenseitiges Verständnis und Respekt für geistige und kulturelle Werte unterschiedlicher Kulturen und Zivilisationen zu fördern.

<http://www.wpfdc.at/>

Klaus Maria Brandauer erhielt Goldene Ehrenmedaille

Kammerschauspieler Klaus Maria Brandauer, Ehrenmitglied des Burgtheaters, wurde am 1. Dezember im Wiener Rathaus von Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny mit der „Bundesmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold“ ausgezeichnet. Viele Weggefährten und Freunde waren gekommen, um zu gratulieren, darunter Otto Schenk, Staatsoperndirektor Ioan Holender, Ignaz Kirchner, Rudolf Buczolich, Antonin Svoboda, Fritz Schindlacker.

Klaus Maria Brandauer

Klaus Maria Brandauer wurde 1943 als Klaus Georg Steng in Altaussee geboren. Sein Theater-Debüt in einer Hauptrolle feierte er im Jahr 1963 am Landestheater in Tübingen als „Claudio“ in William Shakespeares „Maß für Maß“. In der Zeit von 1963 bis 1972 folgten weitere Engagements in Salzburg, Düsseldorf und München. 1970 wirkte er in der letzten Inszenierung Fritz Kortners (Emilia Galotti) im Theater in der

Der internationale Durchbruch als Filmschauspieler gelang Klaus Maria Brandauer im Jahr 1982 mit seiner Darstellung des „Hendrik Höfgen“ in der von István Szabó inszenierten Verfilmung des Klaus Mann-Romans „Mephisto“. Nach überwältigenden Kritiken wurde der Film im Jahr 1982 in der Kategorie „Bester Ausländischer Film“ mit dem „Oscar“ bedacht. Er spielte in weiteren internationalen Filmen, u. a. „Sag niemals nie“ besetzt, „Oberst Redl“, „Jenseits von Afrika“ mit Meryl Streep und Robert Redford ein, „Georg Elser, einer aus Deutschland“, „Das Russland Haus“.

Während der Sommermonate 2007 spielte Klaus Maria Brandauer Schillers „Wallenstein“ (Regie: Peter Stein) in einer ehemaligen Brauerei im Berliner Bezirk Neukölln.

Brandauer lehrt am Max-Reinhardt-Seminar in Wien. Seit Juli 2007 ist er mit der Regieassistentin Natalie Krenn verheiratet.

Klaus Maria Brandauer erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Grillparzer Ring (1976), den Golden Globe 1985, den Bayerischen Filmpreis (1989), das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark (1987), das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien (1989) und die Martin-Buber-Plakette (2006). 2006 wurde Klaus Maria Brandauer zum Ehrenbürger seiner Geburtsstadt Altaussee ernannt. 2008 wurde er mit dem „Berliner Bären“, dem Kulturpreis der Berliner Zeitung im Fach Theater für seine Wallenstein-Darstellung ausgezeichnet. Am 1. November 2008 wurde er zum Ehrenmitglied des Wiener Burgtheaters ernannt. ■



Foto: Schaub-Walzer

Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny (re.) überreicht die »Goldene Ehrenmedaille« der Bundeshauptstadt Wien in Gold an Klaus Maria Brandauer

„Klaus Maria Brandauer ist ein Weltbürger, eine große Künstlerpersönlichkeit, die auf den Bühnen der Welt zu Hause ist“, erklärte Mailath. „Das Wiener Theaterpublikum verehrt, schätzt und liebt ihn.“ Mailath erinnerte neben den großen künstlerischen Erfolgen auch an das gesellschaftspolitische Engagement Brandauers.

Regisseur Peter Stein hielt die Laudatio auf seinen „kleinen Bruder“, wie er Brandauer bezeichnete, und erzählte von seiner Zusammenarbeit mit Brandauer bei der Inszenierung von „Wallenstein“ und lobte seine Fähigkeit, Atmosphäre zu schaffen, seine Intelligenz, seine Bildung und Ausbildung und vor allem seine Fähigkeit zur Selbstkritik: „Sein inneres selbstkritisches Auge begleitet ihn ständig, das macht ihn zu einem großartigen Schauspieler.“

Josefstadt mit. Große Erfolge hatte Brandauer vor allem während dieser Zeit am Wiener Burgtheater, dessen Ensemble-Mitglied er auf Lebenszeit im Jahr 1972 wurde.

Diamantene Promotion zum 100. Geburtstag

Es ist ein ganz besonderes Geschenk. Genau an seinem 100. Geburtstag, am 24. November, feierte Em.Univ.-Prof. Otto Burkard auch das „diamantene“ 75-Jahr-Jubiläum seiner Promotion. Der Grazer war 1968/69 Rektor der Karl-Franzens-Universität Graz, wo er zwischen 1949 und 1978 als Professor für Meteorologie und Geophysik hohes internationales Ansehen genoss. Rektor Alfred Gutschelhofer erneuerte im Rahmen eines Festaktes im „Meerscheinschlößl“ den akademischen Grad des Jubilars und

überreichte Otto Burkard die „goldene“ Rolle mit dem Doktordiplom.

Otto Burkard, der im Dezember 1933 an der Uni Graz promovierte, hat nach 1949 eine im deutschen Sprachraum einzigartige universitäre Forschungseinrichtung für das Studium der hohen Atmosphäre (Ionosphäre) geschaffen. Nach dem Start der ersten Erdsatelliten erweiterte er unter Verwendung der von diesen ausgesandten Radiosignalen die ursprünglich erdgebundene Ionosphärenforschung zur Weltraumforschung. ■

Toleranz in Denken und Handeln

Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels an Prof. Paul Lendvai vergeben

Der diesjährige Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln wurde am 6. November im Wiener Rathaus an Prof. Paul Lendvai verliehen. Die Jury würdigte ihn als „einen der profundesten Kenner Ost- und Südosteuropas und stetiger Verfechter journalistischer Unabhängigkeit in Österreich. Mit seinem unermüdlichen Plädoyer für ein tolerantes Miteinander in einem vereinten Europa trägt er maßgeblich zur friedlichen Verständigung zwischen den Kulturen bei.“

Nach seiner Begrüßung würdigte Stadtrat Andreas Mailath-Pokorny den Preisträger als „großen Humanisten und Vertreter des weltoffenen Denkens“, dessen „intellektueller Diskurs die Stadt bis zum heutigen Tag anregt“. Im Anschluß hob Armin Thurnher (von der Stadtzeitung „Falter“) in seiner Laudatio Prof. Lendvais leidenschaftliche Auffassung seines Berufs hervor: „Er versucht, die Informationen möglichst von der Quelle zu bekommen, aber er vermischt sich nicht mit dieser Quelle. Er bleibt der nüchterne Beobachter und Berichterstatter. Er hält sogar dort auf Distanz, wo er seine Zuneigung zum Beschriebenen spüren läßt. Er bleibt gerade auch dort nüchtern, wo er ganz in der Nähe der Mächtigen ist. Bei seiner professionellen Nähe zu Macht und Mächtigen beharrt Paul Lendvai auf seiner Rolle als Journalist, und das bedeutet, er zieht das teilnehmende Beobachten dem beobachtenden Teilnehmen vor. Gerade weil er seine Rolle als Journalist exemplarisch spielt, ist er also – naturgemäß, möchte man sagen – hierzulande ein Exzentriker geblieben.“

Überreicht wurde der Ehrenpreis durch Prof. KR Michael Kernstock (Fachverband Buch- und Medienwirtschaft der Wirtschaftskammer Österreich) und Alexander Potyka (Hauptverband des Österreichischen Buchhandels). „Prof. Lendvai versucht als Publizist, Publikum und Lesern die Welt zu erklären, ohne seine eigene Meinung durchsetzen zu wollen, sondern sie zum eigenen Denken zu bringen“, so Potyka.

Prof. Lendvai nahm den Preis mit Freude entgegen: „Der Ehrenpreis ist ein sehr schöner Preis, die Liste meiner Vorgänger eine wunderschöne Liste. Die Frage ist, ob man selber tolerant ist oder von anderen Toleranz erwartet. Ich bin oft nicht tolerant, sondern



Foto: HVB/Franz-Karl Nebua

v.l.: Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny, Alexander Potyka (HVB), Prof. Paul Lendvai, Armin Thurnher (»Falter«) und Prof. KR Michael Kernstock (HVB)

aufbrausend und manchmal ungerecht. In kleinen Dingen bin ich also nicht tolerant, in großen Dingen hingegen schon. Gegen die Verurteilung von Menschen aus rassistischen



Prof. Paul Lendvai

Foto: Ecowin

oder politischen Gründen bin ich allerdings intolerant. Andererseits habe ich in Österreich auch viele Menschen kennen gelernt, die eine kontroverielle Vergangenheit haben. Die Frage ist aber meiner Meinung nach nicht, woher jemand kommt, sondern wohin er geht.“

Der mit 7200 Euro dotierte Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln ist die höchste Auszeichnung des österreichischen Buchhandels. Er wird seit 1990 gemeinsam vom Hauptverband des Österreichischen Buchhandels und dem Fachverband Buch- und Medienwirtschaft an Autoren verliehen, die sich in ihrem Werk und durch ihr Engagement für Toleranz gegenüber anderssprachigen und kulturell anders geprägten Nachbarn in herausragender Art und Weise eingesetzt haben und somit einen Beitrag zu einem friedlichen Miteinander in Europa geleistet haben. Die Jury, die den diesjährigen Preisträger ausgewählt hat, bestand aus Alexander Potyka, KR Gerald Schantlin, Andreas Tarbuk, Arno Kleibel, Prof. KR Michael Kernstock, Georg Glöckler, Friedrich Hinterschweiger und Karl Herzberger.

Der Preis wurde erstmals 1990 an Milo Dor vergeben, weitere Preisträger waren Viktor Frankl, Inge Merkel, Kardinal Franz König, Gerhard Roth, Simon Wiesenthal, Hugo Portisch, H. C. Artmann, Christine Nöstlinger, Sir Peter Ustinov, Josef Haslinger, Karl-Markus Gauß, Ilse Aichinger, Konrad Paul Liessmann, Erich Hackl, Barbara Frischmuth, Klaus Wagenbach und Martin Pollack.

Der 1929 in Budapest geborene österreichische Publizist Prof. Paul Lendvai prägte

als Verfechter journalistischer Unabhängigkeit das Österreich der letzten 50 Jahre maßgeblich und gilt als einer der profundesten Analysten und Kenner Ost- und Südosteuropas. Seine Erfahrungen und Erinnerungen hat er in zahlreichen Publikationen festgehalten, zuletzt erschien „Best of Paul Lendvai“ im Ecowin Verlag.

Außenministerin gratuliert

„Paul Lendvai ist Journalist im tiefsten und allerbesten Sinn. Die Leser danken es ihm mit dem kostbaren Gut Vertrauen. Sein Anliegen ist es, der Wirklichkeit und ihrer Vielschichtigkeit erkennend und erklärend nahe zu kommen. Getrennt von diesem sachlichen Teil seiner Arbeit beeindruckt Paul Lendvai immer wieder durch Scharfsinn und Punktgenauigkeit in der Analyse. Und mit der Wachsamkeit und dem Engagement eines Kämpferherzens“, gratulierte (*damals noch*) Außenministerin Ursula Plassnik dem gebürtigen Ungarn zur Auszeichnung mit dem „Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels“.

„Paul Lendvai ist Ungar, Österreicher und Europäer. Sein Interesse und seine wahrhaft grenzenlose Neugier gelten nicht nur der eigenen Heimat. Sie gelten der Welt im Großen und Kleinen und der Frage, was sie im Innersten zusammenhält. Er ist über die Zeiten hinweg ein scharfsinniger Beobachter und ein geduldiger Erklärer. Mit seiner Arbeit zeichnet Lendvai unser Land aus und macht auf vielfältige Weise immer wieder deutlich, wie sehr Österreich in Europa zu Hause ist“, so Plassnik. ■

Paul Lendvai

Best of Paul Lendvai

In seinem neuen Buch unternimmt der Grandseigneur des politischen Journalismus einen aufregenden journalistischen Streifzug durch die Metropolen und Machtzentralen dieser Welt: von Washington und Moskau bis Budapest und Belgrad. Reportagen, Artikel und Vortrags-

 Texte aus den letzten Jahren, ungewöhnliche Begegnungen, berührende Erinnerungen und überraschende Einsichten.

272 Seiten, geb. mit Schutzumschlag,
 EUR 19,95 (A/D), ISBN: 978-3-902404-66-4
<http://www.ecowin.at/index.php?id=209>

29. Todestag von Friedrich Torberg



Friedrich Torberg (re.) mit dem damaligen Bundeskanzler Bruno Kreisky Foto: RK

Friedrich Torberg wird am 16. September 1908 in Wien als zweites dreier Kinder von Alfred und Therese Kantor geboren. 1921 übersiedelt die Familie nach Prag, wo Torberg das Deutsche Staatsrealgymnasium besucht. Im Juli 1927 scheitert er beim ersten Versuch, die Matura abzulegen. Selten dürfte ein durchgefallener Maturant aber derart aufsehenerregend vom Scheitern profitiert haben wie Torberg. Denn im Jahr der Wiederholung beginnt er mit der Niederschrift seines Romans „Der Schüler Gerber hat absolviert“ (1930), der zum Bestseller wird und noch heute ein Klassiker seines Genres ist. Noch vor Erscheinen des Romans, den sein Förderer Max Brod an den Verlag von Paul Zsolnay vermittelt hat, publiziert er erste literarische Texte im „Prager Tagblatt“ unter dem Pseudonym Torberg, das sich aus den Namensbestandteilen seiner Eltern zusammensetzt (die Mutter war eine geborene Berg).

Unter dem NS-Regime werden Torbergs literarische Werke von den deutschen Zensurbehörden bald auf die „Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ gesetzt. Im Juni 1938 geht Torberg in die Emigration: Er fliegt von Prag nach Zürich. Die Schweiz muß er am 1. Juni 1939 verlassen, Torberg geht nach Paris. In Frankreich schließt er sich nach Ausbruch des Krieges der tschechischen Exilarmee an, wird jedoch nicht in Kampfhandlungen verwickelt. Knapp vor den deutschen Truppen gelingt es Torberg über Spanien nach Portugal zu entkommen. Dort bekommt er mit Hilfe einer US-Hilfsorganisation, des Emergency Rescue Committee, ein Visum für die USA. Als einer von „Ten Outstanding Anti-Nazi Writers“

gelangt Torberg im Oktober 1940 nach Hollywood, wo er einen Vertrag bei den Warner Brothers auf ein Jahr erhält.

1951 kehrt Torberg wieder nach Wien zurück, wo er zunächst als freier Publizist für den „Wiener Kurier“ und für den Sender „Rot-Weiß-Rot“ arbeitet. Im Auftrag des Kongresses für Kulturelle Freiheit wird er Herausgeber der ab 1954 erscheinenden kulturpolitischen Zeitschrift „FORVM“, eine Funktion, die er bis 1965 bekleidet. Das Periodikum ist bis heute umstritten, da es seine Inhalte ganz in den Dienst des Kalten Kriegs stellte.

Einen nicht erwarteten Bestseller landet Torberg dann jedoch 1975 mit dem Anekdotenband „Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes“, ein Erfolg, der 1978 mit „Die Erben der Tante Jolesch“ sogar noch eine Fortsetzung findet. Etwa einen Monat vor seinem Tod erhält Torberg den Großen Österreichischen Staatspreis für Literatur. Weitere seiner Auszeichnungen sind u.a. der Preis der Julius Reich-Stiftung (1933), die Richard Meister-Medaille (1974) und das Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst (1976).

Vor 29 Jahren, am 10. November 1979, starb Friedrich Torberg im Alter von 71 Jahren an einem Gefäßleiden. Er wurde in einem Ehrengrab der Gemeinde Wien beigesetzt. Den weitaus größten Teil seines Nachlasses hatte er der Stadt Wien vermacht. Dieser Briefnachlass, in etwa 100.000 Blatt, wird heute von der Wienbibliothek im Rathaus verwaltet. Einen Teil der Briefe kann man in der aktuellen Torberg-Ausstellung im Jüdischen Museum Wien (bis 1. 2. 2009) begutachten. <http://www.jmw.at> ■

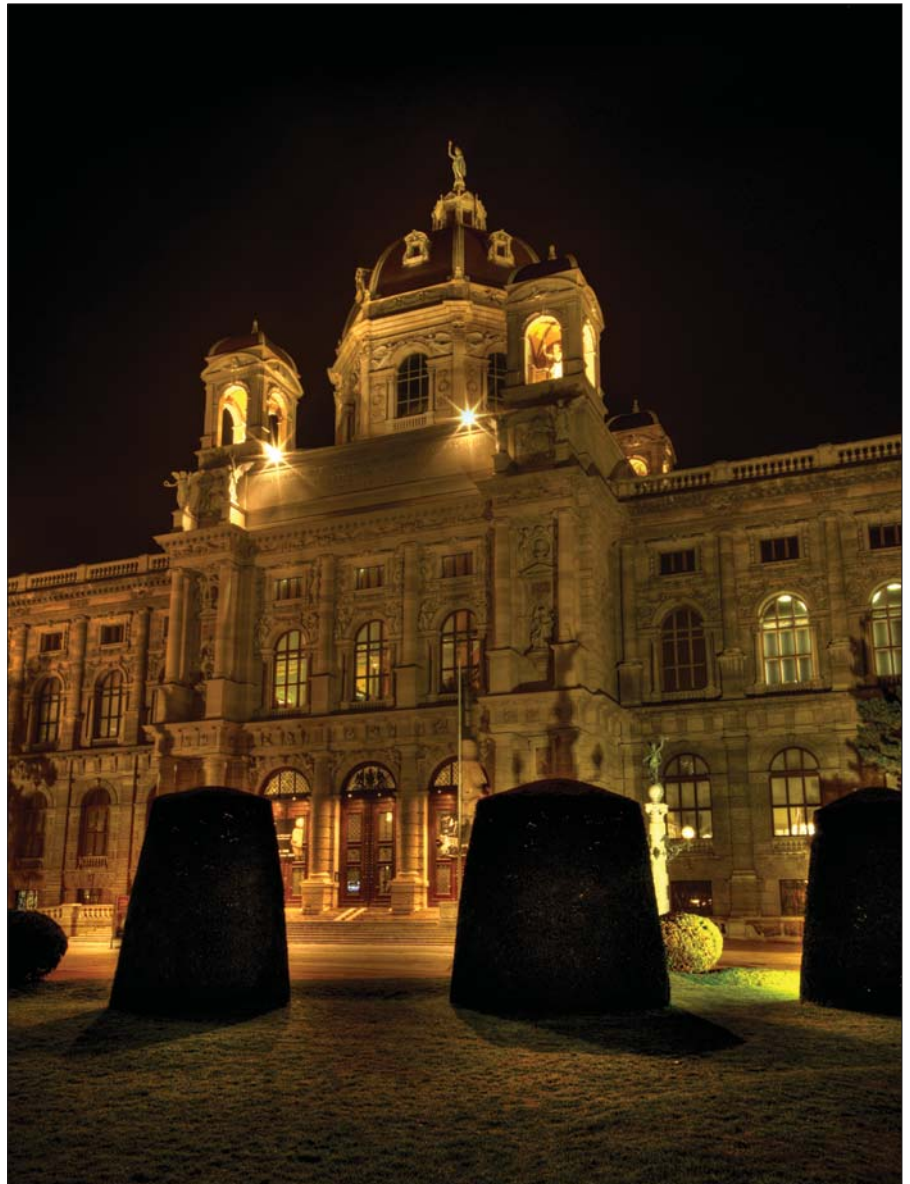
»Dem Reiche der Natur und seiner Erforschung«

So lautet die Widmung, der sich die Wissenschaftler des Naturhistorischen Museums stets uneingeschränkt verschrieben haben. Es ist geprägt von der Sammelleidenschaft bedeutender Monarchen, dem unbeugsamen Forschergeist berühmter Wissenschaftler und der Abenteuerlust forschender Reisender.

Naturhistorisches und Kunsthistorisches Museum sind das Werk von Gottfried Semper und Carl Hasenauer und zählen zu den kennzeichnendsten Schöpfungen des Historismus in Österreich. Semper, als Theoretiker wie als Baukünstler der weitaus bedeutendere Kopf, veränderte den stark auf äußere Wirkung und Prunkentfaltung bedachten ersten Entwurf Hasenauers vollständig und verwirklichte vor allem in der äußeren Gestaltung der beiden symmetrisch angelegten Museumsbauten seine zentrale Idee: das mit der Umgebung verwachsene Gesamtkunstwerk, das die räumliche und zeitliche Kontinuität aller Dinge zum Ausdruck bringen soll. Dementsprechend sind zur Gestaltung des Naturhistorischen Museums alle Gattungen der bildenden Kunst – Architektur, Plastik, Malerei – herangezogen und Stilelemente aus den vorangegangenen Epochen, vor allem der Renaissance, verarbeitet worden. Der 1871 begonnene und 1881 ausen fertig gestellte Bau misst rund 170 mal 70 Meter und gliedert sich in zwei große, von Arbeits- und Sammlungsräumen umgebene Innenhöfe. Er wird von einer bis in 65 Meter Höhe aufragenden Kuppel gekrönt, die eine kolossale Bronzestatue des griechischen Sonnengottes Helios trägt – Symbol des allbelebenden Elementes in der Natur. Der reiche figurale Fassadenschmuck illustriert auf der unteren und mittleren Ebene (Hochparterre und Obergeschoß) in allegorischen und mythologischen Darstellungen wesentliche Bausteine des Universums und ihre Entdeckung und Beherrschung durch den Menschen, auf der Balustrade den kontinuierlichen Fortschritt der Welterkenntnis durch große Forscherpersönlichkeiten.

Eine programmatische Inschrift über dem Haupteingang des Gebäudes macht die auch heute noch gültige Bestimmung des Museums deutlich: „Dem Reiche der Natur und seiner Erforschung“.

Dieselbe Grundthematik liegt dem Figuren- und Bildrepertoire der Kuppelhalle und des Stiegenhauses zugrunde; hier bildet das

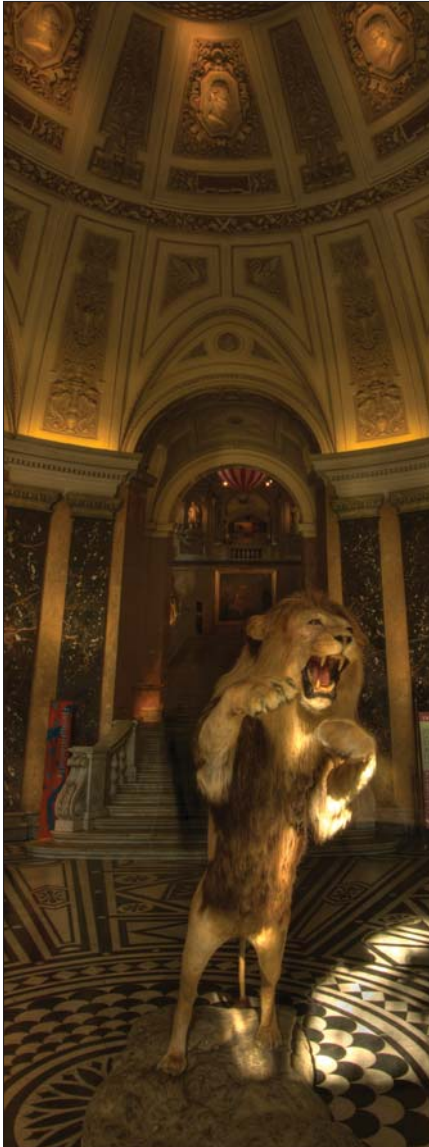


Deckengemälde „Der Kreislauf des Lebens“ von Hans Canon den Höhepunkt.

Die innere Struktur des Hauses ist geprägt durch die streng systematische Anordnung der einzelnen Abteilungen und Schausammlungen: Im Hochparterre spannt sich der Bogen vom Reich der unbelebten Natur (Mineralogische Abteilung, Säle 1-5) über die Sedimente und Lebensspuren vergange-

ner Erdzeitalter (Geologisch-Paläontologische Abteilung, Säle 6-10) und über die Geschichte des Menschen (Säle 11-15). Das Obergeschoß präsentiert die mannigfaltigen Formen der Tierwelt (Zoologische Abteilungen, Säle 22-39) sowie die fantastische Welt der Kleinstorganismen (Mikrotheater, Saal 21). Innerhalb der einzelnen Schausammlungsbereiche sind die Objekte systematisch,

»Wien forscht«



Würdig begrüßt ein Löwe die Besucher unter der 65 Meter hohen Kuppel

d.h. nach ihrer natürlichen Verwandtschaft oder ihrer erd- bzw. kulturgeschichtlichen Abfolge aufgestellt.

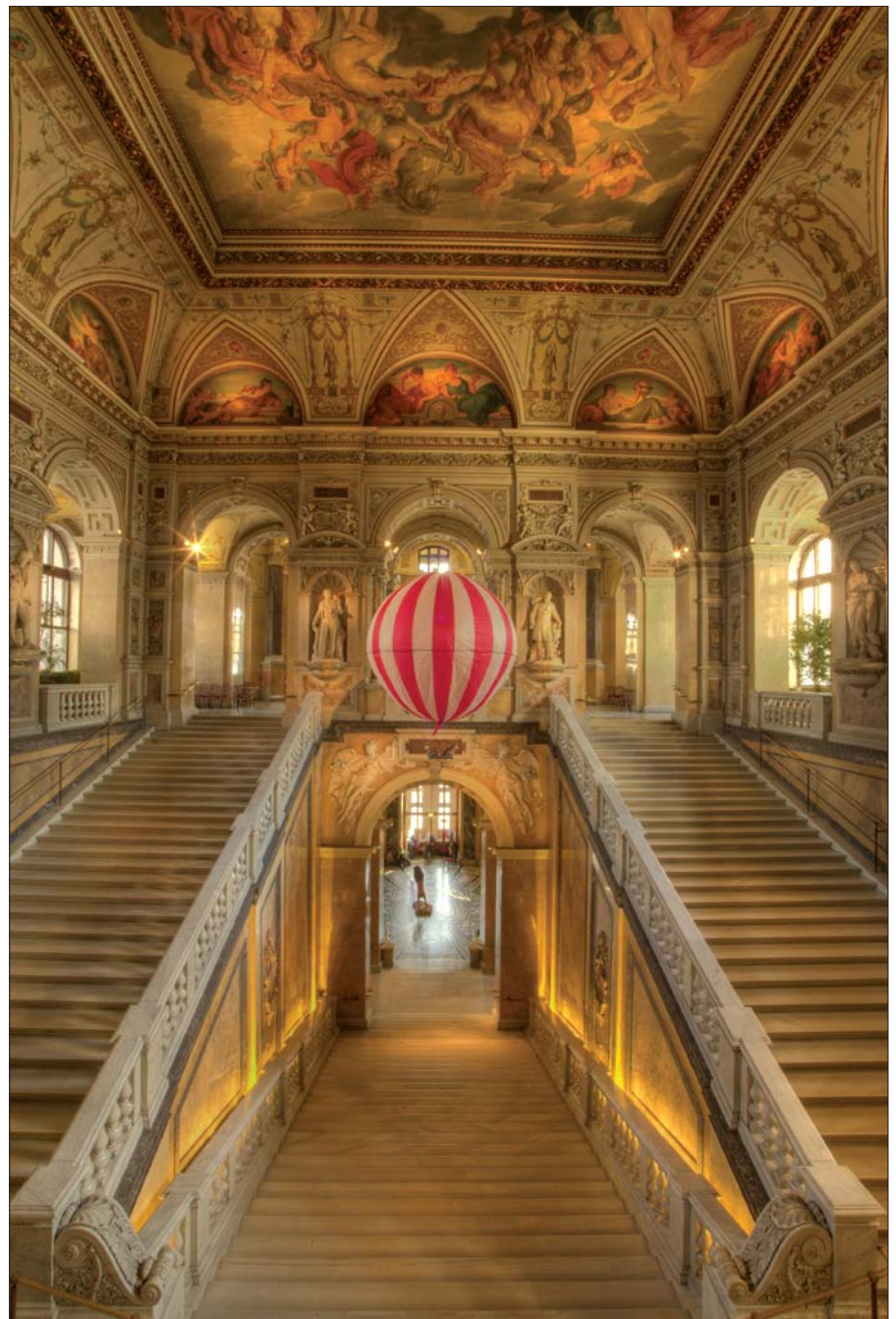
Semper starb 1879. Das Museum wurde von Hasenauer vollendet, der bei der Inneneinrichtung weitgehend seine eigenen Pläne verwirklichen konnte. Dennoch ist Sempers Programm noch in vielem zu spüren, etwa in den Wandbildern der Schausäle. Von den bedeutendsten österreichischen Landschaftsmalern der Epoche verfertigt, sind sie nicht zusätzlicher Schmuck, sondern geplanter Bestandteil der Architektur und sollen die Wirkung der ausgestellten Objekte weiterführen. Allerdings ist dieses Konzept inzwischen von der Zeit zum Teil überholt worden. So bilden die als Illustration ethnologischer Exponate gedachten exotischen Darstellungen in den Sälen 14 bis 19 heute ein anachronistisches Relikt. Die Völkerkunde,

die ursprünglich mit Urgeschichte und Anthropologie in einer einzigen Abteilung zusammengefaßt war, ist seit 1927 in der Neuen Burg untergebracht und seit 1946 ein eigenes Museum.

Naturwissenschaftliches Forschen und Sammeln ...

... fand in Österreich erst relativ spät Verständnis und Förderung. Wohl enthielten die Kunst- und Wunderkammern der Habsburger auch Naturalien, doch betrachtete man sie lange als bloße Kuriositäten, nicht als Objekte von wissenschaftlicher Bedeutung. Erst Kaiser Franz I. (Franz Stephan von

Lothringen, 1745-1765), der Gemahl Maria Theresias, gründete 1748 mit dem Ankauf der berühmten Sammlung Johann von Bailous ein privates Naturalienkabinett. Es war in der Hofburg nach Bailous eigenem wissenschaftlichem System aufgestellt und wurde zunächst von diesem selbst geleitet. Den Schwerpunkt bildeten Mineralien und Fossilien sowie Schnecken- und Muschelschalen und Korallen. Pflanzen und Tiere mit Weichteilen waren damals (v. a. wegen der Präparationsprobleme) als Sammelobjekte noch wenig geschätzt. Sie wurden lebend in botanischen Gärten und Menagerien gehalten.



Stiegenhaus mit dem Deckengemälde »Der Kreislauf des Lebens« von Hans Canon

»Wien forscht«



In der Zoologischen Schausammlung sind, unter anderem, 3200 Vögel ...

Nach dem Tod von Franz I. wurde die Kollektion, in die der Kaiser große Summen investiert hatte, ins Staatseigentum übertragen, neu aufgestellt und zweimal wöchentlich dem Publikum zugänglich gemacht. 1776 berief Maria Theresia, der vor allem die Erdwissenschaften als Grundlage für Bergbau und Industrie am Herzen lagen, den hervorragenden Mineralogen und Montanisten Ignaz von Born nach Wien und betraute ihn mit dem systematischen Ausbau der Sammlung. Born war ein führender Aufklärer und Freimaurer, er könnte vielleicht sogar das Vorbild für den Sarastro in Mozarts „Zauberflöte“ abgegeben haben. Mit ihm brach für „Österreich“ endgültig das naturwissenschaftlich-technische Zeitalter an. Das Naturalienkabinett wurde damals zu einem Mittelpunkt der mineralogischen Forschung in Europa.

Der naturliebende Kaiser Franz II. (I.; 1792-1835) erweiterte die Naturaliensammlung um ein eigenes Tierkabinett. Den Grundstock dafür bildeten die Jagdtrophäen der Habsburger, die bis auf Kaiser Maximilian II. (1564-1576) zurückgehen, sowie die berühmte Sammlung präparierter einheimischer Wirbeltiere und Insekten des Falkners Joseph Natterer. Nach mehrfachen Umgliederungen folgte 1807 die Gründung eines eigenen Pflanzenkabinetts. Der Kaiser legte dafür mit der Schenkung seines Privatbarracks den Grundstock.

Die Ausstellungspraxis der Zeit um 1800 war durch ein oft kurioses Nebeneinander wenig wissenschaftlicher und sehr fortschrittlicher Tendenzen geprägt. Die ausgestopften Tiere wurden in künstlichen Land-

schaftsdioramen gezeigt, also bereits in ökologischem Zusammenhang. Daneben standen jedoch auch Stopfpräparate von Menschen fremder Rassen wie der „hochfürstliche Mohr“ Angelo Soliman, der zu literarischer Berühmtheit gelangte.

Der hervorragende Gelehrte und Organisator Carl Schreibers, der von 1806 bis 1851 die Naturaliensammlung leitete, sorgte für entscheidende Reformen in allen Bereichen. Er baute alle Abteilungen zu bedeutenden Forschungszentren aus und wurde dabei nicht nur von den Museumsbeamten, sondern auch von einer Reihe oft hochqualifizierter, unbesoldeter Volontäre unterstützt.

Anlässlich der Vermählung seiner Tochter Leopoldina mit dem brasilianischen Kron-

prinzen Dom Pedro 1817 sandte Kaiser Franz auch namhafte Forscher nach Südamerika. Durch ihre Sammlungstätigkeit erlebte der Zuwachs der Museumsbestände einen glanzvollen Höhepunkt. So blieb der Zoologe Johann Natterer 18 Jahre in Südamerika und baute eine vorbildlich dokumentierte Kollektion naturwissenschaftlicher und völkerkundlicher Objekte für Wien auf. Diese trug wesentlich zum weltweiten Ruf des Museums bei, führte allerdings auch zu einer jahrzehntelangen Platznot. Mit verschiedenen, nicht immer glücklich gewählten Notlösungen versuchte man die Raumprobleme vergeblich in den Griff zu bekommen. Während der revolutionären Wirren von 1848 wurde die Hofburg durch kaiserliche Truppen beschossen und teilweise in Brand gesetzt. Dabei wurde ein Teil der Sammlungen vernichtet, tragischerweise auch viele unersetzliche Objekte aus dem brasilianischen Material.

In den Jahren nach der Revolution wurde die Sammlung in ein selbständiges zoologisches, botanisches und mineralogisches Hofkabinett umgewandelt. Diese Kabinette mit ihren äußerst reichhaltigen Beständen boten nicht nur ideale Möglichkeiten zum Forschen, sie trugen bis zur Etablierung der naturwissenschaftlichen Disziplinen im Universitätsbereich um 1870 auch wesentlich zur Bildung des wissenschaftlichen Nachwuchses bei. Die Kollektionen wurden durch Tausch und Ankäufe, durch die Sammeltätigkeit der Forscher sowie durch Legate, vor allem von wissenschaftlich interessierten Reisenden, laufend erweitert. Daneben wurde auch die vom Kaiserhaus großzügig ge-



... und 600 Säugetiere zu sehen. Beachtenswert sind die naturnahen Schaukästen.

»Wien forscht«



Die mineralogisch-petrographische Sammlung zählt zu den bedeutendsten der Welt.

förderte Zusammenarbeit mit der österreichischen Kriegsmarine sehr wichtig: Besonders die Weltumsegelung der Fregatte „Novara“ (1857-1859), an der zahlreiche hervorragende Naturforscher teilnahmen, verschaffte dem Museum ein überaus reiches neues Sammlungsmaterial. Die wissenschaftliche Aufarbeitung sollte Jahrzehnte in Anspruch nehmen.

Diesem wissenschaftlichen Poiniergeist, der die allgemeine Fortschrittsgläubigkeit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts widerspiegelt, stand die immer drückender werdende Raumnot gegenüber. Zwar hatte Kaiser Franz Joseph bereits 1857 die Schleifung

des Festungsgürtels um die Innenstadt verfügt. Auf der freiwerdenden Fläche sollten entlang einer Prachtstraße neben anderen repräsentativen öffentlichen Bauten auch neue Museen entstehen. Bis zur Vollendung dieses Vorhabens war es allerdings noch ein weiter Weg.

Das liberale Bürgertum, das damals einen steilen politischen und wirtschaftlichen Aufschwung erlebte, wollte die alten Kabinette durch Forschungs- und Bildungsstätten für breite Volksschichten abgelöst wissen und so seinen eigenen kulturellen Aufstieg deutlich sichtbar machen. Aber auch das neoabsolutistische Kaisertum der allmählich

zerfallenden Habsburgermonarchie wollte sich ein zeitgemäßes, künstlerisch vollendetes Denkmal setzen: Ein monumentales Kaiserforum nach antikem Vorbild war geplant, das von der Hofburg bis zu den Hofstallungen reichen sollte. Verwirklicht wurde davon nur ein Torso: die Neue Burg und der Maria-Theresien-Platz mit Kunsthistorischem und Naturhistorischem Museum.

Die innere Organisation des neuen „K.k. Naturhistorischen Hofmuseums“, das am 10. August 1889 feierlich eröffnet wurde, geht auf den großen Geologen, Neuseelandforscher und ersten Intendanten des Museums, Ferdinand von Hochstetter, zurück und hat sich in ihrer klaren Systematik bis heute weitgehend erhalten. Die Vermehrung der Bestände und neue Anforderungen an den Forschungs- und Schausammlungsbetrieb erforderten jedoch neue räumliche und strukturelle Lösungen. So wurde 1990 ein Tiefspeicher angelegt, der sich unter dem Gebäude über vier Ebenen erstreckt und in vollklimatisierten Räumen einen Teil des Sammlungsmaterials aufnimmt. Durch den Dachausbau (1991 bis 1995) wurden weitere Sammlungs-, aber auch zahlreiche neue Arbeitsräume gewonnen.

Die Forschung, das Bewahren und Vervollständigen der bedeutenden wissenschaftlichen Sammlungen und die Präsentation ausgewählter Naturobjekte haben bis heute nicht an Aktualität verloren. In einer Zeit immer rascherer Zerstörung unserer Umwelt sind sie wichtiger denn je. So wie die weißen Flecken auf der Landkarte kleiner geworden sind, dringt die Wissenschaft in immer kleinere Bereiche vor. Längst haben Raster-Elektronenmikroskop und Röntgenapparaturen die Handlupe abgelöst. Im Schausammlungsbereich haben auch die Besucher Zugang zu modernsten optischen Geräten, besonders im „Mikrokosmos“ (Saal 21). Auch die Erhaltung der Sammlungen folgt modernsten konservatorischen Erkenntnissen.

Vor über 100 Jahren wurde das Museum für die systematische Darstellung – die Vielfalt der Natur geordnet aneinandergereiht – geschaffen. Der palastartige Bau, das Zusammenspiel von Einrichtung und Objekten sowie das historische Ambiente verleihen ihm einen unverwechselbaren Charakter. Auch bei der Neugestaltung zahlreicher Schausäle wurde die systematische Aufstellung grundsätzlich beibehalten, um dem Besucher die ungeheure Vielfalt des Lebens vor Augen zu führen. Allerdings wird die Präsentation sukzessive an die museologischen Anforderungen und Bedürfnisse des

»Wien forscht«

21. Jahrhunderts angepaßt. Auch werden interessante Themenschwerpunkte und neue Inhalte in zeitgemäßer didaktischer Form präsentiert.

Im Naturhistorischen Museum arbeiten heute rund 50 Wissenschaftler. Ihre Arbeit liefert die notwendigen Voraussetzungen im Kampf gegen globale Probleme, wie die Zerstörung der Artenvielfalt, die Bedrohung empfindlicher Ökosysteme, Umweltverschmutzung sowie Seuchen und Krankheiten.

Mineralogisch-Petrographische Sammlung

Die mineralogisch-petrographische Sammlung zählt zu den bedeutendsten der Welt. Ihre Bedeutung liegt vor allem in der Reichhaltigkeit an Material aus Vorkommen des ehemaligen Staatsgebietes der österreichisch-ungarischen Monarchie und hervorragender alpiner Mineralstufen. Kernstück der Schausammlung ist die systematische Mineraliensammlung. Außerdem werden österreichische Mineralien, Bau- und Dekorsteine, Berg- und Hüttenprodukte, eine systematische Gesteinssammlung sowie Edel- und Schmucksteine gezeigt. Besonderheiten: kolumbianische Smaragde, große Nuggets aus Gold und Platin, Diamanten, der größte europäische Edelopal, ein Edelpopas mit 117 kg, u. a. Die Meteoritensammlung ist die älteste und größte ihrer Art. Bedeutendste Objekte: Youndegin-Eisen und die Meteoriten Knyahinya und Hraschina.

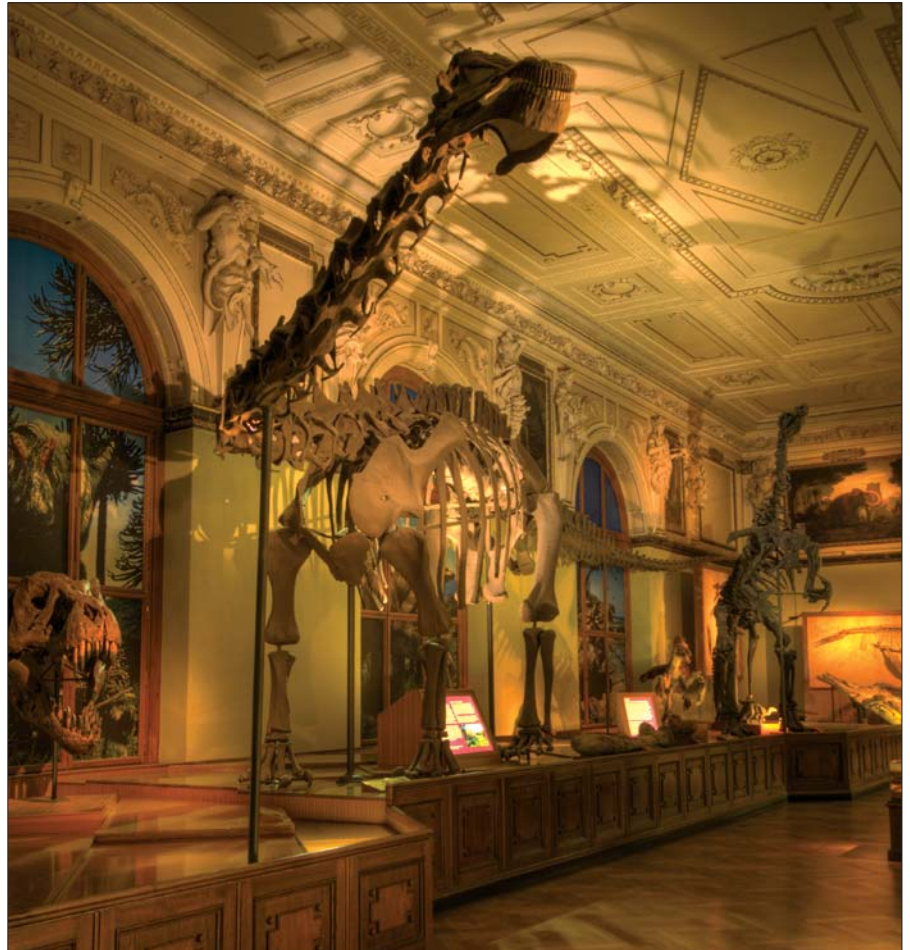
Geologie-Paläontologie

Zentrales Thema von Saal 9 ist die Entwicklungsgeschichte des Lebens in der Erdneuzeit, einem Zeitraum von vor 65 Millionen Jahren bis zum Beginn der Eiszeit. Eine Fülle von teils exotischen, teils sehr bekannten Pflanzen- und Tierfossilien aus dem Wiener Raum vermittelt einen Eindruck vom Leben zur damaligen Zeit. Besondere Objekte: das vollständige Skelett eines 17 Millionen Jahre alten Hauerlefanten (Dinotherium), ein gewaltiges fossiles Palmblatt, ein kleines Messelpferd, das dreizehige Urpferdchen Meshippus, zahlreiche Bernsteinfossilien, die gewaltigen Gliedmaßen des Krallentiers Chalicotherium sowie das Diorama eines tropischen Korallenriffes vor 16 Millionen Jahren. Saal 8 ist dem Erdmittelalter gewidmet, dem Zeitalter der Dinosaurier und einer der spannendsten Perioden in der Erdgeschichte. Vielfältig wie die Lebewesen zur damaligen Zeit sind auch die Ausstellungsobjekte: der Bogen spannt sich von echten Saurierskeletten und fossilen

Urvögeln über wagenradgroße Ammoniten, Seelilien und versteinerte Korallenriffe bis zu den Resten der ersten Blütenpflanzen. „Verabschiedet“ werden die Besucher mit einem simulierten Meteoriteneinschlag, wie er vermutlich das Ende des Erdmittelalters markierte.

Saurier-Saal

Zu den spektakulärsten Objekten zählen: das Skelett eines Diplodocus, des längsten Landwirbeltieres, das jemals gelebt hat, das Skelett eines Allosaurus (Raubdinosaurier, bis zu 9 m lang) und das Skelett eines Iguanodon. Eine versteinerte Riesenschildkröte



Die mineralogisch-petrographische Sammlung zählt zu den bedeutendsten der Welt. Das Bild unten zeigt den »Elefantensaal«



»Wien forscht«



Höhlenmalereien zeigen Höhlenbär, Waldbison, Riesenhirsch und Höhlenlöwe wie sie der eiszeitliche Mensch als Zeit- und Augenzeuge erlebte.

der Gattung Archelon ist mit 4,5 m Länge die größte Schildkröte, die je gefunden wurde. Weitere Besonderheiten: das Skelett des Plesiosauriers *Trinacromerum*, eines Mosasauriers, mehrere Dinosauriergelege aus der Mongolei, mehrere Exemplare des Fischeisauriers *Stenopterygius* aus Holzmaden (Deutschland), ein Flugsaurier und der Abguß eines *Archeopteryx*.

Eiszeit-Ausstellung

Der Schwerpunkt des Ausstellungskonzeptes zeigt den Menschen als integrierten Bestandteil der Natur. Sei es als Produkt der Evolution und ihrer Mechanismen oder als (zu) cleverer Räuber, der seit Jahrtausenden das Aussterben vieler Organismen verursacht oder beschleunigt.

Der Mensch wird aber auch im Spiegel der Klimaentwicklung gezeigt. Über Jahrtausende prägten Klimaschwankungen die Entwicklung der Zivilisation. Spielerisch spannt sich der Bogen von den ersten Hochkulturen in Ägypten und Mesopotamien bis zum Ausbruch der Französischen Revolution. Nun scheint es, daß erstmals der Mensch das Klimageschehen beeinflusst. Global Warming und seine Folgen werden thematisiert. Dramatische Wackelbilder verdeutlichen das Ausmaß der Gletscherschmelze, während Stereobilder Wärme liebende Insekten als Gewinner der Erderwärmung dreidimensional vorführen.

Die moderne Darstellung der Klimaentwicklung der letzten 700 Millionen Jahre zeigt, dass das Klima nie stabil war. Die Extreme reichen vom tropisch-heißen Erdmittelalter bis zur massiven Vergletscherung vor

700 Millionen Jahren. Besonders hervorgehoben wird das eiszeitliche Klimageschehen der letzten 1.000.000 Jahre, basierend auf modernsten geochemischen Untersuchungen an Bohrkernen. Welchen Einfluß der „voll technisierte“ Mensch auf die Umwelt hat, wird erst im Spiegel dieser langfristigen Klimaentwicklung deutlich.

Die eigentlichen Stars der Ausstellung sind aber die perfekt restaurierten Skelette von Höhlenbär, Waldbison, Riesenhirsch und Höhlenlöwe.

Höhlenmalereien zeigen diese Tiere wie sie der eiszeitliche Mensch als Zeit- und Augenzeuge erlebte. Die aufwendige Rekonstruktion einer typischen Mammutjägerhütte,

die in den kalten Wintern als schützende Behausung diente, vermittelt die rauen Lebensumstände unserer Vorfahren.

Skelette von Säbelzahnkatze, Riesengürteltier, Riesenfaultier und einiger Moas veranschaulichen Grundmechanismen der Evolution: das Wettrennen zwischen Räuber und Beute, die gegenläufigen Trends zu Riesenzucht oder Verzwergung, sowie die mehrfache „Erfindung“ von Strategien als Antwort auf ähnliche Umweltbedingungen. Aufgrund des geowissenschaftlichen Backgrounds liegt ein weiterer Schwerpunkt auf Aussterben und Geodynamik als oft unterschätzte Bestandteile des Evolutionsmotors. Neue Computeranimationen erwecken die ausgestorbene Tierwelt zu neuem Leben und veranschaulichen astronomische Parameter, die unser Klima steuern.

Die meist komplexen Zusammenhänge werden bewußt durch überraschende eye-catcher aufgelockert. Am Ende weiß der Besucher, warum die Rote Königin aus Lewis Carroll's „Alice hinter den Spiegeln“ ein Grundprinzip der Evolution formuliert, daß der einäugige Riese Polyphem ein Zwerg-elefant war und was Hannibal und Pieter Brueghel der Ältere mit der Klimageschichte zu schaffen haben.

Urgeschichtliche Schausammlung

Präsentiert wird archäologisches Material von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter. Die ältesten Funde der Sammlung von österreichischem Boden stammen aus der unteren Schicht der Gudenushöhle bei Hartenstein im Kremstal (NÖ; 60.000 – 120.000



In der Urgeschichtlichen Schausammlung wird archäologisches Material von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter präsentiert.

»Wien forscht«

Jahre alt). Willendorf ist durch seine Venus (ca. 25.000 Jahre alt), die mittlerweile im Original ausgestellt ist, zum bekanntesten Fundort der Altsteinzeit geworden.

»Venus von Willendorf – Rätsel Steinzeitkunst«

Bis 1. Februar 2009 können Sie die Venus von Willendorf als Teil der Sonderausstellung „Venus von Willendorf – Rätsel Steinzeitkunst“ bewundern.

Der erste Teil der Ausstellung widmet sich den Venusfiguren der Altsteinzeit und dem Fundort Willendorf. Schon vor dem Jahr der Auffindung 1908 war die Gegend um Willendorf, einer kleinen Ortschaft in der Wachau, klassisches Grabungsgebiet der Wissenschaftler des Naturhistorischen Museums. Alte Grabungsgeräte, Transportkisten und Glasplattennegative dokumentieren die Zeit der Auffindung der Venus.

Die 25.000 Jahre alte Venus von Willendorf ist nicht die älteste gefundene Frauenfigur. Eine fragile Statuette vom Galgenberg bei Stratzing ist sogar 32.000 Jahre alt. Ihrer besonderen Armhaltung wegen wird sie liebevoll „Fanny“ genannt, nach der berühmten Wiener Tänzerin Fanny Elßler.

Am entgegen gesetzten Ende der Zeitskala steht die sehr stilisierte Frauenfigur aus Nebra in Deutschland. Sie markiert die Endphase der Frauendarstellungen der Altsteinzeit.

In dieser Ausstellung werden erstmals die Originale der bedeutendsten Venusfiguren gemeinsam in Wien präsentiert. Neben der österreichischen Venus von Willendorf, sind auch die Venus von Dolni Vestonice in Südmähren, die älteste vollständige Keramikfigur, und die Venus von Moravany aus der Slowakei zu sehen. Diese drei Figuren werden als die drei bedeutendsten Venusfiguren Mitteleuropas betrachtet.

Der zweite Teil der Ausstellung rückt die Vorstellungswelt der altsteinzeitlichen Menschen in den Mittelpunkt. Welche Einstellung hatten die Jäger und Sammler zum Leben und zum Tod? Welche mythischen

Vorstellungen hatten sie? Die ausgestellten steinzeitlichen Tierplastiken aus Süddeutschland werden mit schamanischen Vorstellungen in Verbindung gebracht. Weiters ist die Rekonstruktion der Grabausstattung einer Frau aus Bad Dürrenberg in Deutschland aus der Mittelsteinzeit zu sehen, welches als Grab einer Schamanin gedeutet wird. Dem gegenübergestellt werden Gewandteile von Schamanen und schamanisches Zubehör aus ethnologischen Sammlungen.

Steinzeitliche Bestattungsriten vervollständigen die Darstellung der Lebenswelt der Altsteinzeit. Die Säuglingsbestattungen vom Wachtberg bei Krems liefern ein besonders bemerkenswertes Beispiel für den Stellenwert, den Kinder in diesen frühen Ge-

bensspuren aus einer anderen Zeit beinhalten. Im Dunkel der Höhlen suchten sich die steinzeitlichen Künstler versinterte Flächen, wie sie oft neben Tropfsteinen zu finden sind und schufen dort Kunstwerke, deren Nähe uns heute verblüfft. Wisent, Nashörner, Mammuts, Pferde, Höhlenlöwen, ... sind so detailliert dargestellt, daß die zoologische Bestimmung keine Schwierigkeiten bereitet. Wie lebensecht und beeindruckend müssen diese Darstellungen im Schein flackernder Herdfeuer gewirkt haben! Sollten sie in kalten langen Wintern die Tierherden zurückbringen, um wieder erfolgreich jagen zu können und so das Überleben der Gemeinschaft zu sichern? Stellen die Tier-Mensch-Wesen eiszeitliche Schamanen dar? Oder Tier-

geister? Ein großer Saal dieser Ausstellung ist den Felsbildern der Eiszeit gewidmet, der sich für einige Monate in eine Tropfsteinhöhle verwandelt. In dieser aussergewöhnlichen, stimmungsvollen Umgebung ist es den Besuchern möglich, die bekanntesten Höhlenbilder und Kunstwerke wie Reliefs kennen zu lernen. In der halbdunklen Stille beginnt man zu ahnen, was für eine Wirkung diese Bilder auf unsere Vorfahren gehabt haben müssen

und lüftet so vielleicht ein Stück weit ihr Geheimnis.

Einen Schwerpunkt im Schaubereich und in der Forschung bildet das Material der Hallstattkultur (8. - 5. Jahrhundert v. Chr.), z.B.: Stier und Prunkwagen aus der Byciskála-Höhle (Saal 13), Gräberfeld von Hallstatt und Funde aus dem Salzbergwerk (Saal 14). Figürliche Darstellungen der sogenannten „Situlenkunst“ zeigen die Menschen dieser Zeit in ihrer Tracht bei Spiel und Gelage. Die archäologische Hinterlassenschaft der Kelten, Germanen, Awaren und Slawen (Saal 15) leitet in die historische Zeit über.

Kindersaal

Im Kindersaal finden regelmäßig allgemein zugängliche Führungen und Projekte für die jungen und jüngsten Museumsbesucher statt (Beginn jeden Samstag 14.00 Uhr,



Die 25.000 Jahre alte »Venus von Willendorf« ist noch bis 1. Feber 2009 ausgestellt.

sellschaften innehatten. Dem gegenübergestellt wird die Bestattung von drei Erwachsenen aus Dolni Vestonice in Südmähren. Diese Funde ermöglichen spannende Einblicke in das Sozialverhalten unserer Vorfahren und ermöglichten die bedeutendsten prähistorischen Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte.

Der dritte Teil der Ausstellung zeigt Bilder von Höhlenmalereien aus dem westeuropäischen Raum und bildet einen eindrucksvollen Abschluß des Dreigestirns – Tier-Mensch-Mythos –, das sich gedanklich als roter Faden durch die Ausstellung „Venus von Willendorf - Rätsel Steinzeitkunst“ zieht.

Wie geheimnisvoll und überwältigend muten sie uns an, die Malereien der eiszeitlichen Jäger und Sammler? Altamira, Chavet, Lascaux ... viele bekannte Namen, die Le-

»Wien forscht«

jeden Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr und 14.00 Uhr).

»Mikrokosmos« mit Live-Mikrotheater

Saal 21 präsentiert inmitten einer von der Wissenschaftsromantik des 19. Jahrhunderts inspirierten Architektur die faszinierende Welt der Mikroskopie mit modernstem technischem Equipment und entführt die Besucher in die verborgene Welt des Kleinsten: Faszinierende Mikroorganismen aus einem Wassertropfen oder aus dem Meer werden über Forschungsmikroskope in mehrtausendfacher Vergrößerung auf eine Leinwand projiziert und können „live“ und seit neuestem sogar dreidimensional beobachtet werden – eine weltweit einzigartige Möglichkeit! Vorführungen jeden Samstag und Sonntag um 13.30 Uhr, 15.00 Uhr und 16.15 Uhr. Dazwischen besteht für die Museumsbesucher permanent Gelegenheit, selbst zu mikroskopieren und sich – unterstützt durch modernste optische Geräte – auf Entdeckungsreise durch den Mikrokosmos zu begeben.

Wirbellose Tiere

Gezeigt werden wirbellose Tiere mit Ausnahme der Insekten, von überdimensionalen Modellen winziger Protozoen (Einzeller) bis zu den Crustaceen (Krebstieren). Zu sehen ist unter anderem eine ungeheure Vielfalt an Muscheln und Schnecken, Korallen, Würmer und Spinnentiere, das Perlboot Nautilus und die Riesenmuschel *Tridacna*. Besonderheiten: künstlerisch hervorragende Nachbildungen von Quallen aus Glas, alte Wachsdarstellungen menschlicher Wurmparasiten und zwei kunstvoll gearbeitete Muscheldosen.

Insekten

Die vielfältigste aller Tiergruppen ist im NHM in einem neu gestalteten Schausaal zu bewundern. Jahrelang hat sich ein Team von Wissenschaftlern, Präparatoren und Modellbauern bemüht, moderne Präsentationstechnik mit historischem Ambiente zu verbinden. Zwar blieben die Originalvitрины der alten Schausammlung erhalten, modernste Lichtleitertechnik ermöglicht jedoch erstmals die Beleuchtung jeder einzelnen Lade, ohne die Objekte auszubleichen. Die Besucher können sich hier über die Systematik heute lebender Insekten informieren und gleichzeitig den Weg der Evolution von den Urinsekten bis zu den Schmetterlingen verfolgen.

Daneben zeigen Kleindioramen einige Insekten, die man in der Natur so gut wie nie



Faszinierende Mikroorganismen aus einem Wassertropfen werden über Forschungsmikroskope in mehrtausendfacher Vergrößerung auf eine Leinwand projiziert

zu Gesicht bekommt, in ihrer ungewöhnlichen Umgebung: Eine Höhle mit den „Herren der Finsternis“ tut sich vor dem Besucher auf, in einer Wüstenlandschaft müht sich ein Schwarzkäfer, zu Wasser zu kommen, und in einer Mimikri-Vitrine warten die Spezialisten des Tarnens und Täuschens darauf, von scharfsichtigen Besuchern entdeckt zu werden.

Mehrere Großdioramen zählen zweifellos zu den Highlights im Saal. In der viel bewunderten Amazonasflußlandschaft sitzen Agriasfalter auf echtem Jaguarkot und nehmen Nährsalze auf, während ein Trupp Blattschneiderameisen Blattfragmente und Blütenteile ins Nest schleppt und sich unzählige Weißlinge und Segelfalter auf dem feuchten Sand am Flussufer niederlassen, um sich zu stärken. Ein paar Meter weiter befindet man sich mitten in einer heimischen Aulandschaft in Gesellschaft einer Sumpfschildkröte, die sich gerade genüßlich sonnt, neben Wasserläufern, die über die Wasseroberfläche zum Ufer laufen, zwischen Libellen, die auf Beute lauern und Laubfröschen, die sich im Schilf verstecken.

Unübersehbar beherrschen Insekten, teilweise in Form riesiger Modelle, alle freien Flächen und den Luftraum: Über den Köpfen der Besucher schweben gigantische Hirschkäfer, ein Mondhornkäfer hat einen enormen Kuhfladen in Beschlag genommen,

ein Herkuleskäfer krabbelt die Wand hoch, eine überdimensionale Stubenfliege nascht an Kuchenbröseln, hunderte Monarchfalter rasten sich von ihrer kilometerlangen Reise aus, Heuschrecken fressen eine ganze Vitrine kahl und Ameisen bahnen sich ihren Weg über Schaukästen und Wände.

Zoologische Schausammlung

Der größte Teil des oberen Stockwerkes ist den Wirbeltieren gewidmet. 600 Säugetiere, 3200 Vögel, 700 Fische und 500 Kriechtiere sind in der Schausammlung zu sehen. Manche davon sind bereits Jahrzehnte alt und mittlerweile zu unbezahlbaren Raritäten geworden: die Reste von Tieren, die heute sehr selten und extrem gefährdet oder sogar ausgestorben sind. Dazu zählen die Dronte (seit 1680 ausgestorben) und der Riesenalk (1844 ausgerottet) unter den Vögeln, genauso wie der Beutelwolf, das Javanashorn und der Große Panda unter den Säugetieren. Weitere Besonderheiten: der Komoren-Quastenflosser (*Latimeria chalumnae*), ein „lebendes Fossil“ (Fischsammlung), der Bandfisch, der mit 5,5 m eine Rekordlänge aufweist, und der Komodowaran, mit 3 m Länge und 135 kg Gewicht die größte lebende Echse (Kriechtiersammlung). ■

Bitte vergewissern Sie sich der Öffnungs- und Führungszeiten vor Ihrem Besuch!

<http://www.nhm-wien.ac.at>

Apeiron Biologics

Hauptprojekt des Wiener Biotechnologieunternehmens ist die Entwicklung eines breit einsetzbaren Biotherapeutikums.

Die Apeiron Biologics GmbH ist ein Wiener Biotechnologieunternehmen, das von Prof. Josef Penninger, Direktor des Institutes für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (IMBA) gegründet wurde. Die derzeitigen Projekte von Apeiron basieren auf Forschungsaktivitäten, die Prof. Penninger zumeist noch vor seiner Rückkehr nach Österreich in Kanada durchgeführt hatte.

Das Unternehmen, das vor ca. drei Jahren seine Arbeiten zur Entwicklung dieser Projekte begonnen hat, konnte bisher einige Business Angel Finanzierungen mit nationalen und internationalen Investoren durchführen und ist zusätzlich durch mehrere Förderprogramme der Stadt Wien, des Bundes und der EU finanziert.

Apeiron wird von Hans Loibner geleitet. Er ist seit ca. 30 Jahren im Pharma/Biotech F&E-Management tätig, mit langjähriger Erfahrung sowohl bei großen Pharmaunternehmen (Sandoz/Novartis) als auch als Gründer einer Biotechnologiefirma (Igeneon). Manfred Schuster (Forschung und Entwicklung) bringt einschlägige Erfahrungen aufgrund seiner früheren Verantwortungen in F&E bei Novartis und Igeneon mit. Lukas Kadawy ist für die Finanzen zuständig und war zuvor bei IBM Österreich im Bereich ibm.com tätig.

Die Mitarbeiter von Apeiron haben durch ihre früheren Tätigkeiten in der Pharmaindustrie oder bei Biotechnologie-Firmen ebenfalls Branchen-Erfahrung. Das Apeiron-Team besteht derzeit insgesamt aus 12 Personen zur interaktiven und flexiblen Bearbeitung der Projekte. Ein weiterer, den Erfordernissen angepaßter Personalaufbau ist vorgesehen.

Die generelle Strategie von Apeiron ist es, durch Entwicklung von Wirkstoffen bis zur Konzeptverifizierung in Patienten („proof of concept“, Phase I / II klinische Studien) Wert zu generieren. Die mögliche Wertschöpfung bei Erfolg ist entsprechend groß, wobei die Entwicklungskosten dieser Phasen noch überschaubar sind, besonders im Vergleich mit jenen in den letzten Stadien der Entwicklung. Nach erfolgtem „proof of concept“ in Patienten sieht Apeiron vor, Projekte an pharmazeutische Firmen zu lizenzieren



Apeiron-Geschäftsführer Hans Loibner (li.) im Gespräch mit Manfred Schuster, zuständig für Forschung und Entwicklung

Alle Fotos: Apeiron

und damit Erträge durch Meilensteinzahlungen und spätere umsatzabhängige Zahlungen („royalties“) zu erwirtschaften. Freiwerdende Kapazitäten können für die Aufnahme neuer Projekte eingesetzt werden.

Das Hauptprojekt ist die Entwicklung eines breit einsetzbaren Biotherapeutikums:

Humanes rekombinantes »Angiotensin Converting Enzyme 2« (rhACE2)

Natürlich vorkommendes ACE2 ist ein wichtiger Bestandteil des Renin Angiotensin Systems (RAS), das für die Funktion aller Organe von Bedeutung ist, und das für seine Rolle in der Blutdruckregulierung bekannt ist. ACE2 ist die wichtigste Komponente zur Gegenregulierung, also zur Normalisierung eines aktivierten RAS. In dieser Rolle hat ACE2 eine wichtige Funktion für den Schutz von Organen.

Ein pathologisch aktiviertes RAS mit nicht ausreichender Aktivität von ACE2 ist in vielen Erkrankungen wie Bluthochdruck, Herzinsuffizienz und anderen kardiovaskulären Erkrankungen, sowie in diabetischer

Nephropathie involviert. Ein dereguliertes RAS spielt auch eine wichtige Rolle bei dem lebensbedrohenden akuten Lungenversagen, bei Fibrosen, sowie auch bei verschiedenen Krebserkrankungen.

Apeiron entwickelt eine rekombinante Form dieses humanen Enzyms (rhACE2, Projektname APN01) zur Therapie von Krankheiten, in denen ein aktiviertes RAS eine Rolle spielt. Apeiron konnte in mehreren Zusammenarbeiten in verschiedenen Erkrankungsmodellen zeigen, daß eine Behandlung mit APN01 ein pathologisch aktiviertes RAS normalisiert und dabei relevante therapeutische Wirkungen zeigt. Signifikante Effekte einer Therapie mit APN01 wurden in Modellen von Herzinsuffizienz, Myocard-Infarkt, diabetischer Nephropathie, Leberfibrose, pulmonärem arteriellem Hochdruck sowie bei dem lebensbedrohenden akuten schweren Lungenversagen erarbeitet.

Um APN01 klinisch testen zu können, wurde zusammen mit Polymun-Scientific (Wien) ein industrieller Produktionsprozeß entwickelt. Weiters wurde APN01 in mehreren Toxikologiestudien auf mögliche Nebenwirkungen untersucht und gezeigt, daß selbst bei hoher Überdosierung keine negativen Effekte auftreten.

APEIRON
BIOLOGICS

»Wien forscht«

Apeiron wird daher Anfang 2009 mit klinischen Untersuchungen mit APN01 beginnen, die dazu notwendigen Vorbereitungsarbeiten sind abgeschlossen. Aufgrund der sich andeutenden breiten Einsatzmöglichkeiten von rhACE2 bei verschiedenen schweren Erkrankungen hat dieses Projekt ein sehr großes medizinisches und kommerzielles Potential.

Cbl-b als Target für die Aktivierung des Immunsystems gegen Krebs

Das zweite Projekt von Apeiron beruht auf einem innovativen Ansatz zur Aktivierung des Immunsystems: Die Aktivierung von T-Lymphozyten ist einer der Hauptschritte für den Aufbau einer Immunantwort. Dieser Prozeß ist normalerweise gut kontrolliert, da es wichtig ist, dass T-Zellen nicht auch durch körpereigene Strukturen aktiviert werden, was zu Autoimmunerkrankungen führen würde. Cbl-b (Casitas B cell lymphoma-b) ist ein Enzym von Immunzellen, das eine wesentliche Rolle für diese Steuerung des Immunsystems spielt. Durch Forschungsarbeiten von Prof. Penninger und anderen konnte gezeigt werden, daß das Fehlen von Cbl-b zu einer substantiellen Verstärkung der Aggressivität des Immunsystems führt, daß dadurch aber Tumoren (als körpereigene Strukturen) wesentlich besser bekämpft werden können. So können Mäuse, denen das Gen für Cbl-b fehlt, verschiedene Tumore spontan ohne sonstige Therapie abstoßen.

Apeiron arbeitet in Zusammenarbeit mit dem K1-Exzellenzzentrum „Oncotryol“ an einem Programm zur Inhibierung von Cbl-b in humanen Lymphozyten, um dadurch das



Bettina Wagner, Staff Scientist, bei ihrer Forschungsarbeit am Mikroskop

Immunsystem transient aggressiver zu machen. Es konnte bereits gezeigt werden, dass menschliche T-Lymphozyten nach Abschalten der Expression von Cbl-b (durch ex-vivo silencing mit siRNA) deutlich leichter aktiviert werden. Als nächster Schritt wird jetzt untersucht, ob solche Lymphozyten Tumoren in entsprechenden Modellen bekämpfen können.

Das wichtigste Ziel in Zusammenarbeit mit „Oncotryol“ ist es, die Inhibierung von Cbl-b in Lymphozyten zwecks Erhöhung der Reaktivität des Immunsystems zur Bekämpfung maligner Zellen an Krebspatienten zu untersuchen.

<http://www.apeiron-biologics.com/>



Analyse von Proben auf ACE2-Aktivität

Einige wirtschaftliche Kooperationen

Polymun GmbH

- * GMP production APN01

Covance

- * Pharmacology and toxicology studies, APN01

LPT

- * Pharmacology and toxicology studies, APN01

Pharma Brains AG

- * Consultancy agreement, CRO for Phase I with APN01

Dr. Ulrich Granzer

- * Consultancy agreement for regulatory topics with APN01

Einige wissenschaftliche Kooperationen

Innsbruck Medical University

- * Acute Lung failure studies, APN01
- * Immunomodulation, Cbl-b

University of Toronto

- * Model studies in cardiovascular and kidney diseases, APN01

Northwestern University, Chicago

- * Model studies in kidney diseases and blood pressure, APN01

University of California, San Diego

- * Model studies in liver fibrosis, APN01

University Medical Centre Göttingen

- * Model studies in cardiovascular diseases, APN01

Intercell in Wien ist »Technology Pioneer 2009«

Erste Auszeichnung vom World Economic Forum für österr. Unternehmen

Der Impfstoffentwickler Intercell AG (VSE: ICLL) gab am 4. Dezember bekannt, daß das World Economic Forum (WEF) Intercell zum „Technology Pioneer 2009“ ernannt hat. Das WEF nominierte 34 internationale Unternehmen, die besonders weit reichende und innovative Technologien entwickeln und anwenden. Um als „Technology Pioneer“ ausgewählt zu werden, muß ein Unternehmen an der Entwicklung einer bahnbrechenden Technologieinnovation beteiligt sein, die das Potential hat, Wirtschaft und Gesellschaft langfristig und nachhaltig positiv zu beeinflussen. Weitere Kriterien sind eine visionäre Führung, die Voraussetzungen für eine dauerhafte Marktführerschaft – und schließlich der Nachweis, daß sich die Technologie sowohl technisch als auch kommerziell bewährt hat.

„Wir fühlen uns sehr geehrt, daß wir den Titel ‚Technology Pioneer 2009‘ erhalten haben“, sagte Gerd Zettlmeissl, CEO der Intercell AG. „Intercell zeichnet sich tatsächlich durch starken und gelebten Pioniergeist aus – wir fokussieren unsere Stärken ganz klar auf die menschliche Immunologie und entwickeln neuartige Impfstoffe zum Wohle und Nutzen der Weltbevölkerung.“

Die Intercell AG ist die erste Firma in Österreich, der – seit Einführung des Programms vor 10 Jahren – der Titel Technology Pioneer vom WEF verliehen wird.

Die Intercell AG

Die Intercell AG ist ein expandierendes Biotech-Unternehmen, das sich auf die Entwicklung von modernen prophylaktischen und therapeutischen Impfstoffen gegen Infektionskrankheiten spezialisiert hat, an denen hoher medizinischer Bedarf besteht. Intercell entwickelt Antigene und Adjuvantien, die auf eigenen Plattformtechnologien entwickelt werden. Die unternehmensinternen Anlagen entsprechen den höchsten internationalen regulatorischen Standards (GMP-Standard) im Bereich der biotechnologischen Produktion. Diese Technologieplattformen werden aber auch in strategischen Partnerschaften mit bedeutenden globalen Pharmaunternehmen wie Novartis,



Foto: Intercell

Merck & Co., Inc., Wyeth, Sanofi Pasteur, Kyowa Hakko Kirin und dem Statens Serum Institut eingesetzt.

Das führende Produkt von Intercell – ein prophylaktischer Impfstoff gegen die Japanische Enzephalitis – befindet sich derzeit

stoff gegen *S. aureus* (Phase II) sowie vier weitere Produktkandidaten mit Schwerpunkt auf Infektionskrankheiten im präklinischen Entwicklungsstadium. Intercell notiert an der Wiener Börse unter dem Symbol „ICLL“.

Wien gratuliert

„Dazu gratuliere ich Intercell ganz herzlich. Das ist eine tolle Auszeichnung für die jahrelange Entwicklungsarbeit und gleichzeitig ein Beweis für die Standortqualität des Forschungsstandortes Wien“, sagt Wiens Vizebürgermeisterin, Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Renate Brauner und zeigt sich stolz besonders darüber, daß Intercell ein Musterbeispiel für die erfolgreiche Förderpolitik der Stadt Wien speziell im Biotechnologiebereich ist. „Diese internationale Auszeichnung zeigt einmal mehr, daß unsere Strategie, in die Life Sciences zu investieren, absolut richtig ist.“

Intercell hat seinen Firmensitz am auch von der Stadt Wien stetig ausgebauten Campus Vienna Biocenter in St. Marx. Insgesamt arbeiten mittlerweile über 1000 nationale und internationale ForscherInnen sowie 700 Studierende an diesem größten Life-Science-Standort des Landes. Der Wiener Impfstoffentwickler konnte in den vergangenen Jahren über das ZIT Zentrum für Innovation und Technologie, die Technologieagentur der Stadt Wien, mehrfach gefördert werden. ■

<http://www.intercell.com>



Gerd Zettlmeissl

CEO der Intercell AG

Foto: Intercell / Andi Bruckner

in Zulassungsprozessen in den USA, Europa, Australien und Kanada. Die Marktzulassung für die USA, Europa und Australien wird noch für 2008 erwartet.

Das breite Produktportfolio der Intercell AG enthält einen Impfstoff gegen Reise-*diarrhöe* (verabreicht über Impfpflaster, Phase II – Beginn der Phase III für 2009 erwartet), einen *Pseudomonas*-Impfstoff (Phase II) sowie ein immunstimulierendes Impfpflaster gegen pandemische Influenza und einen in Partnerschaft entwickelten Impf-

Steuert der Vollmond biologische Rhythmen?

Das Mondlicht ist ein natürlicher Zeitgeber für viele im Meer lebende Organismen. Aber wie dieses Zusammenspiel genau funktioniert, ist weitgehend unerforscht.

In einigen Kellern am Campus Vienna Biocenter scheint seit einigen Wochen der Mond – beziehungsweise eine Gartenlampe vom Baumarkt, die den Mond simuliert. Die Würmer, die sich in Boxen rundherum kringeln, stört der Unterschied nicht. Sie erholen sich vom Umzug aus Heidelberg. Von dort sind sie mit Kristin Tessmar und Florian Raible an die Max F. Perutz Laboratories gezogen. Kristin Tessmar erforscht am Department für Mikrobiologie und Immunbiologie das Paarungsverhalten der im Wasser lebenden Ringelwürmer *Platynereis dumerili*. Das Besondere an den kleinen Tierchen: Sie nutzen das Mondlicht, um ihre biologischen Rhythmen zu steuern.

Neue Forschungsgruppe

Die Arbeitsgruppe behandelt zwei große Forschungsthemen. Einerseits untersucht das junge Team, wie wirbellose Meerestiere ihr Paarungsverhalten mit Hilfe des Mondlichts synchronisieren. Andererseits erforscht die Gruppe sensorische Gehirnzellen von Wirbeltieren, die Hormone ausschütten und auch lichtrezeptive Moleküle enthalten. Hier dient der Zebrafisch als Modellorganismus. „Die Lichtsinneszellen, die in beiden Projekten – einmal im Wurm und einmal im Fisch – im Mittelpunkt stehen, sind evolutionär miteinander verwandt, das heißt sie sind schon vor mehr als 500 Millionen Jahren entstanden und gehören damit zum ältesten Repertoire des Gehirns“, erklärt Kristin Tessmar.

Bei Vollmond: Licht nonstop

Dem Vollmond hat man schon viele magische Auswirkungen zugeschrieben, sicher ist: Er steuert die Geschlechtsreife der Meeresringelwürmer. Ist es die Intensität des Mondlichts, die das Leben auf der Erde beeinflusst? Eher nicht, zeigen mehrere Studien. Auch die Wellenlänge des Lichtes ist nicht besonders andersartig, denn Mondlicht ist nur von der Sonne reflektiertes Licht. Kristin Tessmar sieht den großen Unterschied darin, daß es während des Vollmondes keine Pause zwischen Sonnenuntergang und Mondaufgang gibt. Eine wesentliche



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Komponente könnte also sein, daß es durchgehend Licht gibt – und weniger, daß das Licht vom Mond kommt.

Marine Mondsüchtige

In der Meereswelt gibt es viele Tiere, die ihr Paarungsverhalten nach dem Mond ausrichten. Vor allem wenn die Befruchtung außerhalb der Tiere stattfindet, ist es wichtig, daß Spermien und Eizellen zur gleichen Zeit im Wasser schwimmen, sonst kann die Fortpflanzung nicht funktionieren. Tessmars Modelltier, der Meeresringelwurm, hat einen klaren lunaren Rhythmus.

Neues Labor

Im Labor gibt es zwei Kulturräume, in denen die ForscherInnen die Lichtzyklen des Mondes nachahmen. Die eingangs erwähnte Gartenlampe ist nur provisorisch, in Kürze wird ein computergesteuertes Licht den Mond ersetzen. Einige Ringelwürmer befinden sich in transparenten Boxen in Regalen, andere sind in blickdichten Kästen eingeschlossen, wo sie von speziellen Leuchten mit verschiedenen Lichtwellenlängen mit

unterschiedlicher Dauer bestrahlt werden, um zu erforschen, ob sich dadurch etwas ändert. Würde man herausfinden, daß nur bestimmte Lichtqualitäten Zellreaktionen auslösen, könnte man diese Erkenntnisse im Umweltschutz anwenden, indem in der Nähe von Küsten nur Beleuchtung ohne Einfluß auf die Meeresfauna montiert wird.

Lichtabhängiger 24-Stunden-Rhythmus?

In die Räume neben den Würmern ziehen demnächst die Zebrafische ein. Auch sie besitzen – wie alle anderen Wirbeltiere – lichtempfindliche Gehirnzellen wie die Würmer. Die Funktion dieser Zellen ist aber noch nicht erforscht. Für die Zebrafische ist zwar bisher kein Mondrhythmus beschrieben, aber wie fast alle Tiere besitzen sie einen inneren 24-Stunden-Rhythmus. Bei der Steuerung dieses Rhythmus könnten die Lichtsinneszellen eine Rolle spielen. Dafür müssen aber erst die lichtrezeptiven Moleküle genauer untersucht und die Zellen visualisiert werden. ■

<http://www.tuwien.ac.at/>

»Patients in Focus 2009«

Brauner: 2 Millionen Euro für Forschungsprojekte zum Thema Gesundheit

Das Modell der Wiener Gesundheitsversorgung zählt weltweit zu den besten. Diesen hohen Standard gilt es angesichts demographischer Veränderungen (höhere Lebenserwartung) und der steigenden Zahl chronisch kranker Personen in Zukunft aufrecht zu erhalten. Die Stadt Wien fördert nun im Rahmen des ZIT-Förderwettbewerbs „Patients in Focus 2009“ Forschungs- und Entwicklungsprojekte (F&E) von Wiener Unternehmen, um Vorsorge, Diagnose, Therapie und Spitalsaufenthalte für PatientInnen weiter zu verbessern. Damit soll auch in Zukunft eine bestmögliche Gesundheitsversorgung für die WienerInnen gewährleistet sein. Durchgeführt wird der Förderwettbewerb (Call) vom Zentrum für Innovation und Technologie, der Technologieagentur der Stadt Wien. „Die Stadt Wien stellt für diese Förderausschreibung des ZIT 2 Millionen Euro bereit. Wiener Unternehmen schaffen durch ihre Forschungsprojekte einen Technologievorsprung und die PatientInnen profitieren von noch höheren Standards im Gesundheitswesen“, sagt Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner zum Start des Förderwettbewerbs. Die F&E-Anstrengungen steigern außerdem die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen nachhaltig, so Brauner weiter.

Das ZIT, ein Unternehmen des Wiener Wirtschaftsförderungsfonds (WWFF), startete den Förderwettbewerb „Patients in Focus 2009“ am 3. November. Bis 19. Februar 2009 (24 Uhr) können Unternehmen ihre innovativen F&E-Projekte online unter <http://www.zit.co.at/cockpit> einreichen.

Breites Betätigungsfeld für F&E im Gesundheitsbereich

Im Rahmen des Förderwettbewerbs werden F&E-Projekte aus folgenden Bereichen gefördert:

- Biotechnologie,
 - Pharmazeutische Entwicklung und Produktion,
 - Krankenhausinfrastruktur (inkl. technische Infrastruktur wie z.B. IT-Lösungen),
 - Medizintechnik und
 - F&E zum Wohle der PatientInnen
- Entscheidendes Kriterium ist, daß die Umsetzung der F&E-Projekte zu Verbesserungen für PatientInnen führt. Projekte mit

interdisziplinärem und technologieübergreifendem Charakter sowie Projekte, die zur Optimierung von Schnittstellen – z.B. zwischen Biotech und IT – beitragen, sind besonders gefragt. Entscheidendes Kriterium ist jedenfalls, daß die Forschungsergebnisse deutliche Verbesserungen und qualitätvolle Produkte, Therapien und Diagnoseverfahren für PatientInnen zur Folge haben.

„Forschung leistet einen wichtigen Beitrag zu unserer Lebensqualität. Das Thema Gesundheit hat nicht nur hohe gesellschaftliche, sondern auch wirtschaftspolitische Bedeutung. Deshalb setzen wir mit dieser Förderausschreibung gezielt diesen Schwerpunkt“, erklärt ZIT-Callmanagerin Manuela Schein.

Gefördert werden F&E-bezogene interne und externe Personalkosten. Für kleine und mittlere Unternehmen sind zusätzlich auch

Kosten förderbar, die im Zusammenhang mit dem Schutz der eigenen F&E-Ergebnisse entstehen.

Hohe Förderquoten für Unternehmen

Die Förderquote beträgt 25 Prozent für Großunternehmen, 35 Prozent für mittlere und 45 Prozent für kleine Unternehmen – einzelne Projektteile können höher, aber maximal mit 80 Prozent gefördert werden.

Projekte, deren wissenschaftliche Leitung nachweislich bei einer Frau liegt, erhalten im Fall einer Förderung zusätzlich einen Bonus von 10.000 Euro, sofern die maximale Förderhöhe nicht überschritten wird. Zusätzlich zu den Fördergeldern gibt es für die drei besten Projekte Preisgelder. 15.000 Euro für das beste Projekt, 10.000 Euro für das zweitbeste und 5000 Euro für das drittbeste Projekt. ■

Deep Search: Politik des Suchens und Findens

Die Bewertung von Technologien wurde bisher instrumentalisiert, um Politik zu Gunsten von Unternehmensentscheidungen zu verschleiern. Es ist höchste Zeit, zu einem Verständnis von Technologien als politische Skripten zurück zu finden!“ Ein eindringlicher Appell von Claire Lobet-Maris, Professorin für Computer-Wissenschaften an der Universität Namur, eröffnete den diskursiven Rahmen der Konferenz „Deep Search“, die vom World-Information Institute am 8. November in Wien veranstaltet wurde.

Vor großem Publikum standen zentrale Fragen der Funktion und Bedeutung von Suchmaschinen in der Informationsgesellschaft zur Debatte. Keynote-Speaker Paul Duguid, Professor an der Universität von Berkeley, skizzierte gleich zu Beginn einen historischen Bogen, der die bereits Jahrtausende alte Beschäftigung mit Techniken des Suchens und Findens aufzeigte.

Das besondere Augenmerk galt in Folge vor allem den Risiken der Gegenwart, deren sich insbesondere Nutzerinnen und Nutzer von Google kaum bewußt sind. Der Medien- und Kommunikationsexperte Theo Röhle warnte, daß die allseits bekannte Suchmaschine „maßgeblich zur Herausbildung einer Disziplinargesellschaft“ beitrage. Der Buch-

autor und Publizist Gerald Reischl setzte nach: „Google besitzt heute dutzende Patente, die der Überwachungsindustrie entstammen könnten. Die angebliche freie Nutzung zahlen wir vor allem mit unserer Privatsphäre!“

Strategische Überlegungen sind somit unausweichlich. „Es bedarf mehr demokratischer Einbeziehung, um die Regulationsmechanismen und Filterungsregime einzudämmen“, forderte Joris van Hoboken, Mitarbeiter am „Institute for Information Law“ an der Universität Amsterdam. Sein Kollege Richard Rogers rief konkret dazu auf, „den Code eigenmächtig zu formen und zu verändern“, als eine neue Praxis des „Kreativen Hackings“. Schließlich, so seine These, „sind wir bereits in einer Gesellschaft angelangt, deren soziale Wirklichkeit anhand digitaler Verhaltensmuster beurteilt wird“.

Neue Perspektiven und Herangehensweisen müssen auch bei der Entwicklung von Alternativen zur Monokultur der Suchmaschinen den Ausschlag geben. Konferenz-Editor Konrad Becker: „Vervielfältigung und Diversifizierung sind Voraussetzung für differente Betrachtungsweisen, um Pseudo-Communities mit tatsächlicher Multipolarität zu ersetzen!“ ■

<http://world-information.org/deepsearch>

Die hohe Schule des Verkostens

Unter dem Motto »Ausbildung zum Wiener Geschmack« bietet die Universität für Bodenkultur Wien spezielle Seminare im Bereich der Lebensmittelsensorik an.

Getestet und entwickelt wurde dieses neue Weiterbildungsangebot der BOKU im Rahmen eines geförderten Projekts gemeinsam mit dem Wiener Traditionsbetrieb „Manner“. Über einen Zeitraum von fünf Wochen wurden 40 Mitarbeiter aus allen Unternehmensbereichen zu geschulten Verkostern ausgebildet, die nun – zusätzlich zum Team der Qualitätssicherung – für eine stabile Produktqualität beim Süßwarenhersteller sorgen. Aufgrund des Erfolges wird das Seminar für weitere Lebensmittelproduzenten aus dem Raum Wien angeboten.

Die genauen Inhalte der Schulung werden an die spezifischen Anforderungen des jeweiligen Unternehmens angepasst und umfassen neben praktischen Übungen auch theoretische Grundlagen. „Die Klärung der Grundbegriffe ist wichtig, um mit Klischees rund um das Thema Sensorik aufzuräumen“, fasst der BOKU-Experte Klaus Dürschmid zusammen. „Den wenigsten ist bewußt, daß sich Sensorik nicht nur auf das Riechen und Schmecken bezieht, sondern eine Vielzahl an anderen Sinnen umfaßt, wie z. B. die akustische, mechanische oder visuelle Wahrnehmung.“ Und gerade die sind für die Beurteilung von Lebensmitteln enorm wichtig: Der Konsument erwartet z. B. von einem Himbeerjoghurt, daß es eine gewisse Konsistenz hat – und rosa gefärbt ist.

Beim praktischen Teil erlernen die TeilnehmerInnen das „Handwerk“ der Sensorik. Dazu zählen Techniken professionellen Riechens und Schmeckens, Grundregeln für die Praxis in Sensoriklaboratorien, ebenso wie Prüfmethode zur Bestimmung der Unterschiede bzw. der Ausprägung sensorischer Merkmale. Behandelt werden aber auch aufwändige Methoden wie Dauerakzeptanz oder Langeweiletests bei Konsumenten, die eingesetzt werden um festzustellen, ob Produkte ihre anfängliche Beliebtheit auch über längere Zeit beibehalten. Auf Wunsch kann in das Seminar eine österreichweit einzigartige Eye-Tracking-Anlage für den Lebensmittelbereich integriert werden. Diese Anlage erlaubt es, das Blickverhalten von Konsumenten aufzuzeichnen und auszuwerten. Damit können die für den Kunden wirklich wichtigen visuellen Elemente erkannt und so optimiert werden, daß Erwartungshaltung



»Blindverkostung« von Mannerschnitten: Die Verantwortlichen der Firma Manner zeigten sich mit dem vom ZIT geförderten Projekt äußerst zufrieden.

und sensorisches Erleben besser übereinstimmen. Die Anwendungsmöglichkeiten reichen von einer klareren Gestaltung der Information auf der Verpackung bis hin zur besseren Anordnung der Elemente einer Speise.



Ass.Prof. Klaus Dürschmid im Sensoriklabor an der Universität für Bodenkultur

Die Verantwortlichen der Firma Manner zeigen sich mit dem Projekt, das vom Zentrum für Innovation und Technologie (ZIT) gefördert wurde, äußerst zufrieden. „Während ich bislang für sensorische Analysen im Rahmen der Qualitätssicherung oder der Produktentwicklung auf maximal 15 Tester zurückgreifen konnte, steht mir nun ein Pool an 40 gut geschulten Verkostern zur Verfügung“, faßt Claudia Elia, Leiterin des Qualitätsmanagements, den Nutzen für das Unternehmen zusammen. Die Wertigkeit der Sensorik habe sich intern verstärkt, und die Mitarbeiter nutzten vermehrt die Möglichkeit, zur Qualitätssicherung und Weiterentwicklung „ihrer“ Produkte beizutragen. Und nicht zuletzt verfügt Manner nunmehr über professionelle Sensorikkabinen, die optimale Bedingungen für die laufenden Verkostungen bieten. Als wesentlichen Erfolgsfaktor für das Projekt nennt Elia die enge Zusammenarbeit zwischen den beiden Partnern. Während die BOKU Wien das Know-how und die Seminarorganisation einbrachte, definierte Manner die konkreten Anforderungen an das Seminar und lieferte einen Teil der Schulungsmaterialien. ■

<http://www.boku.ac.at>

Substantielle Stärkung des Physikstandortes Österreich

In seiner Sitzung am 24. November hat der Wissenschaftsfonds (FWF) erneut einen Spezialforschungsbereich für die Quantenphysik genehmigt.

Erst zum zweiten Mal ist es dabei einem Forschungsnetzwerk gelungen, aufgrund des großen wissenschaftlichen Erfolges direkt ein entsprechendes Anschlußprojekt zu erhalten. Die enge Zusammenarbeit zwischen Bereichen der Physik in Wien und Innsbruck stellt damit einmal mehr die hohe wissenschaftliche Qualität und die Exzellenz ihrer gemeinsamen Forschung unter Beweis.

Österreich ist ein internationaler wissenschaftlicher Hotspot im Bereich der Quantenphysik. Dies zeigt sich neben vielen erstklassigen Publikationen in den wesentlichen Forschungsmagazinen und den vielen nationalen und internationalen Auszeichnungen der daran beteiligten Wissenschaftler nicht zuletzt auch darin, daß es immer wieder gelingt, hoch dotierte Forschungsprojekte zu formulieren und auch einzuwerben. Aufgrund der breiten und erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Forschungsgruppen in Wien und Innsbruck im Bereich der Quantenphysik ist es nun gelungen, den mit knapp sieben Millionen Euro ausgestatteten SFB F40 „Grundlagen und Anwendungen der Quantenphysik (FoQuS)“ zu erhalten. In den kommenden vier Jahren werden die Physiker in Wien und Innsbruck nun theoretisch und experimentell die Grundlagen auf dem Gebiet der Quantenoptik und Quanteninformation untersuchen und dabei ein besonderes Augenmerk auf die Anwendungen der Quantenphysik richten.

Konkrete Geräte für die Praxis möglich

Das Ziel des Forschungsprogramms ist die fokussierte und kollaborative Forschung zu fundamentalen Fragen der Quanteninformation, zur Quantenoptik mit Atomen und Photonen sowie zu deren Anwendungen für Rechenprobleme, die Kommunikation und für die Metrologie. Darüber hinaus ist ein generelles Ziel des SFBs, die Untersuchungen mehr und mehr in Richtung der „quanten-klassischen“ Grenze zu führen. Während die Gesetze der klassischen Physik das Verhalten großer Systeme bekanntlich beschreiben, ist es immer noch weitgehend unbekannt und kaum untersucht, wo genau der Übergang der „quantenmechanischen“ zur

„klassischen“ Welt liegt, und wie sich dieser Übergang im Detail darstellt.

Zunehmend komplexe Systeme bieten eine große Vielfalt von neuen Phänomenen und Eigenschaften, die für die Lösung technischer Fragen und Probleme eingesetzt werden können. Zum Beispiel erlaubt die Möglichkeit der Kontrolle und Manipulation größerer Register von Quantenobjekten den Bau von Quantencomputern, oder allgemeiner, von Quantenapparaten für die verbesserte Metrologie und Sensortechnologie. Wäh-



Foto: Universität Innsbruck

Univ.-Prof. Rainer Blatt

rend der breite Recheneinsatz von solchen Maschinen noch recht fern scheint, kann die Skalierung solcher Systeme mit Hilfe von einzelnen Quantenbausteinen, die individuell kontrollierbar sind, bereits sehr praktische Geräte liefern, wie zum Beispiel die so genannten Quanten-Repeater (Umsetzer), die notwendig sind, um Quanteninformationen über weitere Strecken zu übermitteln. Weitere praktische Anwendungen sind fortgeschrittene Atomuhren oder hochempfindliche Detektoren, um nur einige zu nennen. Das theoretische Verständnis und die experimentelle Beherrschung von kleinen und mesoskopischen Quantensystemen kann dann verwendet werden, um Systeme zu simulieren, die mit klassischen Rechnern nicht mehr zu bewältigen sind.

Wien – Innsbruck: Eine starke Achse

„Das ist ein Meilenstein für die Österreichische Quantenphysik“, betont der Innsbrucker Experimentalphysiker und Projektsprecher, Univ.-Prof. Rainer Blatt. „Wir sind

sehr stolz darauf, daß es uns gelungen ist, gemeinsam mit unseren Kollegen in Wien, ein so erfolgreiches und tragfähiges Exzellenznetzwerk zwischen Innsbruck und Wien aufzubauen“, so Blatt. Neben der Universität Wien, der TU Wien und der Universität Innsbruck wird der neue SFB auch vom Institut für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften getragen. Das IQOQI ist ebenfalls ein erfolgreiches Produkt der engen und erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Wien und Innsbruck und wird gemeinsam von den Professoren Peter Zoller, Rudolf Grimm, Hans Briegel und Rainer Blatt (alle Innsbruck), sowie Anton Zeilinger (Wien) geführt.

Investition in die Zukunft

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß der SFB F40 „FoQuS“ fast nahtlos an den SFB F15 „Kontrolle und Messung von Quantensystemen“ anschließt, in dessen Rahmen ebenfalls in dieser Kooperation geforscht wurde. Ein Umstand der erst zum zweiten Mal in der Fördergeschichte des FWF vorkommt. Auch die Fördersumme ist beachtlich: Mit knapp sieben Millionen Euro für die kommenden vier Jahre ist dies einer der höchst dotierten Spezialforschungsgebiete. „Ich bin sehr froh und dankbar, dass der FWF unsere Forschungsleistungen in der Vergangenheit so honoriert, und das entsprechende Vertrauen in uns setzt, auch in den kommenden Jahren erfolgreich zu arbeiten. Wir sind uns dieser Verantwortung bewußt und werden unseren Anteil dazu beitragen, Österreich im Bereich der Quantenphysik weiterhin ganz oben in der internationalen Forschungselite anzusiedeln“, erklärt dazu Blatt. Die Einrichtung des neuen SFB ist auch eine entscheidende Investition in die Zukunft. Betrachtet man nämlich die Zusammensetzung der einzelnen Teilprojekte, so ist das ein sehr ausgewogener Mix zwischen bereits arrivierten Wissenschaftlern und der Spitze des wissenschaftlichen Nachwuchses in Wien und Innsbruck. Der neue SFB F40 „FoQuS“ wird bereits am 1. Januar 2009 starten. ■

Drei Jahre eb-haus Austria

Spezialklinik für die »Schmetterlingskinder« feiert Geburtstag

Die weltweit erste Spezialklinik für Epidermolysis bullosa, das eb-haus Austria in Salzburg, steht nun seit drei Jahren Betroffenen der schwerwiegenden genetischen Hauterkrankung offen. Die medizinische Versorgung der „Schmetterlingskinder“ und die Erforschung von Heilungsmöglichkeiten sind Dank vieler privater Spender und Förderer seit drei Jahren kontinuierlich möglich. Für die Betroffenen bedeutet das eb-haus Hoffnung auf Linderung und Heilung.

„Schmetterlingskinder“ haben eine Haut, so verletzlich, wie die Flügel eines Schmetterlings. Sie leiden unter der folgeschweren, angeborenen Hauterkrankung Epidermolysis bullosa (kurz: eb), die schon bei geringster Belastung Blasen, Wunden und damit Schmerzen am ganzen Körper verursacht. Um die medizinische Versorgung für Betroffene sicherzustellen und die Forschung auszubauen, setzte sich die gemeinnützige Hilfsorganisation debra-austria vor mehreren Jahren ein Ziel: die Errichtung einer kleinen Spezialklinik für Patienten in Österreich.

Mittlerweile hat sich das so genannte eb-haus Austria zu einem europäischen Center of Excellence in Versorgung und Forschung entwickelt. Finanziert wird das einzigartige Projekt ausschließlich mit privaten Spenden und Förderungen. Praktisch alle heimischen Betroffenen, die unter einer schweren Form der Erkrankung leiden, wurden in den letzten drei Jahren im eb-haus Austria behandelt und betreut, von etwa 500 Betroffenen aus Österreich waren viele Patienten regelmäßig im eb-haus zur Behandlung. Darüber hinaus konnten auch im vergangenen Jahr wieder vermehrt „Schmetterlingskinder“ aus dem Ausland betreut werden, wie beispielsweise aus Deutschland, Italien – speziell Südtirol –, der Schweiz, Kroatien, Serbien, Bulgarien, Ukraine, der Türkei.

Bessere Patientenversorgung

Um die vielen Patienten bestmöglich zu versorgen, wurde das ärztliche Team an der Klinik aufgestockt. Waren in den vergangenen Jahren eine Ärztin und eine Diplomkrankenschwester in Teilzeitverpflichtungen für die Patienten da, so ist heute ein vierköpfiges Team, jeweils halbtags, aktiv. Zwei auf eb spezialisierte Ärztinnen und zwei im Be-

reich der Wundversorgung besonders ausgebildete Krankenschwestern sind abwechselnd für die medizinische Versorgung der „Schmetterlingskinder“ zuständig. So werden Engpässe in Urlaubszeiten oder bei Krankenständen vermieden. Die Ambulanz am eb-haus konnte Dank der finanziellen Unterstützung vieler Spender und Förderer seit Anfang des Jahres durchgehend besetzt



werden, über 150 große und kleine Patienten konnten mit hoher Kompetenz und viel Einfühlungsvermögen versorgt werden.

Zusätzlich konnte eine Reihe patientenbezogener klinischer Forschungsprojekte begonnen werden mit dem Ziel, das tägliche Leiden der „Schmetterlingskinder“ merkbar zu erleichtern. Von insgesamt 25 Themen wurden mit „Kontrakturen und Verwachsungen“, „Photodynamische Therapie und Hautkrebs“, „Schmerztherapie“, „Juckreiztherapie“ oder „Nahrungsresorption bei EBD“ fünf Projekte intensiv bearbeitet.

Fachbuch mit österr. Expertise

Die im eb-haus mittlerweile österreichweit anerkannte Expertise fand auch Eingang in die internationale Fachliteratur. So erschien erst vor wenigen Tagen im renommierten Springer-Verlag eine medizinische Gesamtübersicht der Behandlungsmöglichkeiten der Erkrankung der „Schmetterlingskinder“ mit dem Titel „Life with Epidermolysis bullosa. Etiology, Diagnosis, Multidisciplinary Care and Therapy“. Herausgeber sind Univ.-Prof. Helmut Hintner, Ehren-

präsident der Hilfsorganisation debra-austria und Mentor des eb-hauses Austria und Prof. Jo-David Fine. Die Experten der österreichischen Spezialklinik und international anerkannte Ärzte haben ihr Know-how in dieses Fachbuch eingebracht, sodaß ein internationales Standardwerk zur medizinischen Versorgung der „Schmetterlingskinder“ entstehen konnte.

Große Schritte Richtung Heilung

Das Projekt „Genschere“, bei dem Mechanismen zur ursächlichen Heilung von Epidermolysis bullosa erforscht werden, steht im Mittelpunkt der Forschungstätigkeit am eb-haus Austria. Mit Hilfe dieser speziellen Form der Gentherapie versuchen die Forscher, die bei „Schmetterlingskindern“ veränderten Gene in Hautzellen zu reparieren, um die Bildung gesunder Zellen zu erreichen. Beispielhaft ist bei zwei Formen der Erkrankung im vergangenen Jahr ein Durchbruch gelungen: für Epidermolysis bullosa dystrophicans, einer besonders schweren Form von EB, bei der das Kollagen-Gen betroffen ist, und für Epidermolysis bullosa simplex mit Muskelschwäche, bei der das Plektin-Gen betroffen ist. Bisher war bei diesen Formen aufgrund der Größe des Gens eine Korrektur praktisch nicht durchführbar.

Therapien die auf Methoden beruhen, bei denen Haut mittels Gen-Korrektur „repariert“ wird, müssen unter Beachtung besonderer Sicherheitsstandards durchgeführt werden. Daher hat das Forschungsteam am eb-haus Austria mit dem europaweit führenden Institut für Regenerative Medizin der Universität Modena (Leiter: Prof. Michele DeLuca) ein Gemeinschaftsprojekt begonnen, das gute Aussicht auf EU-Förderung hat. In Zukunft soll es möglich sein, geschädigte Hautzellen in Salzburg zu entnehmen, diese nach Modena zur Korrektur und Sicherheitstestung zu transferieren und anschließend wieder an der Universitätsklinik in Salzburg auf die Haut der Betroffenen zu transplantieren. Damit ist Österreich Partner in einem internationalen Projekt auf höchstem technologischem Niveau und das zum Nutzen aller „Schmetterlingskinder“.

Bitte helfen Sie der debra-austria!!!

<http://www.schmetterlingskinder.at>

Ein Phantom kehrt zurück

Die drei Projektträger Land Niederösterreich, Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie und Österreichische Bundesforste initiieren ein außergewöhnliches Artenschutzprojekt für den Habichtskauz.

Im Rahmen eines Wiederansiedelungsprojekts wird dem in Österreich ausgestorbenen Habichtskauz (*Strix uralensis*) eine zweite Chance gegeben, sich in unseren Wäldern wieder anzusiedeln. „In den kommenden Jahren soll durch Freilassung von Jungvögeln im Biosphärenpark Wienerwald (*wir werden demnächst darüber berichten*), sowie im einzigen Wildnisgebiet Österreichs, am Dürrenstein, ein neuer Bestand gegründet werden. Das Projekt startet mit Ende November 2008 und läuft bis 2012“, berichtet Niederösterreichs Landesrat Josef Plank.

Größte Waldeule Europas

Es war wohl die Ähnlichkeit mit der Gefiederzeichnung des Habichts, die dem Habichtskauz seinen Namen gab. Als ehemals größte Eule unserer Wälder verschwand die Art gegen Mitte des 20. Jahrhunderts aus Österreich. Grund dafür war einerseits das ungewöhnlich vertraute Verhalten wild lebender Habichtskäuze gegenüber uns Menschen und infolgedessen häufige Abschüsse. Andererseits schrumpften gerade in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts die Lebensräume dieses „Urwaldbewohners“.

Durch nachhaltigen Umgang mit dem Wald, Ausweisung von Schutzgebieten und Unterstützung der Artenschutzziele durch die Jägerschaft verbesserten sich die Lebensbedingungen in den letzten Jahrzehnten zunehmend. Der Habichtskauz findet dadurch jetzt wieder optimale Bedingungen zur Wiederbesiedlung vor. Als besonders viel versprechende Standorte gelten alte Laubmischwälder, in denen es besonders viele Kleinsäuger (Mäuse und Bilche) gibt.

Schlüsselfunktion Niederösterreichs

International besteht großes Interesse an der Wiederansiedlung am Alpennordrand. Die Region ist quasi als Brücke zwischen vorhandenen Beständen zu sehen. Durch ein Wiederansiedelungsprojekt in Deutschland konnte man den Kauz im Bayrischen Wald wieder heimisch machen. Dieses Vorkommen im Norden Österreichs blieb bisher jedoch isoliert. „Niederösterreich soll im mitteleuropäischen Verbreitungsgebiet künftig wieder als populationsbiologische Dreh-

scheibe fungieren“ sagt Landesrat Josef Plank, Mitinitiator des Projekts.

„Ziel ist die Gründung neuer Populationskeimzellen durch regelmäßige Freilassung und ihre Anbindung an die Vorkommen im Norden sowie der Schutz geeigneter Lebensräume. Damit schützen wir nicht nur den Habichtskauz, sondern auch andere gefährdete Arten wie das Auerhuhn oder den Weißrückenspecht. Der umweltpädagogische Wert des Projekts liegt in der Illustration sensibler Prozesse des Waldökosystems“ so Plank.



Wissenschaftliche Begleitforschung

Als Projektleiter hat das Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie nicht nur die Koordination von Projektinhalten übernommen, sondern setzt insbesondere auf gemeinsamen Dialog aller beteiligten Interessensgruppen. Für die erfolgreiche Wiederansiedlung verschollener Arten ist gerade die interdisziplinäre Kooperation mit Grundeigentümern und Landbewirtschaftern eine wichtige Voraussetzung.

Weitere Schwerpunkte sind die Zusammenarbeit mit Zoos und Zuchtstationen sowie ein fundiertes Monitoring zur laufenden Kontrolle der freigelassenen Eulen. „Wir markieren die Eulen mit kleinen High-Tech-Sendern“ sagt Univ. Prof. Walter Arnold, Leiter des Forschungsinstituts für Wildtierkunde und Ökologie an der Veterinärmedizinischen Universität Wien. „Durch die Telemetrie können wir die Position der Tiere jederzeit genau feststellen und so ihren Aktionsraum, ihre Aktivität und die Bildung erster Brutpaare registrieren“ ergänzt Arnold.

Nachhaltiges Waldmanagement sichert Lebensräume

Hohe Lebensraumansprüche machen den Habichtskauz zur „Flagship Species“ für den Artenschutz im Wald. Entsprechend wertvoll sind konkrete Artenschutzmaßnahmen kombiniert mit nachhaltigem Management der natürlichen Lebensräume. „Im Sinne der Nachhaltigkeit vereinen wir forstwirtschaftliche Interessen mit den Anforderungen der Natur und schaffen damit die Grundlagen für Artenschutz und Artenvielfalt“, erklärt Georg Erlacher, Vorstand für Forstwirtschaft und Naturschutz der Österreichischen Bundesforste.

„In beiden Freilassungsgebieten stellen wir nicht nur naturnahe Waldgebiete für die Käuze zur Verfügung, sondern auch unser langjähriges Know-how in punkto Artenschutz“, erläutert Erlacher das Engagement der Bundesforste, die das Projekt auch finanziell zu einem maßgeblichen Anteil unterstützen. „Wir leisten damit auch einen Beitrag zur internationalen Biodiversitäts-Konvention „Countdown 2010“, deren Ziel es ist, den Verlust an biologischer Vielfalt zu stoppen und den Schutz von Arten und Lebensräumen zu fördern“, unterstreicht Erlacher die europäische Dimension des Projekts.

Starke Partner

Die Österreichische Zoo Organisation und der Verein Eulen und Greifvogelschutz züchten die Habichtskäuze kostenlos für die Freilassung. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zum Artenschutz. Forstamt und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien (MA49) unterstützen das Projekt tatkräftig mit der Anfertigung zahlreicher Nisthilfen und durch den Bau einer Auswilderungsvoliere, in der die Vögel auf die Freilassung vorbereitet werden. Die beiden Schutzgebiets-Verwaltungen im Biosphärenpark Wienerwald und im Wildnisgebiet Dürrenstein tragen substantiell zur Abwicklung des Forschungsprojekts vor Ort bei.

Das Projekt wird mit einem umfangreichen Rahmenprogramm mit Ausstellungen, Vorträgen, Foldern und einer eigenen Webseite begleitet.

<http://www.habichtskauz.at>

Egon Schiele — Das Werden eines Künstlers

Aus den Sammlungen des NÖ Landesmuseums – bis 13. April 2009

Alle Fotos: NÖ Landesmuseum



Egon Schiele: Blick über die Donau auf den Bisamberg, 1906; Aquarell / Papier, 17,9 x 25,8 cm

Die Kunstsammlungen des Niederösterreichischen Landesmuseums beherbergen einen besonderen Schatz: 45 Werke Egon Schieles, einem der bedeutendsten Künstler des 20. Jahrhunderts. Erstmals zeigt nun eine Ausstellung anlässlich seines 90. Todestages den Gesamtbestand aus der eigenen Sammlung. Die Schau gibt einen aufschlussreichen Überblick über die kurze Schaffenszeit und frühe Meisterschaft und zeigt minutiös den erstaunlich raschen Werdeprozeß.

Bis 1906 entstanden zahlreiche Eisenbahnskizzen und -zeichnungen, wobei das Blatt „Durch Europa bei Nacht“ bereits secessionistisch beeinflusst ist. Wesentlicher Förderer war neben dem Klosterneuburger Maler Max Kahrer und dem Augustiner-Chorherrn Wolfgang Pauker vor allem sein Zeichenlehrer Ludwig Karl Strauch während



Porträt von Egon Schiele

seiner Klosterneuburger Zeit, der ihn veranlaßte, sich intensiv mit Farbe auseinanderzusetzen; sie unterstützten auch seine Aufnahme an die Akademie der bildenden Künste, wo er als Jüngster in die Klasse Christian Griepenkerl problemlos aufgenommen wurde.

Die in der Sammlung befindlichen Werke bis 1907 erlauben es, die Entwicklungsprozesse der Frühzeit nachzuvollziehen. Seine Arbeiten zeigen dabei verschiedenste Vorbilder und Einflüsse. Die Auseinandersetzung mit Jugendstil und Secessionismus führen zu scherenschnittartigen Stadtsilhouetten und meist antikisierenden Porträtstudien.

Das für Schiele äußerst ereignisreiche Jahr 1907 bringt für ihn nicht nur die Bekanntschaft mit Werken französischer Impressionisten, er fährt erstmals nach Triest,

wo die beindruckenden Hafen- und Bootbilder entstehen und er ist erstmals in einer Ausstellung vertreten.

Neben einer zunehmenden Distanzierung vom akademischen Lehrbetrieb wird 1908 Gustav Klimt ein wichtiger Brennpunkt in seiner künstlerischen Entwicklung. Das Schlüsselwerk „Mutter mit Kind“, aber auch „Boote im Hafen von Triest“ und „Sonnenblumen“ entstehen unter dem Einfluß von Secessionismus und expressionistischen Ansätzen, die Themen sind Verfall und Vergänglichkeit. Als sich 1909 die Situation an der Akademie immer mehr zuspitzt, gründet Schiele gemeinsam mit Anton Peschka, Albert Paris Gütersloh, Anton Faistauer und anderen die „Neukunstgruppe“, widmet sich intensiven Aktstudien und Selbstporträts



Baum am Bachufer, um 1906
Tinte / Papier, 20,8 x 6,2 cm



Boote im Hafen von Triest, 1908, Öl, Bleistift / Karton, 29 x 21 cm

(„Selbstporträt im Gilet“, eines der frühen Meisterwerke), mit denen er endgültig die Formalismen des Jugendstils hinter sich läßt.

Aus der Schaffenszeit von 1914/15 befinden sich in der Sammlung sehr unterschiedliche Sujets: „Alte Häuser in Krumau“, ein Frauenakt, ein Porträt des Gastwirts und Sammlers Franz Hauer und die Skizze eines Hundekopfs. Ein bedeutendes Werk der späten Jahre stellt die „Zerfallende Mühle“ von 1916 dar, das im Gesamtwerk einen hervorragenden Platz einnimmt. Als eines der wenigen grafischen Werke befindet sich in der Sammlung das Secessions-Plakat zur 49. Jahresausstellung (1918).

Trotz seines kurzen Lebens hinterläßt Schiele mehr als 2000 Werke auf Papier (vor

allem Zeichnungen und Aquarelle) sowie rund 300 Ölgemälde. Schiele ist der „bedeutendste österreichische Zeichner des 20. Jahrhunderts“ (Rudolf Leopold; siehe auch den Bericht über die Schiele-Sonderschau im Leopold Museum in der „Österreich Journal“-Ausgabe 65). „Kein Künstler hat in so kurzer Zeit ein Werk von Weltgeltung geschaffen wie Egon Schiele. Zurecht kann er als der van Gogh von Niederösterreich und Österreich bezeichnet werden. Die Schiele-Sammlung des Niederösterreichischen Landesmuseums wirkt wie ein Brennglas dieser so rasanten und singulären künstlerischen Entwicklung“, so Direktor und Kurator Carl Aigner.

<http://www.landesmuseum.net>

Markus Schinwald

14. Februar bis 13. April 2009 im Kunsthaus Bregenz



Markus Schinwald; *Ausstellungsansicht Ausstellungshalle zeitgenössischer Kunst Münster, 2005*

Foto: Thomas Wrede

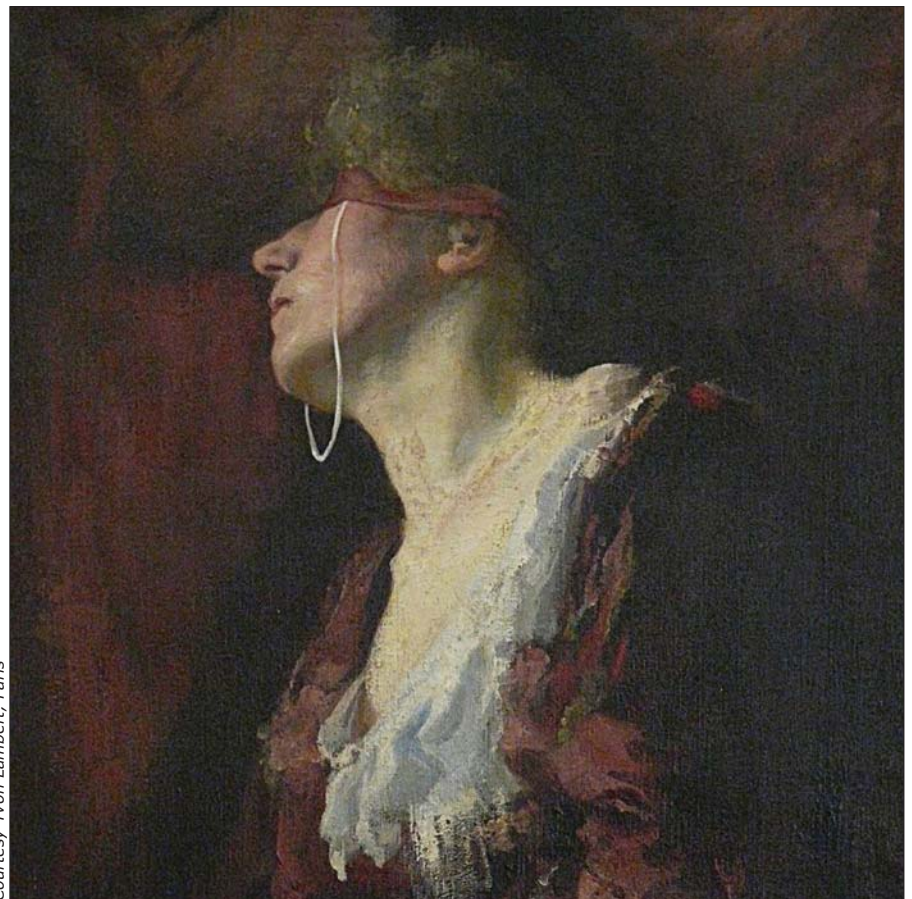
Tanzende Objekte, objekthafte Tänzer, Puppen, Verkleidungen, Fetische, verschlüsselte Handlungen, angesiedelt im Niemandsland von Tanz, Theater, Film, Objekt und Bild – der junge österreichische Künstler Markus Schinwald (*1973 in Salzburg) gibt den Dingen eine Persönlichkeit und verwandelt menschliche Körper in puppenhafte Figuren.

Die psychologische Auseinandersetzung mit Raum und Körper, das Unbehagen und die irrationalen Tiefen des individuellen und kollektiven Seins sind Themen seiner Arbeiten. Spielerisch verschmelzen in seinem Werk die verschiedensten Medien – von beklemmenden Filmen zu marionettenhaften Skulpturen, von überarbeiteten historischen Gemälden zu prophetischen Design- und Kleiderentwürfen –, die subtil miteinander choreographiert werden. Mit seinen Filmen und gebauten Räumen erzeugt Markus Schinwald durch Fragmentierung und traumartige Brüche überraschende Lücken im narrativen Grundgerüst seiner Werke, die zu stark ästhetisierten Bildern und verrückten Verschiebungen der Realitätsebenen führen. Mit seiner größten Einzelausstellung in Österreich wird Markus Schinwald mit einer neuen Werkfolge ein surreales Panoptikum unerfüllbarer Wünsche aus Körpern, Objekten, Filmen und gebauten Räumen inszenieren.

Markus Schinwald wird in den oberen drei Stockwerken des Kunsthaus Bregenz je-

weils eine Studiosituation wie für die Fernsehproduktion einer Sitcom einrichten. Diese werden jeweils aus einer Publikums-

tribüne mit übereinander angeordneten Stufenpodesten und Sitzen für ca. 80 Personen bestehen; drei abgehängte Flatscreens,



Courtesy Yvon Lambert, Paris

Markus Schinwald, *Semah*; 2008; Öl auf Leinwand, 56 x 76 cm (Ausschnitt)

drei Studio- Fernsehkameras und ein Bühnenhintergrund vervollständigen die Szene. In den Tagen vor der Ausstellungseröffnung und innerhalb der ersten Wochen werden nach Schinwalds Regieanweisungen und seinem Drehbuch ca. 20 Minuten lange sitcom-artige Szenen mittels dreier Kameras aufgezeichnet, die dann während der Ausstellung über die Flatscreen-Monitore für die Ausstellungsbesucher abgespielt werden. Jedes Stockwerk wird unterschiedlich ausgestattet und von einer anderen ca. fünfköpfigen Protagonistengruppe bespielt. Die Bühnenausstattung, Möblierung, Objekte und Kostüme werden vom Künstler gestaltet. Im ersten Stock kommen auf der guckkastenartigen Bühne, welche großflächig verspiegelt, mit einer begehbaren Trennwand und mit einem doppelten Schrank für Überraschungsauftritte versehen ist, fünf Schauspieler mittels Sprache und Gesten zum Einsatz.

Im zweiten Stock wird die Bühnenarchitektur durchlässiger. Begeh- und benutzbare niedere Raumtrennwände sowie eine in zwei Teile zerschnittene Begräbniskutsche aus dem 19. Jahrhundert und fünf Tänzer spielen mittels ihrer Körpersprache die Hauptrolle. Hier wird nicht mehr gesprochen, sondern Musik bildet den Soundtrack.

Im dritten Stock verschwindet die Bühnenhintergrundarchitektur fast vollständig und wird durch drehbare Raumelemente ersetzt. Von Markus Schinwald umgebaute Turngeräte – Stufenbarren, Reck, Pferd, Ringe etc. – dienen fünf Turner als Objekte für Spiel- und Bewegung. Sprache und Musik werden nun durch die bei den Aktionen entstehenden Geräusche ersetzt.

Die Sitcom (*kurz für situational comedy* = *Situationscomedy*, siehe auch: *Comedy*) ist ein ursprünglich US-amerikanisches Genre im Bereich der Fernsehsendungen und wird meist als Fernsehserie ausgestrahlt. Typisches äußeres Kennzeichen der klassischen Sitcom ist die Aufzeichnung im Studio: Die Darsteller agieren auf einer Guckkasten-Bühne; bei Innenräumen werden die vierte Wand und die Zimmerdecke nie im Bild sichtbar. Für die Handlung folgt daraus eine Beschränkung der Schauplätze auf wenige, stets wiederkehrende Orte. Die Bühnenwirkung wird verstärkt durch das Spiel der Darsteller zur Bühnenrampe und das für das Fernsehpublikum hörbare Gelächter des Studiopublikums, der so genannte „laugh track“, der die Wirkung, einem Live-Ereignis beizuwohnen, verstärkt. Dieses Setting – die Aufzeichnung auf Film vor einem Studiopublikum – behielten vor allem



Courtesy Gallery Giò Marconi, Mailand

Markus Schinwald, *Boykott*, 2008, Öl auf Leinwand, 94,5 x 79 cm Privatsammlung

Drei-Kamera-Sitcom-Produktionen bis Mitte/Ende der 1990er Jahre bei.

Das Drei-Kameras-Setup

Drei Kameras befinden sich dabei gleichzeitig in einem Graben zwischen Publikum und Bühne. Eine Kamera nimmt das Geschehen in einer Totalen auf, die anderen beiden konzentrieren sich auf die agierenden Figuren. Aus den drei Filmstreifen, die dasselbe Geschehen aus drei unterschiedlichen Perspektiven aufgenommen haben, wird später die Show zusammengeschnitten.

Auch diese Technik ist bis heute Standard geblieben.

Aufgrund ihrer Ausrichtung auf triviale Situationen des Alltags wurde die Sitcom oft auch „the show about nothing“ genannt. Wegen der häufigen Thematisierung gesellschaftlicher Konventionen und Sitten, neurotischen und obsessiven Verhaltens und der rätselhaften Mechanismen menschlicher Beziehungen könnte die Sitcom als ein Gesellschaftsstück in Serienform kategorisiert werden. ■

<http://www.kunsthhaus-bregenz.at>



Markus Schinwald, *Exceptions prove the rule, Sitcom*, 2007 Performance im Tanzquartier Wien

Foto: Stefan Oláh

Zauber der Ferne

Imaginäre Reisen im 19. Jahrhundert von 4. Dezember 2008
bis 29. März 2009 im Wien Museum am Karlsplatz



Österreichische Adria-Ausstellung Wien 1913.

Gesamtdarstellung der »Österreichischen Adria-Ausstellung« – Urlaubsflair in der Leopoldstadt, 1913

Foto: Wien Museum

Die Ferne rückt in greifbare Nähe. Die große, weite Welt hat die Menschen seit jeher fasziniert. Doch erst mit dem Kolonialismus, den Expeditionen, dem beginnenden Tourismus und der neuen Reiseliteratur rückte die Ferne plötzlich in greifbare Nähe. Reisen blieb allerdings noch lange Zeit eine elitäre Angelegenheit. Wer sich keine „echten“ Reisen leisten konnte, für den gab es im 19. Jahrhundert als Alternative eine Vielzahl an Reiseillusionen – kostengünstig, ungefährlich und ohne großen Zeitaufwand.

Wie in London und Paris kam es in Wien zu einem Boom von Panoramen, Guckkästen, „optischen Zimmerreisen“ und Bühnentricks. Im Dunklen einer Laterna Magica-Vorstellung vergaß man die Außenwelt und erlebte umso intensiver „Die Nordpolfahrt Franklin’s“ und das „Innere Afrikas“, das Kaiserpanorama bot bei wöchentlich wechselndem Programm erstmals dreidimensionales Schauvergnügen.

»Kupfer-Indianer« und »Japaneser Preiskämpfer«

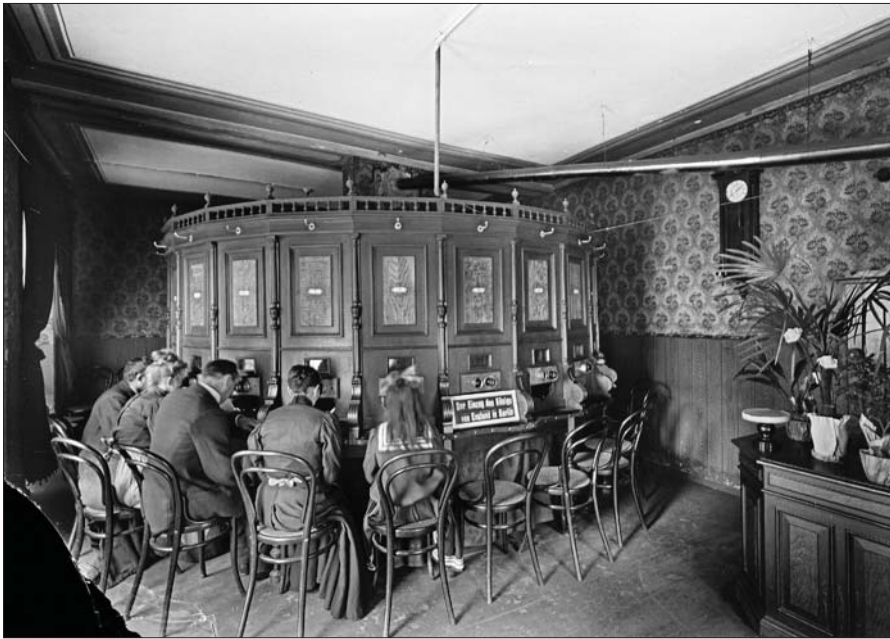
Wichtigstes „Reisebüro“ war der Prater: In Präuchers Panopticum – einem Wachsfigurenkabinett – begegnete man einem „Kupfer-Indianer aus den Rocki-Bergen“ und einem „Japaneser Preiskämpfer“. Neben dem Riesenrad stand eine gigantische „American Scenic Railway“, ja selbst den Mond und den Meeresgrund konnte man bereisen.

Ersatzwelten wie „Venedig in Wien“ lockten Menschenmassen an, ebenso wie exotische Tierschauen, „Buffalo Bills Wild West“-Show oder afrikanische Stammesgruppen, die vom Publikum begafft und zum Stadtgespräch wurden. Vieles ähnelte heutigen Themenparks und virtuellen Freizeitwelten. Erstmals steht das Thema „Imaginäre Reisen“ im Zentrum einer Ausstellung. Zu sehen sind Guckkästen mit den dazu gehörenden Stadtansichten, eine Laterna Magica für Nebelbildprojektionen, Kosmoramen,

Dioramen und der Nachbau eines Kaiserpanoramas mit 25 Stereoskopen. Dazu kommen Plakate, Bühnenbildmodelle und Ausschnitte aus frühen Reisefilmen: Eine bunte Revue der Schaulust, die Welt aus der Perspektive des 19. Jahrhunderts.

Entdeckungsreisen und Tourismus

Zwischen 1776 und 1913 unternahmen österreichische Kriegsschiffe mehr als hundert Missions- und Forschungsreisen nach Übersee. Die daraus gewonnenen Kenntnisse brachten einer breiteren Öffentlichkeit erstmals ferne Kontinente näher. Laufend wurden Funde nach Wien geschickt, im „Brasilianum“ in der Johannesgasse stellte man 150.000 Objekte von der österreichischen Brasilien-Expedition aus. Die spektakuläre Nordpol-Expedition von Julius Payer und Karl Weyprecht (1872-1874) sorgte dafür, daß die Faszination für das „ewige Eis“ über Jahrzehnte präsent blieb. Eine berühm-



Besuch im Kaiserpanorama, 1913

Copyright: SLUB / Deutsche Fotothek / O. Meister

te Praterunternehmung nannte sich „Expedition zum Nordpol“, die Urania lud zu einem wissenschaftlichen Vortrag mit dem Titel „Der Kampf um den Nordpol“. Verkehrstechnische Innovationen (Eisenbahn, Dampfschiff etc.) ermöglichten auch Privatpersonen, Fernreisen zu unternehmen. Mit dem zaghaften Beginn des Tourismus kam es zu einer Flut an Reiseliteratur – Tagebücher, Reiseberichte, aber auch Abenteuerromane. 1835 veröffentlichte Karl Baedeker den ersten deutschsprachigen Reiseführer, in den Köpfen der Menschen entstanden neuartige „mental maps“.

Europa in einem Kasten

Bereits ab Mitte des 18. Jahrhunderts reisten Schausteller mit Guckkästen von Stadt zu Stadt und zeigten kolorierte Ansichten fremder Länder und Städte. Als „Optische Zimmerreise“, „Zimmer-Panorama“, „Malerische Reise“ oder „Europorama“ wurden in Mitteleuropa ab 1820 Schaustellungen bezeichnet, die aus mehreren, nebeneinander aufgestellten Guckkästen bestanden.

1801 sorgte der Ire Robert Barker mit seinem Panorama von London erstmals in Wien für Furore. Das 360°-Rundum-Erlebnis bewarb er folgendermaßen: „Der unbefangene Zuschauer wird nicht allein bey seinem Eintritte durch die Reinheit und Eleganz angenehm überrascht, sondern kommt sogar nach einigen Minuten in Versuchung, zu glauben, daß es nicht Gemählde, sondern Wirklichkeit sey.“ Noch spektakulärer war das „Moving Panorama“, bei dem ein langer Leinwandstreifen abgerollt wurde, und die

Zuschauer so das Gefühl hatten, eine Landschaft ziehe vorüber. Der optische Trick wurde zum Beispiel im Theater in der Josefstadt äußerst erfolgreich eingesetzt. Eine Weiterentwicklung war auch das Diorama, das Tages- und Nachtzeiten mit Lichteffekten imitierte, besonders beliebt waren dabei romantische und melancholische Stimmungslandschaften bei Sonnenauf- bzw. Untergang.

Nebelbilder und Kaiserpanorama

Zum Publikumsrenner entwickelten sich die populärwissenschaftlichen Laterna Magica-Vorträge, die der Deutsche Paul Hoffmann zu Themen wie „Die Nordpolexpeditionen von 1845 bis 1855“ oder „das Nilthal vor 4000 Jahren und Jetzt“ hielt. Als Besonderheit galten „Nebelbilder“, bei denen zusammengehörige Sujets übereinander geblendet werden, um eine Geschichte zu erzählen (z.B. „Ein Schiff bei gutem Wetter, das Wetter wird stürmisch und das Schiff schei-



Guckkastentisch mit Intarsien, um 1800

Copyright: Wien Museum

tert an einer Klippe, nachdem es wiederholt geblitzt hat, der Himmel klärt sich auf, die Mannschaft wird gerettet, im Hintergrunde erblickt man das Wrack, und ein Regenbogen wird am Horizonte sichtbar“). Mit der Fotografie entstanden unzählige Reisebilderserien, die man bevorzugt mit dem Stereoskop genoß: Zwei knapp nebeneinander aufgenommene Bilder werden dabei durch zwei Linsen betrachtet, wodurch ein dreidimensionales Bild entsteht. Das Stereoskop gehörte bald in jeden gutbürgerlichen Haushalt, als Großvariante präsentierte sich das Kaiserpanorama (ab 1885 in Wien), bei dem mehrere Besucher gleichzeitig Bilder anschauen konnten. Der Durchlauf einer Serie von 50 Bildern dauerte zwischen 20 und 30 Minuten, mit jeder neuen Serie (exotische Landschaften, Burgen und Schlösser, Kunst aus berühmten Museen etc.) wurde ein Programmzettel aufgelegt.

Urlaubsflair in der Leopoldstadt

Eine neue Dimension von imaginären Reisen eröffneten die Vorläufer heutiger Themenparks, die im Prater die Publikumsmassen anlockten. Die Weltausstellung von 1873 war als Weltreise konzipiert, rund um den Industriepalast standen Gebäude aus den verschiedensten Weltgegenden, darunter ein japanischer Tempel, ein türkisches Badehaus und ein Wigwam, in dem Cocktails serviert wurden. Knapp zwei Jahrzehnte später schrieb der Theaterdirektor Gabor Steiner mit seinem riesigen Vergnügungspark „Venedig in Wien“ Kulturgeschichte: Auf 50.000 Quadratmetern konnte man venezianische Palazzi-Nachbauten begehen oder sich in Gondeln durch die Kanäle schaukeln lassen. 1913 sorgte dann die „Österreichische Adria-Ausstellung“ für Urlaubsflair in der Leopoldstadt. Ein venezianischer Prätorienpalast, ein vierzig Meter hoher Campanile, die engen Gassen von Alt-Abbazia und der als Restaurant genutzte Lloydampfer „Wien“ ließen den Alltag vergessen und sollten zugleich die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Adria-Küste fördern. Weitere Praterattraktionen: „Buffalo Bill's Wild West“-Show, bei der 20.000 Zuschauer Büffeljagden, Überfälle auf Postkutschen und Lasso werfen miterleben durften, exotische Tier- und Menschenschauen (etwa das „Aschanti-Dorf“ von 1896/97) und die zahlreichen Grottenbahnen und Wasserkarussells. Um die Illusion einer Reise noch zu verstärken, konnte man gleich im Prater Postkarten „an die Daheimgebliebenen“ verschicken, zum Beispiel mit „Grüßen vom Meeresgrund“.



Postkarte »Gruß vom Meeresgrund« im Prater, 1899

Die Ausstellung erinnert weiters an die opulenten Gschnas-Feste im Künstlerhaus, die pädagogisch motivierten Lichtbildvorträge in der Urania („Tropenzauber“) sowie die frühen Reisefilme, die ein neues Zeitalter einläuteten. Zur Ausstellung, die von Ursula Storch kuratiert wurde, erscheint ein reich bebildeter Katalog im Verlag Bibliothek der Provinz, mit Beiträgen von Marion Krammer, Siegfried Mattl, Jochen Kornelius Schütze, Werner Michael Schwarz und Ursula Storch.

Spielstation für Kinder im Atrium

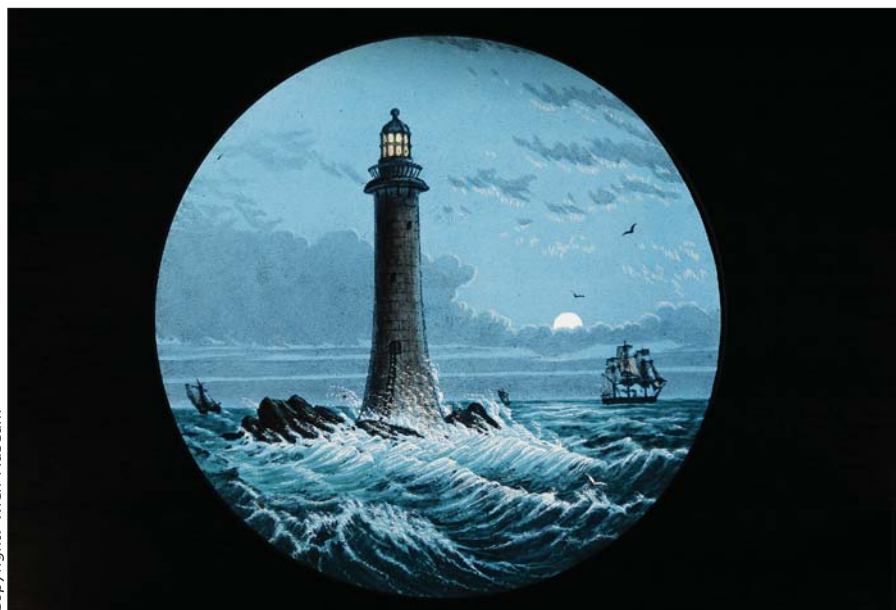
Auch in der heurigen Herbst/Winter-Saison bietet das Wien Museum im Atrium Kindern ein passendes Programm. Bei der Spielstation „KinderZimmerReise“ dreht sich alles ums Thema Reisen: Urlaub planen, Urlaubsgarderobe zusammensuchen (oder anprobieren) und Koffer packen, Verkehrs-

mittel wählen, wieder heimkommen etc. Für Kinder von 2 bis 6 Jahren, bei freiem Eintritt!

»Schmankerln beim Rahmenprogramm

Beim Rahmenprogramm sei auf zwei „Schmankerln“ besonders hingewiesen: Das Österreichische Filmmuseum zeigt in Kooperation mit dem Wien Museum am 9. und 10. Jänner 2009 eine spektakuläre Laterna Magica-Performance: David Francis und Joss Marsh präsentieren fantastische Geographien, koloniale Reisen und metaphysische Ausfahrten – unter Verwendung einer Original-Laterne und seltener Glasbilder aus der Zeit. In Kooperation mit dem Filmarchiv Austria wechselt das Programm des in der Ausstellung nachgebauten Kaiserpanoramas in regelmäßigen Abständen: Die Reise geht von Japan über den Orient und Südafrika bis nach New York.

<http://www.wienmuseum.at>



Laterna magica-Bild: Leuchtturm und Schiffe in der Nacht, um 1875

»Wien und der Tod«

Das spannende Verhältnis des Wienerers zum Tod hat Tradition, in kaum einer anderen Stadt kommt dies so deutlich zutage. Das war Grund genug für die Bestattung Wien, diesem umfassenden Thema ein eigenes Museum zu widmen.



Foto: Österreich Journal

Bestattung im Wandel der Zeit, auch verdeutlicht durch die Ausstellung unterschiedlichster Särge: vom Prunksarkophag über den Sarg als Wohnmöbel bis zum Prototyp eines seinerzeit unbegrenzt einsetzbaren Josephinischen Gemeindesarges.

Man sagt dem Wiener ein ganz besonderes Verhältnis zum Tod nach. Das findet eine Begründung darin, daß sich in der k.&k.-Zeit durch die große Ausbreitung des Reiches auch ein Zusammenspiel vieler unterschiedlicher Mentalitäten entwickelt hat, die teilweise sehr melancholisch orientiert waren und auch höchst unterschiedlich mit dem Thema Tod umgingen. Das kulminierte und konzentrierte sich in der Reichshauptstadt Wien, wobei die Frage durchaus berechtigt ist, ob die Stadt selbst nicht diesen speziellen Todesbezug aufweist. Denn wenn wir etwa alle „nicht Wiener“-Künstler durch die Epochen hindurch betrachten, bemerken wir, daß nach einigen Monaten deren Aufenthaltes in Wien das Thema Tod sehr dominant in ihren Arbeiten in Erscheinung tritt. Der Kurator des von der „Bestattung Wien“

geführten „Bestattungsmuseums“, Wittigo Keller, kann diese Entwicklung an seiner eigenen künstlerischen Entwicklung nachvollziehen: „Ich bin selbst davon betroffen. An der Grenze zur Schweiz aufgewachsen, habe ich später maturiert und bin dann nach Wien, um dort zu studieren. Schon nach ein paar Monaten hatte ich bereits sämtliche Friedhöfe besucht und fotografiert“, so Keller, der auch einen zweiten Zugang des Wienerers zum Tod festmacht, an der sogenannten „schönen Leich“. Sie bewegt sich längst zwischen Mythos, Klischee und Realität. Wie könnte es da anders sein, daß eben in dieser Stadt – in der Zentrale der „Bestattung Wien“ – 1967 das erste Museum über Totenkult und Bestattungswesen installiert wurde und eine Zeitreise zur Ästhetik der letzten Dinge offeriert, die dem Besucher ein

tabuisiertes Thema näherbringt. Dabei bewegt sich die Bandbreite zwischen entwicklungsgeschichtlichen Highlights, imperialen Kostbarkeiten und kuriosen Raritäten, die hauptsächlich über die Vorgängerunternehmen der Bestattung Wien, der „Entreprise de pompes funèbres“ und der „Concordia“ stammen. Ergänzt wurde der Bestand durch Stücke kleiner Bestatter, die bis nach dem Zweiten Weltkrieg tätig waren. Wittigo Keller hat dann 1982 die Gelegenheit erhalten, das Museum neu zu konzipieren und zu gestalten.

Die Neugestaltung folgte einem eigenen Weg, nämlich die Sammlung nicht kulturchronologisch, sondern komprimiert in Überblicksthemen geordnet aufzubauen. Diesem Konzept folgend gibt es natürlich auch spezielle Führungen, die Keller als „Edu-



Der ehemalige Toraufsatz des Matzleinsdorfer Friedhofes zeigt den Tod, wie ihn der Wiener sieht: als Kumpel

tainment“ bezeichnet. Das unterrichtende einerseits und das nahezu spielerische, unterhaltende Aneignen andererseits machen die Ausstellungsinhalte für jung und alt offen und wesentlich leichter zugänglich.

Im Entré des Museums findet sich eine wunderschöne Schmiedeeisenarbeit, der ehemalige Toraufsatz des Matzleinsdorfer Friedhofes. Er zeigt nicht den Tod, der, wie in mittelalterlichen Tänzen, mit dem erhobenen Zeigefinger mahnt: „Ich hole euch alle ab!“ Der „Wiener Tod“ ist, metaphorisch gesehen, der Sensenmann, der den Zeitpunkt erkannt hat, wann das Leben reif geworden ist, um es ernten zu können. Zu Füßen des Todes sieht man eine kleine Sanduhr und eine scharf nach oben spießende Blume, die vermittelt, daß der Tod zwar das körperliche Ende bedeutet, aber es viele Möglichkeiten eines weiteren Lebens geben kann. Bemerkenswert ist das nach oben gedrehte Herz, mit dem die Nase des Todes dargestellt ist. Er wird als eine Art Kumpel angesehen, ein Schatten von sich selbst. Man kann sich unter ihm einhaken und mit ihm zum Heurigen gehen. Das findet sich auch im Wienerlied mit „den Maderln“, dem guten Wein und der „schenen Leich“ wieder und steht melodramatisch auf einer Ebene. Liedtexte wie „Wann i amal stirb, stirb, stirb, müßn mi d’Fiaker tragn und dabei Zithern schlagen, weil i des liab, liab, liab, spiels an Tanz laut und hell allweil fidel“ oder eine Zeile aus dem bekannten Volkslied „O du lieber Augustin“: „Jetzt aber haben mir d’Pest. Nur a groß Leichennest, das ist der Rest. O du lieber Augustin, leg nur ins Grab dich hin. O du mein herzliebes Wien, alles ist hin...“

Der erste Ausstellungsraum vermittelt – im Kontext – die Entwicklung einer komplett neuen Bürgerschicht Wiens in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Heute würde man sie wohl als „Neureiche“ bezeichnen. Die haben sich, nach Vorbild der gigantischen Begräbnisse von Kaiserhaus und Adel als letztmögliche Darstellung der eigenen Person im Sinne des Wortes „inszenieren“ lassen. Wer also damals eine gesellschaftliche Position innehatte, dem blieb nahezu nichts anderes übrig, als sich die sprichwörtliche „schene Leich“ ausrichten zu lassen. Und das war damals nicht gerade billig: Würde man dies auf heutige Kaufkraft umrechnen, gingen die Kosten für so ein Begräbnis bei rund 10.000 bis 12.000 Euro los. Entweder man hatte es, man sparte sein Lebtage darauf oder, das war

die dritte Möglichkeit, man schloß sich einer sogenannten „Sterbekasse“ an, einer Vorsorgeinstitution, etwa vergleichbar mit den heutigen Versicherungsangeboten nach dem Konzept eines Bausparvertrages (Sie können aber auch direkt bei der Bestattung Wien Vorkehrungen für Ihr Begräbnis treffen). Je nach Höhe der Auszahlungssumme konnte dann auch schon einmal der Staatsopernchor für den letzten Gang engagiert werden. Das rief damals viele private Bestatter auf den Markt, die sich in der Umsetzung von pompösen Trauerfeiern übertrafen – aber auch in großer Vielfalt den Bedürfnissen und Wünschen der Verstorbenen oder der Erben nachkamen. Die erste dieser Unternehmungen trug den schon tragend-seriös klingenden Namen „Entreprise des pompes funè-“



Der erste Ausstellungsraum vermittelt – im Kontext – die Entwicklung einer komplett neuen Bürgerschicht Wiens in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Fotos: Österreich Journal



Bahrtuch mit Strahlenmuster von Erich Boltenstern aus dem Jahr 1973

bres“, von der sich übrigens auch die Wiener Bezeichnung „Pomfeneberer“ für den Leichenbestatter ableitet, die auch heute noch sprachgebräuchlich ist. 1907 entschloß sich die Stadt Wien zur einer „Verstädtlichung“ der Branche und nahm unter dem Namen „Gemeinde Wien – Städtische Leichenbestattung“ ihre Tätigkeit auf. Nicht zuletzt schon deshalb, weil unter den Bestattern so harte Konkurrenz geherrscht hatte, daß Hausmeister dafür entlohnt wurden, wenn sie verrieten, wo jemand gerade im Sterben lag. Mit einem zehn Zentimeter breiten und 14 Zentimeter kleinen Hausanschlagzettel wandte sich die „Wiener Leichenbestattungs-Unternehmung Concordia“ um 1900 „an die Herren Hausbesorger und Portiers des III. Bezirkes“. Sie wurden ersucht, eintretende Todesfälle sofort in der „Filial-Leichenaufnahms- und Anmeldekanzlei III. Bez, Hauptstrasse 60, Ecke der Hauptstrasse und Rochusgasse anzuzeigen“. Dafür versprach das Unternehmen bare Münze: „Sobald die Unternehmung über eine solche Anzeige die Bestellung auf das Leichenbegängnis erhält, so zahlt dieselbe durch den Unterfertigten falls das Leichenbegängnis nach der I Classe fl. 25,- baar aus“. Für ein Begräbnis der II. Classe sank die Provision auf 13 Gulden. Aber selbst bei Vermittlung einer Trauerfeier der VI. Classe durfte ein Hausbesorger noch 1,25 Gulden in die Hosentasche stecken. Immerhin konnte man damals, also bis Ende 1899, für einen Gulden 10 kg Brot, 2 kg Rindfleisch oder 1 ½ kg Schinken kaufen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte die gänzliche Kommunalisierung des Bestattungswesens. 1952 wurde die „Gemeinde



Ein Original-Wagen der »Entreprise des pompes funèbres«

Wien – Städtische Leichenbestattung“ zum vierten Teilunternehmen der Wiener Stadtwerke. Und knapp ein halbes Jahrhundert später, im Jahr 2000, wurde aus dem Unternehmen die Bestattung Wien GmbH, eine Tochter der Wiener Stadtwerke Holding. Mit der Gewerberechtsnovelle 2002 fiel die „Bedarfsprüfung“, seither gibt es wieder private Bestatter. Die „Bestattung Wien“ in ihrer heutigen Form ist nicht nur das größte Bestattungsunternehmen Österreichs, sondern eines der größten Europas.

Doch kehren wir wieder zurück zu unserer Führung durch das Bestattungsmuseum: Neben prächtigen Galauniformen von Totenträgern verschiedener Epochen zählen aufwendig hergestellte, mehrere Quadratmeter große „Bahrtücher“ zu den Blickfängen des

Museums, die zum Bedecken der Särge dienten. Sie hatten unterschiedliche Wertigkeiten und Bedeutung, wurden etwa von Innungen in Auftrag gegeben, um den letzten Weg eines Mitgliedes zu begleiten. Sie führen aber auf eine Zeit zurück, als es noch keine Bestattungen im heutigen Sinne gab, als noch die Kirche auch den letzten irdischen Dienst am Gläubigen vornahm. Ganz im Sinne dessen dominieren das Kreuz und der Hintergrund in Schwarz als Trauerfarbe der christlichen Religion. „Wien war aber auch schon damals anders, denn es wurde auch Farbe in die ‚schöne Leich‘ gebracht: Rot herausblitzende Bahrtücher für Militär-angehörige, und die ganz ungewöhnliche Farbe Blitzblau, die für Menschen verwendet wurde, die nicht in Konventionen paßten, wie Kleinkinder, nicht volljährige Jugendliche und die Unverheirateten als die absolu-

ten Verlierer damaliger Zeiten. Das von Erich Boltenstern aus dem Jahr 1973 stammende Bahrtuch aus Perlou-Velour sticht mit seinem psychedelischen Strahlenmuster besonders hervor.

Das Museum zeigt auch zahlreiche Fotos aus der Zeit um 1900, wie etwa das eines Trauerportiers „in spanischer Gala“ (damit war ein pelzbesetzter Mantel gemeint) mit Portiersstab. Bei großen Aufbahrungen in Wohnhäusern stand er vor dem Haustor, um Trauergäste einzulassen. Wer hingegen nicht das nötige Kleingeld für ein pompöses Begräbnis hatte, sondern sich mit Mühe eines der „Klasse 6“ leisten konnte, mußte „unter dem Haustor“ aufbahren lassen.

Auch ein Foto der „Leichentram“ ist zu sehen, die im Ersten Weltkrieg zwischen

Foto: Bestattung Wien



Leichenzug beim Begräbnis von Kaiser Franz Joseph I. auf dem Wiener Heldenplatz im November 1916

Stadtzentrum und Zentralfriedhof verkehrte, weil der Städtischen Bestattung nicht genügend Pferde zur Verfügung standen. Im Zweiten Weltkrieg mußte dieser umgebaute Straßenbahnwagen erneut eingesetzt werden.

Toten-Schau

Wie sich bei Trauerfeiern verdienen ließ, zeigt ein Zeitungsinserat aus dem Wien um 1900. „Große Fensteröffnungen“ eines Wohnhauses am Neuen Markt im Zentrum Wiens, und zwar „5 bis 7 Logenplätze“, wurden für Trauerfeierlichkeiten vermietet. „Reflektanten“ wurden gebeten, an die „Annoncen-Expedition“ zu schreiben, um sich einen Logenplatz zum Preis von 500 bis 1000 Kronen zu sichern. Diese Wucherpreise – sie entsprechen einem heutigen Wert von 1500 bis 3000 Euro – wurden bezahlt: Denn am Neuen Markt befindet sich mit der Kapuzinergruft die letzte Ruhestätte der Habsburger und manch Neugieriger wollte einen letzten Blick auf Blaublütige wie die ermordete Kaiserin Elisabeth tun.

Das – bisher – letzte Mal, als solche Logenplätze vergeben wurden, war, als am 1. April 1989 das Begräbnis von Kaiserin Zita stattfand.

Nach feierlichem Requiem im Dom wurde ein „kaiserlich-königlicher“ Prachtkondukt quer durch die Stadt geführt; die Freud am Leid als „pompe funèbre“ für das „Volk als Ehrengast“ – wie es sich Zita wünschte. Kein Kaiserwetter, stattdessen Platzregen und Wolken, schwarz, wie die Leichenkutsche selbst. Im historischen Prunkgefährt des Hofes, das seinerzeit schon Kaiser Joseph I. diente, trat auch Zita ihre

letzte Reise an. Die Uniform des Kutschers stammte selbstverständlich aus dem Museumsdepot. Tiroler Schützen mit Federhüten und grellroter Tracht begleiteten den Sarg im Wagen, der sich langsam Richtung Kapuzinergruft in Bewegung setzte.

Davor die Truppen von fast 1000 Schützen und Bürgerkorps mit „monarchischen“ Fahnen und Insignien, die dem Trauerzug ein auffallend buntes Gepräge gaben. Am Ende stand die Beisetzung gemäß traditionellem Einlaß-Ritual im Beisein von Klerus

und im Kreis der engsten Familienangehörigen in der Kaisergruft (die traditionelle „Dreiteilung“ der Habsburger wurde etwas reduziert. Das Herz Ihrer Majestät liegt in der neuen Gruft im Kloster Muri in der Schweiz, ihr Körper in Wien).

Trauerfeiern gekrönter Häupter waren in Wien bis in die jüngste Vergangenheit spektakuläre Events. Einen wichtigen Part nahm die Aufbahrung, minutiös nach Protokoll, ein. Immerhin war sie ein Mittel dynastischer Repräsentation. Vor der Erfindung der



Ausschnitt aus der Ankündigung zur Trauerfeier für Kaiserin Elisabeth



Achtspänniger Leichenwagen im Innenhof der Bestattung Wien um das Jahr 1910

Fotografie hielten unter anderem kolorierte Kupferstiche diese Ereignisse fest. Eines der im Bestattungsmuseum ausgestellten Blätter zeigt die Aufbahrung des 1835 verstorbenen Kaisers Franz II./I. Der Bildtext erläutert: „Ausstellung des Leichnams Sr. Höchstseligen Majestät des Kayzers und Königs Franz des I auf dem Schaubette, in der Hofburg-Capelle. Dem 4t., 5t. u: 6t. März“. Drei Tage lang war er den Augen der Öffentlichkeit ausgesetzt. Das „Schaubette“, eine Art Plateau, war von vier Seiten über Stufen erreichbar. Auf diesen standen mannshohe Leuchter: Der Tote ruhte im strahlenden Lichterkranz.

200 Jahre Scheintod-Hysterie

Die Horrorvision, lebend begraben zu sein, gehört wohl zu den Urängsten menschlichen Bewußtseins, wird seit dem Mittelalter beschrieben und entwickelte sich in Europa im 19. Jh. zu einer wahren Massenhysterie eines kollektiven Traumas (Taphephobie), das quer durch die Gesellschaftsschichten anzutreffen war. Gleichzeitig wurde das Thema Scheintod als publizistische Sensation regelrecht hochstilisiert.

Eine Schar von Erfindern trat auf, um Apparaturen zu kreieren, die sich im Spektrum zwischen realer Brauchbarkeit, bemerkenswerter Skurrilität und schmunzelnder Utopie bewegten.

Eines der herausragendsten Geräte ist im berühmt gewordenen Wiener Rettungswecker des Währinger Ortsfriedhofes zu finden. 1828 hatte ihn Johan Nepomuk Peter, ein „kaiserlich-königlicher Provinzial Straf-

haus-Verwalter“ gestiftet und mit einer ausführlichen Gebrauchsanweisung versehen. Den Verstorbenen, die zweimal 24 Stunden lang zur Kontrolle offen in der Leichenkammer liegen mußten, wurde eine Schnur am Handgelenk befestigt, die über Seilzug mit dem Rettungswecker in der Wohnung des Totengräbers verbunden war und bei leiserster Bewegung Alarm auslöste. 1874, nach Eröffnung des Wiener Zentralfriedhofes, wurde dieses Konzept als elektro-magnetische Lösung erweitert und für mehrere Verstorbenen gleichzeitig anwendbar gemacht.

Im Gegensatz zu solch kostspieligen als auch komplizierten Konstruktionen war Bedarf nach einer simplen Möglichkeit gefragt, die nach einem etwas anderen

Prinzip erfolgen sollte. Man konnte sich bereits zu Lebzeiten den sogenannten „Herzstich“ testamentarisch verfügen lassen, durchgeführt von Medizinern nach Ausstellung der Totenbescheinigung. Einer jener, die sich den „Stich“ durchführen ließen, war der Schriftsteller Arthur Schnitzler, der auch Mediziner war. Nachdem in Österreich das Leichengesetz als Landesgesetz gehandhabt wird, ist es in Wien auch heute noch immer möglich, den Herzstich durchführen zu lassen. Selten, aber doch: Der letzte wurde vor rund neun Jahren durchgeführt.

Ein „Zuckerl“ stellt ein beweglicher Militär-Trauerzug dar, der aus den ehemals so beliebten Ausschneidebögen für Papiertheater stammt (hier: Trentsensky, Wien). In



Foto: Bestattung Wien

Der Innenhof der Bestattung Wien mit dem »Fuhrpark« um das Jahr 1930

Kultur

einem beleuchteten Guckkasten ziehen die Figuren in historisch belegter Reihenfolge am Betrachter vorbei, untermalt von einem klassischen Trauermarsch.

Ein weiterer Ausstellungsraum zeigt die Bestattung im Wandel der Zeit, verdeutlicht durch unterschiedlichste Särge verschiedener Epochen: vom Prunksarkophag über den Sarg als Wohnmöbel bis zum Prototyp eines seinerzeit unbegrenzt einsetzbaren Josephinischen Gemeindegarges. Der Sarg als Wohnmöbel war in früheren Zeiten entstanden, als die Sargproduktion noch nicht von Sarg-, sondern von „normalen“ Tischlereien hergestellt wurden. Da kam es schon einmal vor, daß der gute Handwerker auf Wochen hinaus ausgebucht war und keine Zeit für das wichtige Bestattungsutensil aufbringen konnte. So entstand in findigen Köpfen die Idee, den Sarg weit vor dessen Bedarf zu kaufen und ihn, etwa als Bücher- oder Wäschkasten, zeitlebens im Alltag zu nutzen. Das erklärt auch die wunderschönen bauerlichen Ornamente, die das Exemplar im Bestattungsmuseum aufweist. Ja, da-



Anläßlich der EURO 2008 in Wien: Urne in Form eines Fußballs

mals ... Nein, gefehlt: In den Niederlanden gibt es heute Möbelbauer, die Särge in einen Wandverbau fürs Wohnzimmer integrieren.

Es gab aber auch ganz andere Zeiten, nämlich unter der Regentschaft von Kaiser

Joseph II. Der ersann die „Todtentruhe“, die Verstorbene nur während der Begräbnisfeier umhüllten – die aufklappbare Bodenplatte ließ den in einen Sack eingnähten Toten in die Tiefe fallen. Danach konnte der Sarg wiederverwendet werden. „Da aber Seine Majestät einerseits aus der täglichen Erfahrung wahrnehmen mußten, daß von dieser ihrer heilsamen Absicht sich ganz irrige Begriffe gemacht, die Eingrabung der Körper samt den Truhen, unerachtet der sich dadurch erlängernden Fäulung und anderen Ungemächlichkeiten der oberwähnten weit nützlicheren Beerdigungsart aus verschiedenen Vorurtheilen vorgezogen werde ...“ kam Joseph II. in seinem „Circular“ schließlich auf den Punkt und stellte jedem frei, das zu tun, „was er für seinen Körper im voraus für das Angenehmste hält“.

Skuril wirken Fotos aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, denen ein eigener Bereich gewidmet wurde: Der in Wien tätige Fotograf Albin Mutterer hatte die Idee, Tote in seinem Atelier zu fotografieren. Die Fotos wurden retuschiert: unter anderem wurden Augen hinzugefügt. Oft brachten Angehörige selbst die Verstorbenen mit dem Fiaker zum Fotografen. Dort wurden die teuren Verblichenen dann an einem Lehnstuhl festgebunden und boten so Motiv für eine lebensnahe Erinnerung.

Ein Unikat, allerdings jüngsten Datums, ist ein Sitzsarg, wie er auf einem der surrealistischen Gemälde des belgischen Malers René Magritte (1898 - 1967) zu bewundern ist. Wittigo Keller hat diesen Holzsarg zum Mittelpunkt einer künstlerischen Installation gemacht, die Sargfabrik der Bestattung Wien hat ihn produziert.



Fotos: Österreich Journal

Sitzsarg, wie er auf einem der surrealistischen Gemälde des belgischen Malers René Magritte (1898 - 1967) zu bewundern ist

Foto: Österreich Journal



Aus der Asche Verstorbener können Erinnerungsdiamanten hergestellt werden

Und die Mode – im weitesten Sinne des Wortes – macht auch vor dem Thema Bestattung nicht halt: Auch wenn die Urnenbestattung heute keine Besonderheit mehr darstellt, so sind es zumindest die Urnen selbst, die Aufsehen erregen. So wurde, zum Beispiel, anlässlich der Fußball-Europameisterschaft 2008 in Wien, eine Urne in Form eines Fußballs angeboten.

Nicht mit Mode, sondern mit tiefer Spiritualität hat die hi-tec-Möglichkeit zu tun, aus der Asche Verstorbener Erinnerungsdiamanten herstellen zu lassen – wobei hier der Begriff „herstellen“ nur bedingt zutrifft. Die Diamanten entsprechen in der Natur vorkommenden Edelsteinen und entstehen in einem mehrmonatigen Prozeß, bei dem die Asche unter hohem Druck und bei hoher Temperatur in einen Diamanten umge-

wandelt wird. Dessen Farbe ist weiß bis bläulich. Die blaue Färbung kommt vom chemischen Element Bor. Die Rohdiamanten werden in Handarbeit geschliffen und poliert. Verschiedene Schliffe und unterschiedliche Formen sind möglich. Die Steine können auch mit einer Gravur versehen werden. Erinnerungsdiamanten werden als Schmuckstück, etwa als Ring, getragen, oder an einem dafür bestimmten Ort platziert. Überreicht werden sie in einer Holzschatulle. Ein Zertifikat garantiert die Echtheit des Diamanten.

Vieles gäbe es hier noch über das Bestattungsmuseum und dessen Exponate zu berichten, wie etwa die Totenmasken (die aktuellste stammt vom Jazzmusiker Joe Zawinul, der am 11. 9. 2007 verstarb). Sie, sehr geehrte Leserinnen und Leser, sollten sich

Todesfall im Ausland

Beim Ableben eines österreichischen Staatsbürgers im Ausland erfolgt die Verständigung der Angehörigen in der Regel durch die dort ansässige österreichische Vertretungsbehörde (Botschaft).

Nach Erhalt der Todesnachricht müssen die Angehörigen über das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten (Ballhausplatz 2, A-1010 Wien, Tel.: ++43 / (0)50 11 50-0) die Versargung und die Überführung des Verstorbenen nach Österreich in Auftrag geben

Auf Wunsch übernimmt die „Bestattung Wien“ alle notwendigen Amtswege, die für die Überführung nach Wien notwendig sind. Dazu zählen die Kontaktaufnahme mit den zuständigen Stellen am Sterbeort als auch die Organisation und die Durchführung der Trauerfeier in Wien.

<http://www.bestattungwien.at>

einfach einmal die Zeit nehmen, dieses außergewöhnliche Museum zu besuchen. Alle notwendigen Informationen finden Sie auf den Seiten der „Bestattung Wien“.

Bestattungsmuseum der Bestattung Wien
1040 Wien, Goldeggasse 19

Bitte beachten Sie die Öffnungszeiten!

<http://www.bestattungwien.at>

»Es ist fast ein Vergnügen zu sterben!«

Prof. Julius Müller, „Bestatter mit Leib und Seele“, präsentierte seine neue köstliche Sammlung von Geschichten mit Besinnlichem und Heiterem über das Ende alles Irdischen in der „Bestattung Wien“.

Eheringbestattung

Es war auch ein Vergnügen, Müller lesen zu hören. Hunderte Besucher applaudierten dem ehemaligen Schulungsleiter der Bestattung Wien, der im Vorjahr zum Professor ernannt wurde, begeistert. Für die Präsentation hatte er unter anderem den Abschnitt „Eheringbestattung“ ausgewählt: Ehepaare, Verlobte oder Paare gehen auseinander und man fragt sich was mit den Ringen passiert. Jetzt kann man einen schönen kleinen Sarg kaufen, ihn schwarz ausstatten lassen, und vielleicht noch einen Spruch hineinlegen wie zum Beispiel: „Leb wohl“, „Es war nicht so schlecht“ oder „Bin froh, daß ich dich los bin“.

Blättert man in Prof. Müllers Buch, findet man Heiteres wie Deutschlands fröhlichste Bestattungsanzeige und schwer Verdauliches wie die Geschichte über Verwandte, die versehentlich die Asche ihres Angehörigen verspeisten. Für Lacher oder ungläubiges Kopfschütteln sorgen „delikate Enthüllungen“ vom Friedhof für

Hollywoodstars bis zum Übungsfriedhof für Bestatter.

Charme und Galgenhumor

Prof. Müllers mit Charme und Galgenhumor vorgetragene Anekdoten wechselten ab mit der Musik dreier Herren der Vereinigung der Friedhofsänger aus der Wiener Staatsoper und Volksoper. Sie brachten Stücke, die oft für Trauerfeiern bestellt werden. Und Neues wie die „Uraufführung“ von „Der Rüsselkäfer“ nach der Melodie des Heurigen-Klassikers „Die Reblaus“. Wie die aus den USA eingeschleppte Reblaus europäische Weinbaugebiete zu Grunde richtete, zerstörte der Rüsselkäfer die Särge der Wiener Michaelergruft.

Prof. Julius Müllers „Es ist fast ein Vergnügen zu sterben“ ist im Seifert Verlag erschienen und unter anderem im Bestattungsmuseum der Bestattung Wien in Wien 4, Goldeggasse 19, zum Preis von 19,90 Euro erhältlich.

<http://www.seifert-verlag.at>



Grenzenloses Programmpaket

»Haydn-Jahr 2009« von Burgenland und Ungarn kooperativ gestaltet –
»Phänomen Haydn« erleben und entdecken – Eisenstadt als Schauplatz
musikalischer Weltliteratur

Die seit 20 Jahren durch die Österreichisch-Ungarische Haydn Philharmonie unter Adam Fischer bestehenden Anknüpfungspunkte werden im „Haydn-Jahr 2009“ ausgebaut und intensiviert. Wir wollen damit nicht nur dem wohl berühmtesten Komponisten unseres Landes Tribut zollen und sein Werk umfassend darstellen, sondern auf der Basis dieses gemeinsamen kulturellen Erbes auch eine entsprechende Nachhaltigkeit für die Kultur und den Tourismus unserer Region erreichen“, erklärte Burgenlands Kulturlandesrat Helmut Bieler in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem ungarischen Staatssekretär des Ministeriums für Bildung und Kultur, Ferenc Csák, anlässlich der Präsentation der zahlreichen gemeinsamen Aktivitäten und Kooperationen im „Haydn-Jahr 2009“ in Budapest.

Joseph Haydns Lebensradius umfaßte – abgesehen von den Reisen nach London und Paris – ein Gebiet, das sich zwischen Eisenstadt und Wien, dem niederösterreichischen Rohrau und dem ungarischen Sopron erstreckt. Das „Haydn-Jahr 2009“ bietet für Ungarn, wie auch für Österreich, die einmalige Gelegenheit, auf die Besonderheiten dieser multikulturellen Region hinzuweisen und gemeinsam den Kosmopoliten Haydn zu entdecken. Ausgehend vom wohl berühmtesten Zitat Joseph Haydns – „Meine Sprache

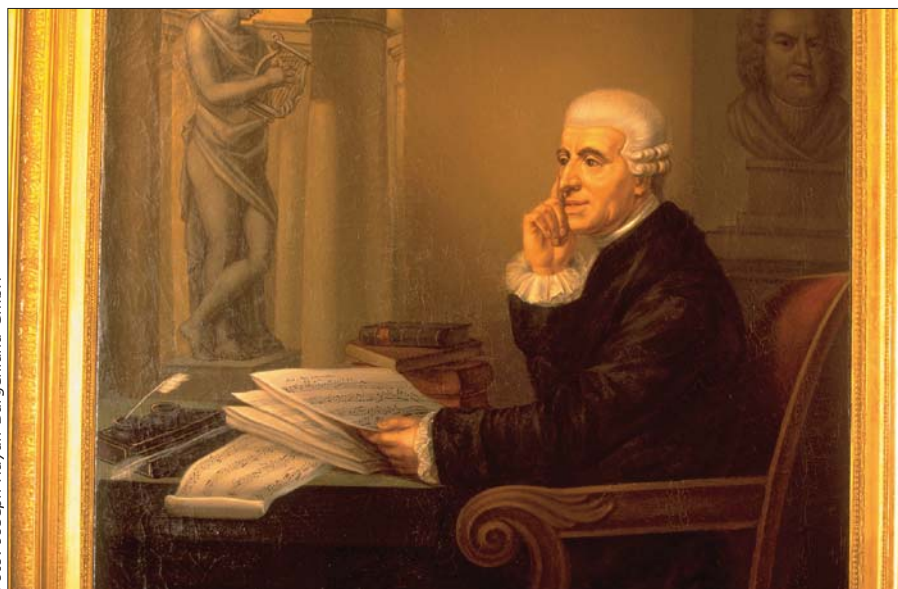


Foto: Joseph Haydn Burgenland GmbH

Das Genie Joseph Haydn und die besondere Aura seiner Wirkungsstätten sichtbar, hörbar und erlebbar zu machen steht im Mittelpunkt der Hauptausstellung

versteht man durch die ganze Welt!“ – wurde das vielschichtige Programm zum 200. Todestag des großen Komponisten und musikalischen Universalgenies entwickelt. Die Leitlinien des „Haydn-Jahrs 2009“ verbinden den internationalen Geist Joseph Haydns mit seinem Leben und Wirken.

Der Programmauftakt erfolgt am 31. Mai 2009, an dem sich der Todestag des bedeutenden Komponisten zum 200. Mal jährt, mit

der weltweiten Aufführung eines Schlüsselwerks der musikalischen Weltliteratur aus Haydns Feder, der „Schöpfung“. Durch die Zeitonenversetzung eignet sich diese „World Creation“ als Medienereignis ersten Ranges. Neben der Konzertübertragung im ungarischen MTV findet am 31. Mai aber auch der EBU Radiotag unter dem Titel „EBU-Haydn day 2009“ statt, bei dem die Schöpfungsmesse aus der Bergkirche, die Aufführung von Haydns „Schöpfung“ im Haydn-Saal sowie das am 30. Mai stattfindende Konzert der Academy of Ancient Music unter Paul Goodwin übertragen werden.

Weiters kommt es im Rahmen von „Phänomen Haydn (1732-1809)“, der Hauptausstellung im Burgenland, und im Konzertprogramm zu mehreren grenzüberschreitenden Kooperationen zwischen Ungarn und Österreich. Insbesondere im Bereich der Leihgaben, die auf ungarischer Seite von sechs verschiedenen Museen stammen, wird Haydns Präsenz auf Schloß Eszterháza bei Fertőd bzw. auf Schloß Esterházy in Eisenstadt sichtbar gemacht.

**»Phänomen Haydn« –
erleben und entdecken**

Das Genie Joseph Haydn und die besondere Aura seiner Wirkungsstätten sichtbar,



Foto: Joseph Haydn Burgenland GmbH / Lunardi

Das Schloß Esterházy in Eisenstadt als einer der Haydn-Aufführungsstätten

Musik

hörbar und erlebbar zu machen steht im Mittelpunkt der Hauptausstellung „Phänomen Haydn“, die den 200. Todestag des Komponisten zum Anlaß einer einzigartigen Würdigung nimmt. An vier eng miteinander verbundenen Originalschauplätzen vereint diese Ausstellung erstmals authentische Lebenswelten und barocke Lebenslust, hochkarätige Sakralmusik und ursprüngliche Volkskultur. Gezeigt werden insgesamt rund 550 wertvollste Kunstwerke, kostbare Autographie und originale Musikinstrumente von 65 namhaften Leihgebern aus ganz Europa.

„Zeugnisse des Lebens und Wirkens von Joseph Haydn sehen 2009 im Mittelpunkt dieser Hauptausstellung. Damit soll eine neue, außergewöhnliche Form des Musikerportraits geboten und eine umfassende Darstellung bzw. Wahrnehmung des ‚Phänomens Haydn‘ ermöglicht werden“, betonte Kulturlandesrat Helmut Bieler, der die Details und Highlights dieser Schau gemeinsam mit S.E. Bischof Paul Iby, Geschäftsführer und Managing Director Wolfgang Kuzmits,



Kulturlandesrat Helmut Bieler mit dem ungarischen Staatssekretär des Ministeriums für Bildung und Kultur, Ferenc Csák

Foto: Bgld. Landesmedienservice

dem Haydnhaus des Wien Museums aber auch weitere Orte zum Inhalt hat, an denen Musikgeschichte geschrieben wurde. Durch

eine Kombikarte wird es möglich sein, preisgünstig alle Teile zu besichtigen.

Landesrat Bieler: „Das Land Burgenland erwartet sich durch das Haydn-Jahr auf der einen Seite eine – sowohl in der Innen- als auch in der Außenwirkung – verstärkte Länder und Regionen übergreifende Identifikation mit der Person und dem Werk von Haydn. Auf der anderen Seite wollen wir das Burgenland national, aber auch international als qualitativ hoch stehende Kultur- und Tourismusdestination vorstellen, neue Gäste-schichten ansprechen und so das Burgenland in einem breiten Rahmen präsentieren.“ Nähere Informationen dazu und zum Haydn-Jahr insgesamt sind auch via Internet abrufbar.

<http://www.haydn2009.net>



dem Geschäftsführer der Joseph Haydn Burgenland GmbH, Franz Patay, dem wissenschaftlichen Leiter Gerhard Winkler und Michael Weese, der für die Ausstellungs-dramaturgie verantwortlich zeichnet, der Öffentlichkeit präsentierte.

Die Hauptausstellung umfaßt dabei Haydns Arbeiten zur fürstlichen Repräsentation im Schloß Esterházy, sein privates Leben und Komponieren im Haydn-Haus, die Frömmigkeit jener Zeit sowie das geistliche Werk Haydns im Diözesanmuseum Eisenstadt und die ihn umgebende, dörfliche Lebenswelt im Landesmuseum Burgenland. Unter dem Titel „Echt Haydn – die Originalschauplätze“ wird es begleitend zur Ausstellung einen entsprechenden Folder geben, der mit dem Geburtshaus von Haydn in Rohrau, der Kulturfabrik Hainburg und



Haydn-Veranstaltungen werden auch auf Schloß Eszterháza geboten (Bild li. oben)

»Rigoletto« in St. Margarethen

Intendant Wolfgang Werner kündigte für die Festspielsaison 2009 eine der beliebtesten und bekanntesten Opern Giuseppe Verdis an.

Foto: Manfred Waba, Artwork: Bernhard H. Kratzig



Manfred Waba baut Mantua als Schauplatz der Oper Rigoletto in den Römersteinbruch St. Margarethen im Burgenland

Am 8. Juli 2009 steht im Römersteinbruch St. Margarethen eine erstklassige Inszenierung von „Rigoletto“ auf dem Spielplan. Regie führt der Italiener Renzo Giaccheri. „Mit Giaccheri haben wir für die Saison 2009 einen großartigen Regisseur nach St. Margarethen geholt, der auf zahlreichen Open-Air-Bühnen der Welt, unter anderem in der Arena di Verona, mit seinen Inszenierungen große Erfolge feierte! Unser Publikum darf sich auf unvergessliche Stunden und ein grandioses Opernerlebnis freuen“, so Intendant Werner.

Nach der Uraufführung 1851 am Teatro La Fenice in Venedig eroberte die Oper „Rigoletto“ die Bühnen dieser Welt im Sturm. Verdi selbst zählte sie zu seinen besten Arbeiten. Es steht außer Zweifel, daß er damit seinen Weltruhm begründete, und mit dieser Oper wurde auch die bekannte Canzona „La donna è mobile“ zum Hit. Vom 8. Juli bis 23. August 2009 erklingt die wun-

derschöne Oper „Rigoletto“ an 29 Abenden im Römersteinbruch St. Margarethen. Im Mittelpunkt der Geschichte steht das Schicksal des buckligen Hofnarren Rigoletto, dessen böse List auf tragische Weise den Tod seiner Tochter Gilda herbeiführt. Ort des Geschehens ist der Hof des Herzogs von Mantua. Ein Schauplatz, den Manfred Waba mit prächtigen Bühnenbauten nachempfunden. Als musikalischer Leiter steht in der kommenden Saison der Niederländer Koen Schoots in St. Margarethen am Pult. So wird Europas größte Naturbühne auch 2009 durch meisterliche Musik, hochkarätige Künstler, prunkvolle Kulisse und phantastische Effekte zum Leben erweckt.

Im bizarren Römersteinbruch werden seit einem Jahrzehnt großartige Inszenierungen bekannter Opernwerke gezeigt. Zuletzt feierten die Opernfestspiele St. Margarethen mit einer viel gepriesenen Inszenierung von „la Traviata“ in St. Margarethen große Er-

folge. Mit Verdis „Rigoletto“ setzen die Festspiele ihre Geschichte fort und präsentieren im kommenden Sommer ein einzigartiges „Opernereignis für Jedermann“. „Wir haben für ‚Rigoletto‘ 140.000 Tickets aufgelegt, über die Hälfte konnten wir bereits absetzen. Für alle Opernfans heißt es jetzt: Tickets sichern!“, so Produzent Wolfgang Werner.

Die Festspiele haben sich in den letzten Jahren unter den weltweit größten Open-Air-Festivals etabliert und sind aus dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben des Burgenlandes nicht mehr weg zu denken. Mit dem Ausbau des Festspielgeländes durch die Privatstiftung Esterházy zählt der Römersteinbruch heute unumstritten zu den Top-Locations in Europa. Besucher aus der ganzen Welt kommen alljährlich nach St. Margarethen, um hier unverwechselbare Opern-events unter freiem Himmel zu genießen. ■

<http://www.ofs.at/>

Auch stille Nächte klingen

Sound of Music, Mozart und die Festspiele – bei diesen Begriffen erklingt ganz Salzburg: Kulturell, touristisch, für jedermann hörbar. Wie bescheiden, andächtig, ja im wahrsten Sinne des Wortes still, spielt vergleichsweise dazu eine weitere Salzburger Attraktion im Orchester der Großveranstaltungen: Das Stille-Nacht-Lied.

Von Gerhard Scheidler^{*)}

Dabei wäre es alles andere als vermessen, für das weltweit meistgesungene Weihnachtslied und seine Entstehungsgeschichte die Rolle als erste Geige zu beanspruchen: In rund 300 Sprachen und Dialekte wurde „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ bereits übersetzt – von Awie Afrikaans („Stille Nag“) bis Z wie Zulu („Busuku obuhle“). In fast allen Ländern der Erde ist das Lied – getextet von Joseph Mohr und komponiert von Franz Xaver Gruber – bekannt, jährlich wird die Melodie von zwei Milliarden Menschen am Heiligen Abend gesungen, etwa 50.000 Menschen pilgern jedes Jahr zur Stille-Nacht-Kapelle in Oberndorf, davon zwei Drittel zu Weihnachten; Tendenz steigend.

Beschaulichkeit, vor allem in der geruh-samen Zeit des Advents, scheint der wahre Schlager zu sein. Besonders heuer – zum 190-Jahr-Jubiläum – bieten sich zahlreiche Gelegenheiten, in die Historie des Liedes einzutauchen: Das Salzburg Museum zeigt die Ausstellung „190 Jahre Stille Nacht“, wobei erstmals die originale Niederschrift des Weihnachtsliedes in einer öffentlichen Ausstellung zu sehen ist. Das Buch „Stille Nacht. Die Autographen von Joseph Mohr und Franz Xaver Gruber“ mit Dokumenten zur Geschichte des Liedes ist seit kurzem im Buchhandel sowie in den Museen und Gemeinden der Stille-Nacht-Gesellschaft erhältlich. In Oberndorf wird am 8. Dezember das Weihnachts-Sonderpostamt in Anwesenheit von Bundespräsident Heinz Fischer eingeweiht und dazu das Buch „Wege, Stationen, Erinnerungen“ über 190 Jahre Stille Nacht präsentiert. Dazu gibt es ebenfalls in Oberndorf eine Sonderausstellung weihnachtlicher Holzschnitte im Heimatmuseum unter dem Motto „Die Engel bauen den Himmel mit goldenen Ziegeln“.

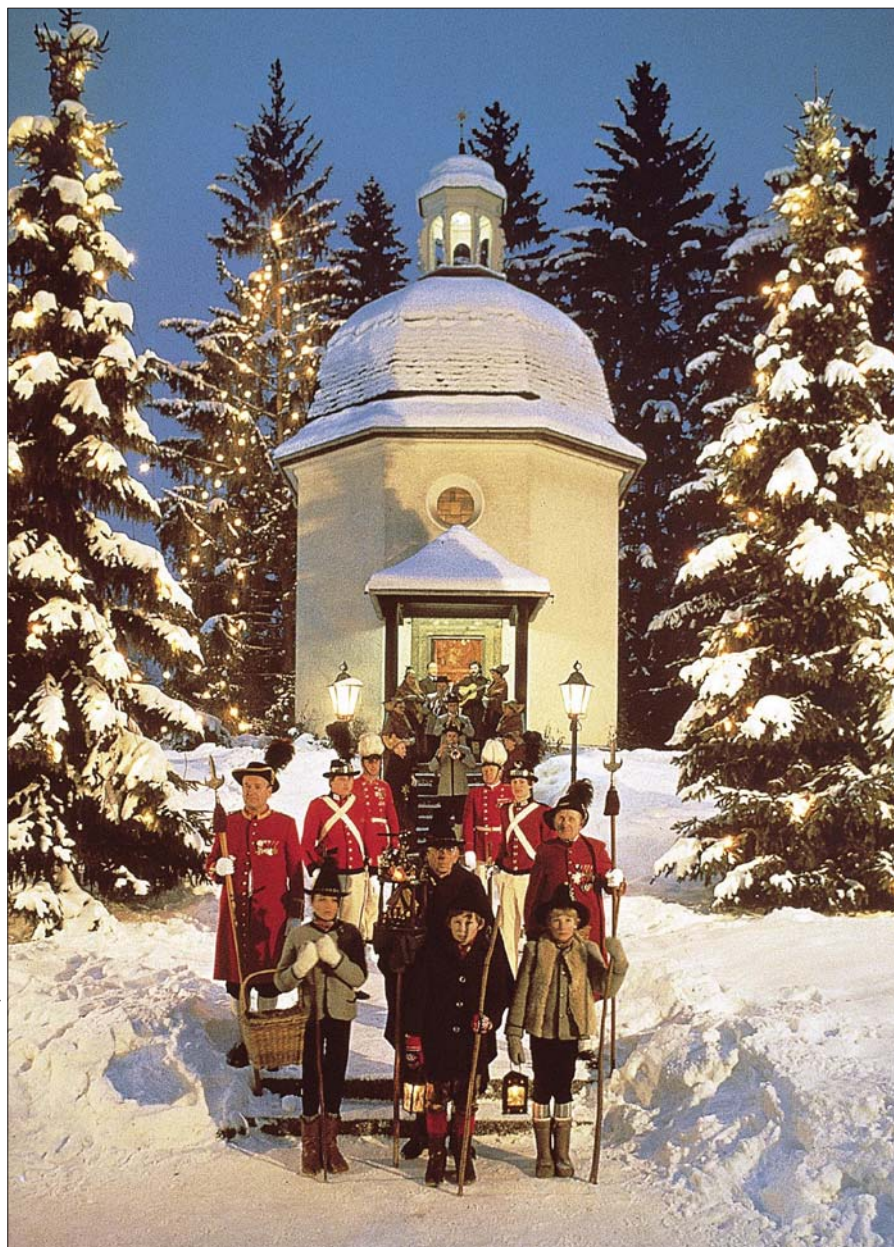
ORF Radio Salzburg widmet seinen Radiofrühschoppen am 25. Dezember, 11 Uhr,

diesem Jubiläum, dazu gibt es TV-Sendungen auf ORF 2 (8.12.), 3SAT (20.12.) und TW1 (24.12.). Im Kunstraum Pro Arte in Hallein präsentieren Künstler bis 20. Dezember Kunst-Positionen zum Thema „Stille Nacht in Hallein“. Am 13. Dezember gibt es das Stille-Nacht-Adventsingen in der Pfarr-

kirche Wagrain unter dem Motto „Mitten im Winter is a Rosen aufblad“.

Rosen im Winter

Mariapfarr beherbergt unter anderem das 11. Joseph-Mohr-Singen am 6. Dezember und die Dorfweihnacht im Arkadenhof am

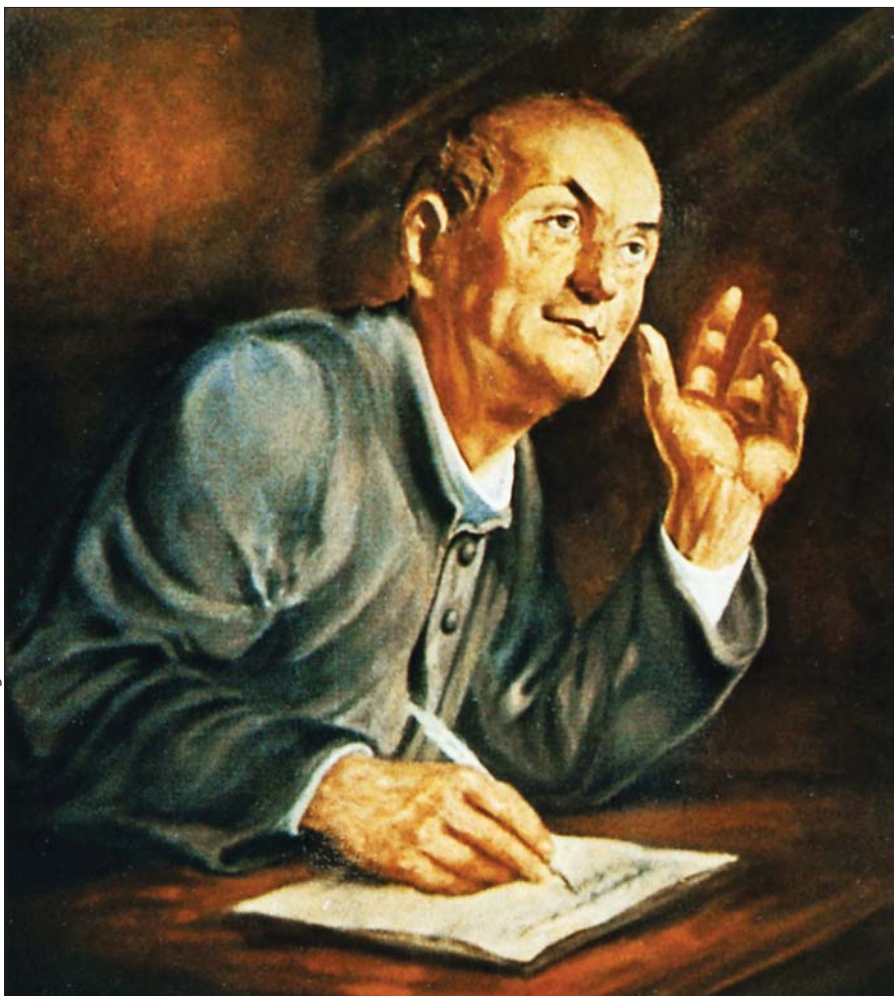


Beliebtes Ausflugsziel: Die Stille-Nacht-Kapelle in Oberndorf.

^{*)} Dieser Beitrag ist am 24. November 2008 in der Informations- und Veranstaltungsplattform für Land und Stadt Salzburg <http://www.salzburgermonat.at/> erschienen. Wir danken für die Genehmigung, ihn hier präsentieren zu können.

Musik

Fotos: ARGE Stille Nacht Land Salzburg



Joseph Mohr schrieb den Text zum berühmtesten Weihnachtslied.

14. Dezember. Traditionelle Höhepunkte sind dann am 24. Dezember das Gedächtnis-Singen am Grubergrab in Hallein und die Stille-Nacht-Gedenkfeier vor der Gedächtniskapelle auf dem Stille-Nacht-Platz in Oberndorf (beides ab 17 Uhr), zu der wieder Tausende Menschen erwartet werden und die per Web-Kamera als Live-Stream im Internet in die ganze Welt übertragen wird.

Die Touristiker haben sich zum 190-Jahre-Jubiläum für die Gäste noch einiges mehr einfallen lassen: So gibt es beispielsweise die „Stille Nacht Card“. Mit der Karte können die sechs Stille-Nacht-Orte im Land Salzburg – Oberndorf, Arnsdorf (Gemeinde Lamprechtshausen), Salzburg, Hallein, Wagrain und Mariapfarr – auf einer individuellen Erkundungstour durch Ausstellungen, Museen und Kirchen entdeckt werden. Die „Stille Nacht Card“ ermöglicht den kostengünstigen Eintritt in die Museen, ist vier Wochen ab Ausstellungsdatum gültig und in den sechs Orten erhältlich. Die Karte kostet für Kinder 2,50 Euro und für Erwachsene fünf Euro. Dazu gibt es mit Übernachtungen kombinierte Angebote.

Theater um die »Stille Nacht«

Das Stille-Nacht-Lied fasziniert Menschen nah und fern, und Stille Nacht dient als Inspiration für die Künste. Nach mehr als hundert Jahren hat sich das „Schiffertheater Laufen – Theatergruppe Standl“ von Josef A. Standl wieder gegründet und widmet ihre erste Produktion dem Stille-Nacht-Jubiläum. Unter der Regie von Kurt Hinterhofer wird das Stück „Hirten erst kund gemacht!“ am

20. und 21. Dezember aufgeführt. Das Historienspiel zeigt den Kontext, in dem das Lied entstand, auf und gewährt einen Einblick in die Adventbräuche der Schiffergemeinde. Beim Schiffertheater war es Jahrhunderte lang Tradition, daß einzelne Familien spielten. Die älteste der Theatergesellschaften war die der Familie Standl, sie existierte noch bis 1907. Mit der Wiedergründung wird nach mehr als hundert Jahren eine alte Tradition wiederbelebt.

Auch das Salzburger Adventsingen wird 190 Jahren Stille Nacht Reverenz erweisen. Bis bis 14. Dezember wird an den Wochenenden im Großen Festspielhaus der soziokulturelle Hintergrund des Liedes in den Wirren seiner Zeit um 1818 in einem neuen szenisch-musikalischen Werk dargestellt.

Siegeszug um die ganze Welt

Daß „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ mittlerweile einen Siegeszug um die ganze Welt angetreten hat, ist bekannt. Zahlreiche CDs, Bücher, Filme und vieles mehr dokumentieren die weltweite Bekanntheit des Liedes. Symposien wurden abgehalten, Museen errichtet und Gesellschaften gegründet. Sogar ein fast fünf Millionen Kilometer von der Sonne entfernter Asteroid wurde nach den Schöpfern des Stille-Nacht-Liedes benannt. Webseiten-Betreiber rund um den Globus beschäftigen sich mit dem Salzburger Weihnachtslied. Unter <http://www.stille-nacht.nl> sind nicht weniger als 3700 Ausführungen des Liedes gesammelt. In Salzburg bietet die „Stille Nacht Gesellschaft“ umfassende Informationen und sammelt ausgewähltes Material aus verschiedensten Ländern. Neben <http://www.stillnacht.at> gibt es noch einige weitere informative Webseiten, darunter <http://www.stillnacht.info> (mit Live-Stream), <http://www.stillnachtland.at> oder <http://www.stillnacht-oberndorf.at> ■



Stille Nacht – gesungen von Groß und Klein, aus Nah und Fern.

Beste Nachwuchsfilme

Das Filmfestival film:riss zeigte von 10. bis 15. November in Salzburg die Vielfalt der studentischen Filmkultur Österreichs. Die besten Studentenfilme kommen 2008 aus Innsbruck, Wien, Hagenberg und Linz.

Als prominente Gäste konnten beim Themenschwerpunkt „Humor im Film“ der Kabarettist Josef Hader und der Regisseur Harald Sicheritz gewonnen werden.

film:riss, das Festival der studentischen Filmkultur in Salzburg, wurde Mitte November bereits zum achten Mal Treffpunkt für alle Interessierten am jungen österreichischen Film – zum vierten Mal österreichweit. Das Festival bot an sechs Tagen neben abendlichen Filmpräsentationen mit 60 Filmen an der Universität Salzburg ein breites Rahmenprogramm mit einer Ausstellung, Lectures und Workshops zum Themenschwerpunkt Humor im Film.

Die film:riss Awards 08

Die Veranstalter haben aus über 140 Einreichungen ein Filmprogramm zusammengestellt, das mit 60 Arbeiten die beeindruckende Vielfalt des studentischen Filmschaffens in Österreich zeigt. „Erfreulich war, wie gut die Filmprogramme beim Publikum und auch den Jurymitgliedern angekommen sind. Zudem freut es mich, daß praktisch alle FilmemacherInnen beim Festival anwesend waren und sich sehr sympathisch präsentierten“, so Festivalleiter Dominik Tschütscher. Prominente Juroren wie Harald Sicheritz (Regisseur von u.a. Hinterholz 8, Poppitz, MA 2412) und Barbara Pichler (Diagonale) sowie das anwesende Publikum prämierten an sechs Abenden die besten Studentenfilme Österreichs. Erstmals wurden auch Siegesprämien im Gesamtwert von 4000 Euro vergeben. Diese wurden von den Kulturabteilungen von acht Bundesländern gestiftet. Darüber hinaus vergaben die Drehbuchwerkstatt Salzburg einen Drehbuchpreis (spec_script Award, 1000 Euro) und die Arbeiterkammer Salzburg einen Förderpreis (Thema „Arbeitswelten“, 600 Euro).

film:riss Preisträger 2008

Kunstfilm Wettbewerb (Jurypreis):
VERTIGO RUSH (Johann Lurf, Akademie der bildenden Künste Wien). Lobende

Erwähnung: HEIM
(Claudia Larcher, Universität für angewandte Kunst Wien), Kunstfilm Panorama



Josef Hader mit Festivalleiter Dominik Tschütscher

Foto: film:riss

(Publikumspreis): ONDE SONORE
(Martina Stiftinger, FH Hagenberg).

Fiktion Wettbewerb (Jurypreis):
ATA MORGANA
(Sinisa Vidovic, Kunstuniversität Linz).
Fiktion Panorama (Publikumspreis):
McFINNEN & WALLACE
(Robert Spindler, Universität Innsbruck).

Doku Wettbewerb (Jurypreis):
2008 nicht vergeben

Doku Panorama (Publikumspreis):
PICK WIEN AN
(von David Paede und Barbara Sas, SAE Institute Wien).
spec_script Award (Bestes unverfilmtes Drehbuch): ABGESTEMPELT
(Michael Rittmannsberger, FH Salzburg).

Förderpreis AK Salzburg („Arbeitswelten“):
TATA MORGANA (Sinisa Vidovic, Kunstuniversität Linz). Josef Hader und Harald Sicheritz erklären „Humor“

Neben einem Drehbuchworkshop, bei dem 132 Arbeiten eingereicht wurden, setz-

ten die Veranstalter in diesem Jahr mit mehreren Lectures einen Schwerpunkt zum Thema Komödie / Humor im Film. Der Kabarettist Josef Hader und Regisseur Harald Sicheritz diskutierten mit dem anwesenden Publikum über die Kunst der Komödie und ihre persönlichen Sichtweisen zum Genre. Eine Ausstellung in der Galerie 5020 wurde von der Vorjahressiegerin der Kategorie Kunstfilm, Iris Blauensteiner, gestaltet. "Wir freuen uns über den großen Publikumszuspruch bei den unterschiedlichen Filmprogrammen und insgesamt über wachsende Besucherzahlen“, so zieht Festivalleiter Tschütscher Bilanz. Die Qualität des Festivals stimmte: „Was wir erhofft hatten, mit dem Festival zu erreichen, wurde übertroffen. Wir hatten das Beste, was der Nachwuchsfilm derzeit zu bieten hat, beim Festival und wir werden weiterhin versuchen, hochkarätige Filmprogramme und Gäste wie Josef Hader oder Harald Sicheritz nach Salzburg zu bringen“, so der Festivalleiter abschließend.

Die nächste Ausgabe von film:riss wird voraussichtlich im November 2009 in Salzburg stattfinden.

<http://www.filmriss.at>

II. Mittelamerikanisches Filmfestival in Wien

Das Mittelamerikanische Filmfestival, das im November 2008 zum zweiten Mal stattfand, erfreut sich einer bemerkenswerten Entwicklung.

Von Malgorzata Glac.

Gezeigt wurden 33 der aus rund 70 ausgewählten Filme, die teilweise von Vertretern der jeweiligen Botschaften vorgestellt wurden. Im Vergleich zum Vorjahr ist das Programm um das Doppelte gewachsen, was sich nicht nur in der Zahl der Vorführungen, sondern auch in den Besucherzahlen positiv widerspiegelte – über 1200 Zuschauer an 6 Spieltagen – das bewegte die Organisatoren dazu, Zusatztermine anzubieten und größere Räume zu mieten. Nichtsdestotrotz behielt das Filmfest den, vom Vorjahr bekannten, gemütlichen und persönlichen Rahmen bei – Live Musik, landesübliche Aperitifs und nettes Ambiente sorgten für das Wohlbefinden des Anwesenden.

Das Festival gibt dem Wiener Publikum die, oft einmalige, Möglichkeit, sich der zentralamerikanischen Filmproduktion zu nähern und die Tendenzen und Fragestellungen der dortigen FilmemacherInnen zu erkunden.

Die verliehenen Filmpreise orientierten sich vollkommen am Geschmack des Publikums, das während des ganzen Festivals mittels Votungskarten seine Meinung zu den einzelnen Filmen mitteilen konnte. Hier das Ergebnis der Abstimmung:

In der Kategorie Spielfilm gewann „V.I.P. La otra casa“ (Elías Jiménez, Guatemala 2007). Es ist die Fortsetzung von „La casa de enfrente“ (2003), einer Auseinandersetzung mit dem Problem der Korruption. Die Hauptfigur, ein opportunistischer Aufsteiger, kommt wegen der Rachsucht eines verhafteten Ministers ebenfalls ins Gefängnis und muß sich dort gegen alle und alles bewähren.

Als bester Kurzfilm erwies sich „Temporal“ (Paz Fábrega, Costa Rica 2006), die Darstellung einer Rebellion gegen die umgebende Welt und die unaufhaltsamen Veränderungen.

Zum besten Dokumentarfilm wählte das Publikum „Querido Camilo“ (Julio Molina Montenegro und Daniel Ross Mix, Costa Rica 2007). Es ist die Geschichte des ersten



Fotos: Mittelamerikanisches Filmfestival

Zum besten Dokumentarfilm gewählt Publikum »Querido Camilo«, Costa Rica 2007



Kriegsverweigerers aus Gewissensgründen im Irakkrieg, des Soldaten der US-Armee, Camilo Mejía.

In der Kategorie Animationsfilm gewann „Virus“ (Omar E. Carías, Honduras 2007), eine 4-minütige Präsentation von drei lustigen Protagonisten in einem Ausnahmezustand.

Den Sonderpreis des Publikums erhielt der Dokumentarfilm „3 Kings of Belize“ (Katia Paradis, Belize 2007). Die Titelhelden sind jedoch keine animierten Figuren, sondern drei bejahrte Musiker, die versuchen, die Einsamkeit zu verbannen.

Es darf nicht vergessen werden, daß ein so junges Festival hauptsächlich dank der Zusammenarbeit und dem außergewöhnlichen Engagement der Veranstalter bestehen kann.

In diesem Fall handelt es sich um eine sehr kleine, jedoch besonders aktive Gruppe von Mitarbeitern, die hoffentlich bis zum kommenden Jahr reiche Unterstützung seitens netter Leute erhalten werden, die bereit sind, ihre Zeit und ihre Ideen einem sehr interessanten Projekt zu widmen.

<http://www.centroamerica.at>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Erich von Stroheim

Regisseur / Schauspieler / Autor

Peter Noble, englischer Kritiker und der offizielle Biograf Erich von Stroheims, identifizierte den Künstler in seiner Dokumentation „Hollywood Scapegoat“ (London 1950) noch immer als „Erich Oswald Hans Carl Maria Stroheim von Nordenwall“, Sohn eines Dragoner-Obersten und einer Kammerfrau der Kaiserin Elisabeth, geboren am 22. September 1885 in Wien. Ebenso verfuhr der französische Filmhistoriker und langjährige Leiter der Filmfestspiele von Cannes,



Alle Foto: Archiv Ulrich

Erich von Stroheim um 1919

Maurice Bessy, in seiner umfassenden Bildmonographie zum 100. Geburtstag des „enfant terrible“ unter den Hollywood-Regisseuren der 20er Jahre. Das biografische Jahrbuch „Who's Who in France“ enthielt in der Ausgabe 1955/56 in ähnlicher Weise den Eintrag: „E.v.St., Pseudonym von Erich Stroheim von Norden Wall“.

Der vermeintliche Aristokrat war indes nach authentischen Unterlagen der Sohn des nach Wien zugezogenen Kaufmanns Benno Stroheim aus dem schlesischen Gleiwitz (Preußen) und seiner aus Prag stammenden Ehefrau Johanna, geborene Bondy, Die im Umfeld der aufstrebenden Traumfabrik vollzogene Selbstdelung des Parade-Österreichers, Legenden und der von ihm selbst kon-



»Blind Husbands« markierte den Beginn der markanten und kontroversen Regisseur-Karriere von Erich von Stroheim. Für das »Universal Jewel« zeichnete er als Hauptdarsteller, für die Regie und Story, das Drehbuch, Set Design und in eigenen Cutting Rooms für den Schnitt verantwortlich.

struierte Mythos vereitelten lange Zeit die tatsächliche Bestimmung seiner Herkunft.

Erich Oswald Stroheim kam Ende 1908 (oder 1909) in die Vereinigten Staaten und

1914 in das Filmdorado am Pazifik. Er liebte es, die vielen untergeordneten Gelegenheitsarbeiten zu erwähnen, die ihm in den ersten Jahren des Aufenthaltes im Land der

Serie »Österreicher in Hollywood«



Der Wiener bei Arbeiten an »Greed«, einem Meilenstein der frühen Filmgeschichte, der zu den verstümmelten Meisterwerken Stroheims zählt. Von dessen ursprünglichen neun Stunden umfassender Version kam letztlich nur eine von MGM veranlaßte zweistündige Fassung in die Kinos.

unbeschränkten Möglichkeiten das Überleben sicherten. Seine Laufbahn begann in der unwiederholbaren Goldgräberzeit Hollywoods, als Komparse und Kleindarsteller bei der Griffith Company, später in Universal City, der Studiostadt des Württembergers Carl Laemmle. Während der 20monatigen Dreharbeiten an „Intolerance“ (1916), dem ersten Monumentalwerk der Filmgeschichte, wurde ihm in Assistenz des Altmeisters David W. Griffith dessen Arbeit zum Vorbild. Man beschäftigte ihn als Ausstatter, Cutter, Technical Advisor und Militärberater, Wesley Ruggles bot dem ehrgeizigen Aufsteiger im Vitagraph-Streifen „For France“ (1917) erstmals einen größeren darstellerischen Part. Stroheim schlüpfte in die Rollen arroganter preußischer Offiziere, porträtierte Spione, Schurken oder Herrenmenschen, sein Aussehen wirkte oft provokant, aber er zeigte in seinem Spiel auf der Leinwand, wie die äußere Pose die innere Haltung bestimmt und kunstvolle Artistik, bewußt gesetzte Gesten sowie besondere Details filmische Effekte bewirken.

Laemmle erteilte ihm 1919 den ersten Regieauftrag. Mit dem Drama „Blind Husbands“, nach der eigenen Story „The Pinnacle“, in der Mehrfachfunktion Produzent, Drehbuchautor, Regisseur und Star, verblüffte Stroheim im Rahmen der Inszenierung durch sparsame Erzählung, geschickte Montagen sowie wirkungsvoll eingesetzte Über-

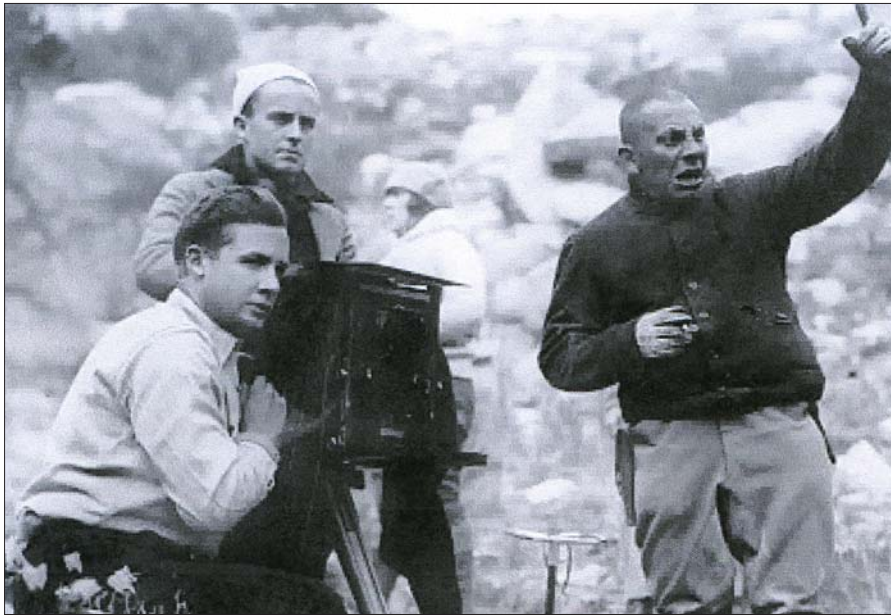
blendungen und Großaufnahmen im Stil der Technik Griffiths. Das bemerkenswerte Debüt markiert den Beginn seiner legendären

Karriere, der Wiener avancierte danach für ein knappes Jahrzehnt zum König der Regisseure. Besessen von künstlerischen und perfektionistischen Ambitionen, führte er in einem wilden Umsturz Hollywood vom Bilderalbum, lächerlichen Happy End-Filmchen und Komödien niedrigster Sorte weg zum Erzählkino und erschloß damit dem Medium eine neue Dimension und Richtung. Von seinen neun Stummfilmen sind „Blind Husbands“ (1919), „The Devil's Passkey“ (1920), „Foolish Wives“ (1922), „Greed“ („Gier“, 1924), und „The Merry Widow“ („Die lustige Witwe“, 1925) unbestreitbare, mit Avantgardisten durchsetzte, stilprägende Meisterwerke. Eine umfassende Beobachtungsgabe ließ ihn das Spiel der gesellschaftlichen Kräfte erkennen, als Antithese zur „art“ seines großen Lehrers stellte der autoritäre Gestalter in oft krasser Skizzierung von Dekadenz, obsessiver Atmosphäre und rauschhafter Sucht nach Lust und Erotik die puritanische Moral der Herrschenden bloß. Seine sozialkritischen Aussagen, in epischer Handlungsbreite und steter Verbindung mit perfekter Selbstinszenierung, zielten verstärkt auf das alte, brüchige, österreichische Empire. Stroheim verschmolz die von ihm gewählten Stoffe in einer unnach-



Erich von Stroheim als Feldmarschall Rommel, neben Peter van Eyck und Franchot Tone, in Billy Wilders »Five Graves to Cairo«

Serie »Österreicher in Hollywood«



Stroheim als Regisseur an »The Wedding March« (1928), in dem er auch die Hauptrolle übernahm.

ahmlichen Mischung aus fast naiv anmutender Romantik und unerhörter Realistik in die Perspektive seines Lebensverständnisses. Er gehörte zu den größten Regietalenten und den erstaunlichsten Erscheinungen der damaligen Epoche. Universal Pictures stieg mit seinen Filmen in den Kreis der herausragenden Produktionsgesellschaften auf.

Im Gegensatz zu all seiner Brillanz in der Gestaltung von Charakteren, sozialen Gefügen und stimmigen Schauplätzen und Dekors ignorierte der extravagante Genius jedoch hartnäckig kommerzielle Sachzwänge und Beschränkungen. Ihm haftete bald der nicht unbegründete Ruf an, der teuerste Regisseur und ein Verschwender zu sein. Hollywood vergab jedoch keinen Freibrief für unnötige Extravaganzen. Obwohl ihm die damals noch junge Filmkritik ein horrendes künstlerisches Potential attestierte, wurde er mitten im Welterfolg von den Produzenten zusehends gemieden. Filme mit unspielbarer Länge mußten unter seinem Protest um die Hälfte oder bis zu zwei Drittel gekürzt werden bevor sie in die Kinos kamen, in denen sogar die Torsi noch Sensationen waren. Als der „Teutone“ 1928 „Queen Kelly“, einen Film für und mit Gloria Swanson, nicht mehr nach eigenem Konzept beenden durfte, zumal auch der aufkommende Ton dem Werk jede Chance nahm, mußte er sich nach jahrelangem Kampf gegen Studiobosse, Geldgeber und budgetäre Restriktionen verbittert von der Filmregie zurückziehen. Alle Studios hatten sich in einem unglaublichen Urteil verpflichtet, ihn nie mehr zu beschäftigen. „Stro“, einer der

Titanen der visuellen Kunst und ein Erneuerer, arbeitete nur mehr vor der Kamera, ab November 1936 in Frankreich, 1939 bis Kriegsende aufgrund der Ereignisse in Europa im „undankbaren“ Hollywood, danach erneut in französischen Produktionen. 1941 bis 1943 trat er auf einer Theatertournee durch die Vereinigten Staaten in Joseph Kesselrings Komödie „Arsenic and Old Lace“ auf. Die Schauspieler-Karriere erreichte jedoch trotz exemplarischer Rollengestaltungen und großartiger Auftritte in Filmen wie Jean Renoirs populärstem Werk „La grande Illusion“ („Die große Illusion“, 1937) als aristokratischer preußischer Offizier oder 1943 in Billy Wilders zweiter Hollywood-Arbeit „Five Graves to Cairo“ („Fünf Gräber bis Kairo“) als Feldmarschall Rommel und in Lewis Milestones Tribut an die sowjetischen Alliierten, „The North Star“, niemals die Relevanz seines direktoralen Wirkens. Zu einer der memorabelsten Leistungen zählt, nach einem letzten Ruf der Filmmetropole 1950, die ihm selbst vom Leben aufgezwungene Rolle eines entthronten Regisseurs, an der Seite Gloria Swansons in Billy Wilders Klassiker und ironischen Attacke auf die Filmindustrie, „Sunset Boulevard“ („Boulevard der Dämmerung“). Hollywoods Foreign Press Association ehrte ihn dafür mit dem Golden Globe, die Academy mit einer Oscar-Nominierung, wonach sich Billy Wilder vergeblich um die Oscar-Vergabe an Stroheim bemühte.

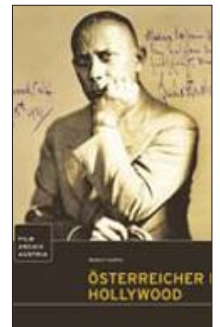
Der große Individualist steht gemeinsam mit Griffith und Charles Chaplin an vorderster Stelle der Gestalter, die gegen bestehen-

de Zwänge den Kunstanspruch des Films manifestierten. Vom genialen Triumvirat der Gründerfiguren des amerikanischen Kinos war der Österreicher wohl die legendärste. Sein Werk, das ihm die Aufnahme in das ewige Pantheon der Filmkunst sicherte, hat nur in Fragmenten, in deformierten und zum Teil grotesk verstümmelten Fassungen überlebt. Erst nach seinem Ableben wurde Stroheims Bedeutung gebührend gewürdigt, setzte die Wiederentdeckung und Bewunderung ein. Sein Name, der auch am Walk of Fame (6822 Hollywood Boulevard, nahe dem El Capitan Theatre) an ihn erinnert, bleibt für immer ein Symbol für den unbeirrbaren, kompromisslosen Glauben an den Film und seine Möglichkeiten.

Erich von Stroheim, seit 1926 amerikanischer Bürger, zuletzt verheiratet mit der Schauspielerin Denise Vernac und kurz vor dem Tod noch mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet, starb am 12. Mai 1957 in seinem französischen Domizil Maurepas im Department Seine-et-Oise, jetzt Yvelines, westlich von Paris. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über 12jährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich

„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Glöckler vertreiben Rauhnacht-Geister

Lebendiges Winterbrauchtum am Traunsee im Salzkammergut

Von Alfred Komarek.



Vorbei am Seeschloss Orth kommen die Sternsinger über den See nach Gmunden.

Foto: Oberösterreich Tourismus

Die Szene wirkt gespenstisch: Unter den hundert Menschen im tiefen Dunkel des Platzes ist es andächtig still geworden. Nur ganz leise ist von weit entfernt Kuhglocken-Geläut zu hören. Plötzlich tauchen seltsame Gestalten mit großen, leuchtenden Kappen und lautem Getöse, Figuren springend und Weihnachtslieder singend im Menschenrund auf. Sie sollen, so will es der Volksbrauch am oberösterreichischen Traunsee, mit ihren „Glöcklerkappen“ und mit dem Lärm der zumeist riesigen Kuhglocken die bösen Mächte der Nacht und die Dunkelheit des Winters vertreiben. Brauchtums- und verbundene Liebe ist etwas, was man den Leuten in diesem Teil des Salzkammergutes im Advent und während der sogenannten „Rauhnächte“ auch heute noch getrost nachsagen kann.

Die Natur im Wechsel der Jahreszeiten und das Leben der Menschen gehören in dieser Uferlandschaft ganz selbstverständlich zusammen. Wenn der Winter ins Land zieht, der hartgefrorene Schnee unter den Schuhen kracht und die klare Kälte den See dampfen läßt, ist hier so sehr Advent, wie kaum anderswo: Jetzt werden die schönen, oft viele hundert Jahre alten Krippen von den Dachböden geholt und mit liebevoller Sorgfalt in der Stube aufgestellt. Vom Christtag bis Anfang Februar ist man in vielen Privathäusern herzlich zum „Kripperlschauen“ eingeladen; auch eine „Kripperlroas“ unter kundiger Führung ist möglich.

Ist dann der winterliche Spuk der Rauhnächte im Weihrauchduft verflogen, werden am Vorabend zum Dreikönigstag die dunklen Dämonen endgültig verjagt: Das Glöck-

lerlaufen in Ebensee, Traunkirchen, Altmünster und Gmunden holt mit einem magischen Lichtertanz kleine Sonnen in die Dunkelheit. Die weißgekleideten Gestalten laufen Kreise, Achter und Spiralen und sie tragen leuchtende „Glöcklerkappen“ auf den Köpfen: Große, kunstvoll geschmückte Gebilde aus Holz und Papier. Die an den Gürteln getragenen Glocken läuten dazu und wecken das keimende Leben auf. In Neukirchen bei Altmünster gibt es sogar einen ganzen Glöcklertag, der in den Glöcklerball im Gasthof Sägemühle mündet, und in Gmunden hat der vorchristliche Glöcklerlauf eine ebenso christliche wie vielstimmige Ouvertüre. Eine uralte Legende erzählt, daß die Heiligen Drei Könige dereinst auch durch das Salzkammergut gezogen seien und nach einer Fahrt über den See in Gmunden Rast machten.

ÖJ-Reisetip

Ihrem Beispiel folgen die Gmundner Sternsinger: Am Abend des 5. Jänner legt ihr Boot am Hauptplatz an.

Der Gottessohn ist zur Welt gekommen, die alten Mächte der Finsternis hat man vorsichtshalber verjagt: jetzt sollte es eigentlich doch einmal erlaubt sein, so zwischendurch lustvoller Narretei zu huldigen. Dafür sind in erster Linie die Ebenseer zuständig, welche im 17. Jahrhundert, als die Saline gebaut wurde, gewitzt genug waren, Ausseer Faschingsbräuche zu übernehmen und die seitdem querköpfig und ideenreich genug sind, um daraus etwas sehr Eigenständiges zu machen. Am Faschingssamstag hüpfen erst einmal die närrischen Kinder den Erwachsenen vor, wie's geht, am Sonntag vergnügen sich die ausgewachsenen Narren beim großen Faschingsumzug, der aber doch nur ein Vorspiel für den furiosen Fetzenzug am Faschings-



Glöckler am Traunsee, im Hintergrund der Traunstein



Närrisches Treiben beim Ebenseer Fetzenzug
Foto: Fotoclub Ebensee

montag ist, ein Tag, der erst am Dienstagmorgen endet: zerlumpt, mit kunstvoll geschnitzten Holzmasken vor dem Gesicht, nehmen die „Fetzer“ Ebensee in Besitz. Dienstag haben dann wieder die Kinder Vortritt, weil die großen Narren Kraft für den Aschermittwoch sammeln müssen: für das Faschingssuchen, das Faschingsverbrennen und den Heringsschmaus.

Dem folgt die Fastenzeit, wie sich das so gehört, doch schon am 4. Fastensonntag gibt es ein süßes Intermezzo: den Liebstattonntag im Gmunden. In seinen Anfängen im 17. Jahrhundert bestätigen Bürger, die der Corpus Christi Gesellschaft angehörten, einander an diesem Tag ihre brüderliche Liebe, gaben ein Festmahl und ließen auch die Armen daran teilhaben. Bald aber verstand

das Volk „Liebstat“ als Aufforderung, einander Liebe abzustatten. Das geschieht noch heute mit einem feierlichen Kirchgang in schöner Gmundner Tracht und Verschenken von verzierten Lebzelten.

Bleibt noch ein tiefes, ernsthaftes Innehalten, vor dem sonnenhellen Ostefest: Das Antlaßsingen in Traunkirchen. Seit 300 Jahren versammeln sich Frauen und Männer am Abend des Gründonnerstages, um an zwölf Stellen im Ortsgebiet Stunde für Stunde singend die Passionsgeschichte nachzuvollziehen und auf dem Kalvarienberg im Morgenrauen die Litanei vom bitteren Leiden zu beten. ■

Ferienregion Traunsee
A- 4810 Gmunden, Toscanapark 1
<http://www.traunsee.at>



Gmunden: Weihnachtliche Stimmung am Rathausplatz

Fotos: Oberösterreich Tourismus